





Vernunftlehre
für
Menschen, wie sie sind.

Nach den
Bedürfnissen unsrer Zeit.

Von
D. M. Sailer:



Erster Band.

München 1785.
Bey Johann Baptist Strobl.

Verum, cum latebris delituit diu, emergit.

Dem

Wohlgebohrnen

Herrn

Joh. Caspar Edlen von Lippert,

des heil. römisch. Reichs Ritter,

wirklichen kurpfalzbaierschen

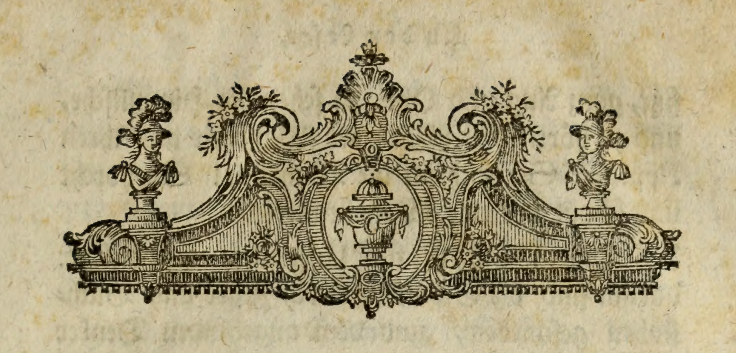
Oberlandesregierungsrathe

und

geheimen Archivar

in München.

„Das Herz sey rein, der Blick sey helle!“
Dieß lehret diese Schrift.
Drum weiht sie sich der edlen Seele,
Die rein und helle prüft.



Ein nöthig Wort
an den
Leser.

Gleich die ersten Blätter dieses Bandes machen dem Leser die zergliedernde Anzeige, was darinn enthalten sey. Der flachste Blick wird ihm sagen, was er zu hoffen oder zu fürchten habe, weß Geistes Kind das Buch und der Verfasser seyn.

Wer Skelete nicht lesen mag, den soll die Titelvignette mit dem Sinne und Geiste des Buches bekannt machen. Sieh da die Wahrheit, wie sie nur den arglosen, stillforschenden Seelen, ihren vertrautesten Freunden erscheinet — so ganz in ihrer Unschuld, Einfalt und Schöne — ohne Larve und Schminke — in Lichtgestalt zu erleuchten den Aufmerksamen — Heiterkeit im Blicke, und den Kranz der Weisheit in der Rechten, zu krönen den Redlichen. Und der Ruhige! wie er da

 sitzt,

sitzt, ganz Aug und Ohr, zu sehen die Himmlische, und zu hören das Wort der Wahrheit aus ihren Lippen. So erscheint die Wahrheit! So horcht und schaut der edle Wahrheitsfreund!

Das Buch ist für Ungeübte geschrieben: darum sind die Gedanken durch Ziffer und Buchstaben geschieden, und dem angehenden Denker manchmal wie an Fingern vorgezählt. Es fällt dieß vielleicht nicht schön ins Auge: aber das Insaugefallen galt bey dem Verfasser weniger als der Wunsch, dem Ungeübten das Auseinanderlesen der Begriffe zu erleichtern. **Wohl dem, der sichs erleichtern läßt.**

Das Buch ist für Geübte geschrieben: darum hat sich der Verfasser Mühe gegeben, bey jedem kleinen oder großen Abschnitte etwas Wichtiges zu sagen, denen nämlich, die sich gerne etwas Wichtiges sagen lassen. **Wohl mir, wenn sie finden, was sie suchen!**

Aristoteles, Baco, Lambert schrieben ein **Organon**, und sagten es laut, daß sie eines geschrieben; und hundert andere schreiben eines, ohne es so zu nennen. Wenn ich unter den Letztern bin, wenn ich an den großen Wahrheiten, denen das Menschengeschlecht Ruhe und Segen zu verdanken hat, auch nur für Jünglinge, auch nur für Freunde irgend eine neue Handhebe festgemacht habe, woran sie dieselben leichter anfassen, und fester halten können: **wie werden mich Jugend, Freundschaft und Wahrheit dafür segnen.**

Mit

Mit Wort und Sprache gieng ich um, wie mit meines gleichen: mit der Wahrheit aber meistens wie mit einem Heiligthum, oft auch wie mit einem vertrauten Freunde. Der Wahrheitsfreund verzeiht mir eines wie das andere, oder vielmehr verarget mir keines aus beyden.

Ob im Buche Ordnung sey? Keine, die im Vorhofe der Weisheit zimmert. Also eine, die mit Freyheitssinn ins innere Gemach derselben eindringt? Das durft' ich versuchen: entscheiden, ob der Versuch gelungen sey, kann nur der unbefangene Leser. Uebrigens bekenne ich öffentlich, daß ich nicht einmal an die Möglichkeit einer adäquaten und durchaus unwillkührlichen Ordnung im Vortrage glaube, also schon gar nicht um die Wirklichkeit derselben besorgt seyn konnte.

Wenn der Leser zu sehen glaubt, daß diese Vernunftlehre so manche Scheidewand zwischen Wissenschaft und Wissenschaft eigenmächtig niederreißt: so denke er nur, daß Harmonie und Eintracht allemal besser sey, als Scheidung und Zwietracht, in Wissenschaften wie bey Menschen.

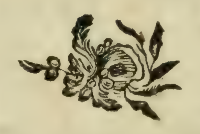
Also kein Schulbuch? Nein. Denn die Schule sondert, denkt nur, und bleibt immer im strengen Geleise: diese Vernunftlehre aber vereint, nimmt auch Empfindungen mit, und greift überall aus. Also kein Schulbuch — vielleicht aber doch eines für Schüler der Wahrheit.

Man wird deßungeachtet fragen, ob ich denn im Ernste glaube, daß alles, was in dieser Vernunftlehre steht, wirklich hinein gehöre. Antwort: in die meine. Deswegen hat der Leser das Recht, den Titel des Buches zu ändern, wenn er ihm weniger, oder was anders zu versprechen scheint, als das Buch giebt.

Wem die Religion, Offenbarung &c. ein Dorn im Auge ist: dem möchte so manche Stelle seine Laune verderben. Aber wie könnte ich in der allerwichtigsten Sache wider meine Ueberzeugung reden?

Nun kein Wort mehr, als was diese Vernunftlehre so oft einem der größten Weisen nachspricht:

„**Prüfet alles, und behaltet das Gute!**“





Die Logik

für Menschen, wie sie sind, im Skelete.

Erster Band.

Einleitung.

Erstes Hauptstück.

Von den Erkenntnißquellen.

§. I.

Von den Erkenntnißquellen des Wahren.

Erste Erkenntnißquelle des Wahren — die Erfahrung.

8. Etwas

* * *

§. II.

Zweyte Erkenntnißquelle des Wahren — das Fürwahrhalten um des Zeugnisses willen.

§. III.

6. Der

§. IV.

Vierte Erkenntnißquelle des Wahren — die gebildete, philosophische Vernunft.

I. Von dem Ja und Nein des menschlichen Verstandes.

Wort=

VI. Vortrag.

Zweyter Abschnitt.

Von den Erkenntnißquellen des Wahrscheinlichen.

IV. Ana-

IV. Analogie. Seite



Revision, Beleuchtung und Ergänzung
des
ersten Bandes.

Zum Einschalten.

Seite 267. nach Zeile 15:

f. Geschichte von den verschiedenen Bezeichnungsarten menschlicher Begriffe.	f. Ueber Wort u. Sprache. Grammatik. Darstellungskunst. Philologie.

Einleitung.

I. Absicht.

II. Vorbegriffe.

III. Grundlage aller menschlichen Wahrheit.



I.

Absicht.

„Sey aufmerksam, und meyn's redlich mit der
„Wahrheit.“

— — In diesem einfachen Grundgesetze liegen alle Vorschriften, die uns auf dem Wege zur Wahrheit treue Führer werden können.

Alles, was man bis auf diese Stunde über Erforschung der Wahrheit, Logik, Vernunftlehre, und wie sie alle heissen die verschiedenen Benennungen der nämlichen Sache, gesagt, und nicht gesagt hat, ist in diesem Ausspruche der unverdorbenen Vernunft enthalten:

Sey **aufmerksam**, und **meyn's redlich** mit der Wahrheit.

Das Redlichmeynen ist in allem Betracht so wichtig als das Aufmerken, oder vielleicht noch wichtiger; denn obgleich der Mangel am Aufmerken und Nachdenken

zu allen Zeiten eine reiche Quelle vieler irrigen Meynungen gewesen ist: so haben dennoch der Geist der Partheylichkeit, Selbstbetrug, und der Mangel an reiner, unbestechlicher Wahrheitsliebe jederzeit mehrere, und ungleich mehrere und schädlichere Irrungen erzeuget, die die Vorrechte der Wahrheit (oft eine sehr lange Zeit) unter den betrogenen Sterblichen behaupteten.

Man entwickelte zwar nach und nach allgemeine, richtige, unwidersprechliche Regeln, die den redlichen Forscher zur Erkenntniß der Wahrheit leiten können: und ich ehre jeden Freund der Wahrheit, der zum Gebäude der Vernunftlehre irgend einen neuen Stein herangeführt, einen andern leichtbeweglichen fester eingemauert, oder gar ein neues Gebäude aufgeführt. Aber die Achtung gegen die Freunde der Wahrheit hindert mich nicht, muntert mich vielmehr auf, eine Wahrheit zu bekennen, an deren deutlicher Einsicht jedem, dem Wahrheit und Weisheit liebe Dinge sind, unglaublich viel gelegen ist.

Es ward mir nämlich nicht selten auffallend, und ich denke, es wird jedem, der es der Mühe werth hält, über die Sache nachzudenken, einleuchtend seyn, daß die meisten Vernunftregeln, die gewöhnlicherweise in der Logik gegeben werden, nur für einen **reinen** Verstand brauchbar, und in der Anwendung nur gar zu **vielen** Schwierigkeiten unterworfen sind. Es wurde mir so begreiflich, daß es dem verdorbenen Herzen sehr leicht seyn müsse, durch seinen stillen, tiefen Einfluß auf den Verstand, die ganze Kraft dieser Wahrheitsregeln zu vereiteln.

Es leuchtete mir bey hundert Ereignissen gar überzeugend ein, daß der aufgeklärteste Verstand oft bey der

allerwichtigsten Untersuchung weiter zu nichts diene, als neue Ausflüchten wider die verhaßte Wahrheit ausfindig zu machen, und den ungerechtesten Wünschen des Herzens die Miene des Erlaubten — Ehrbaren — Pflichtmäßigen zu geben.

Was ich eben itzt berührt habe, das ist leider! Alletagsbegebenheit im Großen und im Kleinen. Da kam mir denn oft der Gedanke, verschwand, und kam wieder:

sollte nicht eine Logik möglich seyn,

brauchbar für die **ganze Menschenseele**; brauchbar **nicht nur für den Verstand**, als wenn der Wille durch Eisenwände von ihm geschieden wäre, und nicht den geringsten Einfluß auf ihn hätte; eine Logik für **Menschen, wie sie sind**, und nicht wie sie seyn sollen; eine Logik für Menschen, die insgemein ein wider die reine Wahrheit eingenommenes Herz zur Untersuchung mitbringen, das entscheidende Urtheil schon vor der Prüfung festgesetzt haben, und sie bloß als eine willkührliche Zeremonie aus Wohlstand unternehmen; eine Logik, die um leicht anwendbar zu werden, gerne mit dem Individuellen, Einzelen zu thun hat, und um gemeinnützig zu seyn, vom Einzelen zum Allgemeinen aufsteigt; eine Logik, die den Einflüssen der rohen Leidenschaft und des blinden Vorurtheiles auf den Verstand eine eigene tief untersuchende, und sinnlich darstellende Rubrik anweiset, statt diese mächtigsten Feinde der Wahrheit nur in einer Anmerkung durch philosophische Machtsprüche zu bekriegen; eine **Logik** endlich, die das Verdienst der großen oder kleinen Vorarbeiter weder verkennt, noch schwächt, um ein eigenes zu erwerben, sondern das Gute getreu benutzt, ohne eine blinde **Nachbeterinn**, und das Fehlerhafte

züchtig aufdeckt, ohne eine eigenmächtige **Denkerinn** ohne Beruf zu machen?

Dieser Gedanke ward nach und nach Entschluß, einen Versuch zu wagen — ward Versuch, und ist nun — vollbrachte That: ich will ihn itzt noch mehr entwickeln, und hiemit meine Absicht näher bestimmen.

I.

Wenn Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, nichts anders ist — als Bildung und Erziehung der ganzen Menschenseele, des Verstandes und Herzens, zur leichten und gewissen Erkenntniß der **Wahrheit**: so ist es offenbar, daß sich die Untersuchung der Vernunftlehre hauptsächlich **damit** beschäftige:

1. Welches **sind** die reinen Erkenntnißquellen? (Die Erkenntnißgründe des Wahren, des Wahrscheinlichen?)

2. Wie w[illegible]n diese reinen Erkenntnißquellen durch Vo[illegible]theile und Leidenschaften **getrübt**?

3. Wie quillt aus diesen Erkenntnißquellen Gewißheit, Ueberzeugung u. s. w. in unser Erkennen?

4. Wie kann man von diesen Erkenntnißquellen in Erfindung, Untersuchung und Mittheilung der Wahrheit den besten Gebrauch machen?

Das wäre also der Inhalt und Umfang einer Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind:

Merkmale des Wahren —

Verhältniß des Herzens dagegen —

Verhältniß des Verstandes dagegen —

Nähere

Nähere Anwendung — sieh da die Gränzlinien alles dessen, was in das Gebiet der Logik einschlägt.

2.

Alle Abwege, die die Bemühungen auch der berühmtesten Arbeiter an der stufenweisen Ausbildung der menschlichen Vernunft unnütz und gefährlich gemacht haben, vereinigen sich in einer zweyfachen Klasse. Einige haben die Untersuchung der **Wahrheit** erst recht **erschweret**, und den Weg zur Wahrheit nur noch unwegsamer, und durch neue Irr= und Umwege vollends unsicher gemacht, wie die Helden der **Zweifelsucht** und **Wortkrämerey**. Die Wahrheit mußte um ihrer Systeme willen hundert Klafter — tiefer liegen, als sie wirklich lag; nur darum unerforschlich seyn, weil sie es wollten; nur darum in tausend unverständliche Worte eingehüllet seyn, weil sie nicht gewohnt waren, selbe nackt, oder im Volkskleide anzuschauen. Andere hingegen suchten die Wahrheit auf der Oberfläche, und wollten die Mühe der Untersuchung gar sehr **erleichtern**; sie verkauften eitel Einbildung für strengste Metaphysik, und jede neue Wendung für theure, unbekannte Wahrheit. Es grauete ihnen an dem unschuldigsten Kunstworte; gerade als wenn sie sich fürchteten, durch eine ernsthafte Miene bey dem philosophischen Frauenzimmer in Ungnade zu kommen.

Da stellte ich mich in die Mitte zwischen diesen seitwärts laufenden Nebenwegen, und fragte mich: sollte man das Gemeinnützige nicht gründlich und faßlich, deutlich und verständlich behandeln können, ohne auf einer Seite die wesentlichen Gesetze auch der ordentlichsten Denkart einzubrechen, und ohne auf der andern Schwierigkeiten auszuhecken, um das Verdienst der geschickten

 Auf=

Auflösung des Räthselhaften zu erhaschen? Muß man denn das Allgemeinverständliche in Dunkelheit einwickeln, und das Deutliche verwirren, um einen Anspruch auf die gepriesene Gabe der Deutlichkeit machen zu dürfen? Oder muß man gerade zu auf alles Tiefdenken Verzicht thun, um verständlich zu bleiben? — Diese Betrachtung brachte mich auf den Gedanken, es zu versuchen, ob ich nicht zwischen der **strengen** und **gesetzlosen** Denkart die edle freye Mittelstraße treffen könnte.

3.

Die **individuellsten** Kenntnisse, die am meisten Bestimmtheit und Annäherung zur Anwendung haben, sind allemal die besten. Die tiefste Abstraktion, so lange sie sich mit der trocknen Theorie beschäftiget, bleibt, was sie ist — eine lahme Hand, die dem Schulknaben zwar auf Feder und Dinte hinweiset, ihm aber die Hand nicht führet. Wäre es nicht **erwünschlich**, daß man Schritt vor Schritt mit dem Anfänger gienge, die ersten Handgriffe mit ihm machte, und alle angebliche Vortheile für den Erfinder, Untersucher und Mittheiler der Wahrheit, so wie die mächtigsten Hindernisse in Untersuchung, Erfindung und Mittheilung der Wahrheit auf Einzelheit brächte? Wäre es nicht erwünschlich, daß man mehr mit **Beyspielen** als Regeln, mehr mit **Vorzeigung** als Vorstellung unterrichtete?

Also etwa eine sonderheitliche Logik für den Hypothesenfreund, für den Demonstrationssüchtigen, für den Anekdotenhäscher; eine sonderheitliche Logik für den Hörer, Prüfer, Ausleger, angehenden Selbstdenker und Zweifler; eine sonderheitliche Logik für den Lehrer, Volkslehrer,

rer, Disputator, Ueberzeuger, Schriftsteller, Rezensenten u. s. w.

4.

Die grösten Geister haben zu allen Zeiten die grösten Fehltritte gethan; weil sie entweder das Feuer der Begeisterung, mit dem sie den Irrthum angriffen, weit über die Gränzen des Wahren hinüber gerissen hat, oder weil es mehr Durst nach dem rauschenden Namen eines großen Geistes als reine Wahrheitsliebe war, die sie zum Untersuchen auffoderte. Es kann also in einer Logik für Menschen, wie sie sind, nicht gleichgültig seyn, diese lehrreichen Fehltritte richtig zu bemerken, und genau zu bezeichnen; daraus Kunstgriffe für den Erfinder, und warnende Verhaltungsregeln für den ungeweihten Untersucher herzuleiten.

5.

Man hat seit mehr tausend Jahren zu erfahren, und zu beweisen geglaubt, was man weder erfahren, noch bewiesen hat. Es kommt also nicht so fast darauf an, daß man die unläugbare Gültigkeit der Erfahrungen und Beweise unwiderleglich darthue, als die Kunst ohne Erschleichungsfehler zu erfahren, und ohne Sprünge und andere Fehler zu schließen, berichtige, ergänze und erweitere.

Diese Kunst hängt von tausend kleinen und über alle gemeine Bemerkung kleinen Kleinigkeiten ab, die die Spekulation der Schulweisheit nicht selten dem richtigen Beobachtungsgeiste übrig gelassen hat. Entschuldigung genug für den, der in einem so wichtigen Geschäfte auch das Kleinste für wichtig genug hält, und lieber den Vor-

wurf der Kleinsichtigkeit, als des ewigen Wiederholens alter Unverdaulichkeiten (weil man doch ohne Vorwurf nicht durchkommen kann) — dulden will. Wie oft haben auch die kleinsten Vortheile den grösten Einfluß auf das Reich unserer Kenntnisse? Möchte es ein Eigenthum dieser Logik seyn, viele derley Kleinigkeiten bemerkt und gesammelt zu haben!

6.

„Unser Wissen, sagt ein berühmter Schriftsteller, „ist oft nur Bruchstück, nur Sylbe, nur ein zerrütteter „Buchstab der Wahrheit in einer schwülen Dämmerung.“ — Aber doch auch mehr als Lüge; mehr als ewige Ungewißheit; hinlängliche Ueberzeugung, dem Menschen und seinen Bedürfnissen angemessen; freylich nur menschliche Gewißheit, aber für Menschen beruhigend. Also nicht mit Infallibilität um sich werfen, und dennoch nicht jedem Beweise mit dem bedenklichen Achselzücken eines Grüblers ausweichen; — sich weder den dogmatischen (allentscheidenden) noch den skeptischen (allbezweifelnden) Gemeinton erlauben; — nicht alles demonstriren, und nicht jede Demonstration wegwerfen — Diese göttliche Mittelstraße, o daß alle Sterbliche giengen, und diese Logik nie verließe!

7.

Einige Artikel sind für unser Alter besonders interessant; werden aber eben darum von dem Hochmuth der Modephilosophie als zu niedrig, und die Rechte des Selbstdenkers beleidigend ausgezischt — und dem leichtgläubigen Pöbel überlassen, z. B. der **Glaube**, d. h. das Fürwahrhalten um des Zeugnisseswillen, der gesun-

de

de Menschenverstand, und der miskannte Wahrheitssinn. Diesen reichesten Quellen der Wahrheit, die uns die Fürsehung eröfnet, und die Selbstgenügsamkeit der Tongebenden so geschäftig verstopfet; diesen sichern, stillen Leitfaden der Schöpfung, die der Schwachheit und Eingeschränktheit der Sterblichen gar so gute Dienste thun, und die weder ein belletrischer Spott in Reimen, noch ein altneuer Machtspruch in Prosa abschneiden kann, wiedmete ich mehr Raum und Aufmerksamkeit. Dem Kenner der herrschenden Denkart wird manche Erinnerung willkommen — und dem, der von aller Bekanntschaft mit der Gelehrtengeschichte abgeschnitten ist, fremde — doch unschädlich seyn.

8.

Das Heer der Leser ist ein Volk schreyender Durchblätterer, und ein Häuflein stiller Forscher. Wer schreibt, schreibt für eine vermischte Menge aus der ersten und zweyten Klasse. Der Schriftsteller mag Inhalt und Ausdruck wählen können — aber die Leser kann er nicht. Und wer die Anzahl und den Horizon seiner Leser gar so rund, und abgemessen bestimmt: der bringt eine frische Lilge, oder eine duftende Rose in die Kinderstube mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Unmündigen den mit Gewalt sich aufdringenden Geruch nicht ein, und ungefühlt dem Großgewachsenen überlassen sollten. Man muß, will man, oder will man nicht, allemal für geübte und ungeübte Leser schreiben. Also auch, und vorzüglich eine Vernunftlehre für geübte und ungeübte Denker. Diese brauchen nicht alles zu wissen: aber was für sie gesagt wird, muß man populär, bestimmt sagen, und ihrem Gesichtskreise so nahe bringen, als es möglich ist. Für **jene**, denen das Nachdenken, Beobachten, Durch-

schauen schon Gewohnheit ist; klecken Winke, Aufschlüsse, Fingerzeige. Vielleicht liegt in dieser Bemerkung eine **wichtige Wahrheit für die stufenweise Aufklärung des menschlichen Verstandes.** Wenn etwas in unsern Kenntnissen Epoche macht: so ist es ein, wo immer her mächtig stralender Lichtgedanke, gegen den sich die dunkeln Begriffe umsonst empören. Nun von dieser ersten Epoche der erwachenden selbstdenkenden Vernunft bis zu ihrer allmähligen Gediegenheit, ist eine große, unübersehbare Strecke ausgebreitet. Die erworbenen Kenntnisse in dieser langen, langen Zwischenzeit immer **reinigen**, immer **läutern**, immer **ausbessern**, — immer tiefer, inniger, richtiger bemerken — Lücken ausfüllen, und zuweilen Lücken machen — ein Weg zur Wahrheit, den die Wenigsten gehen, und die Meisten unter denen, die vorangehen, zu gehen vorgeben. Darum sind in den meisten Wissenschaften Keim — Blüthe — Frucht — Reife durch Jahrhunderte von einander getrennet. **Revision** und **Prüfung**, schöpferisch wie die Erfindung, giebt dem ersten Gedanken die höchste Vollkommenheit, so wie ihn **Aufmerksamkeit** und Nachdenken erzeugen. Wenn die meisten Arten des schriftlichen Unterrichtes nach dem Bedürfnisse der menschlichen allmählig fortschreitenden Vernunft eingerichtet, zugleich zum Erlernen und Ausbessern, zur Prüfung und Revision, zum Empfängnisse und zur Läuterung der Wahrheit brauchbar wären: wie schnell würde der Gang der Aufklärung weiter rücken? Sollte eine Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, nicht vorzüglich ein Organon zur Erkenntniß und zur Ausbesserung der Kenntnisse seyn?

9.

Man giebt sich mit Kleinigkeiten ab, und greift das Wesentliche nicht an. Diese Klage ist so alt als gerecht, und paßt so gut auf die Bildung des Verstandes, als des Herzens. Wohlstand für Tugend, einen gleißnerischen Gesichtszug für Andacht, und das kalte Lob der Rechtschaffenheit für die Besiegung der verdorbenen Neigung ansehen, ist nicht mehr wider den Geist der Moral: — als Jahrhunderte an den Figuren des Syllogismus hangen bleiben, und von den Merkmalen des Wahren, von dem Endzwecke der gelehrten Erkenntniß, von den Einflüssen des Herzens auf den Verstand ein tiefes Stillschweigen beobachten; den Kopf mit unnützen Grübeleyen sich zerbrechen, und Zeit, nnd Lust, und Kraft zur edlen Thätigkeit, und zum Genuß — ungenutzt verschwinden lassen — wider die Absicht der Logik und das ehrwürdige Ziel des Nachdenkens ist.

Das rechte Ziel des Nachdenkens ist kein anders als deutliche Erkenntniß des Wahren, lebhafte Ermunterung zum Guten, frohe Kraft zur Vollbringung des Edlen, hohe Freude an dem, was wahrhaft erfreut, und beseligender Genuß dessen, was das Edelste, Beste, Schönste, Beseligendste ist. Nach Angabe dieses Zweckes hätte ich gerne die Wahl der **Gegenstände** in der Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, getroffen.

10.

Man theilt gewöhnlich das menschliche Wissen in das **theoretische** und **praktische**. Ich bin nicht so mürrisch oder so gelehrt, dieser Eintheilung das Gute, das sie haben mag, streitig zu machen. Aber das Unbequeme, das sie hat, beweisen alle Werke, deren erster

Theil theoretisch, der zweyte praktisch seyn soll. Wo ist der glückliche Mann, der es unternimmt, von jedem Satze zu sagen: der ist theoretisch, jener praktisch? Ist nicht alles Wissen dazu bestimmt, um thätig, lebendig zu werden? Es kommt bey dem Theoretischen und Praktischen nur auf ein **Mehr oder Weniger an.** Theoretisch ist das, was einen entfernten Einfluß auf das **Thun** hat, Praktisch, was einen Nähern. Allein wie weit reicht das Entfernte? wo fängt das Nähere an? Ist nicht das Nähere gegen dem Nächsten entfernet, und das Entfernte gegen dem Entferntern näher? Diese Gründe hatten für mich so viel Gewicht, daß ich das Zeremonielgesetz, das ganze Fach in das Theoretische und Praktische zu theilen, als ein Joch ansah, welches unsre Väter nicht wohl tragen konnten — und ich deswegen mir nicht auf die Schulter laden wollte.

II.

Die Fürsehung kann die Ausbildung des menschlichen Verstandes gewiß so **wenig** als das kleinste Haar am Scheitel, oder die Sperlinge auf dem Dache, deren **zwey** einen Heller gelten, von ihrer alles umfassenden Fürsorge ausschließen. Sie weis alle redliche Bemühungen, den Verstand und das Herz zugleich zu bilden — in das Beste der Ihrigen einzuflechten. Sie wird also auf alle das, was ich in diesem Werke zur Ehre der Menschheit und zum Besten der Wahrheit sagte, oder zu sagen glaubte, den Segen legen, den nur Sie darauf legen kann. Der Glaube an diese trostvolle Wahrheit war **Begeisterung** zu dieser Arbeit; war **Warnung, Leitung** bey jedem Schritte; wird auch **Beruhigung** und Befriedigung bey alle dem seyn, was diese Arbeit veranlassen] wird.

II. Vor=

II.

Vorbegriffe.

Ein Kapitel für Ungeübte.

I.

Der Mensch im Ganzen, ein Gemälde. (*)

1.

Der Mensch ist **Pflanze**, ist **Thier**, ist **mehr** als Thier.

Der Mensch eine Pflanze. Studiere die Lebensgeschichte z. B. der Rosenstaude; sie wendet ihre Blätter, den Thau zu trinken, der sie erquicket; sauget den Nahrungssaft von der Erde ein; läutert ihn zu Theilen von sich hinauf; wächst — treibt Blätter, Keime, Blüthen, Früchte — veraltet — stirbt. Und der Mensch! auch eine Pflanze, die durch eine regelmäßige Bewegung flüssige Theile in ihre Kanäle aufnimmt, verändert, vermischt, verwandelt, und andere ausführt — wächst — altet — stirbt.

2.

Der Mensch ein Thier. Die Natur führt der Pflanze die Nahrung unmittelbar zu: das Thier muß sich selbe selbst zuführen. Wahr ist es, das Thier saugt an seiner Mutter, wie die Pflanze an der Erde. Aber die Pflanze saugt auch als erwachsen noch — das Thier nimmer. Das Thier empfindet selbst die Bedürfnisse sei-
ner

(*) Sieh die Antropologie D. Ernst Platners.

ner Erhaltung; erkennet selbst die Gegenstände, welche sie befriedigen können; braucht sie selbst. Die Empfindung, mich hungert, mich durstet, u. s. w. die dunkle Erkenntniß: **Diese Frucht kann den Hunger, dieß Getränk kann den Durst stillen**; das Einnehmen der Nahrung, des Getränkes fodert eine **Kraft** zu empfinden, zu erkennen, zu genießen — fodert **Werkzeuge**, die zur Empfindung der Bedürfnisse, und Befriedigung derselben helfen. Also etwas, das in der Maschine empfindet, erkennet, handelt — eine Seele — und Werkzeuge um sie herumgelagert, durch die sie empfindet, und ihre Bedürfnisse befriediget.

So auch der Mensch. Das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, der Geruch zum Riechen, der Geschmack zum Schmecken, das Gefühl zum Fühlen — und eine Seele, die durch Auge, Ohr, Geruch, Geschmack, Gefühl empfindet, und ihre Empfindungen befriediget:

3.

Das Thier — und der Mensch im Contraste.

Das Thier.	**Der Mensch.**
a. Das Wohlseyn des Thieres besteht in Ersättigung der körperlichen Bedürfnisse, in Sicherheit, in bequemer Lage der Glieder, in Entfernung des sinnlichen Schmerzens.	*a.* Das Wohlseyn des Menschen besteht außer dem Thierischen noch in der deutlichen Einsicht der Entzwecke und Mittel; im lebhaften Gefühl des Schönen, des Ordentlichen, des Neuen, des Wunderbaren, des Erhabnen u. s. w.

b. Das

b. Das Thier ist in gewisse Gränzen der Glückseligkeit eingeschränkt.	*b.* Der Mensch kann die Gränzen seiner Glückseligkeit weiter hinaus rücken, sich vervollkommnen.
c. Das Thier hat nach der Befriedigung seiner Bedürfnisse nur ein dunkles Gefühl der Behaglichkeit.	*c.* Der Mensch vergleicht den Zustand der Ersättigung mit dem vorhergehenden Zustande der Sehnsucht.
d. Das Thier handelt nach dem Instinkte.	*d.* Der Mensch handelt mit Ueberlegung, Freyheit, zum Theil als Selbsturheber seines Wohlseyns, und seines Elendes.
c. Das Thier drückt seine Empfindungen nur durch natürliche, ungebrochene Laute aus.	*c.* Der Mensch ein Geschöpf der Sprache.

Der Mensch hat also das **Wachsthum** mit den Pflanzen, die Art der **Selbstbefriedigung** seiner Bedürfnisse mit den Thieren gemein — Sprache, Vernunft, und Freyheit für sich eigen.

Wenn also eine Bildung des Menschen möglich ist, so darf man das Thierische von dem Vernünftigen nicht trennen. Denn was die Natur im Menschen vereint, kann nur in dieser Vereinigung zur **menschlichen** Vollkommenheit aufsteigen.

Eine wichtige Grundregel für den Aufklärer des Verstandes, wo er anfangen, und wie er es machen solle.

Die

Die Ausbildung der Seele fodert aber vorzüglich eine richtige Erkenntniß des Menschenkörpers.

Also ein Wort:

2.

Von dem Menschenkörper.

Gehirn, Gehirnmark, Nerven, Organe — was sie sind, das kann uns nur die Anatomie ausführlich sagen.

Uns genügt es, zu wissen, wie alles im menschlichen Körper mit Nerven um- und verwebt sey, und daß alle Nerven des ganzen Körpers theils nach ihrem **Ursprunge**, theils nach ihren **Verbindungen** in der innigsten Gemeinschaft mit einander stehen.

Aber ach! wie bald ist das gesagt! „hätte ich nun Macht und Kenntniß genug, dieß edle Saitenspiel in seinem Bau, in seiner Führung und Knottung, Verschlingung und Verfeinung darzustellen, zu zeigen, daß kein Ast, kein Baum, kein Knotchen umsonst sey, und daß nach Maaße, wie es binde, leite, auch unsre Empfindungen, Glieder, und Triebe einander binden, anregen, stärken.“ (*)

Was hier noch am rechten Orte steht, ist folgendes.

1. **An den Nerven hangen unsere Organen, unsre sinnlichen Werkzeuge, in ihrem Bau, an Feinheit, Reitzbarkeit ungemein verschieden.**

Die groben Sinne muß der Gegenstand unmittelbar berühren, um auf sie einen Eindruck zu machen. Die feinen

(*) Erkennen und Empfinden Seite 35.

feinern empfangen ihn durch Mittelkörper, und können ihn nur dadurch empfangen. So wäre ohne Licht unser Auge müßig, ohne Schall das Ohr leer. Hingegen hören wir den Schall über Meilen her, und reichen mit dem Auge bis zum Morgenstern, so bald Luft und Licht ihre Dienste thun.

2. Die **Sinne**, (zwar selbst nicht ohne Nerven gedenkbar) **sind von außen, was das Nervengebäude von innen.** Wie der Sinn die Körpereindrücke vom Körper empfängt, und fortleitet, so empfängt der Nerve die Sinneneindrücke von den Sinnen, und leitet sie fort. **Bildlich die nämliche Wahrheit:** „ohne Sinn wäre uns das Weltgebäude ein zusammengeflochtener Knäul (*), davon wir keinen einzigen Faden loswinden könnten: und ohne Nervengebäude wäre der Eindruck auf Auge, Ohr, u. s. w. ein wallendes Meer, davon wir keinen Tropfen verkosten könnten.“ Wie die Sinne die Wirkungen der Körper auffassen, sammeln, zusammen vereinigen: so faßt das Nervengebäude die Wirkungen der Sinne auf, sammelt sie, leitet sie: aber wohin?

3. **Was das Nervengebäude für die Sinne, das ist das Gehirnmark für die Nerven.** Diese bringen die ersten Eindrücke, als fertige und treue Boten in das Gehirnmark, zu ihrem Ursprung hinauf.

Allein was nützen Sinn, Nerve, Gehirn, wenn es am Mittelpunkte fehlt, für den alles arbeitet? Also

3. Die

(*) Erkennen und Empfinden Seite 30.

3.

Die Menschenseele,

als ein erkennendes Wesen.

Etwas, das den Eindruck des Gehirns aufnimmt — bemerkt, beschaut, und diese Bemerkung, diese Beschauung wieder überschaut: diese Kraft, dieß innre Leben der Seele, das wir nur aus den Wirkungen kennen, heißt mit dem bedeutendsten Worte **Apperception, Beachtung.** Es ist dieß keine der geringsten Sünden, die die Weltweisheit je an der Seele begangen, daß sie diese ganze Kraft des Erkennens so sehr zertheilet, und jedem Theile einen neuen Namen beygelegt, der den angehenden Selbstdenker mehrere Kräfte vermuthen läßt. Es lohnt der Mühe zu zeigen, daß jede verschiedene Wortkraft (ich rede nur von der Erkenntnißkraft) nichts als Apperception unter einem andern Gesichtspunkte sey.

Das, was der Sinn von dem Gegenstande, vom Sinne das Nervengebäude, von dem Nervengebäude das Gehirnmark, und von diesem die Seele empfängt, — ist **Bild, Gemälde, Abdruck, Vorstellung, Darstellung, Idee,** was dir besser gefällt; dieß Bild hat **Züge, Merkmale;** ein anders Bild hat wieder seine Züge, seine Merkmale.

Wenn wir nun

a. Unter vielen Bildern Eins, unter vielen Merkmalen Eins beachten, und diese Beachtung fortsetzen: so ist diese fortgesetzte Beachtung — **Aufmerksamkeit** (continuata apperceptio, attentio.)

b. Wenn

b. Wenn die Beachtungskraft ein Bild mit dem andern, ein Merkmal mit dem andern zusammenhält: so ist diese zusammenhaltende Beachtung — Vergleichung (Collatio.)

c. Wenn diese Beachtung von einem Merkmale zum andern fortschreitet, und Merkmale mit Merkmalen untereinander und mit dem Ganzen vergleicht: so ist diese fortschreitende und vergleichende Beachtung — Nachdenken (Reflexio)

d. Wenn die Beachtung durch Hülfe der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens und des Vergleichens einen Gegenstand von dem andern unterscheidet: so ist dieses Unterscheiden — Bewußtseyn, (Conscientia)

e. In so weit eben diese Beachtung Einheit oder Widerspruch zwischen zweyen Ideen durch Vergleichung entdecket: heißt sie Urtheil, unmittelbares Urtheil (iudicium immediatum) anschauendes Urtheil, Erfahrung, Beobachtung u. s. w.

f. Wenn die Beachtung diese Einheit, oder diesen Widerspruch erst durch Hülfe einer dritten Idee aufdeckt: so heißt sie Vernunftschluß (Ratiocinium)

g. Schaut aber die Beachtungskraft die Veränderungen der Seele selbst an, und unterscheidet sie die Seele von ihren eigenen Handlungen: so erhält sie den Namen des Selbstbewußtseyns (conscientia intima, conscientia sui ipsius) oder des Selbstgefühles (sensus intimus.)

h. In so weit die Beachtung die Vorstellungen, Vernunftschlüsse u. s. w. festhält und aufbehält, und

 bey

bey irgend einem Anlasse **vergegenwärtigen kann**, heißt sie **Phantasie**.

i. In so fern sie die Vorstellungen, Urtheile, Vernunftschlüsse aufbewahrt, vergegenwärtiget, und als solche anerkennet, und das Einsseyn der vergegenwärtigten und einst gegenwärtig gewesenen Veränderungen bemerkt, ist sie **Gedächtniß**.

k. Wenn sie mehrere Bilder in Eins, mehrere Merkmale in Eins zusammensetzt, zusammendenkt: ist sie Combination — Dichtungsgabe.

l. Wenn sie ein Merkmal von andern losreisset, allein überdenkt: ist sie Abstraktion, Absonderung.

Also ist Aufmerksamkeit, Nachdenken, Vergleichen, Bewußtseyn, Urtheil, Vernunftschluß, Selbstgefühl, Phantasie, Gedächtniß, Combination, Absonderung — — **Eine** Apperception. Apperceptionskraft ist es, die in uns aufmerkt, vergleicht, nachdenkt, unterscheidet, urtheilt, Vernunftschlüsse macht, vergegenwärtiget, anerkennt, zusammensetzt, absondert, beobachtet, entwickelt, u. s. w.

4.

Der Körper und die Seele

Ein Mensch, Ein Ich.

Der Körper, ein Phänomenon, ein Aggregat, eine Summe, eine Zusammensetzung einfacher Substanzen, wie Leibnitz sagt, und die Seele auch einfach, machen zusammen den **Menschen** aus, die **Menschenperson**,

das

das Ich, das in uns denkt und trinkt, will und schläft, haßt und spatzierengeht, aufmerkt und lacht, nachdenkt und weint, studirt und zur Ader läßt, erfindet und auf die Jagd fährt, — liebt und Odem holt, verlangt und mit den Zähnen knirscht, vernünftelt und räuspert, dichtet und an der Rose riecht, demonstrirt und gähnet — beobachtet und schwitzet — — kurz alle Verrichtungen des Menschen thut. — Wenn ein unbefangener Leser diese Stelle bedachtsam liest, und noch nichts von dem seltsamen Einfalle wüßte, daß **Gottes Allmacht unmittelbar alle Veränderungen in der Welt und im Menschen hervorbringen**, auch nichts von einem andern Einfalle, daß **die Seele alles aus sich herauswinden, herausdenken, herausempfinden sollte, ohne etwas von dem Körper, von der Welt zu empfangen**: könnte er wohl zweifeln, ob die Seele in den Körper, und der Körper in die Seele wirke?

Alle Bewegungen in dem Körper, alle Veränderungen in der Seele sind so beschaffen, wie sie beschaffen seyn müßten, wenn die Seele in den Körper, und dieser in jene gegenseitig wirkten.

Die Seele (und das ist Erfahrung, auch nach Leibnitzes Selbstgefühl) kann sich keine sinnlich bestimmte Vorstellung von einem wirklichen Gegenstande außer sich machen, wenn er zu klein, oder zu entfernt; wenn der Sinn, oder der Nerve, oder das Gehirn zur Aufnahme des Eindruckes ungeschickt ist: und man zweifelt, ob der Gegenstand auf den Sinn, der Sinn auf den Nerven, der Nerve auf das Gehirn, das Gehirn auf die Seele wirke? Man will nicht begreifen, wie eine Substanz auf die andere wirken könne: und wer sagt mir, wie eine

Substanz in sich wirke, in sich denke? Alle nicht nothwendige Bewegungen in dem Körper fangen sich an, werden fortgesetzt, ändern, enden sich, **wie's die Seele will:** und sie wirkte nicht in den Körper? Man behauptet, daß des Carthes der Natur die Natur raube, wenn er ihr Kraft und Selbstthätigkeit nimmt: und man will nicht einsehen, daß man ebenfalls der Natur die Natur raube, wenn man das Ineinanderwirken da läugnet, wo alles durch und in einander fließt. —

5.

Zergliederung der Seelenkräfte.

1. Zu erst offenbart sich in der Seele die **Fähigkeit** alle Körpereindrücke aufzunehmen, und die **Kraft** sie zu behalten.

Man gesteht die Fähigkeit Körpereindrücke zu **empfangen**, und die Kraft selbe zu **behalten** den Bestandtheilen der Körper zu. Man wird also auch der Menschenseele die Vollkommenheit eines Geschöpfes zugeben, das weit unter ihr auf der Leiter der Dinge steht.

Diese **Empfänglichkeit** der Körpereindrücke und Behaltsamkeit derselben — machen das **Denken möglich.**

2. Die zweyte Kraft nenne ich Beschauungskraft — (facultas intuendi) Kraft des Erkennens, des Denkens, des Bewußtseyns, des Unterscheidens — — Zu diesem Baume gehören alle Aeste der zertheilten Apperception, wie wir (3) gesehen haben. Was heißt aber **Erkennen**? Erkennen war von jeher das Resultat der Apperception, der fortgesetzten, wiederholten, wiederkehrenden

den Apperception. Und Apperception ist der simpelste Begriff, den wir aus Erfahrung kennen, empfinden und nicht beschreiben können.

3. Das Erkennen ist Wollen (velle), Nichtwollen (non velle) wenn es mit der Bemühung, die Lust zu vergegenwärtigen oder fortzusetzen, die Unlust zu unterbrechen oder zu verhindern vergesellschaftet ist. Also Wille und Apperceptionskraft sind **Eine Sache.**

4. Aus dem Wollen, Nichtwollen entstehen Bewegungen im Körper, die Folgen der Empfindnissen. Also auch eine Bewegungskraft zur Ausführung des Wollens, Nichtwollens.

5. Wenn wir also alles dieses, was wir an der Menschenseele bemerken, zusammennehmen, so ist es ein lauters **Leiden** und **Wirken**, ein ewiges **Empfangen** und **Geben.** Sie erhält **Körpereindrücke** durch den Körper, und macht **Eindrücke** auf ihn: d. h. sie empfängt und giebt. Ihr Wirken ist aber zweyfach: sie **wirkt in sich** und **außer sich.** Wenn die Seele nicht in sich wirkte, was wäre die Apperception, das Erkennen, das Nachdenken, das Vergleichen, das Urtheilen, das Erfinden? Wenn die Seele nicht außer sich wirkte, wie könnte sie die Körpereindrücke **behalten**, Gegeneindrücke **verursachen**, ihr Wollen und ihr Verlangen **ausführen**? Ohne Leiden und ohne Wirken gäbe es also kein **menschliches Leben**, kein Ichseyn. Wir haben eine Seele, eine Menschenseele. Eine Seele: also muß sie selbst seyn, selbst leben, selbst wirken, in sich wirken; eine **Menschenseele:** also muß sie beleben, beseelen, außer sich wirken. Das Seyn, das Selbstleben fodert Apperception, Denkkraft — das Beleben, Beseelen fodert Bewegungs-

gungskraft. Die Seele ist thätig in sich und außer sich; thätig in sich durch Apperception, thätig außer sich durch Bewegungskraft; ein Geist, der denkt und will, und sein Denken und Wollen ausführt; ein Geist, der durch den Körper den ersten Stoff des Denkens und Wollens einsammelt, und die Absicht des Denkens und Wollens wieder durch den Körper ausführt; ein menschlicher Geist, der empfängt und giebt, lebt und belebt, ist und leidet — ist und wirket — **Eine Kraft.**

6.

Zergliederung der Veränderungen, die in der Seele vorgehen.

1. Sinnliche Eindrücke, Gemälde, Körperabdrücke, Empfindungen, Ideen, Vorstellungen, Darstellungen sind Einerley, und bezeichnen die Wirkungen der Körper auf die Seele, oder vielmehr das Resultat aller Wirkungen — das Bild der Körperwelt. Einige Freunde des Bestimmtredens glauben, daß man nur die Gesichtsideen Bilder heissen sollte. Allein offenbar machen uns alle sinnliche klare Ideen den Gegenstand kennbar, und jede Wirkung ist Bild, Gemälde ihrer Ursache. Also lassen sich die sinnlichen Ideen füglich **Bilder** nennen. Nun reden wir ja nur von sinnlichen Eindrücken, in so weit sie Dar- und Vorstellung sind.

2. Der Blick der Seele auf die sinnliche Darstellung, (dieser erste Funke des denkenden Wesens) macht den Gegenstand der Seele unterscheidbar. Und dieses Unterscheiden heißt von einer Sache einen Begriff, eine Erkenntniß, ein Bewußtseyn haben. Mithin sind Begriff und sinnliche Ideen zweyerley. Denn die Idee einer

Blume

Blume ist bloß Gemälde der Blume in der Seele, der Begriff von einer Blume aber ist schon Bewußtseyn, ist Anschauen, ist Erkennen, ist Unterscheiden. **Begriff** im engen Sinn — bedeutet die Erfassung, Ergreifung der Körper — hiemit nur jene Ideen, die uns das Gefühl gewährt.

3. Eine Sache begreifen ist nach dem Sprachgebrauche etwas mehr, als von einer Sache einen Begriff haben. Ich sage nicht, ich begreife diese Farbe; wohl aber: ich habe einen Begriff von dieser Farbe. **Begreifen** gebrauchen wir meistentheils bey Dingen, die einen höhern Grad der Anstrengung und der Aufmerksamkeit fodern, und mehrere erzählbare Merkmale dem Beobachter darbieten. So z. B. wenn mir einer einen mathematischen Beweis von der Aehnlichkeit der Dreyecke vormacht, und ich den Beweis fasse, so sage ich: ich habs begriffen.

4. Ein Blick in sich hinein, der die Seele vom Körper unterscheidet, heißt Selbstgefühl, Selbstbewußtseyn. Er unterscheidet in der Seele ihr Daseyn, ihre Veränderungen u. s. w. und heißt Selbstgefühl wegen der Klarheit, Selbstbewußtseyn wegen der Deutlichkeit der Erkenntniß. Begriff, Begreifen, Selbstgefühl sind also klare Bestimmungen von dem, was in dem Erkenntnißvermögen vorgeht. Blicke auf die sinnlichen Ideen, und Blicke in sich — Wo ist der Seelenkenner, der durch tausend Worte mehrer sagt, deutlicher sagt, einleuchtender sagt? Indessen muß es der Leser nie vergessen, daß unsre Seelenlehre, wie Herder bemerkt, ganz Bildwort ist, ganz Metapher, wie z. B. Darstellung vom Stellen, Begreifen vom Greifen, Selbstgefühl vom Fühlen entlehnet und übertragen ward. So gewiß ist es, daß all unser Erkennen

nen von der Außenwelt anfängt, daß auch die abgezogensten Begriffe dieses Gepräge noch an sich haben, und ihren Ursprung unmöglich verläugnen können. So ists auch in der lateinischen Sprache. Der einfacheste, der reinste, der abgezogenste Begriff aus allen ist Intuitus, das Anschauen. Und was ist dieß Wort anders, als das Zeichen der Sehekraft im Auge, mithin eine Metapher von der Sehkraft der Seele? Das Wort Percipere drückt ursprünglich das Anfassen aus. Was ist sinnlicher als diese Handlung, die mit Händen geschieht?

5. Dieser unterscheidende Blick auf die sinnlichen Darstellungen, oder in sich hinein ist Gedanke. Denken heißt also, die beschauende Kraft der Seele üben.

7.

Die Geschichte des stufenweisen Erkennens.

1. In der ersten Zeit seines Daseyns scheint der Mensch, oder vielmehr der Embryo des künftigen Menschen nur zu vegetiren. Die Dinge, mit denen er umgeben ist, wirken zwar auf seine Sinne. Allein da sie noch nicht genug entwickelt, noch nicht die hinlängliche Festigkeit, Spannung, Härte, erhalten haben, löscht ein Eindruck den andern aus; wenigst ist der gestrige Eindruck der nämlichen Sache dem heutigen Eindrucke eben derselben Sache so ungleich, daß sich daran nichts bestimmtes von der nämlichen Sache erkennen läßt: weil die stufenweise Ausarbeitung der Organen den kommenden Eindrücken der Körper immer eine verschiedene Empfänglichkeit entgegenstellt. Hat aber der Eindruck einmal Klarheit genug, daß sich etwas erkennen, und Festigkeit genug, daß sichs unterscheiden läßt: so äußert sich die Aufmerksamkeit, und

verschafft

verschafft nach Maaße ihrer Dauer und Anstrengung, und Lebhaftigkeit der Eindrücke, der Seele einige Begriffe von einzelen Dingen, und ihren Benennungen; wir lernen sie mit den sogenannten Hauptwörtern bezeichnen, z. B. das Wort, der Vater, das Feuer, der Hund, die Katze. — Die Geburt der Vernunft und Sprache ist gleichzeitig.

2. Hernach fangen wir in einzelen Dingen gewisse zufällige Eigenschaften zu unterscheiden, und mit Beywörtern zu bezeichnen an: das weisse Brod, der schwarze Hund.

3. Bald darauf unterscheiden wir Aehnlichkeiten, und Unähnlichkeiten, und drücken sie durch Hauptwörter, Beywörter, Zeitwörter aus: dieß Brod ist weiß, der Hund ist schwarz, das Feuer brennt, das Licht thut weh.

4. Nachdem wir Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten in einzelen Dingen beobachtet haben, so steigen wir zu allgemeinen Begriffen auf: Schall, Härte, Rauhe, Schönheit, Süsse, Bitterkeit, Säure, Brennen, Reissen, Hunger, Durst, Häßlichkeit sind unter den allgemeinen Begriffen sonder Zweifel die ersten.

5. Aus diesen entstehen allgemeine unmittelbare Urtheile von den sinnlichen Dingen: Das Brod hilft für den Hunger.

6. Nachher allgemeine Urtheile von unsichtbaren Dingen: Menschenseelen können denken.

7. Die unmittelbaren allgemeinen Urtheile leiten uns zu mittelbaren Urtheilen: Alle Menschen können denken: also kann ich wohl auch denken.

8. Wir

8. Wir ketten Schlüsse an Schlüsse.

9. Was wir nicht durch Erfahrung und eigenes Nachdenken erkennen, glauben wir auf fremde Zeugnisse — und zwar werden durch Glaube und Erfahrung die ersten und festesten und fruchtbarsten Keime alles menschlichen Erkennens in die Seele gepflanzet.

10. Von vergangenen Dingen versichert uns das Gedächtniß, von gegenwärtigen die Sinne, von abwesenden das Zeugniß, von zukünftigen die Erwartung ähnlicher Fälle, und der Glaube. Die sinnliche Wißbegierde, der lebhafteste aus allen Beschäftigungstrieben, strenget jede verborgene Kraft an, und erweitert nach und nach den Umfang unserer Erkenntniß immer mehr.

8.

Unvollkommenheit dieses Erkennens.

1. Unser Bewußtseyn von den äußern Gegenständen hat ungemein viel verworrenes; einmal, weil die sinnlichen Vorstellungen ungemein vermischt, und zusammengesetzt sind, und wir in den sinnlichen Eindrücken nicht mehr unterscheiden können, als was sie unterscheidbar darstellen; hernach, weil wir im gemeinen Leben selten das alles durch Hülfe des Nachforschens entdecken, was die Eindrücke der Seele darstellen, und was wir entdecken könnten.

2. Diese Unvollkommenheit des Bewußtseyns theilt sich den allgemeinen abgezogenen Begriffen mit, und webt sich unmerklich in die ganze Denkart ein. Die allgemeinen Kenntnisse haben meistentheils nicht genug Ein-

geschränkt-

geschränktheit, oder nicht genug Allgemeinheit, das heißt nicht genug Bestimmtheit.

3. Das Mangelhafte im Bewußtseyn, und das Unbestimmte in allgemeinen Kenntnissen, wird eine reiche Quelle falscher Urtheile über das Wesen und den Werth einzeler Dinge.

4. Die Unrichtigkeit einzeler Urtheile kann besonders in Zusammensetzungen der Begriffe nichts anders als Unrichtigkeiten nach sich ziehen. Z. B. willkührliche Gerechtigkeit, sagt so viel: als gerechte Ungerechtigkeit.

5. Die Schlüsse entstehen entweder aus Erfahrungssätzen, oder aus abgezogenen Begriffen, oder aus zusammengesetzten. Mithin schleichen sich aus erschlichenen Erfahrungen und irrigen Begriffen mannigfaltige Irrthümer auch in die Schlüsse ein.

6. Der Beyfall, den wir fremden Zeugnissen, oder den sogenannten Urtheilen des allgemeinen Menschenverstandes schenken, ist auch oft übereilt, unüberlegt, und hiemit bald schwankend, bald irrig.

9.

Das natürliche Mittel gegen diese Unvollkommenheit

Ist die richtige Erkenntniß von dem ächten Gebrauche der Sinne, und des Nachdenkens, vom allgemeinmachen der Begriffe, von Beurtheilung der Dinge, von Zusammensetzung der Begriffe, von gültigen Schlüssen, vom vernünftigen Beyfalle, das heißt, die Vernunft=

nunftlehre, dieser sichere Wegweiser auf der Bahn der Untersuchung, und dieser treue Schutzgeist bey den drohenden Gefahren des Irrthums.

10.

Nähere Entwickelung des gegebenen Begriffes von der Vernunftlehre.

1. Die Gegenstände unsers Erkennens haben eigene Merkmale, und unsre Ideen davon, unsre Kenntnisse haben auch ihre eignen **Merkmale.** Sind die Gegenstände und die Idee, die Erkenntniß **Eins**, einstimmig, so ist die Idee, die Erkenntniß wahr; denn diese Einheit heißt — **Wahrheit**: sind sie nicht eines, so ist die Idee, die Erkenntniß falsch; denn dieß Nichteinsseyn heißt **Falschheit.** —

2. Jede Wahrheit, jede Falschheit hat wieder ihre eigenen Merkmale, Probsteine der Wahrheit, Wahrheitszeichen, Kennzeichen der Wahrheit, Erkenntnißquellen (notas veri, criteria veri, fontes veri.)

3. Wer Wahrheit erfindet, entdecket ihre Merkmale. Wer Wahrheit untersuchet, prüfet die angegebenen Merkmale; wer auf einen neuen Beweis nachsinnt, der sucht neue Merkmale auf; wer Wahrheit mittheilet, macht andere mit diesen Merkmalen bekannt.

4. Eine richtige und brauchbare Erkenntniß der eigenen Merkmale, die jede Wahrheit kenntlich machen, ist Vernunftlehre.

5. Die blosse Uebung gewährt uns schon einen ziemlichen Vorrath dieser Erkenntniß. Allein das Ueberzeu-

gende

gende, das Sichere, das Schnelleinleuchtende wird nur durch Kunstübung nach deutlichen Vorschriften erreicht.

II.

Verdienst einer ächten Vernunftlehre.

1. Die Bestimmung des ganzen Menschen ist keine andere, als sein wahres Glück, und das wahre Glück seiner Mitmenschen thätig zu befördern — (Weisheit und Tugend, Ruhe und Zufriedenheit nach Kräften um sich her zu verbreiten.)

2. Das wahre Glück der Sterblichen hienieden ist ungeheuchelte Rechtschaffenheit, Tugend des Herzens, die Quelle des reinsten Vergnügens in diesem Leben, und der Same der Seligkeit jenseits dieses Lebens.

3. Diese Rechtschaffenheit fodert richtige Kenntnisse aller Wahrheiten, die zur Beförderung des eignen, und fremden Wohlseyns brauchbar sind.

4. Die Vernunftlehre macht den Menschen mit den Kennzeichen bekannt, die das Wahre vom Falschen in dem Geschäfte der Menschheit, in dem Berufe der Sterblichen unterscheiden helfen.

5. Diesen Endzweck glücklicher zu erreichen, muß die Vernunftlehre der ganzen Menschenseele angemessen seyn.

6. Sie ist also im strengen Sinn des Wortes

„Die Erziehungskunst der Menschenseele"

III.

III.

Wahrheit der sinnlichen Ideen, als die Grundlage aller menschlichen Wahrheit.

(Für forschende Leser)

Da bieten sich uns drey Fragen an:

Was stellen die sinnlichen Ideen der Seele vor?

Wie stellen sie's der Seele vor?

Sind die Gegenstände das, und verhalten sie sich so, was und wie sie nach Angabe der Vorstellung seyn sollen?

Um diese Fragen auf's bestimmteste auflösen zu können, haben wir noch zuvor eine Präliminarfrage zu beantworten, nämlich:

Durch welche Naturgesetze die verschiedenen Verhältnisse der sinnlichen Ideen sowohl gegen einander, als gegen Körper und Seele bestimmet werden.

I.

Naturgesetze. (*)

Erstes Naturgesetz.

Die sinnlichen Vorstellungen verhalten sich überhaupt, wie die Eindrücke der Körperwelt auf die Sinne und das Gehirnmark.

Wird z. B. das Auge völlig unbrauchbar, so vermisset die Seele gar alle Nachrichten aus der Körperwelt, die sie sonst durch diese Porte erhalten hat. Ist der Sehenerve auch bey dem übrigens gesundesten Auge gelähmt, so wird das Bild, ob es gleich auf dem Netzhäutchen deutlich abgemalet ist, der Seele nimmer mitgetheilet.

So macht auch mehr Lebhaftigkeit des Eindruckes die Vorstellungen lebhafter u. s. w.

Zweytes Naturgesetz.

Die sinnlichen Vorstellungen verhalten sich, wie die Gegenstände, die auf den nämlichen Sinn einen Eindruck machen.

Die verschiedenen Farben malen sich dem Auge; jede dem Auge sichtbar, und jede anders. Die verschiedenen Töne wirken aufs Ohr; jeder dem Ohre hörbar, und jeder anders. Die glatte und rauhe Fläche wirkt auf das Gefühl; jede aufs Gefühl, und jede anders. Wie sich aber die Eindrücke auf das Auge, Ohr und Gefühl unterscheiden: so unterscheiden sich auch die sinnlichen Eindrücke in der Seele. Nun verhalten sich jene, wie die Gegenstände: also verhalten sich auch diese, wie die Gegenstände.

(*) Stattlers Psychologie. Seite 35 rc.

Drittes Naturgesetz.

Die sinnlichen Vorstellungen verhalten sich wie die sinnlichen Werkzeuge.

Der Bau eines jeden sinnlichen Werkzeuges ist gerade so verschieden, wie die Feinheit, Schnellkraft, Empfindlichkeit, Spannung, Verwebung der Fibern u. s. w. Also kann jedes besondere Werkzeug auch nur besondere Eindrücke empfangen, nur besondere fortpflanzen. Man verwundert sich, daß die **Farbe** der Rose ganz was anders ist, als der **Wohlgeruch** der Rose. Allein ich denke, der Unterschied zwischen Farbe und Wohlgeruch sey nicht viel größer, als zwischen Auge und Ohr.

Viertes Naturgesetz.

Die sinnlichen Vorstellungen ändern sich nach dem verschiedenen Zustande des nämlichen sinnlichen Werkzeuges.

Weich und zart in der Kindheit, fest und kraftvoll in den Jünglings- und Mannsjahren, hart und unbiegsam im grauen Alter. **Wie die Sitten, so sind die Fibern.** Biegsamkeit der sinnlichen Werkzeuge und Empfindlichkeit bey jedem Eindrucke, erleichtern und schwächen ihn zugleich. Schnellkraft des entgegenwirkenden Organs erschwert den Eindruck, und stärket ihn. Die Unbiegsamkeit nimmt ihm Leben und Nachdruck. Kind, Mann, Greis, wie verschieden empfinden sie nicht? Doch nicht verschiedner, als die Zustände ihrer Sinne sind. Ferner, wer kann es wahrscheinlich machen, daß nur in zweyen **Menschen** Sinne, Fibern, Gehirne vollkommen gleich sind? — Ja, wem ist nicht das Gegentheil einleuchtend? Es kann aber auch niemand erweisen, daß auch **nur** zwey

Men-

Menschen in gleichen Abständen von den nämlichen Gegenständen im nämlichen Sinn vollkommen gleiche Eindrücke, vollkommen gleiche Vorstellungen empfangen.

Krankheit, Verletzung, Gewohnheit, Anstrengung, Abspannung bringen ebenfalls tausend Veränderungen im nämlichen Sinne hervor.

Fünftes Naturgesetz.

Wenn eben der Sinn einerley Eindruck leidet: so entsteht einerley Empfindung. (*)

1. **Einerley Sinn**: ich verstehe dadurch nicht nur einen Sinn in seiner Art z. B. Auge oder Ohr; denn daß man keine Farbe hören, und keinen Schall sehen kann, ist wohl unnöthig zu erinnern. Ich verstehe die **Einheit** des Sinnes weit strenger, mit Ausschließung jeder Aenderung, die in die Empfindung einen Einfluß haben kann. — So würzet der Hunger die Speisen, und wer gesalzen Wasser gekostet hat, wird das nicht gesalzene, wenn er es gleich darauf trinkt, süß finden. So macht der Gebrauch die Sinne stumpf, und die Empfindlichkeit der Nerven schwach. Alle diese, und unzählbar andere Bestimmungen müssen einerley seyn, um die angezeigte Einheit des Sinnes hervorzubringen.

2. **Einerley Eindruck**: ohne die geringste Verschiedenheit.

3. **Einerley Empfindung**: nicht Bewußtseyn, nur Darstellung; nicht Anschauen, nur Gemälde; nicht Bemerkung, nur Bild.

(*) Lamberts Organon.

Sechstes Naturgesetz.

Die Stärke oder Schwäche des Eindruckes auf das sinnliche Werkzeug bestimmt die Klarheit und Dunkelheit der sinnlichen Vorstellungen.

Eine **klare** Vorstellung zeichnet der Seele die eigenen Merkmale des Gegenstandes vor, die ihn kennbar machen, und die von der **dunkeln** Vorstellung nicht hinlänglich ausgezeichnet werden. Ist nun der Eindruck zu **matt**: so muß es dem Abdrucke an hinlänglicher Lebhaftigkeit, und hiemit der Darstellung an **Klarheit** fehlen. Aus diesem Grunde erhellt es zugleich, **warum der stärkere Eindruck den schwächern unterdrückt.** Das Sonnenlicht läßt uns die Sterne nicht sehen. Ein widriger Geruch, der einen hohen Grad von Durchdringlichkeit hat, verdrängt den angenehmen. Das Rasseln des herunterfallenden Gerüstes betäubt den Sinn, und die sanften Töne der Zither sind wie erstorben fürs Ohr. — Diese sechs Gesetze sind allgemeine, gleich anwendbare Gesetze auf jeden Sinn. Nun auch ein besonders Gesetz vom **Sehen, Hören, Riechen.**

Siebentes Naturgesetz.

Die sichtbaren, schallenden, und riechenden Körper gewähren der Seele in der Nähe eine klare, in der Ferne eine dunkle Vorstellung. Denn die Größe, das heißt, die Quantität des Eindruckes nimmt mit der Entfernung ab, und gerade die Größe des Eindruckes bestimmt die Lebhaftigkeit und Mattigkeit der Vorstellung.

* Auch ein sonderheitliches Gesetz vom **Hören.**

Achtes

Achtes Naturgesetz.

Wenn die Töne unterscheidbar von dem schallenden Körper ausgehen; wenn sie kraftvoll und lebhaft genug auf das Ohr auffallen; wenn sie in einer solchen Ordnung einander fortdrängen, daß sie in harmonischen Zeitfolgen eintreffen: so erhält die Seele deutliche *Vorstellungen von den Tönen. Kürzer: das Unterscheidbare, das Lebhafte, das Ordentliche des Eindruckes bringt Deutlichkeit in die sinnliche Vorstellung.

Klarheit ist Lebhaftigkeit des ganzen Gemäldes; und Deutlichkeit ist — ausgebreitete Klarheit einzeler Züge. Das **Eigene** der Sache macht die Vorstellung **klar**, die Vielheit eigener Merkmale macht die Vorstellung **deutlich**. Wenn also die Vorstellung das **Mannigfaltige** in der Reihe von Tönen, und in dem Mannigfaltigen das Einstimmige der Seele darstellt: so hat sie das Gepräge der **Deutlichkeit**. Und dieses Gepräge entsteht durch die lebhaften Eindrücke einzeler, ordentlich auffallender Töne.

Wenn nun **Harmonie** die Seele der Musik, und **Ordnung** die Harmonie ausmacht, so kann die Richtigkeit dieses Naturgesetzes nimmer bezweifelt werden.

* Ein sonderheitliches Gesetz vom Sehen.

Neuntes Naturgesetz.

Wenn der sichtbare Gegenstand hinlänglich beleuchtet ist; wenn jeder sichtbare Theil des Gegenstandes auf einen besondern Theil des Organs einen Eindruck machet, und wenn es diesem Eindrucke nicht an hinlänglicher Lebhaftigkeit fehlet: so ist das sinnliche Gemälde in der Seele deutlich, d. h. die proportionirte Menge des Lichtes, die Nichtvermischung der Eindrücke, das Lebhafte in jedem Eindrucke machen das Bild deutlich.

Die Erfahrung, so alt als das Weltgebäude, lehrt, daß die **Verworrenheit**, die **Undeutlichkeit** der Vorstellungen, die durchs Auge in die Seele kommen, entweder einen **Abgang des Lichts**, oder eine **Mattigkeit des Eindruckes**, oder eine **Vermischung** der **Eindrücke** selbst, oft auch das Zusammenwirken zweyer, oft den Zusammenfluß aller dieser Ursachen zum Grunde hat.

Die Vorstellung ist also in Absicht auf jene Theile **deutlich**, deren **Bewegung, Figur, Größe, Lage, Farbe** sie von der **Bewegung, Figur, Größe, Farbe** anderer Theile hinlänglich unterscheidet; und in Absicht auf jene Theile **verworren**, deren eigene Abbildung von der Abbildung der übrigen verschlungen wird.

* Diese Naturgesetze bestimmen den ganzen **Unterschied** der sinnlichen Vorstellungen, nicht nur in Betreff dessen, **was** sie vorstellen, sondern auch vorzüglich, **wie** sie es vorstellen. Die nachstehenden zwey Abschnitte sind also nur Folgesätze des ersten.

2. Was

2.

Was die sinnlichen Bilder vorstellen?

1.

H a u p t g r u n d s a t z.

Die sinnlichen Bilder stellen uns das Verhältniß der Körperwelt gegen die Sinne, gegen das Nervengebäude und Gehirnmark vor.

Die sinnlichen Ideen sind nichts anders, als das **Resultat** fortgepflanzter **Wirkungen** des Gegenstandes auf die Sinne, der Sinne auf das Nervengebäude, und des Nervengebäudes auf das Gehirnmark.

Nun jede einzele Wirkung beobachtet das Verhältniß aller jener Ursachen, durch deren Zusammenwirkung sie entstanden ist. Mithin kann auch die **l e t z t e** Wirkung nur **Abdruck** dieses **Verhältnisses** seyn.

2.

Entwickelung dieses Hauptgrundsatzes.

Die sinnlichen Bilder stellen uns also

a) Nicht das Selbstständige in einem Dinge vor (substantiam); denn bis dahin dringt der stumpfe Menschensinn nicht.

b) **Nicht die Kraft**, nicht das **Thätige**, nicht **die innerliche Ursache der Bewegung.**

 c) Nicht

c) Nicht **Handlung**, nicht **Anstrengung, Anwendung** der **Kraft**, wie sie in einem jeden einfachen Elemente vorgeht: denn sonst müßten wir auch Substanz und Kraft sehen, fühlen können.

d) **Nicht einmal eine wesentliche Art des Daseyns.** Denn Substanz, Wesen, Kraft, Thätigkeit offenbaren sich uns nicht unmittelbar, sondern zeigen nur durch **Aeußerungen** ihr Verhältniß mit unsern Sinnen.

e) Ueberhaupt: **nichts von dem innern Zustande der Natur.** Schwere, Stoß, Fall, Bewegung, Ruhe, Kraft sind inwendig der Sache selbst ein **Etwas**, das keiner **erfahren** hat, und keiner **erfahren** kann.

f) **Nur die Außenseite der Körperwelt**, Fläche, Länge, Höhe, Tiefe, Farbe, Festigkeit, Flüßigkeit u. s. w.

g) **Und diese Außenseite der Schöpfung**, nicht wie sie an und für sich ist, sondern nur im **Verhältnisse** mit unserm Körper.

h) **Nur einzele Dinge**, die ihre individuelle Bestimmung haben, und wirklich existiren; denn das Allgemeine hat kein Daseyn in der sinnlichen Natur, und also kann es den Sinnen keinen Eindruck gewähren.

i) **Nur zusammengesetzte Dinge**; denn nur diese machen einen **merklichen** Eindruck.

k) **Kurz: nur den sinnlichen Zustand der Körper, und das Verhältniß unsers Körpers mit unsrer Seele.**

Was ist aber der sinnliche Zustand eines Körpers? — Der Inbegriff aller Eigenschaften, die einen merklichen Eindruck auf unsre Sinne machen können. So z. B. bestimmt den sinnlichen Zustand einer Rose alles das, was das **Auge**, den **Geruch**, den **Geschmack**, das **Gefühl** beschäftigen kann.

* Sind die Sinne treu genug, uns in dem Verhältnisse der Körper mit dem unsrigen, und in dem Verhältnisse unsers Körpers mit der Seele zu unterrichten: so kann man aus diesem Grundsatze alle **Regeln von dem Gebrauche der Sinne herleiten**, und alle wahre **Vortheile, die sie uns gewähren**, von den eingebildeten unterscheiden.

3.

Wie stellen sie's der Seele vor?

1) Die sinnlichen Vorstellungen sind bald **klar**, **und deutlich**, nach verschiedenen Stufen. Der Landmann, ein Kenner, und der Künstler betrachten zu gleicher Zeit das Portrait ihres Fürsten. **Das ist unser Churfürst**, sagt der **Bauer** beym ersten Anblicke, und geht davon. Also war in seiner Vorstellung das Eigenthümliche, das Ganze der fürstlichen Gesichtsbildung hinlänglich bezeichnet, d. h. **seiner Vorstellung fehlte es nicht an Klarheit**; sonst hätte er seinen Herrn nicht sogleich erkannt. Wenn man ihm die Aussage verneint, und den Beweis fodert: so übersieht er schnell das Portrait noch einmal, und erzählt auf der Stelle zwey bis drey entscheidende Züge. Also muß der zweyte Anblick **mehrere einzele eigenthümliche Merkmale** entdecket haben, und nun ist die klare Vorstellung hiemit schon in eine klärere, in eine **deutliche** übergangen. Sollte der Bilderkenner seine

Meynung über das Portrait abgeben, so würde er die kleinsten Züge, ihre Vielheit, Mannigfaltigkeit, Aehnlichkeit, Proportion, das Natürliche, das Treffende genau zu bestimmen wissen. Seine Vorstellung müßte also einen ungemein **höhern Grad der Deutlichkeit** erreicht haben. Laßt nun den Maler selbst, der das Portrait verfertiget hat, einige Anmerkungen über sein Meisterstück machen: in wie manchem Zuge, der auch Kennern unbedeutend geschienen, wird er Sprache, Leben, Geist — den ganzen Fürsten finden! Und wenn er Kaltblütigkeit genug besäße, wie viele **Fehler** und Abweichungen von dem Originale würde er aufdecken können? Also muß **die Deutlichkeit seiner Vorstellung** um etliche Stufen vollkommener seyn.

2) Bald dunkel und verworren.

Die sinnlichen Ideen sind bloß Gemälde der sinnlichen Gegenstände. Unsre Seele besitzt nicht selbst diese malerische Geschicklichkeit: eine fremde Hand entwirft das Bild. Viele Züge werden ganz verschlungen, und durch andere verdeckt. Andere haben nicht Licht genug, um unterscheidbar zu werden. So wird das Portrait des Fürsten in einer großen Entfernung dem Auge nur als ein Gemengsel mehrerer **gefärbter Striche**; in einer andern Entfernung zwar als **Portrait**, aber erst in der gehörigen, dem sehenden Auge angemessenen Entfernung als Portrait des **Fürsten** am deutlichsten kennbar. Das sind die **Uebergänge** einer dunklen Vorstellung **in eine minder dunkle, klare, klärere, deutliche Vorstellung.** Zeigt das Portrait nicht das Gepräge des Fürsten, sondern nur ein unbestimmtes Zusammensetzen von Auge, Stirn und Nase: so kann das Auge die verworrenen Züge nimmer auseinander lesen. Die Vorstellung muß, wie das Gemälde **ver**-

wor-

worren seyn. So giebts Carricaturen in unsern Ideen, wie in Gemälden.

3) **Allemal unvollständig, niemal das Original erreichend, niemal den Gegenstand erschöpfend;** weil sie nur die Außenseite der Schöpfung, nur den sinnlichen Zustand der Körperwelt vorstellig machen.

4) Oft gleichzeitig (simultaneae) und ohne **Vorbereitung.** So kann zu gleicher Zeit ein Rosenduft den Geruch, ein Gassengeschrey das Ohr, ein Buch das Auge und Gefühl, und ein Bissenbrod den Geschmack beschäftigen.

* Das ist das Meer der Sinnlichkeit, das den Menschen ohne Unterlaß durchströmt.

5) **Allemal nur an und für sich klar, an und für sich deutlich, wenn sie klar und deutlich sind; nur Materialien für die Aufmerksamkeit; nur präparirte, und dem Geist näher gelegte Gegenstände** — ein Saal, in dem die prächtigsten Gemälde aufgehänget sind: aber der Saalbewohner wirft nur selten flüchtige Blicke auf die unsterblichen Meisterstücke. So liefert die Körperwelt oft der Seele klare Vorstellungen. Aber die Seele wirft nur **superficielle Blicke** auf sie, macht sich selbe nicht relativ klar, deutlich genug.

* In den meisten Seelenlehren herrscht noch Dunkelheit, weil die **Beyträge der Körperwelt** von der Bearbeitung des denkenden Geschöpfes nicht genug unterschieden werden. (*)

6) Zu-

(*) Stattler war einer der ersten, der diesen wichtigen Unterschied bemerkt.

6) **Zusammengesetzt, wie die Wirkungen der Körperbestandtheile.** Wie zusammengesetzt ist z. B. die Vorstellung von brennenden, schmerzenden, riechenden, und überhaupt von allen fühlbaren Gegenständen?

* **Eine** Ursache der Dunkelheit und Verworrenheit in unsern Vorstellungen ist diese Zusammengesetztheit der sinnlichen Eindrücke. — — Es gab Weltweise, die jene sinnlichen Begriffe **einfache** nannten, in denen sich nichts unterscheiden läßt. Allein auf diese Art wären die einfachen Vorstellungen geradezu solche —, die am meisten zusammengesetzt sind. — — Ist auch nicht recht, wenn man **mit** den **Worten** so willkührlich umgeht.

7) **Allerdings unterschieden von den körperlichen, künstlichen Gemälden.**

Einmal; weil diese nur sich dem Anschauenden darstellen; die sinnlichen Ideen aber sich und die Körperwelt der anschauenden Seele darstellen.

Hernach; weil der Anschauende, und das Gemälde zwey Dinge, Idee aber, und Seele **Eins** sind.

Letztlich; weil die körperlichen Gemälde das Zusammengesetzte im Zusammengesetzten vorstellen, die Ideen aber, wie Leibnitz sagt, das Zusammengesetzte im Einfachen darstellen.

8) **Von der verworrenen bis zur deutlichen Vorstellung der nämlichen Sache reicht ein so grosser Abstand, daß in der verworrenen Erkenntniß gemeiniglich die nämliche Sache für zwey ganz verschiedene Sachen, und verschiedene Sachen für Eine angesehen werden.** So hält z. B. die Vorstellung des

Materialisten Körperkraft und Denkkraft für **Eine Kraft**, und sie sind doch in der richtigen deutlichen Vorstellung zweyerley.

Eben daher heißt diese Vorstellung eine **verworrene**, weil sie zwey Dinge in Eins zusammenschmelzt, verwirrt. Der lateinische Ausdruck sagt es noch klärer: idea confusa est, quae *confundit*, duas res pro una habet. Diese Bemerkung erkläret alle Widersprüche in den Urtheilen, Meynungen, dem Geschmacke u. s. w. der Menschen.

4.

Sind die sinnlichen Gegenstände das, und verhalten sie sich so, was, und wie sie gemäß der Vorstellung seyn sollten.

1. Die äußeren Gegenstände verhalten sich **thätig**, und die sinnlichen Werkzeuge leidend; denn jene machen den **Eindruck**, und diese **empfangen** ihn.

2. Die sinnlichen Werkzeuge verhalten sich aber auch **thätig**, und die Gehirnnerven **leidend**; denn jene pflanzen den empfangenen Eindruck fort, und diese nehmen ihn auf.

3. Die Gehirnnerven verhalten sich ebenfalls **thätig**, und die Seele **leidend**; denn jene theilen den fortgepflanzten Eindruck der Seele mit, und die Seele empfängt, und behält ihn für sich.

Diese drey Sätze sagen so viel: **Thun und leiden ist das ewige Einerley, der unveränderliche Gang der Natur in dem Ursprunge sinnlicher Vorstellungen.**

4. Wenn

4. Wenn die äußern Körper sich thätig, und die Menschenkörper leidend und thätig verhalten: so ist ihr Daseyn handgreiflich erwiesen.

Denn was nicht ist, kann nicht wirken, und nicht leiden. Wirken und leiden heißt sein Daseyn beweisen, Abdrücke des **Seyns** liefern und empfangen.

5. Wirken, Leiden sind relative Begriffe. Die sinnlichen Gegenstände müssen also ihre **Thätigkeit**, und die Menschenkörper ihre **Empfänglichkeit** durch die Umstände des Orts, der Zeit, der Zwischenkörper u. s. w. bestimmen lassen.

6. **Das Daseyn der Körperwelt** kann also nicht **anders beschaffen seyn, als es die sinnliche Vorstellung der Seele ankündigt.** Denn es ist nicht todtes, lahmes Daseyn, und die Wirkung ist ja allemal der ganzen Ursache gleich. Mithin stimmt auch das verhältnißmäßige Daseyn der Körperwelt mit den sinnlichen Vorstellungen nothwendig überein.

7. Da nun die Sinne nur das verhältnißmäßige Daseyn der Körperwelt vorstellig machen; da die Körper nur nach den Umständen wirken können, in denen sie sich befinden; da die sinnliche Vorstellung ein getreuer Abdruck dieses Verhältnisses ist: so ist **Wahrheit** in den sinnlichen Vorstellungen, ausgemachte Wahrheit.

8. **Die sinnlichen Vorstellungen sind wahre Vorstellungen; wenn gleich die Gegenstände allein betrachtet, nicht mit ihnen übereinstimmen.** Denn sie sagen nicht: so ist der **Körper**; sondern: so **verhält sich der äußere Körper gegen unsern Körper.**

9) Und

9. **Und diese Wahrheit ist den Bedürfnissen der Menschheit angemessen.** Denn wir brauchen nur das zu wissen, was die Körperwelt für **uns** ist. Wenn es möglich wäre, daß einer wüßte, was die Körperwelt **in** sich ist, und das Verhältniß nicht wüßte, das sie mit seinem Körper hat, so würde seine Wissenschaft seine Folter und sein Grab seyn.

> Mit innigstem Dankgefühle bete ich den Schöpfer an, und preise seine Weisheit, die diese liebvolle Einrichtung gemacht hat. — **Körperwelt! wegen meiner** stehst du da: Genug, daß ich weis, **was du für mich bist.**

Ich brauche nicht zu wissen, wie warm der Körper in sich ist; nur das Verhältniß des warmen Wassers gegen meine Hand muß ich ausforschen können: sonst würde ich sie verbrennen u. s. w. Diese Wahrheit sinnlicher Vorstellungen nenne ich **menschliche** Wahrheit; weil sie einerseits den Bedürfnissen der Menschheit angemessen, und andrerseits für den gesunden Menschenverstand sehr einleuchtend ist.

10. Die Ungewißheit der menschlichen Erkenntniß zu beweisen, prüfet Huet (*) umsonst

a. Die Treue der Bilder, die vom Körper ausgehen.

b. Die Treue des Mittelkörpers, der die Bilder überträgt.

c. Die Treue des Werkzeuges, das die Bilder empfängt.

d. Die Treue des Nervensystems, das die Eindrücke überliefert,

e. Und

(*) De foiblesse de l'Esprit humain. Amsterdam. 1723. pag. 32-52.

e. Und endlich die Treue des Gehirnes, das die Eindrücke der Seele mittheilt.

Alle Einwürfe verfehlen den Fragpunkt, und beweisen nur die Disharmonie zwischen **Vorstellung** und **Körper**, wie er ist; aber keine zwischen dem **verhältnißmässigen Daseyn des Körpers und der Vorstellung.** Gegenstand, Mittelkörper, Werkzeug, Nervensystem, Gehirn — Eine Reihe Ursachen — die nach dem Verhältnisse aller Umstände **wirken**; und nach diesem Verhältnisse beurtheilt, keiner Untreue beschuldiget werden können.

11. **Eben die Hauptprobe, die man für die Unrichtigkeit der sinnlichen Vorstellungen aufbringt, daß sie nämlich in jedem Menschen nach dem Bau der Sinne, des Gehirnes, nach der Größe des Eindruckes, nach dem Abstande, der Beschaffenheit des Zwischenkörpers u. s. f. verschieden sind, macht eine Hauptprobe für ihre Wahrheit aus.** Denn wenn die sinnlichen Vorstellungen in allen Menschen auch bey dem offenbarsten Unterschiede des Sinnenbaues, bey der größten Ungleichheit des Eindruckes, des Abstandes, des Zwischenkörpers, des Alters vollkommen zusammenkämen, wie könnten wir sie für **unverfälschte Abdrücke der Körperwelt** bey so offenbaren Widersprüchen mit unsern Sinnen, und unserm Empfindungsvermögen halten?

Erstes

Erstes Hauptstück
von den
Erkenntnißquellen.

Erster Abschnitt.
Von den Erkenntnißquellen des Wahren.

§. I. Die erste Erkenntnißquelle, Erfahrung.

§. II. Die zweyte Erkenntnißquelle, Glaube.

§. III. Die dritte Erkenntnißquelle, gesunder Menschenverstand.

§. IV. Die vierte Erkenntnißquelle, entwickelte Vernunft.

§. I.

Erste Erkenntnißquelle des Wahren,

Erfahrung.

I.

Weil man in der wichtigsten Sache nie zu deutlich, und in der vieldeutigsten nie zu bestimmt reden kann: so will ich den Begriffen, die hier am öftesten wiederkommen, ihre bestimmteste Bedeutung anweisen.

Jede Erkenntniß, zu der wir durch Empfindung (sensation) und Aufmerksamkeit auf die Empfindung, ohne Folgerung, gelangen, heißt **Erfahrung.**

Die Gegenstände der Empfindungen und Erfahrungen sind entweder sinnliche Dinge, oder Veränderungen der Seele. Im ersten Falle haben wir sinnliche Erfahrungen, im zweyten Selbstgefühle, Selbstbewußtseyn —

Die Erfahrungen setzen entweder eine besondere Aufmerksamkeit voraus, oder nicht. Jene sind Beobachtungen, diese gemeine Erfahrungen.

Brauchen wir zur Beobachtung nichts als unsre blossen Sinne und die Aufmerksamkeit, dann ist's eine gemeine Beobachtung. Wenn wir aber die Sinne dazu bewaffnen, dann heißt sie eine **künstliche.**

Wenn wir Vorbereitungen machen, und dadurch die Natur in gehörige Umstände versetzen, um etwas beobachten zu können, dann ist die Beobachtung — ein Versuch. Also

Erfahrung

Sinnliche	}	Selbstgefühl.
Gemeine	}	Beobachtung.

	Beobachtung	
Gemeine	}	Kunsterfahrung.
Unvorbereitete	}	Versuch.

a. Bey der **sinnlichen** Erfahrung redet die Körperwelt.

b. Bey dem **Selbstgefühle** redet die Menschenseele.

c. Bey der **gemeinen** Erfahrung redet die Natur so laut, daß sie gar leicht ohne Anstrengung gehört werden kann.

d. Bey der **Beobachtung** redet die Natur etwas leiser, daß man sie leicht überhören kann.

e. Bey der **Kunstbeobachtung** redet die Natur so leise, daß man die Sinne schärfen muß, um sie hören zu können.

f. Bey dem **Versuche** muß man die Natur sogar fragen, damit sie rede, und gehört werden könne.

2.

Wo Erfahrung ist, da ist Empfindung.

Wo Erfahrung ist, da ist Aufmerksamkeit auf die Empfindung.

Wo Erfahrung ist, da ist Aufmerksamkeit ohne Folgerung.

Wo Erfahrung ist, da ist Empfindung und Bewußtseyn.

Wo

Wo Erfahrung ist, da ist

a) ein Factum, d. h. was Geschehenes, was Bemerkbares,

b) eine Idee,

c) eine klare Idee,

d) Aufmerksamkeit auf die Idee,

e) Bewußtseyn der Idee.

Dem das Bewußtseyn fehlt, der kann nicht sagen: **das habe ich erfahren.** Dem die Aufmerksamkeit fehlt, der kann zu keinem **Bewußtseyn** gelangen. Wo die Idee zu dunkel ist, da kann die gespannteste Aufmerksamkeit nichts **unterscheiden.** Wo gar kein Eindruck, gar keine Idee, da ist keine **Empfindung.** Und wo kein Factum, da kann gar keine Empfindung seyn.

3.

a. Wer auf Erfahrung **appellirt**, der beruft sich

erstens auf eine Begebenheit, eine Thatsache, was Geschehenes, was Bestimmtes, das er nennen kann, auf etwas, das ist, oder war;

zweytens auf seine Aufmerksamkeit, deren er sich bewußt ist.

b. Wer auf Erfahrung appelliren **kann**, der muß von dem, was er erfahren haben will, eine klare Idee geben können, und von der wirklichen Erfahrung durch sein Selbstgefühl überzeugt seyn.

c. Um also auf die sinnliche Erfahrung appelliren zu können, muß ich allemal auf das Selbstgefühl zugleich

appelliren können. Denn nur das Selbstgefühl überzeuget mich von der Wirklichkeit der sinnlichen Erfahrung.

d. Die sinnliche Erfahrung ist also auch ein *Factum*, und kann nur durch Selbstgefühl erkannt werden.

e. Die Erfahrung ist nicht ganz das Werk der Sinne. Die Sinne liefern nur Eindrücke, Gemälde. Der Blick der Seele auf diese Gemälde, und der unterscheidende Blick ist Erfahrung, ist sinnliche Erfahrung. Der Blick auf diese Erfahrung, und der unterscheidende Blick ist Selbstgefühl, Selbstbewußtseyn. Und der Blick über dieses Selbstgefühl — — ist wieder Selbstgefühl, immer inniger, immer geistiger.

f. Wenn schon die Eindrücke, die Gemälde, die Ideen, die die Sinne liefern, allein die Erfahrung nicht ausmachen, so sind sie doch die präparirten Gegenstände, der verfeinerte Grundstoff der Erfahrung, das *Sine quo non* der Erfahrung. Bild ohne Anblick ist nicht Erfahrung — aber Anblick ist ohne Bild gar nicht möglich.

g. Die Erfahrungen sind allemal positiv, d. h. es läßt sich nicht empfinden, daß etwas nicht sey, sondern das Selbstgefühl kann nur sagen:

„Das hab ich nicht erfahren.“

Man darf also die **Nichterfahrung** der Seele mit dem **Nichtseyn** der Dinge nicht verwechseln. Doch gilt das Nichterfahrenhaben für einen Beweis von dem Nichtseyn der Dinge, sobald die Vernunft erweisen kann: **ich hätte es erfahren müssen, wenn es da gewesen wäre.** Z. B. wenn ich in einem Zimmer keine Bibel sehe, und alle Winkel, alle Kästchen rc. ausgesucht habe, ob sie nirgend verborgen liege, und nach dem allerfleissigsten Durch=

Durchsuchen noch keine Bibel finde: so darf ich ohne weiters behaupten: in diesem Zimmer ist keine Bibel. Zwar habe ich das Nichtdaseyn der Bibel nicht empfinden, nicht erfahren können. Aber das Daseyn der Bibel hätte ich erfahren müssen. Es würde also ängstelnde Wortklauberey seyn, wenn man einen Schriftsteller, der aus Erfahrung was **Verneinendes** erweist, damit chikaniren wollte, daß sich nichts Verneinendes erfahren läßt. **Denn die** Antwort ist entscheidend:

> „was Verneinendes erfahren — habe ich nicht: aber aus Erfahrung was Verneinendes so leicht herausgebracht, als wenn ichs erfahren hätte.“

h. **Einige Folgerungen** liegen wirklich so nahe bey den Erfahrungen, daß sie ohne Schaden mit Erfahrungen dürfen verwechselt werden, weil diese Erfahrungen nicht können deutlich gedacht werden, ohne jene Folgerungen mitzunehmen. Z. B. Um Mittag, wenn ich die Sonne sehe, so weis ich wohl, daß es itzt nicht Nacht ist. Zwar **empfinde** ich es nicht, daß es nicht Nacht ist. Aber den Sonnenschein empfinde ich, und damit ist das Tagen, und Nichtnachtseyn so nothwendig verbunden, daß die Erfahrung des Einen, und die Folgerung des Zweyten unmerklichschnell ineinanderfließen, und unschädlich für Eines dürfen gehalten werden.

i. **Andere Folgerungen** aber liegen so ferne von den Erfahrungen, daß man nicht zu behutsam seyn kann, jene von diesen wohl zu unterscheiden. Z. B. Hundert Personen können dem Taschenspieler zusehen, ohne die Verwechselung seiner Spielgegenstände zu sehen. Aber daraus folgt ja nicht: **also hat er die Spielgegenstände wirklich nicht verwechselt.**

4.

Das Geschäft der sinnlichen Erfahrung ist zwischen dem Körper und der Seele getheilt. Die Sinne sammeln, liefern fort, läutern, verfeinern, übergeben den Stoff der Seele; die Seele empfängt, behält, beschaut und bemerkt ihn.

5.

So hat denn der Schöpfer ohne uns und vor uns das Erste, das Nöthigste gethan, das nur Er thun konnte, und ohne das wir nichts thun konnten. Er versah uns mit den Werkzeugen der Empfindung; Er breitete den Sinn des Gefühls über die ganze Oberfläche des Körpers, und viele innere Theile desselben aus; Er gab den Nerven des Gaumen und der Zunge die Empfindungskraft des Geschmackes, und den Nerven im Zellengewebe der innern Haut der Nase die Empfindungskraft des Geruches; Er machte die Nerven im Ohr empfindlich gegen die zitternden Bewegungen der Luft, und die Nerven des Auges reitzbar gegen die Wirkungen des Lichts; Er verknüpfte die Werkzeuge der Empfindung mit dem Gehirn; Er hauchte den unsichtbaren Geist in den sichtbaren Körper; Er leitet die Eindrücke der Körperwelt von den äußersten Theilen des Menschenkörpers bis zum Mittelpunkte der Menschenempfindung; Er wog jedem Menschen das Maaß seiner Empfindungskraft zu. Die Feinheit und Rohheit, die Lebhaftigkeit und Langsamkeit, die Gespanntheit und Schlaffheit der Sinne nach allen ihren Stufen von der untersten bis zur obersten, und die Proportion mit den übrigen Theilen des Körpers, festen und flüßigen — der ganze Mensch mit aller seiner Kraft und Rege ist Gottes Werk. Aus dieser einleuchtenden Betrachtung ziehe ich einen

einen Schluß, den vielleicht wenige meiner Leser an diesem Orte erwarten, der aber ganz hieher gehört:

Ist der Sinnenbau, das Nervensystem, die ganze Empfindungskraft des Menschen, der ganze Mensch Gotteswerk: so haben wir nur darauf zu sehen, daß wir das, und nur das, und alle das werden, was **wir**, und **nur** wir, mit **unserm** Sinnenbau, mit **unserm** Nervensystem, mit **unserm** Körper, mit **unsrer** ganzen Empfindungskraft, mit **unsrer** Ichheit werden können. Man glaubt nicht, wie gar wenige Menschen an diese große Wahrheit **praktisch** glauben. Fast keiner steht und wurzelt auf dem Boden, wo er stehen und wurzeln soll. Ach! wie mancher, der brauchbare, gesunde Sinne hat, wünscht sich mehr Feinheit, mehr Lebhaftigkeit, mehr Schnellkraft, als er hat, und als er brauchen kann; wünscht sich, was er nicht hat, und braucht nicht, was er hat! Wie gar selten sind die treuen Knechte, die mit **ihrem** Talente wuchern! „Wenn ich nur meines Nachbars Talent hätte — damit würde ich wuchern." Und wenn er, der so denkt, der Nachbar wäre, so ließ er vielleicht sein feines, lebhaftes, schnelles Gefühl ungebraucht, oder in rasches, wildes Feuer der Unüberlegtheit und nichtsthuenden Geschäftigkeit ausarten. Das ist also der erste Kanon der Erfahrungskunst:

Sieh **das**, was du mit deinem Auge sehen kannst.

Sieh, **wie** du mit deiner Sehekraft sehen kannst.

Fühle **das**, und fühle **so**, was und wie du fühlen kannst.

Werde **das**, was du mit deiner Empfindungskraft werden kannst.

Beobachte **das**, was du beobachten kannst.

Brauche, **was** du hast.

 Strebe

Strebe nach einer Klarheit, Feinheit, Lebendigkeit der Empfindungen, die du mit deiner Kraft erzielen kannst.

Sieh nicht, was andere sind, sondern was du seyn kannst.

Wuchere mit deinem Talente.

Sey, was du seyn kannst und sollst.

Jedem, der mit dieser ersten Wahrheit unzufrieden, sich anders wünscht, als er ist, und nicht braucht, was er hat, möchte ich mit dem Dichter zurufen:

Hast du dir selber die Fibern geflochten? die Nerven gespannt dir?
Und bereitet ihr Mark?
Du gesagt: ich will seyn, will so seyn? und in der Stunde
Will ich aus Mutterleib gehn?
Unter diesem Bogen des Himmels sollen die Winde
Wehen mir, Zephir und Sturm?
Von dem Wirbel des Schädels, den unerforschlich im Dunkel
Formte nicht Willkuhr von dir;
Von der Welle des Haars, das über den Wirbel sich hinwölbt,
Bis zur Zehe herab,
Bist du geformt und gemessen, zusammengeknocht und gewogen
Von der allschaffenden Hand.

Ihr,

Ihr, nur ihr Gemächt' . . und ihr eigenstes Eigenthum ewig!

Zage nicht! ihr ist dein Blut!

Wille des Unerforschlichen ists, ist Wille der Liebe,

Daß es langsamer läuft.

Sie, sie stürzt von der Höhe den stäubenden Schneestrom,

Führt durch die Ader das Blut.

Oder anbeten möcht' ich den, der alles wog und maß.

O du, du Stirnenwölber!
Des Thoren und des Weisen, wie die Himmel du
Hoch über Erd' und Meere wölbtest!
Des zarten Embrion Gestalter!
Und der auf Cäsars Felsenstirn' die Stufen eintrat,
Und spann aus Neutons hochgewölbter Markstirn
Sein langes Seidenhaar . . . der faltete
Des Grimmes zähe Haut, und bog die Augenbraun
Dem weicheren Empfinder; anzog sie
Dem Helden und dem Denker,
Und spannte sie dem Seher;
Der Wolken sendet auf des Mörders,
Und auf Johannes faltenlose Stirn
Der Morgenröthe Goldstral! . . . .

J. C. L. Poesien an seine Freunde. 2. Th.

Es hat also niemand zu klagen über das, was er hat und ist, sondern zu arbeiten, daß er das werde, was er werden kann und soll.

Wer ein feines Gefühl hat, der sorge, daß er schnell und treu empfinde, und seine Empfindung nicht überfein wie Spinnweben, und die Empfindungskraft nicht entnervt werde, wie eine überspannte Saite.

Dem ein langsames, schwachgespanntes Gefühl zu Theil ward, der sorge, daß er langsam und treu empfinde, und durch Festigkeit und Güte den Mangel der Schnelligkeit und Feinheit ersetze.

6.

Wie das Daseyn der Sinne das Werk des Schöpfers ist, so hängt die Erhaltung, und der zweckmäßige Gebrauch der Sinne größtentheils von uns ab.

1. Gesundheit und Empfindsamkeit sind gerade das, was die Sinne zu recht brauchbaren Werkzeugen der Empfindungen macht. Die Sorge für die Gesundheit und Empfindsamkeit der Organe ist also eine würdige **Menschensorge.**

2. Die Gesundheit der Sinne schwächen (*) (wie es jedermann bekannt ist)

a. allzuheftige, besonders anhaltende Einwirkungen äußerer Gegenstände, z. B. der Eindruck bey dem fixen Anschauen der Sonne;

c. hef=

(*) Steinbarts Anleitung des menschlichen Verstandes zum regelmäßigen Bestreben nach möglichst vollkommener Erkenntniß. S. 57.

b. heftige, fortdauernde Anstrengung der Sinne, z. B. kleine Schrift lesen im Fahren;

c. schnelle Uebergänge von einem Zustande der Sinne zum entgegengesetzten, z. B. ein starker Knall, wenn man in der Stille auf etwas horcht;

d. unvorsichtiger, öfterer Gebrauch künstlicher Waffen der Sinne.

3. Was aber die Gesundheit der Sinne unwiederbringlich schwächt, und unvergleichlich zerstört, das ist das süße Gift der Wollust. Nicht nur Abspannung, Erschlaffung — Entnervung der Sinne ist die Frucht dieser unbändigen Leidenschaft. Wie dem Weichlinge, dem Schlachtopfer der Wollust, das Feuer seines Blickes erlischt! wie ihm das Auge in die Höhle tief zurücksinkt! wie die Sehekraft sich abstumpft! wie trüb und unstät der Blick umher irrt! Und dann das mühsame Herumschleppen des siechen Körpers, das verdrüßliche, mürrische Wesen des immer Kränkelnden, wie verschlösse es alles Gefühl gegen das Schöne, Edle, Wahre, wenn's auch noch nicht ertödtet wäre! Wem also Schnellkraft, Lebhaftigkeit und Festigkeit seiner Organe lieb ist, der hüte sich von der freywilligen Giftmischerey, von dem Selbstmord — der Wollust. Und weil das Zerstörende, Auflösende alle heftige Leidenschaften, wie wohl im untern Grade, mit der Wollust gemein haben, so ists

zweyter Kanon der Erfahrungskunst:

„Der Leib, den der Schöpfer dir gab, der das Kommerzium der Seele mit der sichtbaren Körperwelt, und dieser mit der Seele unterhält — sey dir Heiligthum! Ihn mit wildem Ausbruche irgend einer Leidenschaft entweihen; diesen

diesen edlen, herrlichen Gottesbau durch Wollust zerstören — das sey ewig fern von dir.“

* Verübeln würde mirs jeder Vernünftige, wenn ich dem Jünglinge, der die Elemente der Erfahrungskunst von mir erwartet, mit Nachdruck die Warnung gäbe:

„Lieber, schaue fein nicht mit vollem Blicke in die volle Sonne; bleib nicht lange bey irgend einem übertäubenden Getöse stehn; trag nicht, den ganzen Tag über, eine scharfe Brille auf der Nase — denn das Anstrengende, Blendende, Uebertäubende schwächt dir die Sinne:“

Und dann von dem zerstörenden Feuer der Leidenschaft kein Sylbchen hinzusetzte: das heißt, **Mücken seigen und Kamele verschlucken lehrte.**

Ich kann diese Stelle nicht verlassen, ohne Versuch, **bleibend** zu sagen, was die Prosa nur berührt hatte:

Ein Amulet

für die Gesundheit der Sinne.

So trinkt denn wollustdurstend fort — der Blinde
Aus dem verschreyten Todesbecher
Das süße Gift der wermuthschwangern Sünde,
Die früh entmannt, die früh entnervt,
Und schärfer noch dem Sünderächer
Die scharfgewetzte Sense schärft.

Im siechen Leibe keucht die siechre Seele —
Und schauerlich sinkt in die letzte Höhle

Das

Das todtgeschwächte Aug zurück,
Und rastlos bebt der stumpfe Blick.

Schon sitzt die Todesbleiche
Auf der erstarrten Lippe;
Schon frißt die Mott' am lebenden Gerippe —
Bestimmt der Natter Platz zu machen,
Die bald mit ihrem Höllerachen
Sich mästet an der frühen Leiche.

Das Wangenroth färbt zum Cadaver ab. —
Halbhingestreckt schon in den Todesstaub,
Und heute noch — sein sichrer Raub —
Schlürft er den letzten Tropfen der vertrauten Lust:
Im Schlürfen hallt die Todesstimm' in seiner Brust —
Sinkt ungereift die Lebensblüth' — ins Grab.

So eine Jammerärnte ärntet vor der Zeit
Der unzuchttrunkne Sünder!
Verbuhlter Jugend heisse Marterreu,
Und Lebenskraft vertrocknet wie die Scherbe —
Verführter Tugend himmelschreyend Rachgeschrey —
Verwesung statt gesunder Kinder,
Und Eiterbeulen Pestgestank,
Und theurbezahlter Hurendank —
Das ist des Sünders Erbe!
Und dann was wartet sein — dort in der Ewigkeit??

Herr! wenn der Wollust Reitz mir winkt,
Wenn mir der Muth zum Kämpfen sinkt:
Laß dieses Schreckenbild mein Auge sehn —
Dann hör ich nicht der Sünde Lustgetön —

4. Gesundheit und Uebung der Sinne ist **Basis** aller sinnlichen Erfahrung. Denn auf die Frage, wie die **Empfindungskraft** der Sinne genutzet, gestärkt, wodurch der **Empfindungskreis** der Sinne erweitert, wodurch die **Empfindsamkeit** der Sinne verfeinert werden kann, und auf hundert derley Fragen kann keine andere Antwort gegeben werden, als: **Durch Uebung, Uebung, Uebung.** Die Uebung ist bey dem Einsammeln des Stoffes zum Denken das Allerwichtigste, wie bey allen Handwerken, Künsten, Wissenschaften, Tugenden — und jeder Selbstvervollkommnerung. Wie unterscheidet sich nicht z. B. das geübte Auge des Naturforschers von dem Auge des Unmündigen in der Kinderstube? So kann der Sternbeobachter durch eine lange Uebung von frühen Jahren her im Weitsehen, und im Klarsehen, eine Fertigkeit erlangen, die ans Unglaubbare gränzt u. s. w.

5. Der Gebrauch der Sinne ist **zweckmäßig**, wenn wir dadurch klare und ausgezeichnete Ideen von der sinnlichen Welt erhalten; wenn wir dadurch Stoff zum Denken, Materialien zur Entwickelung des Geistes und Veredlung des Herzens — den Samen zu unsrer Glückseligkeit erhalten.

7.

Diesen großen Zweck desto näher zu erreichen, kommt es nicht darauf an, daß wir alles, womit sich unsre Sinne beschäftigen können, ohne Unterschied zum Gegen-

Gegenstande unsrer Erfahrungen machen, sondern daß wir vielmehr

a. auf Brauchbarkeit und Wichtigkeit,

b. auf Klarheit und Deutlichkeit,

c. auf Völligkeit und Lebendigkeit

der Ideen vorzüglich Acht haben. Denn Augen, die alles Sichtbare sehen, Ohren, die alles Hörbare hören — Menschensinne, die alles Empfindbare empfinden wollen, sind gerade das allergrößte Hinderniß der brauchbaren, soliden Erkenntniß. Man kann die Auswahl erkennenswürdiger Gegenstände und die Sorge für probhaltiges Erkennen besonders dem flüchtigen, wißbegierigen Kraftalter nicht genug empfehlen. Reichthum, Mannigfaltigkeit der Ideen ist ganz gewiß eine große Vollkommenheit des menschlichen Erkennens. Aber, wem der Reichthum mehr als innre Güte des Erkennens am Herzen liegt, der wird in kurzer Zeit ein Heer Ideen zusammenjagen, worunter der größte Theil aus Krummen, Lahmen, Blinden, Tauben — d. h. unbrauchbaren Invaliden besteht. Eine große Bude voll rauschenden Flittergolds — wird seine Ideensammlung seyn.

8.

Wir sind also bey der Frage: wie müssen wir die Sinne und die Aufmerksamkeit brauchen, um klare, deutliche, brauchbare, volle, lebendige Ideen einzusammeln? Wenn ich ein Gepräge auf ein Wachs abdrucken, und von dem Wachsabdrucke urtheilen will, so werden drey Stücke dazu erfodert: das Gepräge wird auf das Wachs aufgedruckt; das Wachs empfängt den Eindruck; das Gepräge muß Zug für Zug betrachtet werden.

Wenn nun das Gepräge entweder nicht tief und vollkommen genug ausgearbeitet; oder nicht mit hinlänglicher Kraft und in gerader Richtung aufgedruckt; oder wenn es etwa mit einer Fette überschmiert; oder das Aufdrucken nur vorübereilend, nicht anhaltend genug; oder das Wachs zu hart, oder zu weich — oder mein Anblick zu flüchtig, mein Aufmerken zu zerstreut, zu träge ist; das heißt, wenn es an der Güte des Gepräges, oder des Aufdruckens, oder des Wachses, oder an der Genauigkeit des Anblickes, des Aufmerkens fehlt: so wird der Wachsabdruck oder mein Urtheil darüber, oder das eine, wie das andere sehr unvollkommen ausfallen.

So mit den sinnlichen Erfahrungen. Die sinnlichen Gegenstände und unsre Sinne sind der Stempel mit dem Gepräge: die Empfindung druckts auf, die Seele empfängts, Aufmerksamkeit blickts an.

9.

Die Auswahl der Gegenstände erhält aus diesem neuen Grunde eine neue Empfehlung; denn die Vollkommenheit des Gepräges ist immer Hauptsache bey vollkommenen Abdrücken. Wählt doch kein Künstler das schlechtere Gepräge, wenn er bessere Abdrücke liefern will.

a. In dem Geschäfte der Kinderzucht kommt es hauptsächlich darauf an, was für Gegenstände um die Zöglinge herum sind. Die Lieblingsleidenschaft der Aeltern, die schmutzige Pöbelsitte der Hausbedienten, alle Flecken des häuslichen Wandels drucken sich in den Kinderseelen schnell ab und tief ein; denn das Wachs ist noch gar weich und überaus empfänglich.

b. Wie

b. Wie bey Kindern, so ist bey Erwachsenen die Gesellschaft, der Umgang, das Beyspiel immer das Universalmodell, das Universalgepräge, nach dem sich die Denk- und Lebensart der Meisten gießet und umgießet, bildet und umbildet. Das also, wo wir so viele Empfindungen empfangen und erregen; diese Alletagslection, die wir immer frequentiren, wo wir immer lernen und lehren; dieser lebendige Denkungskreis, wo wir am öftesten sehen und gesehen werden, hören und gehört werden; diese unerschöpfliche Quelle des Unterrichts und des Verderbnisses; diese Fundgrube der Wahrheit und der Lüge; dieß ewig fruchtbare Seminarium aller Erfahrung; dieser Tempel der Abgötterey und der Gottanbetung; diese Christus- und Satans-Schule — dieser Himmel und diese Hölle — die Gesellschaft — verdient die allergewissenhafteste, allersorgsamste Auswahl. Der Geist der Gesellschaft redet mehr oder weniger fast aus allen geselligen Thieren. Und wohl etwas mehr als Tinctur, Colorit, Ton, Miene, bleibt uns vom Umgange hangen: die Seele des Umganges geht mit uns nach Hause — geht sogar in unser Ich über.

Der Leser wird es dieser Stelle anmerken, daß ich die simpelste Wahrheit, Gesellschaft und Umgang haben einen großen Theil an unserer Bildung, **darstellend** sagen wollte. Ich wollte es aber darum, weil der tiefwirkende Grund dieser Wahrheit selten berührt, und in Vernunftlehren als zweckwidrig ganz weggelassen wird.

10.

Die Sinne empfangen und geben, sind Stempel und Wachs, empfangen den Eindruck und pflanzen ihn fort. Wenn nun in den Jünglings- und

Mannsjahren die Sinne gerade am meisten Lebhaftigkeit, Schnellkraft und Empfindsamkeit haben: so ist diese Lebensepoche gerade die eigenste, günstigste **Erfahrungsepoche**. Wahr ists, die ersten Eindrücke des Knabenalters graben am tiefsten: darum kann für dieses Alter keine Wachsamkeit der **Aeltern** zu wachsam seyn. Allein die Jünglings- und Mannsjahre sind eigentlich die Jahre der **Selbstbildung**, des **Selbstnachdenkens**: darum ist dieß die Epoche der **Selbstsorge**. Für das Kind, den Knaben sorgen die Aeltern, sollen **wenigst** die Aeltern sorgen. Für den Jüngling, den Mann sorgt der Jüngling, der Mann selbst, oder es ist unwiederbringlich viel — verloren.

Hat doch die Mutter Fürsehung eine Zeit zur Aussaat und eine zur Aernte bestimmt. Entwickelt sich doch der Knabe aus dem Kinde, aus dem Knaben der Jüngling, der Mann aus dem Jünglinge u. s. f. Sind doch nach den Regeln ewiger Weisheit die Kinderorgane weich, die Organe der Jugend lebhaft, die Organe in Mannsjahren stark und fest, die Organe des Greises hart und unbiegsam. Giebt diese Einrichtung der Natur keinen Wink für den Gebrauch der Sinne? Die Lebhaftigkeit und Festigkeit der Organe, die hinabwärts an die Weichheit des Kindergefühls, und aufwärts an die Unbiegsamkeit der Grauköpfe angränzt — giebt sie keinen Fingerzeig,

> „das Gepräge aufs Wachs aufzudrucken, zur Zeit, wo das Wachs des vollkommensten Abdruckes am empfänglichsten ist?“

Wehe dem, der die unvergleichlich theure Zeit ungebraucht vorübereilen läßt! eine Zeit, die für die köstlichste Gottespflanze (Jünglings- und Mannskraft) den gesundesten

und saftreichsten Boden bereithält, wo Wachsthum und Gedeihen sich von allen Seiten mit Macht aufdringt. Dieß ist die gesegnetste Lernstunde. Wer da nicht lernt, der hats — auf ewig versäumt. Wenn die Jugend an diese Wahrheit glaubte (glaubte; denn aus Erfahrung kann sie sie noch nicht gelernt haben, und die Stimme der Vernunft redet in diesem Alter gemeiniglich zu schwach dafür) fest wenn die Jugend an diese Wahrheit glaubte: dann wäre der Grundstein zur frühesten Weisheit tief eingesenkt! dann würde sie den Reitzungen des Müssiggangs, des Spieles, der Tändeley, der Wollust männlich widerstehen — und an der Hand der Erfahrung geradenwegs der Weisheit und Seligkeit entgegeneilen.

II.

Die Sinne empfangen und geben, wie sie empfangen.

a. Wenn also das Gepräge der Körperwelt nicht mit hinlänglicher Kraft aufgedruckt wird, so kann der fortgepflanzte Abdruck auch nicht vollkommen seyn. Das flüchtige Sehen, Hören — oder vielmehr das übereilte Bilderangaffen und Schallauffangen, dieß Herumschwärmen von Gegenstand zu Gegenstand, von Blume zu Blume, von Buch zu Buch, von Lehrer zu Lehrer, dieß sinnlose Herumrennen mit offnen Sinnen zerstückt alle Erfahrungen, oder vielmehr läßt keine das werden, was jede seyn soll. Wie, wenn einer in einem Nu auf sieben Briefe das Siegel aufdrucken will: es wird sich auf keinem vollkommen ausdrucken. Die eilende Hand raubt den Zügen die nöthige Zeit und Kraft sich abzudrucken. Oder wenn der Reisende im Durchlaufen des Bildersaals alle Gemälde sehen wollte: er würde keines sehen.

 b. Laß

b. Laß den Gegenstand, der **kennenswerth** ist, der klare und deutliche Ideen geben **kann**, auf den eignen Sinn wirken; mit voller **Kraft** wirken; **anhaltend** wirken; in einem **einfachen** Zwischenkörper wirken; **wiederholtermalen** wirken; in **verschiedenen** Umständen wirken; auf so **viele Sinne** wirken, als er kann; auf jeden Sinn mit voller Kraft, und so lange wirken, daß er das Gepräge vollenden kann; laß das Ganze, seine Theile, die **verschiedenen** Seiten eines jeden Theiles auf deine Sinne wirken; in **verschiedenen** Entfernungen wirken, und in der für deine Sinne schicklichsten **Entfernung** am öftesten, am längsten wirken u. s. w. —

c. Diese Vorschriften sind so leichtfaßlich wie das A. B. C., und so alt wie die Vernunft, und zugleich so anwendbar, wie das gemeinste Werkzeug beym gemeinsten Handwerke — und so zureichend, als schlecht sie gewöhnlicherweise befolget werden. Da haben wir also wieder einen Beweis, daß die wichtigsten Kunstgriffe die leichtesten, und überhaupt die allgemein nothwendigen Regeln allemal wenige und leichtverständliche seyn; daß der Weg zur Wahrheit gar wegsam und zugänglich sey; daß es meistens nur an Lust, den geraden Weg zu gehen, und am Ausharren fehle. Ein einziges Beyspiel soll beweisen, daß diese wenigen Vorschriften **leichtanwendbar**, und vollkommen zureichend sind, uns klare, deutliche, lebendige Ideen zu verschaffen.

Klar ist die Idee, wenn sie die eignen Merkmale eines Gegenstandes darstellt. Wenn nun ein meisterhaftes Gemälde, in der ächten Entfernung, lange genug, mit voller Kraft auf mein gesundes, offnes Auge wirkt: so wird in meinem Auge ein klares Gemälde von diesem Gemälde gezeichnet, und fortpflanzungsweise der Seele einge-

eingeprägt. Es kann also der Idee nicht an Klarheit fehlen.

Deutlich ist die Idee, wenn sie nicht nur einige Merkmale der Sache darstellt, um das Ganze kennbar und unterscheidbar zu machen, sondern auch mehrere eigne Merkmale der Theile darstellt. Wenn nun die großen und kleinen Züge, wenn auch die kleinsten Züge des meisterhaften Gemäldes mit voller Kraft lange genug, oft genug auf mein gesundes, offnes Auge, in rechter Entfernung, wirken: so wird in meinem Auge ein deutliches Gemälde von diesem Gemälde gezeichnet, und fortpflanzungsweise der Seele eingeprägt. Es kann also der Idee nicht an **Deutlichkeit** fehlen.

Lebendig, angreifend ist eine Idee, wenn sie die Aufmerksamkeit mächtig aufregt, und das Herz für den Gegenstand nicht gleichgültig seyn läßt. Wenn nun ein kennenswürdiger Gegenstand z. B. ein trefflich Gemälde von dem Tode Jesu (für das Kennenswürdige muß die Auswahl sorgen) mit voller Kraft auf den eignen Sinn, in rechter Entfernung wirkt: so kann es dem Eindrucke so wenig an **Stärke** als an Klarheit und Deutlichkeit fehlen. Die Idee wird also **Leben** genug haben, die Aufmerksamkeit und das Herz zu beschäftigen.

d. So einfach und leichtbegreiflich die Regeln vom ächten Gebrauche der Sinne sind, so viel ist an ihrer treuen Befolgung gelegen. Denn

a. Die Aufmerksamkeit kann nichts beschauen, als was in dem sinnlichen Gepräge beschaulichklar ausgeprägt ist,

b. und die Vernunft kann das nicht entwickeln, was die Aufmerksamkeit ganz unbeachtet, unbeschaut, **unbemerkt** gelassen hat.

12.

Das Empfangen und Geben der Sinne ist nicht ganz abhängig, und nicht ganz unabhängig von der Willkühr der Seele.

a. Oft **richtet** der Vorsatz, auf etwas aufmerksam zu seyn, etwas bemerken zu wollen, die Sinne auf einen bestimmten Gegenstand, und öffnet und spannt, und braucht und erhält sie in gehöriger Richtung, bis die Sensation vollendet ist. Oft wirkt aber ein Gegenstand so schnell und mächtig auf die Sinne, daß der Eindruck und Anblick, Idee und Bewußtseyn allem Vorsatz zuvorkommen. Oft ist nur das erste Aufmerken eine nothwendige Folge des lebhaften Eindruckes, das fortgesetzte hingegen, das tiefere Nachdenken und Vergleichen — das Werk des freyen Entschlusses.

b. Die Aufmerksamkeit mit Vorsatz und Absicht, mit Freyheit und Vorbereitung ist der rechte Arm der Erfahrung. Sie kann das Kleine und das Große bemerken; sie fixirt sich selbst, und verweilt, wie lange und wo sie will.

c. Sie ist aber nicht durchgehends in unsrer Gewalt, und kanns nie ganz seyn. Der Knall der Kanone, der Donnerschlag reißt unwiderstehlich die ganze Seele mit sich fort.

d. Doch Uebung, Selbstverläugnung und Wachsamkeit können ihr nach und nach eine Art von Unabhängigkeit geben, die den **Despotismus der Körperwelt** bis

auf

auf einige Ausnahmen mit seltener Obermacht bändigt. So kann den starren Blick des Beobachters, der ganz Blick zu seyn gelernt hat, auch ein unvermuthetes Getöse nicht verrücken, wenns nur nicht übertäubend ist.

e. Der lebendige, souveräne Vorsatz, aufmerksam zu seyn, richtet und spannet nicht nur die Organe zur **Wahrnehmung**, sondern thut auch in den Momenten der Empfindung die wichtigsten Dienste. Er macht, so viel's möglich ist, daß wir beym Hören bloß Ohr, beym Fühlen bloß Gefühl, beym Sehen bloß Auge sind — d. h. er schließt die übrigen Sinne, die wir gerade itzt nicht brauchen, fest zu, und hält den Sinn, den wir brauchen, offen, und kämpfet gegen alles, was uns zerstreuen kann.

f. Der Vorsatz, aufmerksam zu seyn, schwächt also nicht nur den Despotismus der Körperwelt, sondern auch jenen der Sinne.

* Das trägt der **Vorsatz**, aufmerksam zu seyn, wenn er herrschend wird, zur Einsammlung des Stoffes bey. Itzt von der Aufmerksamkeit selbst, wie sie nach und nach in Beachtung des eingesammelten Stoffes das werden kann, was sie seyn soll.

13.

Wie die Menschensinne den Beruf haben, die Körpereindrücke zu empfangen, zu läutern, und der Seele zu überliefern: so ist es das eigenste Geschäft der Aufmerksamkeit, die gelieferten Ideen — die der Seele eingeprägten Gemälde zu beschauen, zu beachten.

a. Bis die Gegenstände, die um uns sind, anfangen etwas von ihrer Neuheit zu verlieren; bis die Vernunft, d. h. der Blick auf das wahre Gute und Scheingute allmählig erwacht; bis ein hinlänglicher Vorrath an sinnlichen Ideen eingesammelt ist; bis die Jahre der Uebertäubung vorüber und die Keime der Selbstbeherrschung lebendig sind, bis dahin wird die Aufmerksamkeit von einem Gegenstande zum andern gewaltsam hingerissen, und kann der Obermacht der Körperwelt und der Sinne nicht widerstehn.

* Die Aufmerksamkeit hat also ihre Jahre der Kindheit, wie der Körper.

b. Die **Erlernung** der ersten **Sprache** von Jugend auf, übt die Aufmerksamkeit auf die Sache, und auf das Zeichen der Sache; übt die edelsten drey Sinne, Gefühl, Auge und Ohr, und das Aufmerken auf die Eindrücke dieser Sinne.

Die schon **erlernte Sprache**, der Gebrauch der Worte ist ebenfalls eine fortdauernde Uebung der Aufmerksamkeit. Wir merken auf die Worte, die wir hören, wie auf die Sachen, die wir sehen, fühlen u. s. w.

Der **Trieb der Geschäftigkeit** und die natürliche Wißbegierde — die Reitzbarkeit der Sinne, und die Bedürfnisse auf einer, und die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, und ihr Verhältniß gegen die Sinne und das Wohl und Wehe des Menschen auf der andern Seite versetzen die Aufmerksamkeit in den Zustand der **lebendigsten Thätigkeit.**

Die **Assoziation** der Ideen, die Wiedererneuerung der assozirten Ideen, das Erinnern an die erneuerten Ideen,

der

der Umgang, die Schule, das Beyspiel — — — wecken, üben, stärken die Aufmerksamkeit immer mehr.

Das Interesse des Herzens an verschiedenen Dingen, das mit den Jahren zunimmt, die Vorurtheile, die keimenden Leidenschaften geben der Aufmerksamkeit endlich die eigenste, bleibendste Nahrung, Spannung und Richtung.

c. „Wenn nun die Kraft der Seele so frey wirkt (*), daß sie in dem ganzen Ozean der Empfindungen, der sie durch alle Sinnen durchrauschet, Eine Welle absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten, und sich bewußtseyn kann, daß sie aufmerke; wenn der Mensch aus dem ganzen schwebenden Traume der Bilder, die seine Sinne vorbeystreichen, sich in ein Moment des Wachens sammeln, auf einem Bilde freywillig verweilen, es in helle, ruhigere Obacht nehmen, und sich Merkmale absondern kann — — — wenn er nicht bloß alle Eigenschaften lebhaft und klar erkennen, sondern eine oder mehrere als unterscheidende Eigenschaften bey sich anerkennen kann: dann

„zeigt, beweiset sich der Mensch als ein Geschöpf der Besonnenheit."

d. Was ist also das Geschäft der freyen, selbstthätigen Aufmerksamkeit? Sie

unterscheidet das Ganze vom Ganzen;
hält ein besonders Merkmal an;
sondert es von den übrigen ab;
nimmts in helle, ruhige Obacht;
anerkennts als ein eignes, unterscheidendes Merkmal;
trägt den Blick von einem Merkmale zum andern;
verweilt bey jedem nach Inhalt und Gutbefinden;

ver=

(*) Vom Ursprung der Sprache. S. 52.

vergleicht eines mit dem andern;
sammelt die unterscheidenden Merkmale,
und faßt alle Merkmale in Ein Bild zusammen.

14.

Was hindert, hemmt diese freye Selbstthätigkeit der Aufmerksamkeit?

a. Zu lebhafte Einwirkungen der sinnlichen Gegenstände.

b. Die zu rege Lebhaftigkeit der Sinne.

c. Sinnlicher Schmerz, zerrüttete Gesundheit, das Reissen, Stechen, Brennen u. s. w.

d. Die Verworrenheit der sinnlichen Idee, Mangel an Deutlichkeit . . . Das Süße, Saure, Bittere kann man wohl lebhaft empfinden, aber wenig daran unterscheiden.

e. Der Uebergang von dem Zustande des vollkommenen Wachens zu dem Zustande der Trägheit, Unthätigkeit, Schläfrigkeit, Abspannung der Sinne.

f. Unbändige, rasche Phantasie.

g. Hochgebietende Leidenschaft, tiefer Kummer.

h. Zerstreuung, Sorgen, Geschäfte.

i. Vertiefung der Aufmerksamkeit z. B. der tiefste Spekulant ist gerade da, wo er seine Aufmerksamkeit concentrirt und mit einem eisernen Zaum festhält, zum Beachten einer sinnlichen Idee am unaufgelegtesten.

k. Mangel an Uebung, Vorsatz.

l. Allerley Bedürfnisse des Körpers und der Seele.

m. Außerordentliche Zufälle, Uebereilung, unvermuthete Begebenheiten.

n. Unruhige Begierde, etwas Bestimmtes zu beobachten.

o. Vorurtheile, Hypothesen u. s. w.

15.

Die Aufmerksamkeit hat ihre Dienste treflich gethan, wenn sie alles das an der sinnlichen Idee bemerkt, was sie bemerken kann, und so bemerkt, wie sichs bemerken läßt. Diese Absicht zu erreichen muß sie

Erstens durch treue Uebung eine **Fertigkeit** erhalten haben. Denn nur die Uebung lehrt an den ähnlichstscheinenden Gegenständen die unterscheidensten Merkmale, und in den unähnlichstscheinenden die bedeutendsten Aehnlichkeiten bemerken.

Zweytens muß sie an der unbestechlichsten **Wahrheitsliebe** eine treue Handleiterinn haben. Denn nur die Wahrheitsliebe will die Dinge sehen, wie sie sind, und nur derjenige kann sie sehen, wie sie sind, der will.

Drittens muß sie durch die dringendsten **Angelegenheiten des Herzens** in Thätigkeit erhalten werden. Was uns nicht nahe am Herzen liegt, darauf werfen wir nur flüchtige Blicke. Da gilt der vielaufschließende Machtspruch des tiefsten Menschenkenners: **wo dein Schatz, da dein Herz**; und wo dein Herz, da Aufmerksamkeit, Besinnung, Nachdenken.

Die

Die Vortheile, die aus einer ruhigen, unermüdlichen Aufmerksamkeit entstehen, müssen dem Herzen wichtig; die Wahrheit, die Glückseligkeit, zu der wir durch die stille, heitere Bedachtsamkeit gelangen, als ein unschätzbarer Schatz, als die allerköstlichste Perle dem Herzen nahe gelegt werden. Herzensangelegenheit muß die freye, selbstthätige, wahrheitsuchende Aufmerksamkeit werden. Dann steht sie auf gutem Boden: sie wird Früchte bringen, und nie dürre werden.

Viertens muß sie durch Hülfe vorher erworbener **Ideen** und die treuen Dienste der **Einbildungskraft** und des **Gedächtnisses** unterstützt und geschärft werden. Sulzer gibt ein aufklärendes Beyspiel (*). Setzen wir, daß verschiedene Personen ihre Augen auf ein vortrefliches, historisches Gemälde richten. Die gar keine Kenntniß weder von der Malerey, noch von der Geschichte haben, werden etwa von dem Glanze und der Mannigfaltigkeit der Farben gerührt werden. Aber, da sie von dem Inhalte und der Kunst gar nichts verstehen, werden sie bald müde werden, diese Gemälde zu betrachten, und weiter nichts als etliche Menschenköpfe mit Haar und Augenbraune bemerken. Andere, die die Geschichte verstehen, erkennen sogleich den Inhalt des Stückes. Dieß reitzt ihre Aufmerksamkeit auf die Hauptperson, Nebenpersonen, ihre Stellungen, Charaktere, Handlung u. s. f. Bey denen endlich, die neben der Geschichte auch die Kunst inne haben, wird die Aufmerksamkeit von mehrern Dingen festgehalten, und von mehrern Ideen geleitet. Sie werden also tiefer dringen, und weit mehrer bemerken.

Fünftens muß sie durch Lectüre und nähere Gemeinschaft mit erfahrnen Männern geweckt und gestärkt werden.

(*) Vermischte philosophische Schriften, erster Theil. S. 264.

den. Die Lectüre macht uns mit dem bekannt, was die Vorzeit ausgedacht, und die unsrige bereits entwickelt oder verwirrt hat. Der nähere **Umgang** mit erfahrnen Männern unterrichtet uns **auf eine eigne Art** in den verschiedenen Gesichtspunkten, aus denen die noch lebenden Forscher die nämliche Sache ansehen. Die **Geschichten** der Vorwelt, und die Thatsachen der Mitwelt wecken, veranlassen, leiten unsre Aufmerksamkeit auf Bemerkungen, die ohne diese Hülfsmittel schlechterdings unmöglich sind.

Sechstens muß sie mit **Nachdenken** stets begleitet seyn. Denn Aufmerksamkeit ohne Nachdenken ist **flacher** Anblick, kann nur die groben Züge bemerken; ist **starrer** Anblick, kann das Mannigfaltige nicht beachten u. s. w.

Siebentens muß sie den Zeitpunkt zur Beobachtung wählen, wo hinlängliche Stille und Heiterkeit in der Seele herrscht. **Hinlängliche Stille**; denn, wahrlich, es ist nicht jede Stille hinlänglich. Es kleckt bey weitem nicht, daß die Seele wirklich keinem Anfalle stürmischer Leidenschaft dahingegeben sey. Auch der geheimste, verborgenste Einfluß des Herzens auf den Verstand ist schon **fatal**. Auch nachdem sich der Sturm schon gelegt hat, ist das Wasser noch trübe. Auch nachdem die Leidenschaft schon ausgetobet, hängt ihr die Seele oft noch ohne deutliches Bewußtseyn nach.

Eine Geschichte.

Ein Naturforscher wollte sich durch ein Spiel erholen. Er verlor, und der Verlust machte ihn mürrisch — ungeduldig — mit sich und seinen Kollegen unzufrieden. Nach einer Stunde wollte er einen vielentscheidenden Versuch (experimentum) machen. Warte mit dem Versuche, sagte ihm sein Freund, du bist noch nicht im Gleichgewichte.

Ja

Ja wohl, sagte er, ich denke nimmer an meinen Verlust — Ist nicht nothwendig, erwiederte der Weise, daß du mit Selbstbewußtseyn daran denkst. Es ist genug, daß du deiner Phantasie noch keine **conträre** Richtung gegeben. Also nicht nur Stille ohne Sturm, Ruhe ohne Kampf — auch Heiterkeit, etwas Positives — unumwölkter, unbefangener Blick wird dazu erfodert, daß sich die Aufmerksamkeit ungehindert äußern kann —

16.

Durch den zweckmäßigen Gebrauch der Sinne, der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens erwirbt sich die Seele eine Fähigkeit,

> **Die Dinge so zu sehen, wie sie sind, und auch das weniger merkliche schnell und richtig zu bemerken.**

Diese Fähigkeit heißt **Beobachtungsgeist.**

1. Der Beobachtungsgeist richtet die Aufmerksamkeit **zuerst** auf das Ganze; **dann** auf alle **einzele** Theile, und die Merkmale eines jeden Theiles; **hernach** auf die **Vielheit**, Größe und Proportion, Verbindung und Ordnung aller Theile unter einander, und **endlich** auf die **Proportion** und **Verbindung** der nämlichen Sache mit andern Dingen.

Wahrlich, sonst ist an einer sinnlichen Idee wohl nichts mehr zu beachten. Wer sich nach irgend einer Beobachtung diese Fragen deutlich beantworten kann:

was ist diese Sache **einzeln** für sich betrachtet?

was ist diese Sache in **Vergleichung** mit andern?

was ist diese Sache in **Verbindung** mit andern?

der

der versteht die Erfahrungskunst gewiß recht gut, und hat sie wohl angewandt.

2. Der Beobachtungsgeist braucht zuerst für jeden Gegenstand den eignen Sinn, und läßt dann die übrigen Sinne zusammenhelfen, auf die der nämliche Gegenstand wirken kann. Denn dadurch werden die sinnlichen Ideen vollständiger, und ein Sinn berichtiget den andern. Und an Vollständigkeit und Richtigkeit der sinnlichen Ideen ist dem Menschengeschlechte alles gelegen.

Die Idee vom Gold z. B. wird vollständiger, wenn das Gefühl die Schwere und Festigkeit fühlet, das Auge die Farbe und den Glanz sieht, Auge und Gefühl die Feinheit und Ausdehnbarkeit wahrnehmen, und das Ohr den Klang hört. Und das war Gottes Absicht. Er gab mehrere Sinne, um uns mit mehrern Seiten der Geschöpfe bekannt zu machen. Was also die Weisheit des Gebers an Einem Leibe vereint, das soll auch der weise Gebrauch in **Einer** Beobachtung vereinen. Die Sinne berichtigen auch oder vielmehr ergänzen einander. Ich sehe z. B. eine künstlich gemalte Rose: ich halte sie für keine wahre; denn Geruch und Gefühl beweisen das Gegentheil. Oder ich erblicke eine durch den Spiegel in der Luft dargestellte Rose: ich halte sie ebenfalls für keine wahre; denn Geruch und Gefühl beweisen mir wieder das Gegentheil.

3. Der Beobachtungsgeist läßt sich das Geschäft der Assoziation der Ideen vorzüglich angelegen seyn. So viel an diesem Geschäfte dem Menschen unwillkührlich ist, so viel ist dem wachenden Beobachtungsgeiste frey und offen.

Wir wollen zuvor den **Gang** der Assoziation nach Möglichkeit zeichnen, und dann den **Einfluß** des Beobachtungsgeistes auf die Assoziation zu bestimmen suchen.

A. Die Gesetze der Assoziation.

a. Die Ideen assoziren sich, wenn die Gegenstände derselben in der Natur entweder miteinander zugegen sind, oder aufeinander folgen, oder einander sehr ähnlich sind. Das Zugleich- Nebeneinander- und Beyeinanderseyn der Dinge, die Zeitfolge und die Aehnlichkeit machen also das **Grundgesetz der Assoziation** aus.

b. Die Ideen der Worte und die Ideen der bedeuteten Sachen assoziren sich: sonst würde nicht nur die Erlernung irgend einer Sprache vollkommen unnütz, sondern geradezu alle Sprache unmöglich seyn.

c. Mehrere Ideen von **mehrern** Gegenständen, die auf mehrere Sinne zugleich wirken, assoziren sich. So fühlt der Hirtenknabe zugleich die Frühlingswärme, und sieht den jungen Blumenschmuck, und hört den Lerchengesang, und riecht den Veilchenduft, und singt sein Morgenlied, und genießt sein Frühebrod — alle diese und tausend andere Ideen vereinigen sich in der Hirtenseele, und bilden nach und nach seine Hirtensitte.

d. Mehrere Ideen von **Einem** Gegenstande, der auf mehrere Sinne wirkt, assoziren sich. So sieht der Schulknabe in der **Schule** zugleich den zornigen Blick des Schullehrers, und hört das Dranggeschrey des Treibers zum fleissigen Lernen, oder die Donnerworte des Strafenden, und fühlt die derben Ruthenschläge u. s. w. Alle diese Ideen stellen sich in der Knabenseele nebeneinander, und bilden nach und nach die Abneigung gegen alles, was Schule, Lernen, Schullehrer heissen mag.

e. Sinnliche Empfindungen von außen assoziren sich mit den körperlichen Gefühlen von innen. Z. B. die Ermat-

mattung auf einer Reise, die Unbequemlichkeit der Herberge, die verschiedenen Gesichter, Kleidungsarten, Sitten, die man gesehen hat, die Bedürfnisse des Hungers und Durstes, die man nicht nach Wunsch befriedigen konnte, erregen viele angenehme und unangenehme Empfindungen, die sich alle durch diese Bande der Simultaneität oder Zeitfolge assoziren.

f. Empfindnisse des Herzens, Einfälle des Witzes, Folgerungen der Vernunft, allgemeine Begriffe des Verstandes, Ahndungen, Erwartungen des gesunden Menschenverstandes assoziren sich mit sinnlichen Empfindungen. Z. B. beym Lesen eines Buches, das für das Herz geschrieben ist, und wichtige Wahrheiten in ihrer Wichtigkeit darstellt, beschäftigen sich die Sinne, die Einbildungskraft, der Witz, das Gedächtnißvermögen, die Vernunft, der Verstand, das Herz — der ganze Mensch. Bey einer einzigen Stelle entsteht ein ganzes Meer von Empfindungen, Reflexionen, Vorsätzen, Wünschen, die sich durch die Bande der Simultaneität, Zeitfolge und Aehnlichkeit zusammengesellen.

g. Hauptideen assoziren sich mit Nebenideen. Z. B. wenn ich den Cicero in der schönen Amsterdamerauflage in Duodez, mit Silberdruck, im Pariserband, in so und so viel Theilchen — — — in einem geschmackvollen Bücherschrank erblicke: wie viel Haupt- und Nebenideen drängen sich zugleich durchs Sehen und Anfühlen in die Seele, und assoziren sich so enge, so [illegible] daß, so oft vom Cicero die Rede ist, mir allemal [illegible]ne Cicero in der Amsterdamerauflage wie vor den [illegible]gen dasteht, und nichts abgeht, als ihn aus dem Bücherschranke hervorzunehmen.

h. Die

h. Die Ideen von Dingen, die wir öfter, anhaltender, aufmerksamer beobachtet, und klärer, deutlicher erkannt haben, als viele andere, assoziren sich auch enger und fester, als viele andere. Daher werden sie von der Einbildungskraft auch öfter, leichter, klärer, deutlicher erneuert.

i. In der dunkeln Idee von einem Vergnügen oder Misvergnügen, das heißt, in der dunkeln Nachempfindung dessen, was man bereits empfunden hat, und in der dunkeln Vorempfindung dessen, was man in Zukunft wieder empfinden wird, assozirt sich

a. alles Vergnügen und Misvergnügen, das uns die nämliche Sache ein ander- und dießmal verschafft hat;

b. alles Vergnügen und Misvergnügen, das uns andere Dinge, die mit diesem in einiger Beziehung stehen, verschafft haben;

c. alles Vergnügen und Misvergnügen, das andere an dieser Sache nach unsrer Meynung und fremden Erzählungen etwa empfunden haben;

d. alles Vergnügen und Misvergnügen, das uns diese Sache nach den Ahndungen und vergrößernden Vorbildungen der Einbildungskraft noch gewähren kann und wird. Kurz: alle angenehme oder unangenehme Empfindungen, die uns diese Sache gewähret oder veranlasset hat; alle Meynungen von dem Vergnügen oder Misvergnügen, das andern dadurch zu Theil ward; alle Träume von dem Vergnügen oder Misvergnügen, das wir noch in Zukunft daran genießen können oder genießen werden — fließen in Ein Bild zusammen.

Dieß Zusammenfließen so mannigfaltiger Züge in Ein Bild ist eben die Zauberkraft, mit der das sinnliche Vergnügen und Misvergnügen aus der Seele macht, was beliebt.

Der Geldgeiz z. B. wo nimmt er seine Herrschaft über das Herz des Filzen her? Er hat eben heute seine Interessen für das Jahr 1784 eingebracht. Er hatte schon lange auf diesen Tag gerechnet. Wer nennt das Vergnügen, das in seiner Seele aufstieg, als er seine Schuldner die Zinsen bringen sah? Mit unnennbarer Wollust eilte er über die Treppe herab — nahm die Zinsen — schlich sich hastig zurück, sperrte sich ins Zimmer ein, verriegelte die Thüre zehnfach, und zählte mit zitternder Hand und hochschlagendem Herzen die tausend Gulden (denn so viel nahm er an Zinsen ein); fühlte jedes Kopfstück zehnmal an, und wogs mit der Hand, obs nicht zu geringe und zu abgenutzt wäre; sonderte alle Sorten auseinander, legte die Goldsorten zwanzigmal auf die Goldwage, und bemerkte, ob nicht ein Jude oder böser Christ was weggestutzt habe. In einem Jahre, dachte er, wills Gott, bekomme ich wieder tausend Gulden, und von diesem Tausend, das ich heute einnahm, wieder fünfzig, wenn ich sie auf Zinsen auslege, und so kalkulirt er mit gespannten Sinnen bis auf zwanzig Jahre hinaus. Da überfallen ihn zwar auch wechselweise die schwarzen Sorgen, ob nicht etwa die Schuldner vergantet, die Kapitalien verloren, seine Kästen durch Mordbrenner und neidische Nachbarn abgebrannt werden, seine geldgierigen Blutsverwandte ihm nächtlicherweise das Leben und — das Geld rauben könnten u. s. w. Es martern ihn alle Hinterlistungen, alle Gelderpressungen, die so manchen Reichen laut seiner Chronik unglücklich gemacht haben. Um sich nun dieser

Sorgen zu entschlagen, nimmt er sein Zinsenbuch; durchliest die schriftlichen Versicherungen der Kapitalien, und die obrigkeitlichversiegelten Hypotheken; mißt alle Gründe ängstlich ab, die ihm für Zins und Kapital bürgestehn; visitirt alle Schlösser an Haus und Kästen, und macht Vorsätze über Vorsätze, seine Wachsamkeit zu vertausendfachen. So theilt ihn Vergnügen, Sorge, Angst, Hoffnung: allein die Lust am Einsammeln und Vermehren bleibt immer die herrschende Leidenschaft. Warum ist aber wohl das Vergnügen am Geldsammeln so groß, so übermächtig in der Seele des Harpax? **Antwort**: weil alles Vergnügen, das ihm der Anblick und Besitz des Geldes verschafft hat, und nach seinem Wahn noch verschaffen kann, und verschaffen wird — in Ein Vergnügen zusammenschmilzt. Sein Vergnügen ist so groß, weil es seine Idee von der Seligkeit des Reichen ist; und seine Idee ists, weil sie dunkel, weil sie von tausend Nebenideen verstärkt ist. Diese verstärkte Uebermacht des Vergnügens fesselt Sinn und Herz. Der Geizige ist ein Sklave — nicht seines Geldes, sondern seines Vergnügens am Gelde. Der wußte, was in dem Menschen ist, hats gesagt:

„Wer sündiget ist ein Knecht der Sünde."
Joh. VIII. 35.

Das Vergnügen an der Sünde macht den Sünder zum Sklaven der Sünde; das Nachempfinden und Vorempfinden des Vergnügens, der dunkle, durch tausend Nebenbegriffe verstärkte Begriff von der Seligkeit des Vielhabens — das alle andere Vergnügungen verschlingende Vergnügen macht ihn zum Sklaven der Geldlust.

B. Einfluß des wachsamen Beobachtungsgeistes auf das Assoziationsgeschäft.

a. Er unterscheidet sorgfältig den Schall der Worte von der bezeichneten Sache, d. h. nimmt die Worte nie für die Sache.

b. Sucht für jede klare Idee einen klaren, verständlichen Ausdruck, und für jedes deutlich erkannte Merkmal ein brauchbares Merkwort.

c. Wählt für merkwürdige Beobachtungen prägnante, bleibende, erinnernde Ausdrücke.

d. Richtet im Reden und Hören, im Lesen und Schreiben allemal einen großen Theil der Aufmerksamkeit auf den schlichten Sinn einzeler Wörter, und auf den zusammenhängenden Sinn der zusammenhängenden Rede.

e. Braucht kein Wort ohne Bedeutung — und ohne etwas dabey zu denken.

f. Hält kein Wort für ein Zeichen des Wesens der Dinge, sondern der Idee.

g. Sucht das Schwankende, Vieldeutige, Nebenbegriffveranlassende der Ausdrücke zu bemerken, und etwas bessers an ihre Stelle zu setzen.

* In der Assoziation der Ideen mit den Wörtern ist wahrlich keine Wachsamkeit zu groß, weil Vernunft und Sprache, diese Vorzüge der Menschheit vor der Thierheit, von da aus ihr Gutes und ihr Schlechtes mitnehmen, und keine groß genug, gar alle Mistritte zu verhüten, weil vor dem Erwachen des Beobachtungsgeistes, in den ersten Wegen schon zu vieles verdorben wird.

h. Verwechselt die Erneuerung der sinnlichen Idee durch Hülfe der Phantasie, nicht mit dem ursprünglichen Zeugnisse der Sinne. Z. B. wenn ich in einem Zimmer

 den

den Zitronengeruch rieche, so weis ich: da ist Zitrone, ob ich sie gleich nicht sehe. Denn ich habe ein andermal zugleich die Zitronenfarbe gesehen, den Zitronengeruch gerochen, und die Zitronenschale angefühlet. Aber dießmal hab ich keine Zitrone gesehen, und keine gefühlt. Was mir also itzt die Phantasie und das treue Gedächtniß sagen, das haben mir zuerst die Sinne gesagt. Nur ist das Andenken an die erste Nachricht nicht die erste Nachricht selbst. Darum verwechselt der Beobachtungsgeist das eine nicht mit dem andern.

* In dem gegebenen Falle wäre dieß Verwechseln ganz unschädlich. Aber es giebt Fälle, wo es Quelle mannigfaltiger Irrungen wird.

i. Läßt die Nebenideen nicht zu innig mit den Hauptideen verschlungen werden, d. h. der Beobachtungsgeist verwendet mehr Aufmerksamkeit und Nachdenken auf die Hauptideen, als auf die Nebenideen, und unterscheidet, so viels seyn kann, genau das Danebenstehende, Herumstehende von dem Hauptgegenstande — die Aushängsel von der Sache selbst, den Mantel des Philosophen von dem Philosophen, und den Bart — vom forschenden Geiste.

k. Sondert von der gegenwärtigen Empfindung erstens die Empfindungen der Vergangenheit, zweytens die Nachempfindungen über die gegenwärtige Empfindung, drittens die Ahndungen zukünftiger Empfindungen, viertens die Meynungen von dem, was etwa andere dabey empfunden haben. Er trennet also von der gegenwärtigen Empfindung die Ingredienzien vergangener und erwarteter, so wohl eigner als fremder, auswärtiger Empfindungen.

* Wer dieß kann, nur der ist im Stande, den wahren Werth und Unwerth einer Empfindung, (eines Vergnügens — Misvergnügens) zu bestimmen — über die Quantität und Qualität des gegenwärtigen Zustandes zu entscheiden.

** So unumgänglich nothwendig die treue Anwendung dieser Regel für den ist, der an Scheinvergnügungen klebet, so unnöthig und schädlich wäre sie für den, der schon reines Vergnügen an Tugend und Wahrheit genießt. Bey dem ersten kommts darauf an, den Schein seiner Vergnügungen zu kennen, und ihn gegen Wahrheit zu vertauschen. Er muß also die Untersuchung anstellen, was ist Schein, was ist Wahrheit an meinen Vergnügungen. Er muß also die gegenwärtige Empfindung von allen Ingredienzien sondern — um ihren Werth zu bestimmen. Hingegen der Tugendfreund geht schon auf dem rechten Wege. Er braucht nur Muth, hurtig darauf fortzuwandeln. Er hat also nicht Ursache, das Vergnügen an der Tugend durch Absonderung zu schwächen, sondern vielmehr durch Zusammenvereinigung aller vergangenen Empfindungen und Ahndungen und Aussichten in die Zukunft hinaus, zu stärken. Wem diese Reflexion neu ist, der darf nur bedenken, daß die Neigung zum Bösen nie zu sehr geschwächt, und die Neigung zum Guten nie zu sehr gestärkt werden kann.

1. Endlich dringt der Beobachtungsgeist in dem Assoziationsgeschäfte darauf, daß die Ideen und Bemerkungen, die sich assoziren, die höchstmögliche Klarheit und Deutlichkeit erhalten. Denn nur klare und deutliche Begriffe zeigen die Gegenstände kennbar und unterscheidbar genug.

4. Der Beobachtungsgeist sucht vor allem, in den wichtigern Gegenständen dem Mangel der Erfahrungen

abzuhelfen. Denn Mangel der Erfahrung verleitet fast allemal

a. zum Ersinnen grundloser Theorien, und zuletzt

b. zum Verwerfen aller Erfahrungen, die der Theorie widersprechen, d. h. der Mangel der Erfahrung macht uns am Ende ungläubig gegen die Erfahrung selbst. Wenn nun dieser Unglaube gegen die Erfahrung nie ohne vielbedeutende Folgen seyn kann, so muß er in den wichtigsten Gegenständen die allerschrecklichsten nach sich ziehen.

5. Der Beobachtungsgeist wird aus Erfahrung überzeugt, daß die sinnlichen Wahrnehmungen — auch die vollkommensten, noch sehr unvollkommen, sehr unvollständig sind. Er entfernt sich also von den vielversprechenden Anmaßungen der Allwisser immer weiter und weiter — bleibt züchtig und nüchtern bey dem Wenigen, das ihm helle, und bey dem Vielen, das dunkel ist.

* Und wenn ihn die Erfahrung nicht nüchtern und bescheiden machen könnte, so müßte es die Meditation thun. Sie giebt nachstehende Ursachen von der Unvollkommenheit unsers Erkennens an:

a. Die Stumpfheit der Sinne.

b. Die Wenigkeit der Sinne.

c. Die Trägheit und Ermattung des Körpers.

d. Die täglichen Bedürfnisse des Körpers.

e. Die Schicksale des Wachsens, Abnehmens.

f. Die Verhältnisse der Gegenstände gegen unsre Sinne, z. B. die Entfernung einiger, und die Kleinheit anderer.

g. Die

g. Die Zusammengesetztheit der sinnlichen Ideen.

h. Die Verworrenheit der zusammengesetzten Ideen.

i. Die natürliche Flüchtigkeit der Aufmerksamkeit des menschlichen Geistes.

k. Die Eingeschränktheit der menschlichen Denkkraft.

l. Das späte Erwachen der Menschenvernunft.

m. Die wesentliche Unvollkommenheit der menschlichen Sprache.

n. Kürze des menschlichen Lebens u. s. w.

Etwas von dem, wie man beobachten soll.

17.

Der Beobachtungsgeist beobachtet

1. mit geheftetem Blick auf das, **was vor ihm liegt.** Die Meisten übersehen das in der Nähe Liegende, weil sie es nicht sehen wollen, und nur das in der Ferne Liegende sehen wollen, das sie entweder gar nicht, oder nicht so genau, oder nicht so leicht sehen können.

2. Mit Rücksicht auch **auf die kleinsten Kleinigkeiten.** Denn das Große besteht aus dem Kleinen, und das Kleinste hat oft schon den größten Aufschluß gegeben.

3. Mit Gefangennehmung **der Vernunft, der Phantasie, der zur Beobachtung nicht erforderlicher Sinne, und besonders des Herzens.** Denn die Vernunft (das heißt, was jeder für Vernunft hält) webt sonst gleich ihre Lieblingsideen in die Erfahrung hinein; die Phantasie spielt gerne mit ihren Blendwerken drein; die übrigen Sinne, die nicht zur Beobachtung mithelfen kön-

können, wenn sie nicht strenge bewacht sind, reitzen und theilen die Aufmerksamkeit; das Herz endlich, der schlaueste, mächtigste und geheimste Feind des Beobachters, der immer im Hinterhalte lauert, und al' incognito spähet — hebt dem beobachtenden Auge bald ein gefärbtes, bald ein Vergrößerungs- bald ein Verkleinerungsglas vor. — — Wen sein Herz im Beobachten nicht hintergeht, nie hintergangen hat, vor dem neige ich mein Haupt. Es steht auf seiner Stirne mit Gottes Finger gezeichnet: er ist **mehr als Mensch, und zum Beobachter vor Millionen gebohren.**

4. Der Beobachtungsgeist beobachtet die nämliche Sache **auf vielen, mehrern, allen Seiten, die sich beobachten lassen,** d. h. allseitig, mehrseitig, vielseitig — ohne den Fehler der Einseitigkeit zu begehen. Dieser Fehler ist einer der gemeinsten und der größten. Beynahe für jeden ist **Eine** Seite an dem nämlichen Gegenstand die Lieblingsseite. Und die Lieblingsseite verführt, bezaubert den Beobachter,

a. daß er sie sieht, wo sie nicht ist,

b. daß er nichts als sie,

c. daß er sie überall und immer und recht deutlich sieht.

5. Der Beobachtungsgeist beobachtet **unübereilt, und mit ausharrender Geduld.** Wer die Natur langsam Tritt vor Tritt in der Natur sucht, findet sie schnell genug. Und wer nicht müde wird sie zu suchen, findet mehr, als er sucht.

6. **Ohne Besinnung auf das, was wir sonst erfahren, oder was wir wissen, daß andere erfah-**

ren

ren haben. Bey jeder Beobachtung soll uns so seyn, als ob wir sie heute das erstemal machten, und vor uns noch niemand gemacht hätte.

Erst nach der Erfahrung mögen wir unsre schon ehemals gemachten, und die fremden Erfahrungen zu Rathe ziehen.

7. **Mit dem Vorsatz der Wahrheitsliebe, und mit vollkommener Gleichgültigkeit, komme heraus, was immer wolle, ohne Prädilection gegen das eine oder das andere.** Der Vorsatz muß nur darauf ausgehen: **ich will beobachten, ich will sehen, was es ist.** Er muß nur die Sinne öffnen, und die Aufmerksamkeit spannen. Vorsatz der Wahrheitsliebe soll er seyn, uneingenommen für, und unbekümmert um den Ausgang.

8. Unterscheidet gewissenhaft die **bejahende Seite** der Natur von der **verneinenden:**

das hab' ich bemerkt,

jenes hab ich nicht bemerkt.

Der Theorist schreyt gleich: **das ist nicht so.** Aber der stille Beobachter sagt nur: **das hab ich nicht so gefunden.**

9. Läßt auch die gemeinsten Gegenstände nicht unbeobachtet, wenn sie nur einen kleinen Ring an der langen Kette der Induction geben, wie Zimmermann sich ausdrückt.

10. **Wiederholt, revidirt, wiederkäuet** die schon gemachte Beobachtung. Denn was dem ersten Blicke entgeht, erblickt oft der zweyte, wie's ist.

11. Zeich-

11. Zeichnet den Gang und Inhalt der Beobachtung bis auf die kleinsten Umstände mit der genauesten Genauigkeit auf.

12. Bewahrt die Beobachtungen wie das reinste Gold — stets unvermischt mit den Schlüssen, auch den gültigen.

a. Er hört die Natur,

b. er redet nichts drein,

c. er läßt die Natur allein= und ausreden.

13. Bewahret die unerschlichene Erfahrung von dem Sauerteige aller erschlichenen — Die erschlichenen Erfahrungen sind

a. entweder das Werk der **Uebereilung**, wenn wir das Bewußtseyn der **Empfindung** unvermerkt auf die Beschaffenheit des Gegenstandes übertragen;

b. oder das Werk der allzulebhaften **Empfindungskraft**, wenn wir selbsterzeugte Begriffe (ideas factitias) mit den sinnlichen vermengen.

18.

Wo der Beobachtungsgeist einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat: da ist die

a. Gabe ruhiger, geschärfter Aufmerksamkeit,

b. Gabe der Selbstbeherrschung,

c. Geduld, Langmuth des Prüfers,

d. Lust und Drang zu wachsen an Kenntnissen,

e. Wahrheitssinn.

Die

Die Lust an Kenntnissen zu wachsen, **will** beobachten.

Ruhige Aufmerksamkeit **kann** beobachten.

Selbstbeherrschung kann **richtig** beobachten.

Langmuth wird im Beobachten **nicht müde.**

Wahrheitssinn **ärntet** — sieht die Wahrheit.

* Bis hieher hat man gesucht zu zeigen, daß Sinne und Aufmerksamkeit **zusammenhelfen** müssen, den Beobachtungsgeist zu bilden, und wie der Beobachter zu Werke gehen müsse, um seinen Zweck glücklich zu erreichen. Itzt begegnet uns eine neue, äußerst wichtige Frage:

> **„Was der Beobachter durch Hülfe jedes einzelen Sinnes beobachten kann?"**

oder bestimmter:

> **„Was eigentlich für Gegenstände in das Gebiet eines jeden Sinnes gehören?"**

Die Auflösung dieser Frage scheint mir wichtiger zu seyn, als die unnöthige Widerlegung des Idealismus, dem man die Ehre der Widerlegung schwerlich gönnen kann, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben. Also

19.

Was lehrt uns ein jeder Sinn ins Besondere?

Ein unbekanntes Büchelchen (*) giebt in diesem Stücke die herrlichsten Aufschlüsse. Freye Auszüge mit freyen Zusätzen — mehr will und kann der Verfasser nicht geben.

1. **Das Gesicht** zeiget uns nur Gestalten, nur sichtliche Lichtflächen, nur ein Nebeneinander, nur die Vorderseite

(*) Plastik. Riga 1778. Seite 9 — 29.

seite der Dinge. Der Maler kann den Bauer, der innerhalb der Windmühle singt, nicht malen. So kann uns auch das Auge die Dinge hintereinander, das Solide, das Massive, das, was innerhalb der Windmühle vorgeht, nicht zeigen. Was nicht vor dem Auge steht, was nicht sichtbare Oberfläche ist, kann in der Netzhaut des Auges nicht gemalet werden; und was nicht in der Netzhaut gemalet wird, das können wir durch das Auge nicht erkennen.

2. Durch das **tastende Gefühl** lernen wir Körper, das Hintereinander, das Ineinander, das Solide, das Massive, das Leibhaftige kennen. Ohne Gefühl, ohne tastende Hand hätten wir von keiner einzigen Körpereigenschaft als solcher, eigentlichen Begriff. Alle Eigenschaften der Körper als Körper, als sichtbare, massive Dinge, sind Beziehungen derselben auf unsern Körper, auf unser Gefühl — oder wir wissen gar nichts davon. Dieß Gefühl oder vielmehr die Beziehung der Körper auf unser Gefühl sagt uns, was

spröde,	hart,	undurchdringlich,	warm,	feucht, naß,			
mürbe,	weich,	durchdringlich,	kalt,	trocken,			sey.
schwer,	rauch,	scharf,	rund,	dick,	breit,	lang,	
leicht,	glatt,	stumpf,	eckigt,	dünn,	schmal,	kurz,	

3. Durch das **Gehör** lernen wir das Schallende, Tönende — das Sprechende der Natur kennen. Der Laut des gebrochenen Stabes, und das Krachen der einstürzenden Berge, das Rieseln der Quelle, und das Knallen der Kanone, das Plätschern der Dachtraufe, und das Welterschreckende des Donnerhalls, der Flügelschlag der Hausgrille und das Löwengebrüll im Walde, das Tosen des Sturmwindes, und das Säuseln des Mayenlüftchens, das Lallen des Kindes, und das harte Röcheln des Sterbenden,

den, der Morgengesang der Lerche, und das Concert im Fürstensaal, der Klang des Silbers, und der matte Laut des Bleys — jeder Laut ist Ausdruck, ist Stimme, ist Sprache der Natur. Hätten wir nun kein Gehör — so wäre diese Sprache für uns umsonst geredet.

Von diesem Sinne zeigt der Verfasser der Plastik in einer andern Schrift (*), die eben so reichhaltig ist, und vielleicht nur noch tiefer geht, daß er, der Sinn des Gehörs, der Mittlere der menschlichen Sinne, die eigentliche Thür zur Seele, und das Verbindungsband der übrigen Sinne sey. Seine Gründe sind überzeugend und anschaulich:

a. Das Gehör ist der mittlere Sinn **an Sphäre der Empfindsamkeit von außen.** Das Gefühl empfindet alles nur in sich, und in seinem Organ: das Gesicht wirft uns große Strecken weit über uns hinaus: das Gehör steht an Grad der Mittheilbarkeit in der Mitte.

b. Das Gehör ist mittlerer Sinn an **Deutlichkeit und Klarheit.** Wie dunkel ist das Gefühl! es wird übertäubt, es empfindet alles ineinander. Das Gesicht ist so helle, und überglänzend; es liefert eine solche Menge von Merkmalen, daß die Seele unter der Mannigfaltigkeit wie erliegt. Das Gehör ist in der Mitte. Alle ineinanderfallende dunkle Merkmale des Gefühls läßt es liegen, alle zu feine Merkmale des Gesichtes auch. Aber da reißt sich vom betasteten, betrachteten Gegenstand ein Ton los. In dem sammeln sich die Merkmale jener beyden Sinne; der

(*) Abhandlung über den Ursprung der Sprache, Seite 100 — 105. Berlin, bey Voß. 1772. Der Leser wird gebeten, die Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, wegzulegen, und im Ursprunge der Sprache zu lesen.

der wird **Merkwort.** Das Gehör greift also von beyden Seiten um sich: macht klar, was zu dunkel; macht angenehm, was zu helle war.

c. Das Gehör ist der mittlere Sinn **an Lebhaftigkeit.** Das Gefühl überwältigt: das Gesicht ist zu flach und zu gleitend, zu kalt und zu gleichgültig. Der Ton des Gehörs dringt so innig in unsre Seele, daß er Merkmal werden **muß**: aber nicht so übertäubend, daß er nicht **klares** Merkmal werden könnte.

d. Das Gehör ist der mittlere Sinn **in Betracht der Zeit, in der es wirkt.** Das Gefühl wirft alles auf einmal in uns hin: das Gesicht stellt uns alles auf einmal vor. Durchs Gehör giebt uns die Natur einen Ton nach dem andern in die Seele — sie lehret progressiv.

e. Das Gehör ist der mittlere Sinn **in Absicht des Bedürfnisses sich auszudrücken.** Das Gefühl wirkt tief: es bedarf also nicht, gleich ausgesprochen zu werden. Die Gegenstände des Gesichtes bleiben, lassen sich durch Winke zeigen: sie **brauchen** also nicht so gleich ausgesprochen zu werden. Die Gegenstände des Gehörs aber sind mit Bewegung verbunden: sie streichen vorbey, und tönen. Sie werden also aussprechlich, weil sie **tönen**, und müssen ausgesprochen werden, weil sie **vorübertönen.**

f. Das Gehör ist der mittlere Sinn **in Absicht seiner Entwickelung.** Gefühl ist der Mensch ganz: der Embryo im ersten Augenblick seines Lebens fühlt wie der Junggebohrne: das ist Stamm der Natur, aus dem sich alle feinere Seelenkräfte entwickeln. Wie entwickeln sich diese? Durchs Gehör, da die Natur die Seele zur ersten, deutlichen Empfindung durch Töne weckt. Durchs Ge-

hör

hör sind wir gleichsam immer in der Schule der Natur, lernen abstrahiren und sprechen. Wäre das Gesicht vor dem Gehör entwickelt, wie schwürig würde es einem solchen Geschöpf — ganz Auge — das, was es sähe, zu benennen?

Diese scharfschneidenden Bemerkungen sollen uns aufmerksam machen, erstens auf die **Weisheit des Schöpfers**, der das Gehör zum Mittelsinn der Menschheit schuf; **zweytens** auf die **Seiten der Schöpfung**, die uns durch diesen Sinn kennbar werden, nämlich auf das Sprechende der Natur; **drittens** auf die **Einflüsse dieses Sinnes**, die er auf Sprache und Entwickelung der feinern Seelenkräfte hat; und **viertens** auf die Klarheit, Deutlichkeit, Lebhaftigkeit der Begriffe, die wir durch das Gehör erhalten.

4. **Schönheit** erkennen wir durch Auge, Ohr, Gefühl. Man glaubte lange, und die meisten glauben es noch bis auf diese Stunde, daß wir nur zwey Sinne für das Schöne haben, Auge und Ohr. Allein wenn es drey Gattungen der Schönheit giebt, wenn jede Gattung ihren eignen Sinn hat, so muß es eben darum drey Sinne für drey Gattungen der Schönheit geben. (*)

a. Es giebt **drey Gattungen von Schönheit**. Denn entweder sind die Theile nebeneinander, oder nacheinander, oder ineinander. Gemälde sind Theile **nebeneinander**; Töne Theile **nacheinander**; Körper, Formen, Theile **in, bey, und nebeneinander**.

Sind die Gemälde, Tonstücke, Bildnereyen wirklich schön, so haben wir ein schönes Nebeneinander, ein schönes Nacheinander, ein schönes Ineinander.

(*) Plastik, Seite 25.

b. Das Auge sieht das schöne Nebeneinander, das Ohr hört das schöne Nacheinander, das Gefühl fühlt das schöne Ineinander. So wenig das Ohr sehen, das Gefühl hören, das Auge fühlen kann, so wenig ist das Auge der Richter des Schönen an Formen, Bildnereyen, an Körpern.

Itzt frage man sich, ob sich die drey Sinne, Auge, Ohr, Gefühl, nicht gegeneinander verhalten,

wie Nebeneinander,	Nacheinander,	Ineinander;
wie Flächen,	Töne,	Formen;
wie Mahlerey,	Tonkunst,	Bildnerey;
wie Raum,	Zeit,	Kraft.

So gewiß es nun ist, daß Nebeneinander, Flächen, Mahlereyen, Räume für das Auge, und daß Nacheinander, Töne, Tonkunst, Zeitfolgen für das Ohr sind: eben so gewiß ists, daß Ineinander, Formen, Bildnerey, Kraft, ins Gebiet des Gefühls gehören.

Laßt uns die Begriffe neben- und untereinander stellen, damit die Wahrheit einleuchtend wird. Es giebt

Dreyerley Gegenstände,	Nebeneinander, Flächen,	Nacheinander, Töne,	Ineinander. Formen.
Dreyerley Sinne,	Auge, Gesicht,	Ohr, Gehör,	Gefühl. Betastung.
Dreyerley Künste,	Mahlerey,	Tonkunst,	Bildnerey.
Dreyerley Effecte,	schöne Gemälde,	schöne Tonstücke,	schöne Formen.
Dreyerley Relationen,	Raum,	Zeit,	Kraft.

5. Größe,

5. **Größe, Entfernung** lernen wir nicht durch das Gesicht kennen, sondern durch Gefühl, Uebung, Fehlurtheile, Fehlgriffe. Oder warum greift das Kind nach dem Monde, wie nach der Puppe? Und warum konnte Cheselden nach zweyen Monaten, nachdem ihm der Staar gestochen war, nicht begreifen, daß das Haus größer aussehe, als sein Zimmer?

6. Der **Geruch** nähert sich schon mehr dem Gefühle, wie sein Nachbar der Geschmack. Die einzelen Begriffe, die uns Geruch und Geschmack gewähren, sind so dunkel, daß wir für sie keine Namen haben. Nur mit allgemeinen Ausdrücken behelfen wir uns. So heissen die Gerüche

angenehme,	unangenehme,
liebliche,	widerliche,
starke,	schwache,
Wohlgerüche,	Gestank.

Wenn nun dieß Allgemeine gar zu unbestimmt ist, so setzen wir manchmal den Gegenstand, oder die Jahreszeit bey, die uns diesen Geruch verschaffen. Da heißt es denn Frühlingsgeruch, Mayenduft, balsamische Gerüche, Zitronengeruch, Veilchenduft, Lilgengeruch u. s. w.

7. Das Schmackhafte und Unschmackhafte in den Speisen, das Süße, Saure, Bittre, Oelichte, Schweflichte, Räsſe, und das **vermischte Unaussprechliche**, das sich nur empfinden läßt, empfinden wir durch den Geschmack.

8. Die **Begriffe**, die uns Geruch und Geschmack verschaffen, lassen zwar eine Spur zurück, die die Erneuerung derselben möglich macht; allein die wirkliche Erneue-

rung davon gleicht, wie Lossius (*) bemerkt, einem Schatten, der mit einer großen Geschwindigkeit vor dem Gesicht vorübergeht. Ich sehe darinn, wie in allem, den Finger der Mutter Fürsehung; denn an Erneuerung der Gesichts- und Gehörsideen ist dem Menschengeschlechte unangeblich mehr gelegen, als an der Erneuerung der Geruchs- und Geschmacksideen. Es ist mir, als wenn die Weisheit zum Menschen spräche:

> Sieh! du bist zu edel geschaffen, als daß du den Empfindungen nachhängen solltest, die durch Geruch und Geschmack erregt werden. Du bist nicht da, um dir den Gaum und die Geruchsnerven kitzeln und reitzen zu lassen. Darum sind die Eindrücke, die auf diese Sinne geschehen, so vorübereilend, und die Erneuerung derselben so mühsam. Habe Acht auf den Wink der Natur, und hefte dein Herz nicht an das, was der Erinnerung nicht so werth, noch durch die Erinnerung so wiedergenießbar werden kann, wie das Gesehene und Gehörte.

9. Wenn die Erneuerung der Begriffe, die uns die Geruchs- und Geschmacksnerven verschaffen, wegen ihrer Dunkelheit und Verworrenheit mühsam ist: so haben sie dennoch alle jene Vollkommenheit, die mit den Absichten, derentwegen uns der Schöpfer diese Sinne gegeben, übereinstimmt.

a. Wir lernen durch Geruch und Geschmack neue **Verhältnisse der sinnlichen Dinge** gegen unsern Körper kennen. Der Wohlgeruch einer Rose z. B. wäre für uns ohne den Sinn des Geruches gerade so undenkbar als unempfänglich.

b. Wir

(*) Physische Ursachen des Wahren. Gotha, bey Ettinger. 1775. S. 133.

b. Wir lernen durch den Geschmack die **Menschenfreundlichkeit des Schöpfers** (φιλανθρωπιαν τȣ Θεȣ) von einer neuen Seite kennen, der das Geschäft der Selbsternährung durch das Vergnügen, das Speise und Trank gewähren, für uns so leicht und reitzend zu machen wußte, und zugleich mit dem Sinn des Geschmackes noch das entsprechende Bedürfniß des Hungers und Durstes, diese beste Würze aller Speisen und Getränke, und ersten Stachel der Menschenthätigkeit hienieden, in unsre Natur legte.

c. Wir lernen auch durch den Geruch die **unerschöpfliche Menschenfreundlichkeit Gottes** von einer neuen Seite kennen, der Wiesen, Gärten, Bäume blühen macht, und den Luftkreis mit balsamischen Gerüchen anfüllet, damit sich die Menschennatur, wie vom Schlafe geweckt, mit Vergnügen erhole.

d. Der Geruch ist eben der Gang, durch den die entschlafnen oder unthätigen **Lebensgeister** wieder angefacht werden.

10. Die Menschenseele, sagen einige neuere Seelenlehrer, hat ein Vermögen, die Ideen des einen Sinnes in die Ideen eines andern zu **verwandeln**. Diesen Ausdruck finde ich sehr schielend: die Sache ist wahr und wichtig. Eigentlich soll es heissen: die Phantasie vertritt die Stelle des Sinnes. Wenn ich von einer massiven Kugel die Kugelfläche sehe, so sage ich: da sehe ich eine massive Kugel. Diese Verwechselung der Ausdrücke kommt daher, weil das Gefühl zu gleicher Zeit das Massive betastet hat, wo das Auge das Flache gesehen. Bey dem Anblick der Fläche erneuert sich also die Idee von der Masse, weil sich diese zwey Begriffe, Fläche und Masse in Einem, durch Gesicht und Gefühl assozirten.

Itzt ein Wort von der Selbstbeobachtung.

20.

Der Blick in sich hinein, der Blick ins Innre, der Blick ins Allerinnerste, der Blick ins Heiligthum wird Selbstgefühl, Selbstbewußtseyn, Selbstbeobachtung (sensatio intima), wenn er das, was in der Seele vorgeht, beachtet, beschaut, bemerket.

21.

Entwickelung des Begriffes.

a. Selbstgefühl, Selbstbewußtseyn trüget nicht, weil es Gefühl, Bewußtseyn ist, d. h. was ich in mir fühle, das ist, wessen ich mir bewußt bin, das ist.

b. Selbstgefühl hat mehr Dunkelheit, weil es Gefühl, und Selbstbewußtseyn mehr Klarheit, weil es Bewußtseyn ist.

c. Selbstbeobachtung ist Selbstbewußtseyn mit einem höhern Grade von Anstrengung, Scharfsinn, Aufmerksamkeit — trügt also auch nicht.

d. Selbstgefühl, Selbstbewußtseyn, Selbstbeobachtung unterrichten uns von dem, was in uns vorgeht, sind Geschichtschreiber unsers Ichs, und zwar nicht nach fremden Berichten, sondern als Augenzeugen.

e. Selbstgefühl, Selbstbewußtseyn, Selbstbeobachtung bemerken nur das Geschehene, liefern nur data, sind kein Raisonnement, und hängen von keinem Raisonnement ab.

22.

Umfang der Gegenstände, die sich durch das Selbstgefühl erkennen lassen.

Selbstgefühl, Selbstbewußtseyn, Selbstbeobachtung liefern data, woraus wir nach und nach

a. unsre **Kräfte**, Körpers- Geisteskräfte, ihr Maaß und Kurz- und Scharfsichtigkeit, ihre Proportion untereinander;

b. unsre wirklichen **Kenntnisse**, ihre Völle und ihre Lücken, die Aeußerungen des Genie's und Geschmackes;

c. die Stärke und Schwäche des **Eindruckes** äußerlicher Dinge auf unsre Sinne, und die Lebhaftigkeit eben dieser Sinne;

d. unsre **Neigungen** und **Abneigungen**;

e. alle das, was unsre Neigungen und Abneigungen **nährt** und **anfeuert**, ermüdet und schwächt;

f. unsre **Angewöhnungen**, gute und fehlerhafte;

g. die schwächsten und festesten **Seiten** unsers Herzens;

h. die Stärke unsrer **Phantasie**, die Lebhaftigkeit gewisser Ideen, die unsern Empfindungen schädliche Richtungen geben, und stürmische Leidenschaften aufregen;

i. unsre **Launen**;

k. die Selbstbetrüge der **Eigenliebe**;

l. die Kraft der **Religion** an unserm Herzen, die Reitze verführender Gegenstände, Schwachheit unsrer Vorsätze, das Kämpfen und Ringen nach Tugend und Rechtschaffenheit;

m. die **Larven der Tugend**, die wir unsern Ausschweifungen umhängen;

n. unsre **Verstellungen** und **Anstellungen**;

o. das **Verhalten unsers Herzens** in und nach den wichtigsten Auftritten unsers Lebens, die Marter der Furcht, die Zauberkraft der Hoffnungen, die Betrüge und Nichtbetrüge der Ahndungen u. s. w.

p. die **Geschichte** unsrer Freuden und Leiden, der Aufklärung unsers Verstandes, und der Veredlung unsers Herzens — oder des allmähligen Versinkens in Dummheit und Lasterhaftigkeit — —

Wer mehrere derley Rubriken sucht, kann sie in dem Bahrdtischen Versuche über die Beredsamkeit (Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten 1782) zur Genüge finden.

23.

Anmerkungen über das Vorhergehende.

a. Ich sagte, Selbstgefühl liefere **Data** zu diesen Erkenntnissen. Denn Selbstgefühl kann nur Data liefern, und Selbstgefühl darf nicht mit vollkommener **Selbstkenntniß** verwechselt werden. Selbstgefühl ist nur **Ein** Mittel zur vollkommenen Selbstkenntniß, zwar das erste, nächste, und unter den natürlichen das beste, aber auch nur Ein Mittel. Studium der Geschichte, Nachdenken der Vernunft, Glaube an die Aufschlüsse der Offenbarung, Licht von oben sind die übrigen Mittel zur Selbstkenntniß.

b. Selbstgefühl hat, wie man bey der ersten Ansicht wahrnehmen kann, ein schönes, weites, eignes, leichtanbauliches und von jedem andern unantastbares Feld. Ein schönes Feld! Seinen Adel, seine Kraft, seinen Vorzug

zug vor dem Thiergeschlechte, sich selbst, Gottes Ebenbild in sich schauen, mitten in der sinnlichen Welt von der sinnlichen Welt sich losreissen, in sein inneres unsinnliches Reich sich hineinversenken, mit sich und in sich wohnen — welch ein edles Geschäft für den Menschengeist! **Ein weites Feld!** wer mags messen? mit jedem Augenblick erweitert es sich. Jeder Gedanke und jedes Selbstgefühl dieses Gedanken — giebt eine neue Juchart zu diesem unübersehlichen Felde. Ein eigenes, von jedem andern **unantastbares Feld!** In mich hinein, in mein Innerstes kann nur mein Blick, kein anderer Menschenblick hineinschauen. Den Blick in mein Herz kann mir niemand sperren. **Ein leichtanbauliches Feld!** Zu Versuchen in der Naturlehre gehört oft viel Aufwand von Zeit, Geld, Geisteskraft, Menschenhülfe, Materialien u. s. w. Aber zum Selbstbewußtseyn gehört hauptsächlich nur ein treuer Blick ins Herz hinein. Beym Geräusche des Tages und in der verschwiegenen Mitternachtstunde, beym Sonnenschein und Mondeslicht — — findet dieser Blick den Weg ins Innerste.

c. Selbstgefühl führt **nach und nach** zur vollkommenen Selbstkenntniß. Der Blick in sich hinein muß aber durch Uebung geschärft, durch Wahrheitsliebe aufgeheitert, durch Vorsatz gestärkt, durch Beobachtungslust gespannt, durch Wachsamkeit gegen die weglockenden Spielwerke der Phantasie und Sinne bewahret, durch Fehltritte geleitet — wiederholet und anhaltend angestrengt werden, um ein treuer Spiegel unsers Selbst zu werden.

d. Selbstgefühl ist erstes Kennzeichen der Wahrheit für den Psychologen — sein sicherster Leitstern auf der hohen See der Lufttheorien über die Natur der Seele. Wer nicht vom Selbstgefühle ausgeht, und bey jedem Schritte

aufs

aufs Selbstgefühl zurückkommt, hat kein Talent zum Psychologen. Und wer sein Selbstgefühl nicht verläugnen kann, den wird kein Alexander von Joch in dem wichtigen Artikel von der menschlichen Freyheit irre machen. Es giebt **keine Demonstration wider das Selbstgefühl.** Jeder redliche Blick in sich hinein ist Frage an ein unbestechliches Tribunal, und jedes Selbstgefühl ist Antwort auf diese Frage. Wer sich an diese erste, immerzugängliche, in uns selbst errichtete, im Gottesnamen entscheidende Instanz nicht hält, der mag zum Richterstuhle der Grübeley appelliren. Da wird er Gerechtigkeit finden, und mit glänzenden Lügen radbrecht werden.

e. Aber wenn das Selbstgefühl nur dem Psychologen gute Dienste thäte, so würde die übrige Masse des Menschengeschlechtes d. h. fast das ganze Menschengeschlecht zu bedauern, und das Selbstgefühl vom geringen Werthe seyn, oder man müßte behaupten, daß jeder Mensch, der denken kann, Psychologe sey. Etwas davon, ein Psychologe im einfältigen Sinne des Wortes, vertraut mit sich — aufmerksam auf sein Herz, soll und kann wirklich jeder Mensch seyn, der denken kann. Selbstgefühl ist die **Schule der Menschheit,** wo jeder frequentiren kann, und unentgeltlich dozirt wird. Wohl dem, der fleißig drein geht, und ruhig aufhorcht!

f. Traurig ists zu bemerken, daß die Gelehrten, die Seelenkenner heissen, und den größten Theil ihres Lebens mit Nachforschen über die Eigenschaft der Menschenseele zubringen, so fleißig bey ihrem Selbstgefühle Nachfrage halten, wenn es um Erklärung eines psychologischen Räthsels, und so selten, wenn es um die Erkenntniß und Ausheilung ihrer sittlichen Gebrechen zu thun ist. Soll etwa an einer wohlgeordneten Abhandlung aus der Seelenlehre

mehr

mehr gelegen seyn, als an der ruhigen Erforschung: **bin ich das, was ich seyn sollte?**

g. Noch trauriger ists zu bemerken, daß die Ungelehrten (der größte Theil) aus der Selbstbeobachtung sich nicht einmal ein eigen Geschäft machen; sehr viele den dummen Schlaf der Selbstvergessenheit fortschlafen — und selten zu sich kommen. Wecke, wer wecken kann! Es sind Schriftsteller der Menge, die einschläfern — oder die Schlafenden in ein Wachen bringen, das gefährlicher als aller Taumel ist. — Ich will wecken, so viel ich kann.

24.

Also Prüfung unsers Herzens — —

a. Die Prüfung unsers Herzens ist der **allerwürdigste Gegenstand** der Selbstbeobachtung — Denn die Güte des Herzens, der Adel der Gesinnungen macht den größten Werth des Menschen aus. Also muß wohl auch das Herz der würdigste Gegenstand der Selbstbeobachtung seyn. Ferners läßt sich die Güte des Herzens, diese freythätige, mit Bewußtseyn arbeitende Beseligungslust ohne Selbstbeobachtung — nicht einmal denken.

b. Die Prüfung unsers Herzens ist das **allersimpelste Geschäft** der Selbstbeobachtung **dem**, der sich prüfen will. Ich darf mein Herz nur fragen: liebes Herz! wornach sehnest du dich am brünstigsten? woran bist du am festesten angeklammert? wovon rissest du dich am schmerzhaftesten los?

„Man zeichne sich nur, sagt ein berühmter Selbstbeobachter (*), eine Menge Namen vor, Gold, Rang, Ruhm,

(*) In seinen Betrachtungen über die wichtigsten Stellen der Evangelien 1 B. Seite 29. in der Buchhandlung der Gelehrten 1783.

Ruhm, Wissenschaft, Kunst, Beruf, Menschen, Thiere, Liebhabereyen, Freunde, Freundinnen, Wollust, Speise, Trank, Kleider, Schauspiel, fromme Freunde, neues Testament, Christus, Gebet, Himmel, Zukunft, Gott, unsichtbare Welt, Auferstehung, ewiges Leben — und schreibe unter jedes, wie vielemale man sich etwa sechs bis sieben Tage nacheinander mit dem einen oder andern in seinen Gedanken beschäftigt . . o, wie leicht wird jeder finden, was eigentlich sein Schatz, das ist, sein höchstes Gut, und sein Gott ist."

c. Die Prüfung unsers Herzens ist das **allerschwerste Geschäft der Selbstbeobachtung** — weil wir nicht prüfen wollen. Nicht am Beobachtungsauge, an Beobachtungslust fehlt es uns. Wir scheuen die Mühe, im innersten Zimmer aufzuräumen: darum wollen wir uns darinn nicht umsehen. Und weil wir nicht wollen, so bleibt es unbesichtigt — und unaufgeräumt.

d. Die Prüfung unsers Herzens ist bey aller Einfachheit das **allerunvollendbarste Geschäft der Selbstbeobachtung.** — Mit jedem Augenblicke öffnet sich eine neue Szene. Wie viele Rollen spielt das unruhige Menschenherz oft nur in Einem Tage!

Nun einige Züge von dem Bilde des Selbstprüfers.

25.

Der Selbstprüfer, der den Werth der Menschheit fühlet,

a. **will** sein Herz prüfen, weil ers **kennen will.** Und er wills kennen, weil er ohne diese Kenntniß nicht zufrieden seyn, und nicht besser werden kann. Er will, und wer will, der kann.

b. **Will**

b. **Will sein Herz kennen, wie es ist.** Daher gehört alles, was vom Beobachtungsgeiste gesagt worden. Denn nur dieser sieht die Dinge, wie sie sind.

c. Hält treue Nachfrage in seinem Innersten, wie **der Schatz seines Herzens**, die herrschende Neigung heisse. Denn diese leitet alle Urtheile des Verstandes über den Werth und Unwerth der Dinge, erzeugt alle Neigungen und Abneigungen, oder unterordnet selbe wenigst ihrer Oberherrschaft.

d. Hält von Zeit zu Zeit **genaue Abrechnung** mit seinem Herzen, ob es dem gefaßten Entschlusse, dem grossen Ziele unsers Hierseyns gemäß zu handeln, treu geblieben; wie oft es bald aus Uebereilung, bald aus Trägheit, bald aus Drang der fortreissenden Lieblingsleidenschaft wider Pflicht und Gewissen gehandelt habe.

e. **Wiederholt** diese Untersuchung. Nach der fleissigsten Garbensammlung und Aehrenlese bleiben für die suchende Wittwe gemeiniglich noch ein paar Aehren übrig, und nach der mühsamsten Feldbirnbaumschüttelung findet der Hirtenknabe oft noch eine einsame Birne. So bleibt nach der genauesten Selbstprüfung noch gemeiniglich eine Mackel ungeahndet.

f. Blickt nicht nur bey den wichtigern Begebenheiten, sondern auch bey, dem Scheine nach, **unbedeutenden Vorfällen**, in sein Herz, wornach es strebe. Es ist immer das nämliche Herz, das z. B. aus Rachsucht den Mordgedanken nährt, und über den unschuldigsten Fehltritt des Gegners heimlich lacht.

g. Spähet die feinen **Ränke** der Eigenliebe, und die demüthige Geberde des ungekamten Stolzes, und die verborgensten Netze der schlauen Wollust aus.

26.

Etwas Denkwürdiges zur Empfehlung der Selbstbeobachtung für Religionsfreunde.

Selbstgefühl führt mich zum **Glauben** an die Allmacht, in so weit es Gefühl meiner Schwachheit ist. Selbstgefühl gründet mich in der tiefsten **Demuth**, in so weit es Gefühl meiner Gebrechen ist. Selbstgefühl befestiget mich im **Glauben** an Jesum Christum, in so weit es Gefühl des dauerhaftesten Vergnügens ist, das die Befolgung seiner Lehre gewährt. Ein Mensch, der nicht in sich blickt, und von da aus zu Gott auf; nicht in sich blickt, und von da aus zu Christus auf; nicht auf Gott und Christus hin, und von da in die tiefste Tiefe seines Selbst hinein; er mag Menschenkenner, Religionskenner, Seinselbstkenner heissen: er kennt Gott, Christus, Menschen, sich nicht.

* Und hiemit genug von der Prüfung unsers Herzens.

27.

Was die Selbstbeobachtung, besonders in Rücksicht auf die spekulativen Untersuchungen, über das Wesen, und die Eigenschaften der Menschenseele — nie zu glücklich seyn läßt? (*)

a. **Die Unsinnlichkeit des zu beobachtenden Gegenstandes.** Leicht ists, die Sinne den Eindrücken der Kör-

(*) Diese Frage hat Christian Gottfried Schütz in der ersten Abhandlung, die er dem Bonnetischen Versuche über die Seelenkräfte angehängt hat. 2. B. Seite 193 — 206. Bremen und Leipzig bey Crammer, gründlich untersucht. Ich liefere da einen Auszug sammt Zusätzen.

Körperwelt überlassen. Aber schwer ists, sich über die Sinnlichkeit erheben, d. h. die Sinne festhalten, und den Blick auf unsinnliche Gegenstände heften. Die Seele ist der sinnlichen Bilder zu sehr gewohnt, als daß sie dieselben lange entbehren könnte.

b. **Die Ermüdung der Denkkraft.** Der Verstand wird bald müde, wenn die Einbildungskraft seine Arbeit nicht unterstützet, und gerade bey der Selbstbeobachtung kommen ihre Dienste am ungelegensten.

c. **Die erstaunliche Schnelligkeit in der Folge der Vorstellungen, Gedanken und aller Handlungen der Seele.**

d. **Der verborgene Einfluß so vieler Fertigkeiten,** Neigungen, Begriffe, und des sämmtlichen fundus animae auf jede einzele Handlung. Fundus animae ist der unerforschliche Abgrund der dunkeln Ideen, der Ozean der mächtig- aber geheimwirkenden Triebfedern.

e. **Die Oberherrschaft eben dieser dunkeln Ideen,** die der Seele gar oft das Bewußtseyn ihrer Selbst auf eine Zeitlang rauben.

f. **Außerordentliche Seelenzustände,** heftige Gemüthsbewegungen, die die Aufmerksamkeit gewaltsam fortreissen — sie geben dem Selbstbeobachter eine Nachlese statt der Aernte. Der Zeitpunkt des Aufbrausens, der der lehrreicheste aus allen wäre, fesselt gerade den Blick der Seele am meisten. Eher würde der Feldherr, der sich selbst mitten im Gewühle der Schlacht befindet, einen vollkommenen Plan derselben zeichnen — als daß die Leidenschaft sich selbst beobachtete.

g. **Die Mannigfaltigkeit und Einförmigkeit** bey allen Handlungen der Seele. Man kann gar leicht

wegen des Mannigfaltigen das Eine, und wegen des Einen das Mannigfaltige verlieren.

h. **Abwechslung der Seelenzustände, Uebergänge von einem zum andern.** Ja wahrlich, die Seele ist ein schnellfließender Strom, der sich immer gleich zu bleiben scheint, und doch immer verändert wird.

i. Die **Zusammensetzung** mehrerer tiefliegenden Ursachen bey einer einzelen Erscheinung. So hängt oft ein Vorurtheil an mehrern Wurzeln.

* Da möchte ich in meinem Leser eine alte Bemerkung erneuern. Sie ist diese: In dem wichtigsten, unmittelbar praktischen Theile des menschlichen Erkennens thut das Selbstgefühl die wichtigsten Dienste auf die simpelste Weise. Und gerade zu diesem Ziele brauchen sehr **Wenige** das Selbstgefühl. Jedes Individuum kann durch das Selbstgefühl seine Talente, die Schwächen seines Herzens, die Gänge der Leidenschaften, die Tyranney der regierenden Leidenschaft, die Unersättlichkeit des ewigen Durstes nach Seligkeit an irdischen Dingen — das Allerwichtigste auf die leichteste Weise erkennen. Und wie Unglaublichwenige brauchen dieß einfache Prüfungsmittel? Hingegen in den theoretischen Theilen des menschlichen Erkennens, Logik, Psychologie, und in der sogenannten praktischen Philosophie macht man großes Aufheben mit dem Selbstgefühle. Da bauet man große Gebäude auf diesen Eckstein. Daß man auf Selbstgefühle baue, ist recht; daß man aber durch Selbstgefühle unerklärliche Naturgeheimnisse erklären, und die einleuchtendsten Wahrheiten umstoßen will, das ist nicht recht; und daß man dadurch die kostbare Zeit der Selbstprüfung raube, das ist gar das allerschlimmste.

28.

Fragmente

zur Ergänzung und Berichtigung der Beobachtungs=kunst.

Aus brauchbaren Schriften.

1. Beobachte! aber — laure nicht! In einem Winkel stehen; kein Wort mitsprechen; rechts und links ausholen; seufzen; verächteln; leise hohnlächeln — die verd—e Manier einiger genialischen Schöngeister ist wider alle gute Sitten, alle Würde, gewiß wider alle Güte des Herzens. Es kann sehr seltene Fälle geben, wo es angehen mag, das heißt, wo wir unglücklich genug sind, in eine Lage zu kommen, wo wir schweigen, seufzen, vielleicht verachten, vielleicht spottlächeln müssen. Aber diese Lage muß uns drücken, muß uns nicht Element seyn. Tausendmal gegen Eins ists lächerlichwiderliche Grimasse und Affectation eines stolzen und argen Herzens.

2. Siehe mit deinem Auge, höre mit deinem Ohr; aber wisse, daß der nicht beobachtet, nicht siehet, nicht höret, dem es darum zu thun ist, merken zu lassen, daß er beobachte, höre, sehe; der in der Absicht beobachtet, hört, spricht, um andere seine eingebildete oder wirkliche Treflichkeit fühlen zu machen, und sie dadurch zu drücken und zu demüthigen.

3. Man kann die Leute kennen, und den Menschen nicht; den Menschen kennen, und die Leute nicht.

4. Lerne den Mann kennen, den du vor dir hast; auf das Individuum merken, das vor deinen Augen steht, um etwas von dir zu empfangen, oder dir etwas zu geben.

 Sieh

Sieh nicht nur das Allgemeine im Individuum, sondern auch die Individualität.

5. Wer ruhig ist, ohne Affectation; wer mit Gegenwart des Geistes, mit wahrer Theilnehmung, mit stillem Bedürfnisse hören kann; wer dich nicht leicht unterbricht; wer nicht zwo Fragen auf einmal thut; die Antwort auf Eine gelassen abwartet und ganz nimmt; wer nicht vorwärts, nicht zurückgreift; wessen Blick dich nicht geflissentlich fixirt und niederschlägt; wessen Blick dem deinigen nicht geflissentlich ausweicht; der nicht in die Höhe, nicht in die Tiefe zielt; der in demselben Grade unnachläßig und unangespannt ist: — der ist ein Schatz im Acker, eine kostbare Perle. **Er kann beobachten.** (J. C. L. brüderliche Schreiben an Jünglinge, Seite 61. 62. 63. 64.)

6. Es kann einer auf dreyerley Weise zu Nachts weiter fortgehen. Entweder tappet er im Finstern; oder er läßt sich an der Hand führen; oder er leitet seine Schritte durch Hülfe einer Nachtleuchte. So auch mit den Erfahrungen und Versuchen. Wenn man bey Versuchen und Beobachtungen ohne alle Leitung und Ordnung zu Werke geht: so ists bloßes Tappen im Finstern; wenn man nach dem Rathe der Kenner Versuche anstellt: so ists, als wenn man sich an der Hand führen ließe; wenn man sich aber von wohlverdauten, in Fleisch und Blut verwandelten Grundsätzen einer wahrhaft brauchbaren Logik leiten läßt: so hat man eine Nachtleuchte, die die Fußtritte sichert. Baco. Augm. Scient. L. V. pag. 16.

7. Die Natur hat, wie in den Apotheken, ihre simplicia und composita in verschiedene Büchsen gethan, und

die

die äußere Form der Büchse ist das Schild, was sie darüber ausgehängt hat. Der muß wohl sehr glücklich und ein seltner Heiliger seyn, der sie alle versteht; aber der ein großer **Hans ohne Sorgen** und **Veit auf allen Gassen**, der sich um keines bekümmert. (Asmus omnia secum portans. III. Th. 42. Der stille Beobachter ist also das edle Mittelding zwischen dem Allwisser und Nichtseher!)

8. Die Vorsehung selbst ist die beste Bekehrerinn der Völker, sie ändert Zeiten, Denkarten, Sitten, wie sie Himmel und Erde, Kreise von Empfindungen und Umständen ändert. — — Die größte Veränderung in der Welt ist „**dieser Fort- und Umlauf im Reiche der Geister nach veränderten Empfindungen, Bedürfnissen und Situationen.**" — — Da die Vorsehung indeß nie ohne Mittel handelt: so sind eben zu dieser „**Umbildung der Kenntnisse durch Empfindungen**" Menschen die edelsten Werkzeuge. Die Männer, die auf der Welt das meiste ausgericht, blieben nie bey der Blüthe solcher und solcher Meynungen stehen, sondern wagten sich zur Wurzel der Empfindung, dem Herzen der Lebensweise. Dichter oder Weise, Gesetzgeber oder Heerführer, Religionsstifter oder Demagogen, sie trafen das Herz, und damit wirkten sie auf Ideen. Baco ließ Eintheilungen und scholastische Spekulationen liegen, und gieng auf erste Begriffe, Sachen, Natur. Herder vom Erkennen und Empfinden. S. 61. (Der nüchterne Beobachter weis also, **wo** er anzufangen habe, und **wozu** sein Natur- und Herzbeobachten tauge.)

9. Man betrachte die Lage der Sachen, die moralische Beschaffenheit des jüdischen Volkes und seiner Führer

u. s. f. und man wird finden, daß alle Schwierigkeit und Hinderniß des Glaubens moralisch, nie logikalisch waren; daß es immer nur dem Herzen des Juden so schwer war, an den Nazarener zu glauben, und dem Verstande hingegen sehr leicht. **Pfenninger von der Popularität.** (Ich glaube, die Hindernisse des Fortkommens im Reiche der Wissenschaften und der Tugend seyn auch heutzutage, wie zu allen Zeiten, mehr sittlicher als logikalischer Natur. Der Beobachter bringe sein Herz in Ordnung; der Kopf wird ihm bald zurechtgesetzt seyn.) — Am besten würde es seyn, wenn man weder in Büchern, noch im Wandel das Moralische vom Logikalischen trennte.

10. Ich bemerke, daß es außer den Augenblicken, da wir bewegt oder von einer Leidenschaft eingenommen sind, noch andere giebt, in welchen wir zerstreut und aller Anstrengung unfähig sind, ohne daß wir die Ursachen dieser Unfähigkeit wüßten; und ich sage, daß sie von einer Leidenschaft herkommt, die wir nur dunkel empfinden. Wer gewohnt ist, sich selbst zu beobachten, weis, daß man wohl oder übel aufgeräumt seyn kann, ohne daß man die Ursachen davon errathen könnte. Inzwischen geschieht es zuweilen, daß man sie, nach langem Suchen, auf einmal entdecket, und sogar gewahr wird, daß sie lange einen Einfluß auf unsre Gemüthsverfassung gehabt haben, ohne daß wir es bemerkt hätten. Dieß beweist, daß dunkle Vorstellungen sehr merkliche Wirkungen haben können, und daß sich die Seele mit einer beträchtlichen Angelegenheit beschäftigen kann, ohne eine recht klare Erkenntniß davon zu haben. Das sind die in dem Innersten der Seele verborgensten Angelegenheiten, die uns zuweilen auf einmal, ohne alle (merkbare, äußere) Veranlassung und auf eine unschickliche Art, handeln oder reden, und ohne daß wir daran

daran denken, Dinge sagen lassen, die wir schlechterdings verbergen wollten. Sulzer, vermischte Schriften, Seite 260. (Diese geheimsten Herzensangelegenheiten werden wohl dem Beobachter manche erschlichene Beobachtung als eine reelle aufheften.)

11. Erinnert euch, daß wenn ihr euch wegen einiger seichten Kenntnisse, die ihr erlanget habt, hochschätzet, und euch in euren Augen groß dünket, als wäret ihr schon ein grundgelehrter Mann; daß, sage ich, ihr dadurch den weitern Progressen ein unüberwindlich Hinderniß in den Weg leget, und Gefahr laufet, euch der Faulheit zu überlassen, und mitten in einer gleichtiefen und schändlichen Unwissenheit, zufrieden mit euch selbst zu bleiben. Multi ad scientiam pervenissent, si se illuc pervenisse non putassent. Watt, von der Verbesserung des Verstandes, S. 13. (Die Sattweisheit und Allgenugsamkeit tödtet doch am öftesten die Beobachtungslust.)

Das allernothwendigste Kapitel in der ganzen Logik.

Von der Nothwendigkeit der Erfahrung.

Diese Aufschrift wird keinem sonderbar scheinen, dem der Satz in seiner Helle einleuchtet,

„daß alle unsre Urtheile schief, schielend, schwankend, einseitig sind, und nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig seyn müssen, wenn sie nicht durch Erfahrung veranlasset, geleitet, geordnet, berichtigt, eingeschränkt, unterstützt werden.“

Und gerade diesen Satz möchte ich jedem, dem die Wahrheit nahe am Herzen liegt, als die wichtigste Wahrheit recht nahe ans Herz gelegt wissen. Um aber bey einem Gegenstande, der das Universum umfaßt, nicht mehr zu sagen, als was zur Verständlichkeit nöthig ist, will ich nur das Resultat meiner Betrachtung hersetzen, und die Ausführung dem Leser überlassen.

I.

Alle Urtheile von den Freuden und Lasten, Vorzügen und Mängeln der verschiedenen Alter des Menschenlebens sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

2.

Alle Urtheile von den Freuden und Lasten, Zerstreuungen und Bedürfnissen, die in jedem verschiedenen Stande, Amte, Beruf, Geschäfte verschieden sind, sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

3.

Alle Urtheile über die verschiedenen Gemüthszustände bey verschiedenen Anlässen sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

4.

Alle Urtheile über die verschiedenen Vergnügungen und Anstrengungen, die die Uebung in verschiedenen schönen Künsten, Spielen, Wissenschaften

ten gewährt und fodert, sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

5.

Alle Urtheile über Werth und Unwerth, Kunst- und Handgriffe, Umfang und Gemeinnützigkeit der mechanischen Künste so wohl, als aller wissenschaftlichen Fächer sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

6.

Alle Urtheile über die Brauchbarkeit, Anstöße, Hindernisse, Schädlichkeit eines am Pulte ausgedachten Projects sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung (und Versuche) geleitet und unterstützet werden.

7.

Alle Urtheile über die verschiedenen Arten, Grade, Manieren der Aufklärung und Bildung verschiedener Klassen Menschen sind nothwendig schief, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

8.

Alle Urtheile über die Geschichte fremder Ueberzeugungen, über verschiedene Eindrücke der nämlichen Wahrheit auf verschiedene Hörer, der nämlichen Thatsache auf verschiedene Seher sind noth-

wendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

9.

Alle Urtheile über die mannigfaltigen Reitze mannigfaltiger Versuchungen gegen Pflicht und Gewissen zu handeln, über die Kämpfe des Versuchten, Empfindungen des Siegers, Hartnäckigkeit angewohnter Fehltritte, Gefühle der Leidenden, Freuden des Mitleids u. s. w. sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

10.

Alle Urtheile über die Macht der Vorurtheile, der Angewohnung, der Phantasie, der Leidenschaften, des Temperamentes, der Laune u. s. w. sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

11.

Alle Urtheile über die veranlassenden, wirkenden und vorbereitenden Ursachen, die in einer einzigen Begebenheit zusammenfließen, sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

12.

Alle Urtheile über die bestimmten Folgen, die aus einer einzigen Begebenheit entstehen, sind nothwendig

dig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht durch Erfahrung unterstützet werden.

13.

Alle Urtheile über die **Möglichkeit und innere Einrichtung der Dinge** sind nothwendig schief, schielend, schwankend, einseitig, wenn sie nicht auf Thatsachen beruhen, und sie können nie zu viel Leitung und Unterstützung an der Erfahrung haben. Diesen Gedanken finde ich in einer merkwürden Schrift von der Pädagogie (*) auf eine merkwürdige Weise ausgeführt.

„Im Bilde es zu sagen, so sprechen unsre Pädagogen etwa folgendergestalt: — Wer schnell durchs dickeste Gesträuche rennen soll, der muß sich nichts auf seinem Kopf aufthürmen!“ — „Dem Vogel, der leicht fliegen soll, dem muß man seine Flügel nicht mit schwerem Sande und Staub bekleben!“ — „Wer schwimmen soll, der muß nothwendig leichter als das Wasser seyn!“ — „Wer auch die steilsten Höhen zu ersteigen hat, der muß mit Klammern oder Hacken, an Händen oder Füßen, wohl versehen seyn!“ — „Und wer aus einem verschlossenen Gewölbe sich selbst in Freyheit setzen soll, der muß nervös genug gebauet seyn, oder Hacke, Schippe und Mauerbrecher bey sich haben! u. s. w.

„Aber, troz jener so vortreflich scheinenden Philosophie der Pädagogen unsrer Zeit sehen wir, wie der Hirsch mit der größten Schnelligkeit das dickste Gebüsch durchstreicht, und wie ihm die Natur ein hohes, ein breites und ein sehr zackigtes Geweih aufthürmet, da wir, hätten wir ihn

(*) Zur endlichen Beruhigung der Pädagogen, bey Schneider in Leipzig, 1779.

ihn zu solchem Laufe erschaffen sollen, dieß sein so herrli=
ches Geweihe ihm ganz gewiß nicht würden aufgethürmt
haben."

„Trotz jener Pädagogenschlüsse sehn wir auch den
Schmetterling, wie der vortreflich fleugt, obschon die Flü=
gel, die er hat, ja gar sein ganzer Leib mit einem Puder
überstreuet ist, der ihm nur lästig scheint, der ihm indessen
wirklich nützlich ist, den aber jeder Pädagoge unsrer Zeit,
hätte er nach seinem Gehirn dieß schöne Thier zum Fluge
bilden sollen, ihm ganz gewiß versagt haben würde."

„Und sie, die Fische in dem Meere, schwimmen alle
meisterlich, und sind denn doch bis zum Erstaunen schwer.
— Schwerer sind sie wenigstens, als jeder Philosoph sie
würde geformet haben, wenn unser Schöpfer ihn zu dieser
Formung aufgefordert hätte! — An eine Blase in dem
Bauche hätte wahrlich wohl der Philosoph bey dieser For=
mung nicht gedacht!"

„Die Gemsen steigen ebenfalls ohne Gefahr und son=
derliche Mühe die steilsten Felsen schnell hinan, haben aber,
weder vorn noch hinten, Krallen, und was dem ähnlich
wäre, an den Füßen, obschon der Philosoph, der die Thiere
dergestalten steigen läßt, recht eigentliche Krallen an den
Füßen sich gedenkt, und wohl nie dran denken würde, daß
auch Hörner zum Klettern nützlich seyn."

„Und die Raupe, auch der Seidenwurm, nicht wahr,
die haben, so weit das bloße Menschenauge bey dem Wur=
me reicht, nicht Schippe, nicht Hacke, nicht Mauerbrecher
bey der Hand; sie sind auch wahrlich nicht nervös, um
etwas festes zu durchbrechen, und die Natur schließt sie
denn doch in ein sehr festes Gewölbe ein, und führt sie auch
aus

aus selbigem heraus, obschon der Philosoph, der seinem eignen Gehirn nur folgt, und auch die wirkliche Natur nicht schaut, solchen Wurm in solch Gewölbe niemals schließen würde u. s. w."

„So wenig also, als wir fragen dürfen: — „wie sollten wohl die Thiere gestaltet seyn?" und so gewiß wir fragen müssen: — wie hat sie Gott gestaltet?" eben so gewiß müssen wir auch, wenn wir die Schulen bessern wollen, nicht mit den Pädagogen fragen: „wie sollten wohl die Fürsten und die Minister, wie sollten wohl die Väter und die Mütter, wie sollten wohl die Lehrer u. s. w. geartet seyn?" sondern wir müssen fragen: — „wie finden wir sie, wie sind sie geartet?" Und wenn wir dieß gefragt haben, dann müssen wir fragen: „wie können wir nun in dieser Lage und bey solchen Sinnesarten die Menschen wohl erzogen, und die Schulen abgeändert und gebessert sehen?" — Dieß, nur dieß muß unsrer Pädagogen Frage seyn u. s. w."

Und gerade wie dieser Pädagogen Schlüsse Wahrheit und Ziel verfehlen, so ists mit aller Philosophie, die nicht

von Erfahrung ausgeht,
an der Hand der Erfahrung fortgeht,
immer auf Erfahrung zurückblickt,
und ganz in dem Boden der Erfahrung wurzelt.

14.

Die Urtheile über die Absichten, Gänge, Rathschlüsse unsers eignen Herzens können nie genug empfohlen werden, weil sie an dem Selbstgefühle einen ewigen Leiter und Unterstützer haben.

15.

Die Urtheile aber über fremde Absichten, die Aussprüche über das Herz unsers Bruders können nie sorgfältig genug vermieden werden, weil es uns an dem Ruhepunkte aller Wahrheit, an Erfahrung, an dem Blicke in sein Herz fehlet.

Darum hat uns der Logos die Absichtenrichterey so scharf untersagt, und das Selbstrichten so nachdrucksam empfohlen.

16.

Alle Urtheile über die **Beruhigungskraft der Religion, über die Seligkeit, wohlgethan zu haben, über den hohen Frieden deß, der ans Evangelium glaubt** — sind nothwendig schief, schwankend, wenn sie nicht aus Erfahrung gebildet, durch Erfahrung geleitet und unterstützet werden.

Darum gehts dem Gelehrten so eiskalt von Herz und Mund weg, wenn er von den Seligkeiten der Rechtschaffenheit prediget, und sie aus Erfahrung nicht kennet.

17.

Kurz: ohne das Organon, Erfahrung, sind alle Gegenstände, worüber wir urtheilen, für uns **Farben**, und alle unsre Urtheile ohne Erfahrung — **Urtheile** des Blinden über Farben.

18.

Diese Empfehlungen der Erfahrung sind in der gegenwärtigen Epoche des Denkens den Bedürfnissen der

Den=

Denkenden desto angemessener, je herrschender die Mode wird, aufzubauen, ehe man Grund gelegt, zu entwickeln, ehe man gesammelt, und mit der Vernunft darein zu fahren, wo man sehen, hören, fühlen soll.

Der königliche Weg zur Wahrheit,

oder

eine alte Wahrheit unter einer neuen Rubrik.

Durst nach Erfahrung — aufmerksamer, redlicher, wahrheitsuchender Beobachter ist der königliche Weg zur Wahrheit. Auf jedes Wort lege ich ein großes Gewicht.

1. **Durst nach Erfahrung.** Wem es nicht Bedürfniß ist, zu beobachten — der wird in hundert Umständen, die den reichsten Stoff zum Beobachten darlegen, nichts beobachten.

Dieser Durst nach Erfahrung — wird durch Begebenheiten geweckt, die so gut in der Hand der Fürsehung stehen, wie alles andere, und durch Umstände, in die uns kein Lehrer und kein Schriftsteller versetzen kann. Wer kann dem Satten einen Hunger hineinpredigen, und dem, den's nicht dürstet, einen Durst? Hunger und Durst kommen, wie man sagt, von selbst: so auch Durst und Hunger nach Erfahrung.

Wie ohne Hunger und Durst nach Tugend kein Fortkommen in der Tugend möglich ist, gerade so ist auch in dem Reiche des Erkennens ohne Hunger und Durst nach — Erfahrung kein Fortkommen in der Weisheit möglich.

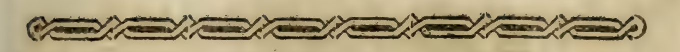
Und wie der Ausspruch: selig sind, die nach der Gerechtigkeit dürstet, denn sie werden ersättiget werden, erster Grundsatz der **Moral** ist: so ist der ähnliche Gedanke: **wohl denen, die nach Erfahrung dürstet, denn sie werden weise,** erster Grundsatz der **Vernunftlehre.**

2. Durst nach Erfahrung — des **Aufmerksamen.** Wie das Sehen ohne Sehekraft, so ist ohne Aufmerken alles Erfahren unmöglich. Starres Angaffen der Natur, sinnloses Hinausschauen in die Welt, gedankenloses Staunen mag ohne determinirtes Aufmerken werden, aber ja nicht Erfahrung.

3. Durst nach Erfahrung — des **Redlichen.** Wer nur das sehen will, was ist, und nur so, wie's ist; der ohne Hoffnung und Furcht sieht, was zu sehen ist; der nichts übersehen, nichts halbsehen, nichts schiefsehen will, — der nicht durch die Brille der Hypothese, und nie durch das gefärbte Glas der Leidenschaft spähet — der sein Auge sehen läßt, was es sieht, den hat die Wahrheit aus Tausenden zu ihrem Freund erwählet: sie offenbart sich ihm, wie sie ist. „Ein Herz ohne Falsch" ist das unentbehrlichste Talent — des Beobachters. Nathanaelsseelen waren von jeher die besten Beobachter.

4. Durst nach Erfahrung — des **wahrheitsuchenden** Beobachters. Alles Aufmerken, alles Freyseyn von Vorurtheilen führt nicht zum Zwecke, wenn nicht stille, treue **Suchenslust,** Durst nach **Wahrheit, männliches Ringen darnach** — dazukommt. Da gilts wahrlich auch im einfältigsten Sinne: wer sucht, der findet, und wer ringt darnach, wirds erringen.

§. II.



§. II.

Zweyte Erkenntnißquelle des Wahren, der Glaube.

I.

Statt einer Einleitung.

Wenn ich so nachdenke, so fällt es mir oft ein, wie viel wir verlören, wenn es auf einmal keine Posten, Postwägen, Boten und derley öffentliche Anstalten, oder gar keine Fahrwerke, Schiffzeuge mehr gäbe. Wahrlich, da stünde es mit Handel, Kommerzium, Verbindung einzeler Menschen und ganzer Welttheile sehr schlecht. Wenn ichs noch ärger haben will, dann lasse ich auf einmal nicht nur die Buchdruckerkunst, Schriftgießerkunst, sondern auch das Schreiben, Lesen und alles, was geformtes Buchstabenwerk ist, untergehen. Da siehts dann gar jämmerlich aus. Kein Buch, keine Schrift . . . Wenn ich die Welt noch elender haben will, so lasse ich alle Sprachen, alle Worte untergehen, und denke das Menschengeschlecht als eine stumme Statue, die nicht reden kann. Da schauert es mir ab dem Anblick — keine Sprache — keine Sprache!! Wenn ich aber das Elend der Welt aufs höchste treiben will, so gebe ich ihr alle Posten, Postwägen, Fahrzeuge, Schiffe, Schriften, Buchdruckereyen, Sprachen, alle Künste, Handwerke, Wissenschaften wieder — und nehme ihr nur — den Glauben: dann ist

die Summe alles Elendes da. Sobald ich das Fürwahrhalten um des Zeugnisses willen aus der Welt hinwegnehme, so kenne ich die Welt nimmer. In den Familien hieng das Kind bisher durch den Glauben an den Aeltern; der Schüler, Lernjunge hieng bisher durch den Glauben an dem Lehrer, Meister, Künstler — in den Schulen, Handwerksstuben u. s. w; durch den Glauben hieng bisher der Fürst an seinen Ministern, die Minister an ihren Geheimvertrauten, die Geheimvertrauten an den Ministern — das Volk an dem Fürsten, und der Fürst am Volke. Alle Gesellschaften, Zünfte, alles, was Umgang, Vertrag, Handel und Wandel heißt, alles hieng bisher am gegenseitigen Glauben und Trauen. In allen christlichen Gemeinen, in allen Religionen hiengen die Meisten durch den Glauben an der Stimme ihres Hirten, Priesters, Lehrers. Die besten Christen hiengen bisher durch den Glauben an Gott, Christus, Tugend, Seligkeit. Wenn ich nun den Glauben auf einmal aus den Kinderstuben, aus den Lehr- und Künstlerstuben, aus den kleinen und großen Gesellschaften, aus den Staaten, Kirchen u. s. w. hinwegnehme, was ist die Welt, was sind die Staaten, was ist die ganze menschliche Gesellschaft? Gesellschaft ist nicht mehr Gesellschaft, Staat nicht mehr Staat: es fehlt überall das gemeinsame Band, das alles zusammenzieht, zusammenknüpft, zusammenhält. Wer also wider den Glauben den Mund aufthut, oder die Feder spitzt . . der unternimmts mit dem Allimperator der ganzen Welt, der will das Band, in dem und durch das alles zusammenhaftet, das die Fürsehung so weislich und längst vor ihm geflochten, das Menschen mit Menschen, und den Menschen mit Gott vereinigt — mit dem Federmesserlein des bisgen Witzes abschneiden; der empört sich wider alle Analogie — der zerstückt das ganze Menschengeschlecht.

Diesem

Diesem Eingange fehlt nichts, als daß er zu wenig sagt — meine Einbildungskraft unterliegt dem unausdenklichen Gedanken, was ohne Glauben geschehen müßte: doch meyne ich, sollen meine Leser durch diese unerwartete Weckstimme vom Schlafe aufgeschreckt seyn, und aufmerksam hören, was ich aus voller Ueberzeugung gerne deutlich und bleibend sagen möchte.

II.

Von den Gründen des vernünftigen Beyfalls, und von dem Beyfallgeben selbst.

Wenn ich ein Zeugniß von einer vielbedeutenden, vielumfassenden Begebenheit für wahr annehme, so ist mir in dem Augenblicke, wo ich es für wahr annehme, weder auf Seite der Zeugen, noch auf Seite des Zeugnisses, noch auf Seite der Geschichte des Zeugnisses, noch endlich auf Seite der bezeugten Sache etwas unglaubwürdiges, sondern alles so ganz glaubwürdig, daß ich eine Stimme in mir vernehme, die laut genug ruft: **Glauben ist itzt Weisheit, Pflicht . . .**

1. Wie kann mir die bezeugte Sache das Zeugniß äußerst glaubwürdig machen?

Antwort: wenn sie

a. eine öffentliche, im Angesicht der Nation vollbrachte Begebenheit;

b. eine handgreifliche, mit gesunden Sinnen leicht zu bemerkende Begebenheit;

c. eine nach Zeit und Ort und allen Umständen mit den übrigen notorischen Weltbegebenheiten notorisch übereinstimmende Begebenheit;

d. eine auffallende, Aufmerksamkeit regende, Aufsehn machende Begebenheit;

e. eine große, wichtige, die Leidenschaften der Meisten interessirende Begebenheit;

f. eine alle Vorurtheile des Haufens, des Adels, der wichtigsten Personen empörende, und dennoch ohne öffentlichen Widerspruch allgemein bekanntgemachte Begebenheit betrifft;

g. wenn endlich der Held der Begebenheit eine ausserordentliche Person ist, und durchaus seinem Charakter, seiner Bestimmung u. s. w. gemäß handelt.

Man sieht, ohne meine Erinnerung, daß hunderttausend Begebenheiten in der Welt ohne Irrung geglaubt werden können und müssen und werden, die diese Merkmale der Glaubwürdigkeit nicht haben. Daraus ziehe ich den doppelten Schluß:

1. Daß die zum vernünftigen Beyfallgeben zureichende Glaubwürdigkeit einer Begebenheit ein großes **Mehr** und **Weniger** leide.

2. Daß, wenn eine Begebenheit glaubwürdig seyn kann, für die wenigere und minder gewichtige Gründe streiten, doch auch eine Begebenheit glaubwürdig seyn müsse, für die die meisten und gewichtigsten Gründe streiten.

Den ersten Schluß läßt die ganze Welt gelten; wider den zweyten, der noch strenger ist, erklärt sich nur die Praxis der Ungläubigen — aber umsonst: sie mag ihn nicht falsch machen, er steht so fest, wie: einmal eins ist

eins

eins. Diese Anmerkung wird der Leser gebeten, bey jedem der kommenden Sätze sich selbst zu wiederholen.

2. Wie können die Personen der Zeugen das Zeugniß äußerst glaubwürdig machen?

Antwort: wenn sie

a. auffallende Proben ihrer unverfälschten Redlichkeit, trug- und kunstlosen Aufrichtigkeit wie immer gegeben haben;

b. wenn sie in Umständen waren, in denen die bezeugte Begebenheit ihrer Bemerkung nicht hätte entgehen können;

c. wenn sie in ihrer Lage gar keine Versuchung haben konnten, die Begebenheit anders zu sehen, als sie geschehen ist, und gar keine Versuchung, anders zu erzählen, als sie gesehen haben;

d. wenn sie wider sich selbst zeugen, und offenbar beweisen, daß es ihnen um ihre Person weniger, als um die Wahrheit zu thun sey.

3. Wie kann das Zeugniß sich selbst äußerst glaubwürdig machen?

Antwort: wenn es

a. von Augenzeugen, oder wenigst nächsten Ohrenzeugen,

b. von mehrern Zeugen,

c. umständlich,

d. und dennoch in der Hauptsache übereinstimmend,

e. ohne in Nebendingen zusammenzutreffen,

f. im einfältigen Ton abgefaßt,

g. und

g. und mit Thaten, Umständen, Ereignissen verknüpft ist, die alles Betrogenseyn, alles Betrügenwollen und alles Betrügenkönnen unmöglich machen.

4. Wie kann die Geschichte des Zeugnisses das Zeugniß äußerst glaubwürdig machen?

Antwort:

a. wenn das Zeugniß damals, als es von den Augenzeugen mündlich vor der Nation abgelegt ward, von keinem einzigen konnte und durfte widersprochen, geläugnet werden;

b. wenn das Zeugniß damals, als es mündlich abgelegt ward, die allergrößten Wirkungen hervorgebracht, die je die allergewisseste und allerinteressanteste Wahrheit hervorbringen konnte;

c. wenn das Zeugniß damals, als es abgeleget ward, von der Obrigkeit, von den Großen, den Mächtigen (die Ursachen genug hatten, gerade nur alsdenn damit unzufrieden zu seyn, wenn es die lauterste Wahrheit gewesen ist) nicht konnte einer Falschheit beschuldigt werden — sondern vielmehr, wenn es die gewandtesten, schlauesten Köpfe in die äußerste Verlegenheit versetzte, indem sie die Thatsache nicht läugnen konnten, und das Zeugniß um ihres Ansehens willen nicht länger dulden durften — und also das elende Verbot an die Zeugen mußten ergehen lassen: sie sollten ja dieß Zeugnißgeben bleiben lassen;

d. wenn dessenungeachtet die Augenzeugen auf ihrem Berufe, der Wahrheit das Zeugniß zu geben, fest halten, und Ruthen und Kerker und Stadtverweisungen lieber dul-

dulden, als an dem, was sie gesehen und gehört, meineidig zu werden;

e. wenn das Zeugniß öffentlich- und mündlichzeugender Personen von vielen hundert andern Zeugen, die die nämlichen Begebenheiten mitangesehen, unterstützet werden konnte, und wirklich unterstützt worden ist;

f. wenn durch das mündliche Zeugniß und auf das mündliche Zeugniß der Zeugen hin — große und kleine Gesellschaften, Gemeinen sind gestiftet worden, die sich zum Glauben an die bezeugte Thatsachen mit Herz und Mund und That bekenneten;

g. wenn das schriftliche Zeugniß, das auf das mündliche gefolget ist, mit dem mündlichen so ganz einstimmig war, daß nicht die mindeste Abweichung in einem wesentlichen Stücke konnte vorgefunden werden;

h. wenn das schriftliche Zeugniß aus den Händen der genannten und bekannten Verfasser von den wachsamsten, treuesten, redlichsten Oberaufsehern der ersten Gemeinen aufgenommen, den Gemeinen vorgelesen, als die allerköstlichste Perle aufbewahrt, und gegen die geringste Verfälschung sichergestellet worden;

i. wenn das schriftliche Zeugniß wörtlich mit der gewissenhaftesten Gewissenhaftigkeit in andere Sprachen übersetzt, mit der gewissenhaftesten Gewissenhaftigkeit abgeschrieben, treu revidirt, allen Gemeinen mitgetheilet, von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten, und endlich von den in der Hauptsache übereinstimmenden Handschriften zur Zeit, wo die Buchdruckerkunst erfunden ward, mit der gewissenhaftesten Gewissenhaftigkeit unverändert abgedruckt worden — und die Abdrücke noch diese Stunde mit den

Abschriften verglichen werden können, und in der Hauptsache einstimmig befunden werden;

k. wenn das schriftliche Zeugniß zu allen Zeiten und an allen Orten, wo an dieses Zeugniß geglaubt ward, zur Grundlage alles öffentlichen Unterrichtes gelegt, darüber alle Sonntage gepredigt, paraphrasirt, dozirt worden u. s. w;

l. wenn dieß (mündliche und schriftliche) Zeugniß, das heißt, der Inhalt, die Wahrheit und der Geist dieses Zeugnisses mit den außerordentlichsten Begebenheiten, die wir Wunder nennen, mit dem untadelhaftesten Wandel der Zeugen, und derer, die den Zeugen glaubten, mit dem Blute der Zeugen, und recht vieler aus denen, die das Zeugniß annahmen, mit den schönsten und göttlichsten Heldenthaten der besten und weisesten Männer aller Zeiten, die an dieß Zeugniß glaubten — versiegelt worden;

m. wenn sich der Inhalt, die Wahrheit und der Geist dieses Zeugnisses, noch diese Stunde an Vernunft und Gewissen aller unverdorbenen und wahrheitliebenden Seelen als Wahrheit und Gotteskraft legitimirt;

n. wenn der Inhalt, die Wahrheit und der Geist dieses Zeugnisses statt der Abgötterey den Glauben an Einen Gott, statt der Barbarey die Menschlichkeit, und statt der abscheulichsten und unnenbaren Laster die reinste Einfalt und liebevollste Lebensweise eingeführet hat;

o. wenn sich endlich der Inhalt, die Wahrheit und der Geist dieses Zeugnisses, trotz aller Veranstaltungen des Aberglaubens, trotz aller Verfolgungen der Grausamkeit, trotz aller feinen und groben Bestreitungen des Unglaubens — beynahe volle achtzehn Jahrhunderte unbesiegt erhalten hat

hat — und sich noch diese Stunde der einfältigsten Bauernmagd so wohl als dem ersten Weltweisen, wenn sie nur beyde gesundes Gefühl haben, als die menschlichste und göttlichste, höchste und einfachste Wahrheit von selbst empfiehlt — — u. s. w.

* Dem Leser muß es beym Durchlesen dieser weitläuftigen Antwort oft zu Sinn gekommen seyn: was will der Verfasser damit? er verspricht allgemeine Gründe des vernünftigen Beyfalls, und alles, was er gesagt, geht geradenwegs nur auf die historische Wahrheit des neuen Testamentes hinaus. Wie gehört das in die Logik für Menschen, wie sie sind? So recht, lieber Leser! du gefällst mir, und ich werde dir auch gefallen, sobald ich ausgeredet haben werde. Ich fahre fort:

5. wenn nun für eine Begebenheit, oder eine ganze Reihe von Begebenheiten alle diese angeführte Gründe stehen; wenn die bezeugten Thatsachen, die Personen der Zeugen, die Zeugnisse selbst, die Geschichte der Zeugnisse alle erwähnte Eigenschaften an sich haben: so muß der einfältigste und aufgeklärteste Verstand, die angebauteste Vernunft, und der gemeinste Menschenverstand mit Einer Stimme bekennen: ja, **da ist äußerste Glaubwürdigkeit**;

wenn diese Zeugnisse nicht gültig sind, so sind keine mehr gültig;

wenn diese Begebenheiten nicht beurkundet sind, so ist keine beurkundet;

wenn man diesen Zeugnissen nicht mit aller Vernunft glauben kann, so kann man keinem mehr glauben;

wenn man diese Begebenheiten ohne Thorheit und Verzichtthun auf allen gesunden Menschenverstand — läugnen kann, so ist es erste Weisheit, alle übrige, die man nicht selbst gesehen, zu läugnen;

wenn man des Glaubens an diese Zeugnisse mit Vernunft spotten kann, so ist gar alles Fürwahrhalten um des Zeugnisses willen äußerst belachenswerth.

6. Wenn für eine Begebenheit oder eine ganze Reihe von Begebenheiten alle erwähnte Grundsätze stehen: so müssen

a. die Sokrates, Aristoteles, Leibnitze aller Zeiten,

b. die Voltäre und Juliane aller Zeiten,

c. die Sadduzäer und Pharisäer aller Zeiten,

d. so wie die truglosen Nathanaelsseelen aller Zeiten,

e. und die Layen in allem, was Kunst, Wissenschaft Cultur, Hofsitte, Lebensart heißt — zu allen Zeiten, alle die denken und reden können, müssen diese Sätze unterschreiben:

wenn das Fürwahrhalten dieser Begebenheiten trügen kann, so kann ich um des Zeugnisses willen gar nichts mehr für wahr halten, ohne der augenscheinlichsten Gefahr des Irrthums ausgesetzt zu seyn;

wenn es nicht die allererste Weisheit ist, diese Begebenheiten für wahr zu halten, so ist es die allererste Thorheit, nur eine einzige andere Begebenheit um des Zeugnisses willen für wahr zu halten;

wenn

wenn das Allerglaubwürdigste in dem allerwichtigsten Geschäfte das Beyfallgeben nicht zur vernunftmäßigsten Handlung macht, so ist das Beyfallgeben in jedem andern Falle gerade die vernunftwidrigste, pflichtwidrigste Handlung.

7. Wenn also für eine Begebenheit oder eine ganze Reihe von Begebenheiten alle erwähnte Gründe stehen, so ist der Beyfall, den man den gültigen Zeugnissen von diesen Begebenheiten giebt,

a. sichere Wahrheit,

b. erste Weisheit,

c. Pflicht der Menschheit,

d. Werk der Vernunft.

8. Wer aber solche Zeugnisse nicht respectirt, solche Urkunden für ungültig erklärt, solche Begebenheiten nicht für wahr hält, handelt entweder äußerst unconsequent, oder kann keine einzige Wahrheit für Wahrheit annehmen, als die in seinem eigenen unmittelbaren Erfahrungs- und Demonstrationskreise liegt — und wie klein ist dieser?

9. Wer im Gegentheil diese Zeugnisse respectirt, diese Urkunden gelten läßt, diese Begebenheiten für wahr hält, der handelt ganz consequent, wenn er jedes andere Zeugniß für wahr hält, dem der innere Richter, der gesunde Menschenverstand eine zureichende Glaubwürdigkeit anmerkt.

10. Wer es einmal so weit gebracht hat, daß er Thatsachen läugnet, die die glaubwürdigsten sind aus allen, die geglaubt oder nicht geglaubt werden, für den ist keine Logik zu schreiben. Denn es fehlt ihm am innern Wahrheitssinn, und den kann ihm kein Auctor und kein Setzer geben.

geben. Wo dieß Gefühl zerrüttet ist, da fehlt der Maaßstab aller Glaubwürdigkeit: und wer den Maaßstab nicht hat, womit will er messen? Mit einem, dem die höchste Glaubwürdigkeit eine Begebenheit nicht glaubwürdig machen kann, läßt sich über Glaube, Zeugniß, Beyfall gar nicht einmal reden: denn er hat keinen Sinn zum Glauben, und den Sinn, der ihm fehlt, kann ich ihm nicht geben, und ohne Sinn kann er mich nicht verstehen. Wer redet mit einem Tauben und Stummen? Aber wer auch nur die glaubwürdigste Begebenheit um des Zeugnisses willen annimmt, der hat schon noch Wahrheitsgefühl — und mit dem läßt sich weiter reden.

* Und mit diesem allein will und kann ich itzt weiter reden.

II. Wer das Glaubwürdigste um des Zeugnisses willen für wahr hält, hält es nicht deswegen für wahr,

a. **weil ers selbst erfahren hat** — das nämliche, was er glaubt. Denn was ich erfahren habe, halte ich um der Erfahrung willen für wahr, und nicht um des Zeugnisses willen;

b. **auch nicht, weil er die Unmöglichkeit des Gegentheils allenfalls demonstriren kann:** sonst beruhte sein Urtheil auf Evidenz, und nicht auf dem Zeugnisse;

c. **auch nicht gerade deswegen, weil er es mit seinem anderweitigen Systeme, mit seinen philosophischen Einsichten übereinstimmend denken kann:** denn die Conformität mit unserm System ist kein eigentlicher Glaubensgrund;

d. auch

d. auch nicht bloß deswegen, weil mehrere Zeugen das nämliche behaupten: denn es haben schon manchmal mehrere zur Verfälschung einer Nachricht einstimmig mitgeholfen;

e. auch nicht gerade deswegen, weil er die Begebenheit an sich möglich, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, wunderbar oder nicht wunderbar findet: denn oft ist uns das Wahre am unwahrscheinlichsten — oft das Falsche; oft scheint uns das Mögliche unmöglich u. s. w;

f. auch nicht deswegen, weil andere Gelehrte oder Ungelehrte die nämliche Begebenheiten für wahr halten: denn Menschenansehn hat uns schon oft getäuscht;

g. sondern er hält es deswegen für wahr, weil die Zeugnisse, die Urkunden, die Kennzeichen der Redlichkeit und Einsicht der Zeugen, alle Umstände der Zeugnisse und der Begebenheit gerade so beschaffen sind, daß sie auf der Wage des gesunden Menschenverstandes gegen alle Einfälle der Zweifeley — überwiegend und entscheidend befunden werden.

h. Deswegen wird das Glaubwürdigste für das Glaubwürdigste gehalten, weil der gesunde Menschenverstand an den Zeugnissen, Urkunden, Begebenheiten alle jene Merkmale der Wahrheit bemerkt, die nach Angabe der einförmigen Erfahrung niemal mit Irrung, Betrug, Hinterlistung verbunden waren, und nach dem innern Gefühl wohl nicht verbunden seyn können.

12. Alle diese Merkmale des Wahren, die der gesunde Menschenverstand an gewissen Zeugnissen und Urkunden

funden bemerkt, lassen sich nicht so leicht nennen, einige nur empfinden. Aus unzählichen will ich ein Dutzend nennen, wie sie die besten und edelsten Menschen empfunden, ausgesprochen, aufgezeichnet haben.

a. Einer kann nicht alle betrügen.

b. Alle helfen nicht zusammen, Einen zu betrügen.

c. Umsonst wird niemand zum Schelmen.

d. Der größte Dummkopf kann nicht wie die höchste Weisheit sprechen.

e. Der größte Menschenfreund kann nicht wie der größte Bösewicht handeln.

f. Alle Christen in allen Welttheilen halten schon gegen 18 Jahrhunderte das Abendmahl zum Andenken eines gewissen gekreuzigten Nazareners: es muß also wohl einmal einen solchen Nazarener gegeben haben.

g. Einer mag auch das Augenscheinlichste falsch sehen: aber fünfhundert werden wohl unterscheiden, ob der, den sie anfühlen und ansehen, Nägelzeichen an Händen und Füßen habe oder nicht.

h. Gute rohe Fischer können nicht auf einmal die Rolle der allerfeinsten Betrüger spielen, und wolltens nicht, wenn sies auch könnten, zu ihrem allergrößten Nachtheile.

i. Ein Schwärmer kann nur Schwärmer, und was dazu Anlage hat, und Kurzsichtige hintergehen, aber ja nicht den gesunddenkenden Theil der Nation.

k. Wenn nach siebzehn Jahrhunderten die gelehrtesten Köpfe mit angespanntestem Nachsinnen die Möglichkeit nicht ausstudiren können, wie vier Männer mit ihren Nachrichten von landkündigen Begebenheiten die stark- und schwach-

schwachdenkende Welt hintergehen konnten, wie solltens die vier Männer durch Verabredung haben ausmachen können?

l. Man dichtet nicht so.

m. Ein gesundes Paar Augen konnte leicht unterscheiden, ob der Lahmgewesene nun ohne Krücke gehen könne, oder nicht; ob Lazarus aus dem Grabe hervorgehe oder nicht; ob der Nazarener am Kreuz hange, oder nicht.

n. Ist alles an der evangelischen Geschichte erdichtet, so nenne man mir den Dichter, der so hohe Lehren erdichten kann, so hohe Weisheit erlügen kann; denn die Menschheit kann nicht tief genug niederfallen vor ihm: er ist so groß wie der vorgebliche Held des Evangeliums.

o. Ist gar nichts erdichtet: so glaube ich, was die Jünger des Herrn als Augen- und Ohrenzeugen auch glaubten: und wollte, da es auf fühlbare, hörbare, leicht unterscheidbare Thatsachen ankommt (wenns geirret seyn müßte) lieber mit den gutmüthigen und aufmerksamen Augen- und Ohrenzeugen irren, als mit den äußerst willkührlich dichtenden Vernünftlern nach mehr als anderthalbtausend Jahren Recht haben.

p. Sagt man, daß etwas wahr, und etwas erdichtet sey, so ist mir wenigst das, was man als wahr annimmt, die einzige Lehre, die man als wahr annimmt, die einzige Wunderthat des liebevollen Menschensohnes, die man als wahr annimmt — schon hinlänglich, daß ich ihn für das halte, für was er sich ausgegeben hat.

q. Wenn ich die Geschichte des Herrn für erdichtet, oder unterschoben, oder für Schwärmerey halten muß, so sehe ich in der ganzen Menschheit nichts als Unordnung, Verwirrung, Chaos, Finsterniß — nehme ich sie aber

als

als Wahrheit an, so sehe ich überall Ordnung, Licht, Weisheit, Ruhe u. s. w.

13. Dasjenige also, was in uns auch dem glaubwürdigsten Zeugnisse den Beyfall giebt, ist gesunder Menschenverstand, oder wie wir das Ding, das in uns zur Wahrheit ja, und zur Lüge nein sagt, immer nennen wollen. Denn bey Zeugnissen kann die Wahrheit der Begebenheit und die Unmöglichkeit des Gegentheils nicht demonstrirt werden — nur gefühlet kann sie werden. Und was in uns diese Wahrheit fühlet, das heisse ich mit dem eigensten Namen Wahrheitsgefühl — historisches Wahrheitsgefühl.

(*) Hieher gehört eine merkwürdige Stelle aus einem merkwürdigen und deswegen sehr verschrienem Buche.

„Euer Gefühl, euer Intuitionssinn oder Etwas in euch, das in unsern Philosophien und Theologien noch keinen Namen hat, und das alle Momente in allen Menschen tausendmal schneller und tausendmal mehr wirkt, als alle Philosophien und Theologien in der Welt — Etwas, das euch alle Augenblicke leitet, treibt, zurückhält, warnet, vermahnet und auf die leiseste und kräftigste Weise bestimmt; — Etwas, das euch allen jedes offne Gesicht lieb und jeden schleichenden Schalk unwerth macht; ein namenloses, allwirkendes Etwas, das macht, daß gewisse Leser diese Stelle zweymal, und andere sie gewiß nicht zweymal lesen, daß mancher sie seinem Freunde, seiner Freundinn wiederholen, und mancher sie seinem Freunde, seiner Freundinn (vor Unwillen) aus den Händen reissen wird; — — ein Etwas, nennts, wie ihr wollet, historisches, oder sittliches Gefühl — nennts Wahr=

(*) Pontius Pilatus, 1. B. S. 57. 2. B. S. 292. 293.

Wahrheitssinn — nennts Orakel in der menschlichen Natur, oder innres Licht — oder Genius, oder Vernunft, oder Logik des Wahrscheinlichen oder gesunden Menschenverstand — Etwas, das andere und mich zu befugten Richtern über Zeugnisse und Thatsachen macht, uns als erhabne Geschöpfe, als Ebenbilder eines Unsichtbaren, Unbegreiflichen, als Kinder Eines Vaters über alles und durch alle und in allen erklärt — dieß Θεῖον, dieß ἀνθρώπινον, dieß Göttliche, dieß Menschliche — sagt uns: dieß muß Wahrheit seyn; oder: dieß kann nicht Wahrheit seyn."

14. Wenn nun (ich bitte, den gewiß für manchen Leser sonderbaren Schluß recht zu fassen) auch das Glaubwürdigste nur durch das innre Wahrheitsgefühl geschätzet, gewogen, für beyfallswürdig erkannt werden kann: so ist es unwidersprechlich, „daß es in Fällen, wo die Glaubwürdigkeit nicht die allerhöchste Stufe erreicht, wo nicht von allen Seiten so mächtig fortreissende und unausweichliche Glaubensgründe auf uns zuströmen, und doch das Fürwahrhalten vernünftig ist — desto mehr auf das innre Wahrheitsgefühl ankomme." Wahr ists, zum vernünftigen Fürwahrhalten werden Gründe des vernünftigen Beyfalls erfodert: aber diese allein machen die Sache nicht aus. Wozu hülfen alle Gründe des vernünftigen Beyfalls, wenn nichts in uns wäre, das den Gehalt dieser Gründe wöge, das Zureichende dieser Gründe fühlte, das Vernunftmäßige dieser Gründe bemerkte? Wozu alle Gründe, wenn nichts in uns wäre, das sich von dem Ueberwiegenden der Gründe zum Beyfall überwiegend neigen ließe? Wahrheitsgefühl ist also bey dem vernünftigen Beyfallgeben Hauptsache.

Und gerade da sitzt die Wurzel der Krankheit, die wir Zweifeley nennen; gerade gegen diese Krankheit geben die

meisten Philosophien und Logiken kein Heilungs- kein Bewahrungsmittel; gerade zu dieser Krankheit legen sie selbst den ersten Samen. Ich behaupte: wenn eine Logik das Kapitel de fide & auctoritate entweder ganz wegläßt, welches die wenigsten thun, oder so behandelt, daß von dem Wahrheitsgefühle (von der Sache wenigst, wie die Namen immer heissen) so viel als nichts vorkommt, welches gewiß die meisten thun: so hilft sie selbst, die Logik, dazu, Zweifler zu bilden, und bildet wirklich viele Zweifler. Denn, wenn der Leser immer nur unterrichtet wird, wie schwer es sey, die gültigen Zeugnisse von den unstatthaften zu unterscheiden; wie viele Kritik erfodert werde, die unterschobenen Urkunden von den ächten zu sondern; wie genau man die Grade der historischen Wahrscheinlichkeit berechnen müsse, um nicht vom Aberglauben getäuscht zu werden; welche Belesenheit, welcher Vorrath von numismatischen, diplomatischen, geographischen, logischen, metaphysischen, optischen, theologischen, antiquarischen, philologischen Kenntnissen vorhanden seyn müsse, um sich ja nicht von Schwärmerey und Leichtgläubigkeit hintergehen zu lassen; wie sorgsam man untersuchen solle:

1. Ob der Zeuge gesunde Sinne gehabt habe?

2. Ob er damals, als sich die controverse Begebenheit ereignet, gesunde Sinne gehabt habe?

3. Ob er an dem Orte, wo sich die Thatsache ereignet, zugegen gewesen sey?

4. Ob er oder ein anderer seines Namens zugegen gewesen sey?

5. Ob er von seinen Sinnen den rechten Gebrauch gemacht habe?

6. Ob er auf die **Umstände** der Begebenheit aufmerksam gewesen sey?

7. Ob er nicht gerade die **Hauptsache** an der Begebenheit übersehen habe?

8. Ob er als **Schwärmer** nicht etwas gesehen habe, das nur in seiner Einbildung darinn steckte?

9. Ob er ein gutes **Gedächtniß** gehabt habe, die Begebenheit mit allen Umständen darinn aufzubehalten?

10. Ob er **damals**, als er seine Erfahrung bezeuget hat, noch von gutem Gedächtnisse gewesen sey?

11. Ob er die **Sprache**, in der er sein Zeugniß abgelegt, wohl verstanden habe?

12. Ob er die Sache so, wie er sie erfahren, **erzählen wollte**?

13. Ob er nicht seiner **Parthey** zu lieb etwas hinzugedichtet, das er nicht erfahren?

14. Ob er im **Ernst**, oder aus Spaß seine Zuhörer zu unterhalten, die Begebenheit erzählet habe?

15. Ob er **wirklich** seine Erfahrung erzählet habe, oder ihm nicht etwa seine Feinde oder Freunde so eine Erzählung angedichtet haben?

16. Ob er seine Erzählung selbst aufgeschrieben und bey dem Abschreiben nichts wesentliches vergessen?

17. Ob, wenn andere seine Erzählung aufzeichneten, auch diese andere **gesunde Ohren** hatten, hören zu können?

18. Ob sie den **Willen** hatten, hören und aufmerken zu wollen?

19. Ob sie den Erzähler nicht **unrecht** verstanden, nichts überhöret haben?

20. Ob sie beym Aufschreiben ein gutes, treues Gedächtniß hatten?

21. Ob sie die Erzählung des Zeugen, so wie sie sie von ihm gehört, aufschreiben **wollten**?

22. Ob sie dem Zeugen nicht etwa allerley **Einschiebsel**, Glossen, Anmerkungen in den Mund geleget haben?

23. Ob sie die **Sprache** wohl verstanden, in der sie die Erzählung des Zeugen abgefaßt?

24. Ob sie mit den nämlichen **Worten** den nämlichen Begriff verbunden haben, den der Zeuge damit verbunden hat?

25. Ob sie im **Aufschreiben** nicht aus Nachläßigkeit das Wesentliche weggelassen, oder sonst fehlgeschrieben haben?

26. Ob das **Autographon** (die Urschrift) nicht sey verfälscht worden?

27. Ob die Urschrift nicht verloren gegangen, verbrannt, gestohlen, oder gar durch Ueberschwemmungen **weggeschwemmet** worden?

28. Ob die **Abschriften**, die man von der Urschrift gemacht hat, mit dem Original einstimmig waren?

29. Ob die Abschriften nicht seyn **verfälschet**, interpolirt worden?

30. Ob die **Uebersetzungen** der Ur- oder Abschriften mit dem Original zusammentrafen?

31. Ob die Uebersetzungen keinen Beysatz, oder keine Weglassung, oder sonst keine Castrirung erlitten haben?

32. Ob sich itzt der Genius der Sprache nicht so verändert habe, daß wir mit den nämlichen Worten ganz einen andern Sinn, als der Uebersetzer, Abschreiber, Aufzeichner, Urzeuge damit verbunden hat, verbinden müssen?

— — Lasset mich Odem holen — —

Wenn, sage ich, der Leser in den Vernunftlehren zu diesen und ähnlichen Fragen abgerichtet, zum Auflösen dieser und ähnlicher Fragen angehalten wird: ist es nicht eine natürliche Folge, daß der unfähige Theil (und der ist in diesem Falle der glücklichste) gedankenlos über derley Regeln und Anweisungen hinüberfahre, der fähige Theil aber zu sich selbst sage:

„Wenn's so ist, so ists ums historische Untersuchen eine elende Sklavenarbeit; wenn's so ist, wenn so viel Untersuchens zum vernünftigen Glauben gehört: so sind aus Tausenden, die irgend einem Zeugnisse Beyfall geben, nicht zwey, die vernünftig glauben; wenns so ist, so ists ums Glauben die gefährlichste Sache; wenns so ist, so haben unsre Väter, die irgend ein Zeugniß für wahr hielten, entweder blindlings auf Gerathewohl hin glauben müssen, oder das im Herzen bezweifeln, was sie mit dem Munde zu glauben vorgaben: sie waren also Heuchler oder Narren; wenns so ist, so ist der Glaube das Unvernünftigste, das Zweifeln das Vernünftigste — und am Ende das Weiseste.“

Es ist also unwidersprechlich, daß die Anhäufung der Schwierigkeiten in dem Geschäfte des Beyfallgebens —

den Samen der Zweifeley gerade den fähigsten Lesern ins Herz lege. Zufrieden, vor Abwegen gewarnet zu haben — gehe ich auf dem ebenen Wege weiter fort.

15. Wenn das innere Wahrheitsgefühl in dem Geschäfte des vernünftigen Beyfallgebens Hauptsache ist: so kann es nie zu sorgsam gepflegt, geweckt, geleitet, vor Zerrüttung bewahret werden.

* Wie überhaupt das innere Wahrheitsgefühl kann und soll gepfleget werden, davon redet unten eine eigene Abhandlung vom Wahrheitssinne.

Als **nähere Mittel**, dieß Wahrheitsgefühl zu wecken, zu stärken, zu leiten, empfehlen sich, und können nie genug empfohlen werden

a. die stille, ruhige **Beobachtung**, wie die Menschen sowohl in den merkwürdigern als alltäglichen Auftritten handeln, denken, sprechen;

b. die stille, ruhige **Beobachtung**, wie unser eigen Herz sich bey gewöhnlichen und ungewöhnlichen Begebenheiten betrage. Diese zweyfache, langsam und bedachtsam fortschreitende Beobachtung giebt uns eine einförmige Erfahrung von den Gängen des menschlichen Herzens, von den Wirkungen der Leidenschaften, von dem Ton der Einfalt und Redlichkeit, von dem Ausdruck der lichtscheuen Lüge u. s. w. Und diese einförmige Erfahrung ist Grundlage, Basis des historischen Wahrheitsgefühles.

* Soll es eine Erinnerung brauchen, wie diese leichte Bemerkung wieder auf **Erfahrung** zurückweiset, und ihre Wichtigkeit von einer unbekannten Seite zeiget?

c. Unermüdliches Bestreben, sein eigen Herz von allem, was Unredlichkeit, Falte, Schalkheit, Verstellung, Trug

Trug heisset, durch und durch zu säubern, und sich nie die allergeringste Verstellung, Anstellung im Reden, Schreiben, im Umgang, in Geberden — zu erlauben.

Aber ach! wie wenige, die diese Stelle lesen, werdens mir praktisch glauben, daß Reinheit von aller Schlacke der Unredlichkeit — vorzüglich unser Auge stärkt, den Schalk von dem redlichen Manne leicht und sicher zu unterscheiden! Und doch ists die wahrste Wahrheit. Der Redliche fühlt die Redlichkeit am besten; der Truglose sieht die feinste Falte des Truges am schnellsten und deutlichsten; der Offene, Gerade ahndet die geheimste Wendung des krummen Heuchlers am sichersten. Sey also ohne Falsch, um das Falsche schnell und richtig zu bemerken. Wer sich selbst von Tag zu Tag immer mehr von allem, was unrein ist, reiniget, dem fällt jeder Flecken am leichtesten auf: und was beflecket mehr als Unredlichkeit?

d. Wahrheitsliebe im Untersuchen, Prüfen, Abwägen der Gründe, etwas für wahr anzunehmen. Leerheit von allen Absichten, die einzige ausgenommen, die Wahrheit zu sehen, wie sie ist, und die souveräne Herrschaft dieser einzigen Absicht — sieh da den reellsten Begriff von der Wahrheitsliebe. Sie, nur sie **leitet** das Wahrheitsgefühl, wie es der Beobachtungsgeist weckt, und die Herzenseinfalt stärkt.

e. Lectüre historischer Erzählungen, die das schärfste Gepräge der edelsten Einfalt, der kunstlosesten Erzählungsweise haben, die so undichterisch, als möglich, so von allem Schmuck und Zierrath entfernt, als möglich; so ohne alle Einkleidung, so ohne alle pragmatische Reflexion, wie möglich, im sorglosesten, geradesten Naturtone abgefaßt sind.

* Wem muß ichs noch sagen, daß ich das Lesen der vier Evangelien und Apostelgeschichte meyne? Es thut mir leid, daß christliche Geschichtschreiber oder Lehrer der Geschichte in ihren Einleitungen zur Geschichte so vieles vom Pragmatischseynsollen der Erzählung, und so wenig von dem Ton der Wahrheit, von dem Ausdruck der Redlichkeit zu sagen wissen. Es thut mir leid, daß man das Lesen der Geschichte unsers Herrn und seiner Apostel in Hinsicht auf Weckung des Wahrheitgefühles nicht als die einzige Lectüre in ihrer Art empfiehlt. Wie ist mir so anders, wenn ich mir von Livius, und dann von Matthäus was erzählen lasse. Nicht nur der Abstand der Begebenheiten frappirt, denn von dem ist itzt die Rede nicht; sondern der Abstand der Erzählungsart. Mir ist immer, als wenn mir Livius sagte, was er von den Begebenheiten denke, und Matthäus, was sich begeben habe. Nicht, als wenn Livius kein eigen, unnachahmliches Verdienst hätte; das hat ihm keiner von uns gegeben, und kann's, und will's ihm auch keiner nehmen: aber wenn es um die nackte Wahrheit der Erzählung zu thun ist, da hat Matthäus mein ganzes Gefühl für sich. Livius hat wohl zuvor, ehe er schrieb, in seinem Kopfe ausgemacht, was und wie er schreiben wollte; und daran hat er wohl gethan: aber bey Matthäus scheinen sich die Begebenheiten von selbst warm aus der Natur, wie sie sich ereigneten, ausgehoben, und ohne Zuthun des Zöllners — zum Lesen abgedruckt zu haben. Das ist mein Gefühl.

f. Uebung . . . Das ist bey allem, was praktische Regel heissen kann, das Erste, Mittlere, und Letzte: also auch in Weckung, Leitung, Stärkung des Wahrheitsgefühles.

16. Der

16. Der Beyfall, den ich auf den Ausspruch des Wahrheitsgefühles gewissen Zeugnissen gebe, stützet sich auf folgende Sätze, die aus der vernünftigen, sittlichen, eingeschränkten Menschennatur und der Analogie fließen, und die Bonnet sehr genau und scharfsinnig (*) bestimmt.

a. Ich bin gemacht, mich durch Sinne und Ueberlegung leiten zu lassen.

b. Ich kann nicht zugleich und auf einmal zu allen Zeiten und an allen Orten zugegen seyn, um alles durch meine eignen Sinne fühlen, hören, sehen, untersuchen zu können.

c. Es giebt eine Menge von Dingen, die zu wissen mir sehr viel daran gelegen ist, und die sich lange vor mir oder in sehr entfernten Gegenden zugetragen haben.

d. Es ist also Absicht dessen, der mich so gemacht hat, wie ich bin, daß ich mich in Ansehung dieser Dinge mit der Aussage derjenigen behelfe, welche Zeugen davon gewesen sind, und die mir ihr Zeugniß mündlich oder schriftlich überliefert haben.

e. Ich kann und muß bey meinen Nebenmenschen, die diese Dinge erfahren und bezeuget haben, eben die wesentlichen Fähigkeiten, die ich an mir wahrnehme, voraussetzen.

f. Diejenigen sinnlichen Dinge, welche ich gesehen, gehört, betastet und untersucht haben würde, konnten auch durch diejenigen, welche zu dieser Zeit und an diesem Ort lebten, gesehen, gehört, betastet und untersucht werden.

g. Wenn diese Dinge von solcher Natur gewesen sind, daß sie die Zuschauer sehr interessirt haben mußten: so

 werden

(*) Philosophische Beweise für das Christenthum, drittes Stück, über das Zeugniß. Seite 98 bis 173.

werden sie sich eben so betragen haben, wie ich mich an ihrer Stelle betragen haben würde.

h. Ich kann und muß also in der moralischen Welt eine Ordnung annehmen, wie ich in der physischen eine wahrnehme. Diese moralische Ordnung entspringt aus der Natur der menschlichen Fähigkeiten, und den Verhältnissen, in welchen die Menschen mit den sinnlichen Dingen und andern Menschen stehen.

i. Dieser moralischen Ordnung zufolge darf ich z. B. für unbezweifelt voraussetzen, daß sich ein Mensch von gesundem Verstand in einem besondern Falle nicht als ein Narr betragen werde.

k. Dieses Urtheil, das ich auf die moralische Ordnung gründe, kann auch nur moralisch gewiß seyn. Denn es wäre immer noch möglich, daß sich ein gesunder Verstand auch wie ein Narr aufführen könnte. Aber diese bloße Möglichkeit hebt die moralische Gewißheit nicht auf.

l. Es ist Weisheit, daß ich mich an die moralische Ordnung halte, und darauf ein den Bedürfnissen meines gegenwärtigen Zustandes angemessenes Urtheil gründe.

m. Damit dieses Urtheil der Wahrheit gemäß sey, muß ich mich von der Erfahrung und Ueberlegung leiten lassen: denn dazu bin ich gemacht.

n. Erfahrung und Ueberlegung heissen mich Acht haben auf die Charaktere der Zeugen, auf die Vielheit der Zeugen, auf die totale Glaubwürdigkeit der Zeugen, auf die Umständlichkeit der Zeugnisse u. s. w.

o. Das Wahrheitsgefühl wiegt die sämmtlichen Gründe, und thut den Ausspruch.

17. Nun kann ich mirs deutlich machen, wie es bey dem Beyfallgeben zugehe.

a. Sinne, Aufmerksamkeit, Nachdenken sammeln die Gründe des Fürwahrhaltens.

b. Das Wahrheitsgefühl prüft, wiegt die Gründe.

c. Das Wahrheitsgefühl thut den Ausspruch, der Beyfall sey Weisheit, Pflicht.

d. Dieser Ausspruch neigt zum Beyfall.

e. Das Wesen, das in uns fühlt und denkt und will, und Seele heißt, giebt den Beyfall.

III.

Von dem Glauben an eine göttliche Offenbarung.

Die Natur ist Offenbarung Gottes, in so ferne die Sichtbarkeit der Schöpfung die Unsichtbarkeit des Schöpfers den vernünftigen Geschöpfen, wie im Spiegel, sichtbar zeiget: von dieser ist itzt die Rede nicht.

Ob sich Gott durch Moses und die Propheten, durch Christus und die Apostel den Menschen wirklich offenbaret habe, auch diese Frage gehöret nicht hieher: es ist dem Religionsstudium vorbehalten, und sollte eigentlich keine Frage mehr seyn.

Aber daß es der Weisheit und Menschenfreundlichkeit Gottes durchaus angemessen sey, das Menschengeschlecht durch den Glauben an eine göttliche Offenbarung zur Seligkeit zu leiten, das gehört hieher, und davon wollen wir itzt reden.

1. Der Glaube an eine göttliche Offenbarung ist der **kürzeste** Weg, das Menschengeschlecht zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit zu leiten. Das Menschengeschlecht im Ganzen verhält sich wie ein Menschenkind. Wie wird ein Kind am schnellsten unterrichtet? Durch den Weg des Zutrauens, des Glaubens. Wäre es nicht die lächerlichste Hypothese, wenn man den Einfall hätte, den Kindern nichts beyzubringen, als wovon sie die strengste Demonstration im hellsten Lichte einsehen könnten? Wäre dieß nicht der allerweiteste Umweg, und würde das Kind nicht eher verwildern, als es eine Demonstration fassen könnte? Aber laß in dem Kinde die Keime des Glaubens an das Vaterwort, Mutterwort, Lehrerwort zuerst lebendig werden: wie schnell wird der Unterricht Wurzel fassen, die Aufmerksamkeit geübet, das Nachdenken geweckt, die Vernunft entwickelt werden? Wenn es also Weisheit der **Mutter Fürsehung** ist, daß sie die Kinderwelt durch den Glauben an die Sagen der Aeltern zu Menschen, die reden und denken können, erziehet und bildet: soll es nicht Weisheit der nämlichen Mutter Fürsehung seyn, das sämmtliche Menschengeschlecht (welches in Ansehung seines Endzweckes, wozu es da ist, und der Mittel diesen Endzweck zu erreichen, ganz im Verhältnisse eines Kindes steht) durch den Glauben zum großen Endzwecke der Schöpfung zu leiten?

Wer darüber seufzen mag, daß der Glaube an eine göttliche Offenbarung die Mutter vieler Vorurtheile sey, der darf nur bedenken, daß der Glaube der Kinder an das Mutterwort, ungeachtet aller Vorurtheile der Kinderstube, die dadurch veranlasset werden, doch der kürzeste und beste Weg zur Kindererziehung sey. Also bleibt es immer wahr, daß der Glaube an die göttliche Offenbarung der **kürzeste**

und

und beste Weg zur Bildung des Menschengeschlechtes sey, obgleich dadurch viele Vorurtheile veranlasset, und wohl auch unvermeidlich gemacht werden.

2. Der Glaube an eine göttliche Offenbarung ist der leichteste Weg, das Menschengeschlecht zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit zu leiten. Man theile das Menschengeschlecht in Zünfte. Der Haufe der Wilden kann offenbar nur durch Unterricht und Glaube, so wie Sprache, also auch Religion lernen. Unter den sogenannten gesitteten Völkern machen die Fürsten und der Adel eine, die Bedienten der Fürsten und des Adels eine, die Bürgerschaft eine, der Stadtpöbel eine, die gemeinen Soldaten eine, das Landvolk wieder eine, die Gelehrten von Profession eine, die Geistlichen und Religionsdiener eine, der größte Theil des Weibergeschlechtes eine, die Kinderwelt eine, Leute, die lesen können, und nicht nachdenken, eine, Leute, die nicht lesen und nicht nachdenken können, eine, Leute, die lesen und denken können, wieder eine Klasse aus.

Nun, Lieber, dem der Glaube ein Dorn im Auge ist — durchgehe diese Klassen nur nochmal mit flüchtigem Blicke, und kalkulire, und schreibe an:

a. Wie viele aus dem größtentheils entnervten, wollüstigen Adelsstande zum deutlichen und scientifischen Nachdenken über die ersten Religionswahrheiten aufgelegt sind?

b. Wie viele aus dem dummen Stadtpöbel, guten, vernachläßigten Landvolk, den gemeinen Soldaten, den nach Hof- und Adelssitte gebildeten Hof- und Adelsbedienten, und dem großen Heere, das nicht lesen, und dem andern großen Heere, das lesen und nicht denken kann, zum mühsam entwickelnden Forschen Lust, Kraft und Zeit haben?

c. Wie

c. Wie viele aus der zeitvertändelnden, auf Mode sinnenden — oder ungebildeten Klasse des weiblichen Geschlechtes?

d. Wie viele aus dem ehrlichen, arbeitsamen, von Tradition und vom Immersogewesenseyn lebenden Bürgerstande?

e. Wie viele aus der gar sehr vermischten Klasse der hohen und niedern Geistlichkeit?

f. Ja (was beleidigend scheint und baare Wahrheit ist) sogar aus der Zunft der Gelehrten und Schriftsteller, wie viele, oder vielmehr, wie wenige sind, die zu geläuterten Religionsbegriffen durch gelehrtes Selbstdenken gekommen sind? Wie viele aus dem Dichtervolk? wie viele aus denen, die die Jurisprudenz lehren und ausüben? wie viele aus denen, die sich von der Heilung des kranken Menschenkörpers hernennen?

g. Und dann das kleine Häuflein derjenigen, welche durch aufgehellte Vernunftbegriffe von Gott und der Menschennatur würdig denken — wären wohl diese fürs Erste zu solchen Lichtbegriffen gekommen, wenn nicht die Sonne der Offenbarung in das Chaos ihrer Vernunftbegriffe hineingestralet hätte? Und fürs Zweyte, herrscht nicht noch wirklich in ihren sogenannten Lichtbegriffen desto mehr Dunkelheit und Verwirrung, je mehr sie sich von den Büchern der Offenbarung entfernen?

Wahrlich nicht nur der leichteste Weg zur Ausbildung des Menschengeschlechtes ist der Glaube — sondern jeder andere im Ganzen genommen — eine lautere Unmöglichkeit.

Ja!

Ja! genauentwickelnde Vernunft, heißt es, kann Kinder = Weiber = Pöbelseelen nicht bilden. Aber Gefühl, das ist Volkskriterium, Volksbildungsschule. Wir wollen sehen. Gefühl ohne Glaube an eine Offenbarung, wie wirds gewecket, und was wirkt es? Und dann welches Gefühl? Etwa das **Gefühl der Ehre**? Es mag wirken, bis ein mächtigers aufsteht. Oder was will das Gefühl der Ehre an einem Menschen, der ganz Gefühl für Wollust ist? Und am Ende, was ist das Erhabenes, das um der Ehre willen geschieht? Etwa das **Gefühl des Patriotismus**? Aber, wenn das Gefühl des Eigennutzes alle patriotische Gefühle, wie hundert Pfund Eisen Eine Pflaumfeder, aufwieget? Etwa das **Gefühl der Menschlichkeit**, des Wohlwollens? Aber, wie wird es (unabhängig vom Glauben an eine Offenbarung) in dem Haufen geweckt, genährt, gestärkt? Und so mit dem Gefühle des Schönen, Erhabenen u. s. w.

Man verstehe mich recht: **wahr** ist es, keine Nation, kein Volk kann gebessert, vervollkommnet werden, außer durch Gefühle von dem, was wahr, gut, vollkommen ist. Denn was nicht auf das Herz wirkt, kann nicht dauerhaft und nicht mächtig wirken. Und was auf das Herz bleibend wirken soll, muß in Gefühle verwandelt werden. Aber, daß die Gefühle von dem, was wahr, gut, vollkommen ist, unabhängig von dem Glauben an eine Offenbarung können in dem Haufen geweckt werden, **das ist nicht wahr**. Daß die Gefühle mächtig wirken, **das ist wahr**. Aber, daß die Gefühle unabhängig von dem Glauben an eine Offenbarung mit gehörigem Nachdruck wirken können, **das ist nicht wahr**. Laßt uns der Sache tiefer nachspüren. Der Mensch ist Sinnlichkeit und Vernunft in Einem, Vernunft und Sinnlichkeit im ewigen

gen Kampfe. Die Sinnlichkeit streitet für das Sinnliche, die Vernunft für das Wahre, Wahrhaftschöne, Wahrhaftgute — Vernünftige. Nun, alle Gefühle, die eine Nation vervollkommnen können, müssen der Vernunft in die Hände arbeiten: sonst wird nichts gebessert. Wenn die Gefühle der Vernunft in die Hände arbeiten, so muß es Fälle geben, wo die verbessernden Gefühle und Vernunft in Einer, und die Sinnlichkeit in der andern Schale liegen. Ist nun der Glaube an eine göttliche Offenbarung, an das Ewige, Unsichtbare, Zukünftige als ein mitwirkendes Principium in der Seele da, so wird er mit seiner himmlischen Kraft die Gefühle und die Vernunft unterstützen — und die Sinnlichkeit wird gegen dieses mächtige Drey oder vielmehr gegen dieß übermächtige Eins nichts vermögen. Fehlt es aber an dem Glauben, geben seine Aussichten in die Ewigkeit den Gefühlen keine Stärke, und den Vernunftgründen keine Haltung, so wird die Sinnlichkeit über die warmen Gefühle triumphiren, wie über die kalte Vernunft — das heißt, die Gefühle ohne Glauben können bey einer Nation nichts dauerhaft gutes wirken.

3. Der Glaube an eine göttliche Offenbarung ist der **sicherste** Weg, das Menschengeschlecht zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit zu leiten. Er ist der sicherste Weg für das ganze Menschengeschlecht. **Eigne Erfahrung** leitet uns zwar am sichersten: aber gerade von den allerwichtigsten Wahrheiten haben wir ohne unmittelbare Offenbarung Gottes keine unmittelbare Erfahrung. Also, wenn der Glaube den Mangel eigener Erfahrung nicht ersetzet, kann ihn hierinn nichts ersetzen. Die **deutlich entwickelnde Vernunft** leitet uns sicher, so lange sie deutlich und genau entwickelt, und in ihrem Elemente bleibt. Aber, was die sich selbst gelassene Vernunft in

Rück-

Rücksicht auf die großen Wahrheiten von Gott und der Menschheit für beweinenswürdige Schritte wirklich gethan hat, davon zeugen die sonderbaren Meynungen der sogenannten hellsten Köpfe des grauen Alterthums, und so manche Grille unsers Jahrhunderts. **Glaube an bloßes Menschenwort** bringt uns auch nicht weiter: denn die bloßen Menschenzeugnisse, wenn sie nichts als Bekenntnisse widersprechender Menschenmeynungen sind, können uns nichts als ein Chaos von Menschenmeynungen geben. Der **gesunde Menschenverstand** endlich müßte (ohne Glaube an eine göttliche Offenbarung) nur zu oft überschrien, übertäubt und unbrauchbar gemacht werden. Hingegen der Glaube an eine göttliche Offenbarung ist, um recht wenig zu sagen,

a. die Bewahrerinn des gesunden Menschenverstandes,
b. die Leiterinn der helldenkenden Vernunft,
c. die Stellevertreterinn eigner Erfahrung.

Die Stimme der Offenbarung redet vernehmlicher als der gesunde Menschenverstand, und faßlicher und bestimmter als die philosophische Vernunft, und gewisser als das bloße Menschenwort, und redet auch da laut genug, wo eigne Erfahrung schweigt.

Die Spekulation der Vernunft stößt auf unergründliche Tiefen, auf nie zu enträthselnde Räthsel: die Offenbarung führt uns in der Ferne vorbey, und giebt uns dafür helle Aussichten in die Gegend der Gewißheit.

Die Vernunft kann ihre größten Helden, wenn sie dieselben auf steile Anhöhen geführt, nicht vor dem Schwindel bewahren: viele stürzen in den Abgrund der Zweifeley. Die Offenbarung giebt dem Erkennen Festigkeit, und stärkt den Blick in die fernste Zukunft hinaus.

Eine sehr nöthige Anmerkung, der Misdeutung vorzubeugen. Ferne seys von mir, die göttliche Kraft der Vernunft in Schatten zurückzusetzen, um der Offenbarung hellern Schimmer zu geben. Vernunft ist Gottesgabe, hat eine Tausenden unbekannte, und jedem, der sie nicht aus Erfahrung kennt, unglaubliche Kraft zu forschen, zu schauen, zu entwickeln, zu ordnen. Wer die Vernunft lästert, lästert die Weisheit des Schöpfers, der sie uns gab. Wer die Vernunft verkleinert, kennt die Würde der Menschheit und das Bild der Gottheit nicht. Aber wer, um die Vernunft zu erhöhen, die Offenbarung heruntersetzt, der kennt die Bedürfnisse der Menschen und die Vaterliebe Gottes nicht.

Vernunft ist auch Offenbarung Gottes, ist Natursprache Gottes im Menschen: darum soll sie nie in Gegensatz mit der positiven Offenbarung kommen. Aber weil es Leute giebt, die die Vernunft über die positive Offenbarung Gottes erhöhen, so nöthigen sie uns zu bestimmen:

„was denn Vernunft ohne Offenbarung wäre.“

Es ist **Ein** Gott, der durch Vernunft redet und durch Moses, Einer, der durch Vernunft redet und durch Jesus. Aber da es Leute giebt, die es nicht gelten lassen wollen, daß Gott durch Moses und Jesus soll geredet haben: so müssen wir ihnen in ihrer Sprache sagen, wie unrecht sie daran seyn, daß sie Gottesstimme respectiren, wenn sie durch Menschenvernunft spricht, und Gottesstimme nicht respectiren, wenn sie herrlicher durch Moses und am herrlichsten durch Jesus spricht.

Der Satz: positive Offenbarung leitet das Menschengeschlecht sicherer als die Vernunft, wäre ein unnöthiger Satz, wenn man sich nicht gewaltsam an die liebe Vernunft

nunft anstemmte, und die verhaßte Offenbarung von sich stieße.

Auch muß ich hier noch anmerken, wie zweydeutig es gesprochen sey, wenn man behauptet, daß die Vernunft ohne positive Offenbarung die Menschen sicher genug zum Zwecke der Schöpfung leite. Wo existirt diese Vernunft? Versteht man die **Kraft zu denken**, die alle Menschen mit auf die Welt bringen? Aber ohne Sprache, Unterricht, Erziehung käme man ja nicht einmal zum freyen Gebrauche der Vernunft. Versteht man also die schon durch Sprache, Unterricht, Erziehung geweckte, **gebildete Vernunft**? Ja — und dann frage ich weiter: versteht man die Vernunft des Philosophen, oder der Milchmagd? Des Philosophen seine: — welches Philosophen Vernunft ist aber die rechte Vernunft, jenes, der Gottes Daseyn läugnet, oder dieses, der Gottes Daseyn behauptet? jenes, der die Seele mit dem Leibe vermodern läßt, oder dieses da, der der Seele erlaubt, nach dem Tode in der Hülle eines feinen Körperchen fortzuleben? Und dann frage ich wieder: wenn die Vernunft den Philosophen zum Zwecke der Schöpfung leiten könnte: wer leitete denn die Milchmagd (und die Milchmagd repräsentirt in diesem Falle den größten Theil des Menschengeschlechtes.) Der größte Theil des Menschengeschlechtes müßte also den wenigen Philosophen glauben, oder gar auf alle Erkenntniß von Gott und Tugend und Seligkeit Verzicht thun. Wir sind also bey der sonderbaren Wahl:

> „Ob der größte Theil des Menschengeschlechtes einigen wenigen Philosophen glauben soll, oder der beurkundeten Offenbarung Gottes?“

Denn die unauflösliche Frage mag ich nicht wiederholen, wie die Milchmagd unterscheiden kann, ob sie mit dem

 Gefäße

Gefäße ihres Glaubens zu diesem oder einem andern Philosophen in die Schule gehen soll?

4. Der Glaube an eine göttliche Offenbarung ist der **königliche Weg**, das Menschengeschlecht zur Wahrheit, Tugend, Seligkeit zu leiten — der menschlichste und gotteswürdigste aus allen; denn er ist der kürzeste, leichteste und sicherste. Und gerade den kürzesten, leichtesten, sichersten Weg zu gehen, ist für die Bedürfnisse und die Natur des Menschengeschlechtes das angemessenste, und den kürzesten, leichtesten, sichersten Weg zu wählen, ist für die Weisheit und Liebe Gottes das geziemendste — d. h. der menschlichste und göttlichste Rathschluß. (Man lese weiter unten die Warnung: Sokrates, Epictet, Antonin — und Jesus.)

IV.

Nichts hindert den kühnen Jüngling, der eben in der kritischen Epoche seiner Entwickelung, im ersten Aufbrausen der Leidenschaften, und im begeisternden Gefühle eigener Schnellkraft dahinlebet, nichts schrecket ihn so sehr zurück, die verschreyten Pfade des Glaubens zu betreten, als das zweydeutige Anpreisen des Selbstdenkens, auf das der Unglaube Anspruch macht, und das Hohngelächter über den Aberglauben, der dem Glauben widerrechtlich zu Last gelegt wird. Es fehlt dem feurigen Alter an nichts so sehr, als an deutlichen Begriffen, was Glaube, Aberglaube, Unglaube sey, und wozu alle drey am Ende führen. Deutliche Begriffe davon soll nachstehende Tabelle geben. Ich erinnere nur so viel:

1. Nicht alle, die man ungläubig nennt, sind Ungläubige.

2. Nicht

2. Nicht alles, was Aberglaube heißt, ist wirklich Aberglaube.

3. Nicht alles, was man für Glaube ausgiebt, ist ächter, weiser, christlicher Glaube.

4. Nicht alles, was man Gläube, Aberglaube, Unglaube nennt, bringt die angezeigten Wirkungen hervor.

5. Nicht in jedem Subjecte wirkt der Glaube, Unglaube, Aberglaube das nämliche und im nämlichen Grade.

6. Aber so viel ist unwidersprechlich: alle Wirkungen, die die Tabelle anzeiget, sind unausbleibliche Wirkungen desjenigen, was Glaube ist, Aberglaube ist, Unglaube ist — nicht heißt. Alle angezeigte Wirkungen sind Folgen des Glaubens, Aberglaubens, Unglaubens; aber sie können sich nicht auf einmal, nicht gleich im Anfange, nicht gleich im letzten Grade, nicht alle in jedem Subjecte zeigen.

Aberglaube,	Glaube,	Unglaube
	a. Nimmt für wahr an	
Auch das, was nicht glaubwürdig ist.	Nur das Glaubwürdige.	Auch das Glaubwürdigste nicht.
	b. Erblickt	
An den Bildern der Phantasie, Regungen des heiligen Geistes.	An den Thaten Gottes den Finger Gottes.	Ueberall nichts als Natur, Zufall.

Aberglaube,	Glaube,	Unglaube
	c. Will sehen,	
Mehr als zu sehen ist, und auch da, wo nichts zu sehen ist.	Was, wo und wie's zu sehen ist.	Weniger, als zu sehen ist — und auch das Sichtbarste nicht — und allemal anders, als es ist.
	d. Giebt Beyfall	
Den unzureichendsten Gründen, auch den grundlosesten Meynungen.	Nur denen Gründen, die das innere Gefühl für zureichend findet.	Keinen Gründen, außer wo Evidenz das Gegentheil schlechtweg unmöglich macht, oder wo das Herz die Stelle der Evidenz vertritt.
	e. Hält	
Weibersagen und Kindermärchen, Träume und Legenden für Wahrheit.	Treue, unverfälschte, ununterschobene Urkunden für ächte Urkunden, und beurkundete Thatsachen für beurkundete Thatsachen.	Urkunden für Weibersagen, und beurkundete Thatsachen für Kindermärchen.

Aberglaube,	Glaube,	Unglaube
	f. Ahndet	
An dem fadesten und geistlosesten Geschwätze Kraft und Leben — wenn nur Wunderdinge mit eingemischt werden.	An den redlichen, wahrheitliebenden, geraden Zeugen nichts Unredliches, nichts Falsches, nichts Krummes.	An jedem Zeugen einen Schelmen und bey jeder Erzählung einer wundervollen Begebenheit einen Betrug.
	g. Appellirt	
Auf innere und unerweisliche Empfindungen.	Auf äußere Handlungen, notorische Weltbegebenheiten.	Auf Ungereimtheiten, Unmöglichkeiten, Absurditäten, Unbegreiflichkeiten.
	h. Setzt zum Voraus	
Leichten, guten, schwachen Sinn.	Geraden, heitern, offenen Sinn.	Harten, schiefen, eignen Sinn.
	i. Räumt der Vernunft	
Recht sehr viele Schwächen und recht wenig Stärke ein.	Viel Stärke und viele Schwächen ein, so viel sie von beyden hat.	Recht viel Stärke und recht wenig Schwächen ein.
	k. Erzeuget festes Anhangen	
An den Buchstaben der Religion, der Schrift.	An den Geist, das Leben der Religion, der Schrift.	An Unabhängigkeit von dem Buchstaben und dem Geiste der Religion.

Aberglaube,	Glaube,	Unglaube
	l. Scheuet	
Deutliche, entwickelnde Begriffe.	Verworrene, und verwirrende Begriffe, die viel Aufhebens machen, und nichts geben können.	Bestimmte Fragen und bestimmte Antworten.
	m. Nährt sich	
An dem Zufälligen, Menschlichen, Sinnlichen, Mechanischen der Andacht.	An dem wesentlichen, göttlichen, vielaufschließenden, herzangreifenden Plane der Offenbarung, von der Schöpfung des Adams bis zum Tage des Weltgerichtes.	An den vorgeblichen oder wahren Gefühlen des ehrlichen Mannes, des Weltbürgers, des Menschenfreundes, des Selbstdenkers, u. s. w.
	n. Erzeugt	
Unruhige Gespensterfurcht und verwirrte Weiberangst.	Festen, ruhigen Mannssinn.	Eisernen, unbelehrlichen Steifsinn.
	o. Verräth	
Kleinheit des Geistes.	Geistesgröße.	Kleinseyn und Großseynwollen.

Aber-

Aberglaube,	Glaube,	Unglaube
	p. Führt	
Zur Schwärmerey.	Zum stillen, vertraulichen, frohen Umgang mit dem Unsichtbaren.	Zum racheschnaubenden Verfolgungsgeiste gegen die wahre oder vermeynte Schwärmerey.
	q. Führt	
Zum gutgemeynten Verketzern.	Zur geräuschlosen Duldung und menschenliebenden Freude an der Wahrheit und ihrer Verbreitung.	Zur Worttoleranz und Thatintoleranz, zum Toleranzpredigen und Intoleranzüben, zur Heydenduldung und Christenverfolgung.
	r. Führt	
Zur Antipathie gegen alles, was Aufklärung, Verbesserung, Reformation heißt.	Zur Sympathie mit allen, denen Gott, Christus, Tugend, Seligkeit lieb sind.	Zur rastlosen und bewaffneten Proselitenmacherey.
	s. Bildet	
Scheinheilige.	Redliche Gottes- und Christusverehrer in stiller Demuth und thätiger Liebe.	Spötter, Lacher.

Aberglaube,	Glaube,	Unglaube
	t.	
	Bildet	
Pharisäer, die Camele schlucken und Mücken seigen, lange Gebete verrichten und Wittwenhäuser fressen.	Johannesseelen, die ganz Bruderliebe sind; Nathanaelsseelen, die ganz Wahrheitsliebe sind; Paulusseelen, die ganz Christusliebe sind u. s. w.	Herodianer, die das Haupt des Predigers der Gerechtigkeit zum Lohn der Tänzerinn fodern, und Sadduzäer, die da, wo es auf Kreuzigung der Wahrheit ankommt, mit den Pharisäern ganz leicht Eins werden.
	u.	
	Erzeuget	
Unglauben gegen die Stimme der Wahrheit.	Einen Scharfblick, der dem Wahren das Wahre, und dem Falschen das Falsche leicht ansieht.	Aberglaube, Leichtgläubigkeit bey der Stimme der geschminkten, kräftigen Lüge.
	x.	
	Nennt sich	
Religiosität.	Was er ist — Glaube.	Vernunftweisheit, höchste Weisheit, deren die Layen der Menschheit unfähig sind.

Aberglaube,	Glaube,	Unglaube
	y. Führt	
Zur aussichtlosen Gewissensangst und finstern Dummheit.	Zur freudigen Weisheit der Kinder Gottes, die dem Vater danken, daß ers den Unmündigen offenbaret, und vor den Weisen verborgen hat.	Zur Selbstverblendung, daß man mit offnem Auge nimmer sieht, und zur Finsterniß sagt, du bist Licht.
	z. Führt	
Zur falschen Sicherheit oder an den Rand der Verzweifelung.	Zum Schaun und Genusse.	Zur Atheisterey und Selbstschändung in der unnatürlichen Unzucht. Röm. I. 24. 26.

Nun, Jüngling — wenn du stehest an den Scheidewegen des Aberglaubens, Glaubens und Unglaubens, ach! ich bitte dich durch alles, was dir theuer ist, blicke hinaus in die Zukunft, auf den Tag der großen Aernte, und lerne den Baum aus den Früchten kennen; hüte dich vor dem Aberglauben, wie vor dem falschen Freunde, denn er verspricht Leben und Seligkeit, und giebt Rauch und Dampf — hüte dich vor dem Unglauben wie vor dem giftigen Schlangenbisse: denn sein Weg ist mit Rosen bestreut, und am Ende wartet das Verderben dein — Wähle — oder vielmehr, weil es doch keines Wählens bedürfen soll — wähle nicht, sondern geh den offnen, geraden Weg des vernünftigen Glaubens, und blicke nicht links und nicht rechts — bis du am Ziele bist.

V. Wider

V.

Wider die angebetete Einwendung, daß das Menschenzeugniß die Wunder nicht glaubwürdig genug machen kann.

Noch hats kein Gelehrter und kein Ungelehrter geläugnet, daß die Geschichte eine Quelle der Weisheit sey. Könige und Rezensenten, Philosophen und Schulmeister empfehlen das Lesen der römischen und griechischen Geschichtschreiber, als eine der angenehmsten und lehrreichsten Unterhaltungen. Daraus sieht man fürs erste, daß es eine von allen gesunddenkenden Köpfen unterschriebene Wahrheit sey:

> „**Daß man den gesunden Menschenverstand verläugnen müßte, wenn man die historischen Zeugnisse und den historischen Glauben geradezu verwerfen könnte.**“

Daraus schließe ich **zweytens**, **daß man äußerst inconsequent handelt, wenn man alles Menschenansehen, Menschenzeugniß in Betreff der Offenbarung geradezu verwirft.** Denn, wenn es politische, biographische, literarische Begebenheiten glaubwürdig machen kann, so kann es eben darum auch die sinnlichsten, auffallendsten, außerordentlichsten Begebenheiten, die wir Wunder nennen, glaubwürdig machen.

Wenn uns das Menschenzeugniß glaubwürdig machen kann, daß Julius Cäsar erstochen worden, so kann es uns auch glaubwürdig machen, daß bey der Kreuzigung Jesu die Felsen barsten, der Vorhang entzweyriß, die Sonne ihr Licht nimmer gab u. s. w.

Daraus schließe ich **drittens**, daß das Menschenzeugniß, wenn es gewisse politische Thatsachen glaubwürdig

dig machen kann, obschon vieles erdichtet, vieles verfälschet, vieles vergrößert worden, auch gewisse zur Religion gehörige Thatsachen glaubwürdig machen kann, obgleich es an unächten, unterschobenen, verfälschten Zeugnissen nicht fehlet.

Daraus schließe ich **viertens**, daß das geübte Auge des Kritikers und Geschichtforschers, wenn es in den politischen Erzählungen das Wahre von dem Falschen größtentheils sondern kann, auch in den Erzählungen von den Wundern das Wahre vom Falschen sondern kann.

Daraus kann nun der Leser selbst **fünftens**, **sechstens**, **siebentens** u. s. f. weiter schließen, bis er endlich auf den alle dergleichen Zweifel zernichtenden Schluß kommt:

> Entweder ist keine Geschichte glaubbar, oder die Geschichte von dem Nazarener ist die glaubwürdigste aus allen.

VI.

Gegen den Achilles des Theismus.

„Wie kann ich die biblischen Urkunden glaubwürdig finden, da auf allen Blättern Dinge gesagt werden, die mit meinen Empfindungen, mit meinen Einsichten, mit meiner Vernunft schlechtweg unvereinbar sind?“

Auf dieß laufen am Ende doch alle **Endurtheile** über Bibel und Christus hinaus. Weder im **Horus**, noch in den **Fragmenten**, noch in dem mendelsohn'schen **Jerusalem** (in so ferne darinn die Grundvesten der christlichen Religion berühret werden) habe ich eine Idee gefunden, die im Grunde was anders sagt, als:

„Die

„Die sogenannten biblischen Urkunden enthalten so vieles, das wir mit **unsern** Erfahrungen, mit **unsern** (astrognostischen, jüdischnaturalistischen, wolfischmetaphysischen) Begriffen, mit **unserm** Ideengange nicht vereinigen können. Es kann also dieses Viele nicht wahr seyn.“

Dieser Einwurf ist das punctum finale, auf das die stärksten Gegengründe hinauswollen. Darum nenne ich ihn den **Achilles**, oder das Trotzargument aller Bestreiter der Offenbarung Gottes durch Jesus. In so ferne nun die stärksten Gründe gegen die Offenbarungsgeschichte sich in der Unvereinbarkeit und Disharmonie unsrer gegenwärtigen Ideen mit den alten Ideen dieser Geschichte conzentriren, läßt sich keine treffendere und kürzere Antwort denken, als die in folgender Parabel enthalten ist. (*)

„Einige Knaben, denen das väterliche Haus, der Garten, der Fischteich, die Wiese mit den Obstbäumen, das Kornfeld, der Rebhügel, das Tannenwäldchen, der Berg, auf dem der Himmel liegt — die ganze **Welt** war, fanden eines Tages in Papa's Bibliothek ein Buch, das war ein gar wunderlich Buch — Es stand drinn gedruckt von großen Ländern, in denen es **beständig Sommer**, von andern, in denen es ewig **Winter**, und so grimmig kalt ist, daß kaum ein wildes Kräutgen aufkommt — Ferner von **Menschen**, die Jahr aus und ein **nackt** herumlaufen und **schwarz** wie Pech sind — von Thieren, so groß, ganz abscheulich groß, fast wie Häuser — und von andern Thieren, so klein, daß viele hunderttausend ganz behaglich und unschenirt auf einem Sandkorn herumspazieren können — von Bergen, die Feuer ausspeyen — von einem See, so schrecklich groß, daß man

(*) J. C. Häfeli's Beylage zu seinen Predigten.

man kein Ende sieht und Jahr und Tag drauf herumschiffen kann — Und tausend dergleichen sonderbare, unerhörte Dinge standen in dem Buche. Die Knaben sahen einander mit großen Augen an — „O das soll der Mann uns nicht angeben, rufen sie — das sind Possen, Märchen sind's, kein wahres Wort ist an allem — dumme Leute mögen sich so was aufheften lassen — Stelle dir vor, Heinrich! immer Sommer, immer Winter — wann würden dann die Trauben reif! Vier Jahrszeiten sind, und das ist gewiß, Papa hat's ja oft gesagt. Und dann die schamlosen Leute, die nackt herumlaufen und dazu schwarz sind — das würde ja der Magistrat am Orte nicht leiden! Thiere, fast wie Häuser — Narrheit — die hätten ja in keinem Stalle Platz. Und dann gar die viele Hunderttausend auf dem Sandkorn! — Sieht man doch ein Sandkorn kaum, wie könnt man denn so ein Thier sehen — und wozu um Gotteswillen so kleine Thiere? — Nützen können ja die nichts, und Unnützes ist nichts in der Welt, sagt unser Informator immer! Und dann Berge, die Feuer speyen — die hätten ja längst zu Asche brennen müssen! Ein See, so groß — Gott behüte! der müßt ja unfehlbar Alles überschwemmen — Nur der Teich überschwemmte ja beym letzten Regenwetter unsern Garten schon. Kurz, Märchen sind's — solch Zeug erzählt Luischens Amme — — " So endurtheilten die Knaben einhellig, daß das Buch nicht mehr und nicht minder, als ein Traumbuch sey, und brachtens mit hellem Lachen Luischens Amme.

Wer führt eine weisere Sprache — diese Knaben, oder die Philosophen, die die Wundergeschichten der Bibel, die Nachrichten von höhern Welten und Wesen als Märchen und Träume belachen und wegläugnen, weil — nichts

nichts dergleichen in ihrem Erfahrungs- und Demonstrationskreise liegt?"

VII.

Noch Etwas über Zeugniß und Glaube.

Sechszehn Fragen

an einen Naturalisten, den Metaphysik und überspannte Begriffe von der Göttlichkeit der Schrift dazu gemacht haben.

(am Pfingsttage 1784)

1. Ob er der neutestamentischen Bibel auch das menschliche Ansehen eines höchstglaubwürdigen Geschichtbuches abspreche, da er ihr das göttliche streitig macht?

2. Ob nicht aller historische Glaube durch eben die Gründe aus der Welt hinausräsonnirt werden könnte, mit denen er das menschliche Ansehen der neutestamentischen Bibel bestreitet?

3. Ob er die Wahrheit der christlichen Religion aus dem Grunde, daß er die Wahrheit der biblischen Erzählungen unerweislich fände, schon consequent für unerweislich halten könne: da doch das Christenthum schon vor aller Geschichte des Christenthums, das heißt, vor dem Neuen Testamente in der Welt existirte?

4. Ob nicht auch sein noch geretteter Glaube an das Daseyn Gottes schwankend gemacht werden müßte, wenn man

man ihn mit denjenigen Waffen der Spekulation bestritte, mit welchen er die neutestamentischen Urkunden bestreitet?

5. Ob er bessere Begriffe von Gott, der Würde der Menschheit, Tugend, Seligkeit u. s. w. und mächtigere Beweggründe zur reinsten Tugend geben könne, als der Nazarener gegeben? und wie sie heissen? und woher sie sind?

6. Ob er die nämliche Abneigung von der Offenbarungsgeschichte bekommen hätte, wenn er sie ohne Prädilection für seinen spekulativischen Ideengang und ohne vordringenden Abscheu gegen die Inspiration gelesen hätte?

7. Ob er das Gewebe seiner Ideen für die Begriffe aller Gesunddenkenden halten könne, und ob er kein Merkmal in seine Begriffe aufgenommen habe, von dessen Richtigkeit er nicht gleichfeste Ueberzeugung wie von seinem Leben gehabt?

8. Ob er je die Disproportion zwischen **Thatsachen** und Bestreitung derselben aus **Vernünfteleyen**, zwischen der Existenz einer Sache, und zwischen den Beweisen a priori gegen die nämliche Existenz — gefühlet habe? und ob sich nicht leichter die Stralen hören und die Töne sehen ließen, als **Thatsachen** mit der **Vernunft** messen?

9. Ob der Glaube an irgend eine Offenbarung nicht in der Analogie und in der Entwickelungsgeschichte der Menschennatur tiefgegründet sey?

10. Ob wenigst das Daseyn einer Offenbarung und einer Offenbarungsgeschichte nicht **wünschenswerth** wäre?

Und wenn es ist, ob es wahrscheinlich sey, daß die Fürsehung die Befriedigung so eines großen und allgemeinen Bedürfnisses ganz vernachläßiget habe?

11. Wie denn die neutestamentische Bibel in die Welt gekommen, wenn sie nicht **Wahrheit** ist?

12. Ob es ein Ideal eines **bessern Menschen** und eines vollkommnern **Ebenbildes der Gottheit** gäbe, als Jesus Christus ist? und wo es gezeichnet sey?

13. Ob die **Vernunft** sich je zu dieser gegenwärtigen Mittagshelle aufgeheitert hätte, wenn ihr nicht der redliche Glaube so vieler Millionen Menschen an das Evangelium, die Dienste einer allgemeinleuchtenden Fackel geleistet hätte?

14. Ob es nicht höchstwahrscheinlich sey, daß die selbst- und isolirtdenkende Vernunft von ihrer Mittagshelle in das Chaos von Irrthümern, aus dem sie sich emporgeschwungen, wieder zurücksinken würde, wenn sie nicht auch in Zukunft (wenigst ohne deutliches Bewußtseyn) von den wohlthätigsten Einflüssen des nun schon bekanntgemachten und nimmermehr austilgbaren Evangeliums gestärkt würde?

15. Ob es Weisheit sey, in dem allerwichtigsten Geschäfte mit Witzeleyen zu **tändeln**, wo man strenge untersuchen, und zu **spotten**, wo man beweisen soll?

16. Wo es denn herkomme, daß sich die **meisten** Gegner des Christenthums

   a. in **Willkühr** ihrer Ideen, die denn Philosophie heissen muß,

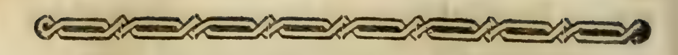
b. in

b. in **Dreistigkeit** ihrer Behauptungen, die als Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit paradiren muß,

c. in **Anmaßung der Souveränität** über Vorurtheile, und

d. in der **Intoleranz** gegen die Layen, das heißt, gegen die Christen **so gar ähnlich** sind?

* Diese Fragen würden an ein Individuum gerichtet, und überhaupt bringt es die Natur einer jeden Frage, die wirken soll, mit sich, daß sie dem ganzen Zustande deß, der antworten soll, angemessen sey. Wenn man aber einen Ungläubigen fragen will, da kommt es vorzüglich darauf an, daß man den Mann kenne, den man vor sich hat, und die Geschichte, wie er um den Glauben an die Offenbarung gekommen ist. Sonst wird aus den Fragen und Antworten ein Schattengefecht, das mit Luftstreichen auf beyden Seiten anfängt und fortfährt, und (um recht wenig zu sagen) mit Befestigung der mitgebrachten Ueberzeugungen endet.



§. III.

Dritte Erkenntnißquelle des Wahren, der allgemeine Menschensinn.

(Common sense, public sense, sensus communis naturae.)

I.

Giebt es eine allgemeine Menschendenkart? Giebt es eine allgemeine Menschenempfindungsart? Das Zweyte wird von Niemanden bezweifelt: also soll es auch das Erste nicht. Laßt uns den Weg der Analyse gehen, und dann sammeln.

a. Alle Menschen ohne Ausnahme halten das Daseyn der Körperwelt für unbezweifelt wahr. Das ist allgemeine Menschensprache: ich habs ja gesehen, ich habs ja gehört, ich habs ja angefühlet, das kann nicht anders seyn, das Auge trügt nicht, gesehen ist gesehen, was ich fühle, das fühle ich. Also ists auch allgemeine Menschendenkart, daß das, was wir sehen, fühlen, hören, riechen, schmecken, sey. Dieß Fürwahrhalten, daß die Körperwelt existire, ist erstens so alt als der Glaube an das erste Vaterwort, erste Mutterwort, und wohl noch älter. Wie könnte das Kind an das Wort der Mutter fest glauben, wenn es an dem Daseyn derselben zweifelte? Die Mutter dürfte das Daseyn sinnlicher Dinge hundertmal läugnen: den Sohn könnte sie nicht irremachen. Er wiederholte immer sein altes Looswort: ich habs ja

gesehen, ich habs ja gefühlt. Dieß Fürwahrhalten ist zweytens älter als alle Demonstration, und früher als alle Syllogistik. Und auch der diese Wahrheit demonstriren kann, hält sie nicht um der Demonstration willen für Wahrheit. Dieß Fürwahrhalten, dieß „den Sinnen trauen und glauben“ wird drittens durch gelehrten Menschenunterricht in die Menschennatur nicht hineingepflanzet, und kann durch Unterricht aus der Menschennatur nicht leicht herausgerissen werden. Es ist schon vorher darinn, und bleibt darinn. Dieß Fürwahrhalten ist viertens nicht so fast eine Erkenntniß aus sinnlichen Ideen, als Voraussetzung, daß uns die sinnlichen Ideen nicht trügen können. Dieß Fürwahrhalten also, daß alles, was wir sehen, hören, fühlen, riechen, schmecken, sey und so sey, wie wirs sehen, hören, riechen, schmecken — ist und bleibt ein unwidersprechlicher Beweis des allgemeinen Menschensinnes. In so fern nun der allgemeine Menschensinn das Daseyn der Körperwelt für unbezweifelt wahr hält, nenne ich ihn erstes, allgemeinstes, festestes **Naturgefühl.**

b. Alle Menschen ohne Ausnahme erwarten nach vorhergegangener, einförmiger Erfahrung in ähnlichen Umständen ähnliche künftige Begebenheiten. Dieß Erwarten ist

a. nicht eitel Glaube an den Menschenunterricht;

b. nicht das Werk der Demonstration;

c. nicht bloß Erfahrung, so sehr sie sich auf Erfahrung stützet; denn das Zukünftige läßt sich ja nicht erfahren. Also wieder ein Beweis des allgemeinen **Menschensinnes.**

In so fern nun der allgemeine Menschensinn in ähnlichen, wiederkommenden Fällen nach Leitung einförmiger Erfahrungen ähnliche, wiederkommende Begebenheiten mit Gewißheit erwartet: behält er den Namen

„Erwartung ähnlicher Fälle“

oder kann heissen:

„Naturvorgefühl.“

c. Alle Menschen ohne Ausnahme halten in gewissen Umständen gewisse Zeugnisse von gewissen Dingen für ungezweifelt wahr. Daß es z. B. Städte gebe, die Rom, Berlin, London, Paris, Wien heissen, daran zweifeln auch jene nicht, die diese Städte nicht gesehen, sondern aus Erzählungen, Zeitungen davon gehöret, oder gelesen haben. Wir sehen den Zeugen nicht ins Herz hinein, und glauben doch; wir können die Wahrheit ihrer Aussage nicht demonstriren, und glauben ihnen doch; wir haben diese Städte nicht selbst gesehen, und glauben doch, und glauben deswegen, weil wir aus einförmiger Erfahrung lernen, daß gewisse Nachrichten mit gewissen Umständen begleitet, niemals trügen. Wir müßten wider unsere innerste Ueberzeugung handeln, wenn wir nur einen Augenblick anstehn wollten, ob diese Städte wohl auch existiren. In so fern nun der allgemeine Menschensinn gewisse Aussagen wegen des Zusammenflusses gewisser Umstände nach Leitung der einstimmigen Erfahrung für wahr hält, heisse ich ihn (im engern Sinn des Wortes)

Wahrheitsgefühl } erzählter, beurkundeter
Wahrheitssinn } Thatsachen,

oder Trieb, Neigung, Drang zum Fürwahrhalten fremder Aussagen, zum Glauben.

d. Alle

d. Alle Menschen ohne Ausnahme, die nicht in dem Stande der Wildheit leben, und zum freyen Gebrauche des Nachdenkens gekommen sind, und die Stimme der Natur durch Grübeley und Selbstverblendung noch nicht unterdrücket haben, erkennen gewisse sittliche Vorschriften von dem, was gut und böse ist, erlaubt und unerlaubt — und halten sie für wahr, nicht bloß wegen des Sagenhörens, nicht aus deutlicher Einsicht, **warum?** nicht aus einzeler Erfahrung, denn allgemeine Wahrheiten lassen sich ja nicht erfahren: sondern aus einem geheimen Naturtriebe, aus dunkel erkannten Gründen.

In so fern nun der allgemeine Menschensinn das Gute und Böse von einander unterscheidet, gebe ich ihm den Namen

„**moralisches Gefühl,**

„**Gewissen.**"

e. Alle Menschen ohne Ausnahme, wenn sie zum freyen Gebrauche der Vernunft und Sprache gelanget sind, halten gewisse Formen für schön, gewisse für häßlich: wenn sie gleich den Grund, warum sie jene schön und diese häßlich finden, nicht deutlich angeben können.

Insofern nun der allgemeine Menschensinn (diese allgemeine Menschenempfindung) gewisse Formen schön, und gewisse häßlich findet, nenne ich ihn

„**Schönheitsgefühl,**

„**Geschmack.**"

f. Alle Menschen ohne Ausnahme, wenn sie einigen Grad der Cultur erreichen, und Gelegenheit haben, ihre Reflexion zu üben, und noch dazu durch Fragen zum Nachdenken aufgefodert werden, können wenigst auf die Ver-

muthung gar leicht gebracht werden, daß es ein Wesen geben müsse, das wir Gott nennen, und daß diesem Wesen Verehrung gebühre.

Insofern nun der gesunde Menschensinn die ersten Grundwahrheiten der Religion für wahr hält, oder irgend eine andere Wahrheit (nicht unmittelbar um der Erfahrung, Belehrung oder deutlich erkannten Gründe willen) annimmt, bleibt er im Besitze des ehrwürdigen Namens:

„gesunde **Menschenvernunft**,
„gesunder **Menschenverstand**.“

g. Die Menschen ohne Ausnahme (die gehörige Cultur der Nation vorausgesetzt) können sich nicht enthalten, beym ersten Anblick gewisser auffallender Physiognomien gewisse innere Zustände zu vermuthen.

Insofern nun der allgemeine Menschensinn ohne deutliche Einsicht, warum, bey gewissen Aeußerlichkeiten gewisse Innerlichkeiten bald vermuthet, bald mit Gewißheit für wahr hält: heißt er

„**physiognomisches Gefühl**.“

2.

Was ist also die allgemeine Menschendenkart? Sie ist

a. allgemeiner **Wahrheitssinn**; weil sie die Wahrheit mehr fühlt als schaut.

b. Ununterjochbarer **Menschensinn**; weil der Menschheit dieser Gottesfinger, der auf die Wahrheit deutet, nicht kann geraubet werden, wenn ihn gleich bey einigen die Wildheit, bey andern die Grübeley, und wieder

der bey andern die Leidenschaft lähmt, daß er sich nicht regen kann.

c. Nicht ganz unwiderstehlicher **Naturtrieb**; **Trieb**, weil er mehr Gefühl als deutliches Bewußtseyn ist; **Naturtrieb**, weil die Natur mehr dabey zu thun hat, als freye Wahl; nicht ganz unwiderstehlich, weil ihn Grübeley und Leidenschaft ersticken können.

d. Ein inneres, unreformirliches **Tribunal**, das klar genug Ja und Nein sagt, aber die caussas decidendi nicht deutlich angiebt.

e. **Gesunde Vernunft**, weil sie das Wahre mit gesundem aber nicht künstlichgeschärftem Auge sieht.

3.

Es ist also immer **Ein Menschensinn**, der von den verschiedenen Gegenständen und Wirkungen, die er hervorbringt, verschiedene Namen anlegt. Ein Menschensinn ists, der **Geschmack** heißt, wenn er über Häßlichkeit und Schönheit; der **Gewissen** heißt, wenn er über Recht und Unrecht, über das, was sittlich böse und sittlich gut ist; der **physiognomisches Gefühl** heißt, wenn er über das Innere aus dem Aeußern urtheilt; der **Erwartung ähnlicher Fälle** heißt, wenn er das Zukünftige in ähnlichen Umständen ahndet; der **Glaubensgefühl** heißt, wenn er gewisse Zeugnisse, und um der Zeugnisse willen die erzählte Sache für wahr annimmt; der **Naturgefühl** heißt, insofern er an dem Daseyn der sinnlichen Dinge außer uns nicht zweifeln kann; der allgemeine **Menschenvernunft**, allgemeiner Menschenverstand heißt, insofern er die ersten Wahrheiten der Religion für wahr annimmt;

 oder

oder was immer für einer Wahrheit ohne unmittelbare Erfahrung und philosophische Einsicht ꝛc. beypflichtet.

* Das ist nun der von vielen verschriene und von den meisten zu wenig gekannte sensus communis naturae. Wer ihn läugnen kann, weis entweder nicht, was er läugnet, oder kann geradezu — der Menschheit die Menschheit abläugnen.

4.

Unterschied zwischen der gesunden Menschenvernunft und der gebildeten philosophischen Vernunft.

a. Jene giebt in rohen Klumpen und ungeläuterten Erzen, was diese herauswickelt, auflöset, läutert, scheidet.

b. Jene neiget durch dunkle Begriffe zum Beyfallgeben, diese nöthiget durch helle Einsicht zum Ja- oder Neinsagen.

c. Jene leitet das ganze Menschengeschlecht, diese vergleichungsweise sehr wenige zur Wahrheit.

d. Jene ist das gesunde, unverdorbene Menschenauge, diese thut die Dienste eines Sehrohres, Mikroskopes.

e. Jene ist mehr Neigung als Blick, mehr Trieb als helles Bewußtseyn, mehr Natur als Kunst: diese Forscherblick und Sehersauge.

f. Jene ist ein geräumiges Thal, worinn Weib und Mann, Greis und Knabe Ruhe und Nahrung finden, diese ein hoher, hoher Berg, wo nur wenige klimmen, und noch wenigere den Gipfel erklimmen. Freylich öfnet die Station am Berge neue, unglaubliche Aussichten, aber viele ergreift der Schwindel. Sie stürzen in einen tiefen Abgrund,

grund, woraus keine Erlösung zu hoffen ist (Atheisterey u. s. w.)

5.

Misbrauch dieses Wortes: allgemeiner Menschenverstand. Mit keinem Worte, sagt Herder, treiben die philosophischen Philister ärgere Schleichwaare als mit diesem. Warum?

a. Dem Trägen ist er Bemäntelung seiner Trägheit. Er ist zu bequem zum Forschen, und zu müde zum Entwickeln: also appellat ad sensum communem, d. h. er beruft sich auf den allgemeinen Reichstag des Menschengeschlechtes.

b. Dem Stolzen ist er Deckmantel seines Stolzes, seiner Lieblingsmeynungen. Er kann auf einer Seite das Unerweisliche nicht erweislich, das Falsche nicht wahr machen; und auf der andern hat er nicht Herz genug, sein Ansehn durch einen feyerlichen Widerruf zu prostituiren. Also appellat ad sensum communem naturae — läßt das Menschengeschlecht seinen Prozeß ausfechten.

c. Dem, der an der alten Meynung, der alten Gewohnheit, der alten Lehrart durch Vorurtheile angefesselt ist, dient er zur Selbstvertheidigung und zur Vestung, die alle Angriffe der Vernunft, die ihn aus dem Besitz seiner Weisheit vertreiben wollen, zu Schanden macht.

* Bey meiner Zeit, sagte mir ein tiefschauender, alter Astronom, dem nicht leicht ein Vorurtheil beykommen konnte, bey meiner Zeit ward in der Philosophie das meiste, und auch vieles in der Theologie aus dem **Burgermeister Mathes** und dem **Hannabauer** bewiesen. Unter dem Burgermeister Mathes verstand er das *argumentum*

tum ab auctoritate, denn dieser Burgermeister war ein alter, erfahrner, vielerzählender Mann; und unter dem Hannabauer das *argumentum ex sensu communi naturae*, weil dieser gesunddenkende Bauer wohl einen Repräsentanten der allgemeinen Menschendenkart hätte abgeben können.

6.

Der allgemeine Menschenverstand ist bey allem Misbrauche, den der Träge, Stolze, Sattweise davon machen, ein respectables Werkzeug die Wahrheit zu erkennen, zu erfinden, mitzutheilen. Er ist

a. Ein Werkzeug zur Erkenntniß der Wahrheit. Der größte Theil des Menschengeschlechtes kann nur durch Erfahrung, Glaube und gesunden Menschenverstand in den ersten allerwichtigsten Wahrheiten unterrichtet werden. Das ist unläugbares Factum der Menschheit.

* Darum möchte ich diese drey Erkenntnißquellen criteria popularia, organa popularia, Erzieherinnen der Volksseelen — Volksschulen nennen.

b. Ein Werkzeug zur Erfindung der Wahrheit. Der philosophische Geist fand schon oft in den Volksbegriffen den Samen seiner Demonstration. Er durfte nur den dunkeln Begriff, der die gesunde Menschenvernunft leitet, entwickeln, das Volksmäßige nur wegschmelzen, das Einzele nur allgemeinmachen, das Verschlungene nur auseinanderlesen — so hatte er seinen Zweck erreicht. Erschaffen kann der Philosoph doch auch die Wahrheit nicht. Denn wenn sie sein Geschöpf wäre: so wäre sie eben deswegen nimmer Wahrheit, sondern eitel Hirngespinnst. Also muß er sie irgendwo herauswickeln: also muß sie irgendwo

darinn

darinn liegen. Wenn er sie nun aus den Volksbegriffen, aus den dunkeln Begriffen des gesunden Menschenverstandes herauswickeln kann: so muß sie darinn liegen.

* Darum kann die alte Regel nie zu tief eingepräget werden: studire den Menschen, wie er ist; mache dich mit der Denkart der meisten, mit dem Gange der natürlichen Bildung des Menschengeschlechtes bekannt, ehe du mit deinen vorgreifenden, am Pulte willkührlich zusammengewebten Ideen dareinfährest. Und überhaupt — — dem es an gesunder Vernunft fehlte, dem fehlte eben darum gar alle Anlage zur scharfblickenden Vernunft. Laßt uns **also die gesunde Vernunft pflegen**, damit wir der philosophischen emporhelfen. Sieh, Freund der Wahrheit! die Fürsehung entwickelt in der Natur das Feinere allemal aus dem Minderfeinen, und das Minderfeine aus dem Rohen. Das sey dir also Vorbild in Aufhellung deiner Begriffe, und auch in Mittheilung derselben. Denn der gesunde Menschenverstand ist auch

c. Werkzeug zur Mittheilung der Wahrheit. Das große Problem, wie kann der Philosoph Volkslehrer werden, ist aufgelöset, so bald ein anders ins Reine gebracht ist: wie kann der Philosoph das Wahre, das er dem Volke mittheilen sollte und möchte, auf den gesunden Menschenverstand zurückführen, und das Volksurtheil überall an den gesunden Menschenverstand anschließen?

d. Die gesunde Menschenvernunft ist also Hebstecke des Menschengeschlechtes, Bärmutter der philosophischen Vernunft, Handleiterinn zur besten Volkslehrart.

7. Die

7.

Die Repräsentanten und Depositärs des gesunden Menschenverstandes sind —

a. im allgemeinen alle cultivirte Nationen als die Auserwählten aus der Masse des ganzen Menschengeschlechtes;

b. insbesondere, und in jeder einzelen cultivirten Nation alle jene, die ihren Verstand weder durch Grübeley, noch Zweifelsucht, und ihr Herz durch keine wahrheitscheue Leidenschaft verderbt haben;

c. in der kleinen Provinz der Gelehrten nur jene, welche erstens alle das sehen, was das gesunde Volksauge auch sieht, zweytens auch das bemerken, was dem Volksauge zu fern oder zu fein ist, und drittens diese ihre Visionen unter den Horizon der Volksweisheit stellen können.

8.

Das Gebiet des gesunden Menschensinnes — wer mag es zeichnen? Der Sieche und Presthafte seines Geschlechtes gewiß nicht, wie der Verfasser der kleinen Schrift vom großen Inhalt — vom Erkennen und Empfinden sagt; der metaphysische Spekulant auch nicht: es fehlt ihm der rechte Maßstab; das Volk wieder nicht: es hat gar keinen Maßstab dazu; vielleicht er selbst, der gesunde Menschenverstand? Ja, wohl am sichersten. Aber wer hört seinen Ausspruch? Wer ihn hört, der rede! Ich schweige gern, indeß nur so viel:

a. Was entweder Erfahrung, Zeugniß, Selbstgefühl, Axiom, mathematischer Erweis, entwickelter Vernunftsatz ist,

ist, oder unmittelbar daraus erkennet wird — gehört unfehlbar — nicht in das eigne Gebiet des gesunden allgemeinen Menschenverstandes.

b. Aber der innere Drang sich um Erfahrung umzusehen, in gewissen Umständen gewisse Zeugnisse für wahr anzunehmen u. s. w. gehört unfehlbar — in das Gebiet des gesunden Menschenverstandes.

c. Alle auf einförmige Erfahrung gegründete Erwartungen des künftigen Aehnlichen in ähnlichen Fällen gehören unfehlbar — in das Gebiet des gesunden Menschenverstandes.

d. Alle Fertigkeit gewissen leichtbegreiflichen Sätzen ihr Wahres und ihr Falsches leicht anzumerken, gehört unfehlbar — in das Gebiet des gesunden Menschenverstandes.

e. Endlich alles, was aus dunkelerkannten Gründen der Wahrheit als Wahrheit wirklich erkannt wird und erkannt werden kann, gehört unfehlbar — in das Gebiet des allgemeinen gesunden Menschenverstandes.

9.

Folgen, Fragen, Bemerkungen.

a. Der allgemeine Menschensinn unterscheidet sich also von der Erfahrung, von der entwickelten Vernunft und von dem, was wir Zeugniß und Glaube nennen. Er ist Drang, sich um Erfahrung umzusehen, aber nicht Erfahrung; er ist innerer Trieb, den Erfahrungen mit zweifelloser Beypflichtung zu trauen, aber nicht Erfahrung; er bildet sich durch Erfahrungen, und nähret sich an Erfahrungen, aber ist nicht Erfahrung.

Er

Er ist **Drang**, gewisse Zeugnisse für wahr anzunehmen, aber nicht Zeugniß selbst, nicht Glaube selbst. Er ist **Drang**, sich belehren, sich mit Kindersinn belehren zu lassen, aber nicht Belehrung selbst, nicht Annahme der Belehrung selbst. Er neigt zum Beyfallgeben, zum Fürwahrannehmen; er ist die **Stütze** des Beyfalls, den wir den Aussagen gewisser Zeugen geben, aber nicht der Beyfall, das Fürwahrhalten selbst; er ist nicht **Glaube**, sondern Trieb, Neigung, Drang zu glauben. Er ist nicht der Scharfblick der ausgebildeten Vernunft, sondern der treue, sichere, feste Blick der gesunden Vernunft. Er ist fern von aller **Verworrenheit** der Trugideen, aber nicht geläutert zur Deutlichkeit der Evidenz. Er sieht die Gründe der Wahrheit, aber kann sie nicht entwickeln, nicht zählen, nicht bestimmt nennen. Er ist das Gefäß der philosophischen Vernunft, aber nicht die philosophische Vernunft selbst.

b. Der allgemeine Menschensinn ist Merkmal, Kennzeichen, Probierstein der Wahrheit, *criterium veri*. Was alle für gut, schön, wahr, wirklich halten, das ist gut, schön, wahr, wirklich. Die philosophische Vernunft trügt nicht, so lange sie nach den Gesetzen der Vernunft denkt, so lange sie philosophische Vernunft ist: also trügt auch die gesunde Menschenvernunft nicht, wenn sie gesunde **Menschenvernunft** ist. Die Demonstration trüget nicht, wenn sie Demonstration ist: also trügt auch die allgemeine Menschenvernunft nicht, woraus sich die Demonstration entwickelt hat. Der Satz, **der Baumeister dieses Weltalls muß weise, mächtig, liebevoll seyn**, ist wahr, und wird als wahr erkannt: es mag der gesunde Menschensinn diese Wahrheit **fühlen** oder die philosophische Vernunft **schauen**. Der Satz, **Menschenliebe** ist gut,

und

und **Menschenhaß ist böse**, ist wahr, und wird als wahr erkannt: es mag der gesunde Menschensinn diese Wahrheit fühlen, oder die philosophische Vernunft **erweisen**. Der Satz, **es giebt eine Stadt, die Berlin heißt**, ist wahr, es mag diese Wahrheit aus Anblick, oder auf Zeugniß hin für wahr gehalten werden. Der Satz, **die Blicke des Züchtigen sind nicht die Blicke des entnervten Wollüstlings**, ist wahr: es mag nun diese Wahrheit durch physiognomisches Gefühl gefühlet, oder aus geläuterten Kenntnissen **erwiesen** werden. Der Satz, **was ich sehe, das existirt**, ist wahr: es mag diese Wahrheit des Naturgefühles wegen, oder der Demonstration zu lieb als unbezweiflich angenommen werden. Der Satz, **morgen, wenn die Dinge natürlichen Ganges gehen, geht die Sonne wieder auf**, ist wahr: es mag diese Wahrheit nur nach einförmiger Erfahrung erwartet, oder aus astronomischen Einsichten als nothwendig vorhergesehen werden. Der Satz, **Lazarus lag vier Tage im Grabe und roch schon, und kam auf das Wort des Nazareners: Lazarus, komm hervor! aus dem Grabe hervor**, ist wahr: es mag die Wahrheit von Maria und Martha um des Sehens, der Erfahrung willen, oder von mir um des Zeugnisses willen geglaubt werden. Der gesunde Menschensinn neiget, dränget, nöthiget mich, so zu sagen — dem Zeugnisse zu trauen, wie er die Augenzeugen neigte, drängte, nöthigte, ihren Sinnen zu trauen. Der Satz, **Chodowiecki giebt, wenns die Absicht leidet, seinen Personen schöne Stellungen, schönen Wuchs**, ist wahr, es mag die Wahrheit von dem rohen Geschmacke gefühlt, oder von dem feinen Kennerauge beschauet werden. Und so ins Unendliche. Wer also den gesunden Menschenverstand aus der Vernunftlehre bannet, oder nicht hineinlässet, wer ihm den Rang eines Kennzeichen der

Wahrheit streitig macht, der raubt (wider Wissen und Willen, das versteht sich)

1. der **philosophischen Vernunft** das, woraus sie sich entwickelt;

2. der **Erfahrung** das, was uns antreibt, auf Erfahrungen **auszugehen**, und den Erfahrungen zu trauen;

3. dem **Glauben** das, worauf er sich stützet, das heißt, allen Kennzeichen der Wahrheit — **Haltung** und **Stütze**.

c. Ist der gesunde Menschenverstand unfehlbar? Antwort: wie Erfahrung, philosophische Vernunft und Glaube um des gültigen Zeugnisses willen.

d. Was war die Ursache, daß die Weltweisen in den logischen Lehrbüchern und andern Schriften von dem sensu communi naturae nichts wissen wollen, und die meisten auch wirklich nichts wissen? Aus hundert Ursachen ein Paar:

1. Es hat einmal ein großer Gelehrter den sensum communem naturae eine Zufluchtsstätte der Unwissenheit geheissen: diesen Ausspruch beteten sogleich recht viele nach, die auch große Gelehrte heissen wollten.

2. Einige der ältern Schulgelehrten haben wirklich aus dem allgemeinen Menschensinn eine Universallarve der Wahrheit gemacht, die sie allen ihren Einfällen mit der Nadelspitze ihrer Probiermethode aufhefteten. Die spätern Selbstdenker hatten also Ursache, über diese Gespenster böse zu werden: in der Hitze, wies geht, wurden sie unvermerkt über den unschuldigen **Menschensinn** selbst böse, der lediglich nichts dafür konnte, daß er so manche Blöße

zudecken

zudecken mußte. Um sich recht weit von diesen Afterbe=weisen zu entfernen, griff man also nach dem andern Ex=treme, that den Sprung zu groß, und verstopfte das Ohr sogar vor seinem Namen.

3. Auch ists nicht zu läugnen, daß so viel für und wider den sensus communis naturae geschrieben, doch sehr selten ein deutlicher Begriff von dem, was Menschen=sinn, Natursinn sey, zum Grunde gelegt worden. Wirklich wüßte ich noch heutzutage nicht drey Männer zu nennen, die es bestimmt und deutlich zu verstehen geben, was sie darunter verstehen.

e. Ist es nicht ewige Wahrheit, was ein Weiser sagt: *atque hanc ego errorum caussam puto, quod via sapientiae a via sensus communis tantopere deflectat?* Das kann wohl kein **Unterricht der gesunden Vernunft** heissen, der vom **gesunden Menschenverstande** nichts wissen will.

f. Vom **Menschensinn** hat Beattie sehr treffend ge=sagt: daß er vermittelst augenblicklicher, **instinktmäßiger** und unwiderstehlicher Eindrücke die Wahrheit erkennt und Glauben erzeugt; daß er, sobald ein unter sein Gebiet gehörendes Object sich zeigt, lediglich nach einem bestimm=ten Gesetze urtheilt, und ganz eigentlich *common sense* genannt wird, weil er, wo nicht auf alle, doch auf die meisten auf eine überwiegende Art wirkt.

g. Der gesunde Menschenverstand wird gerade in dem Maaße und auf die Weise **gepfleget** oder **geschwächet, geweckt** oder **gelähmet**, wie der Wahrheitssinn über=haupt, der wohl für sich allein ein Paar Worte verdient, und von dem der Wahrheitliebende gerne redet, und recht gerne reden hört. Also eine Abhandlung

Vom
Wahrheitssinn
in der weitesten Bedeutung.

Dieß Kapitel steht weder in den alten noch in den neuen Vernunftlehren. In den alten ließ ihm der Syllogismus keinen Platz, und die neuern verwiesen es Ordnungshalber in das Gebiet der Ethik, wo es dann vergessen oder als zu leicht begreiflich weggelassen ward. Die Logik für Menschen, wie sie sind, räumte ihm gerne den ersten Ort ein.

Was heißt Wahrheitssinn?

Wie wird er zerrüttet, getödtet?

Wie kann er gepfleget, genährt, gestärkt werden?

I.

Der gesunde Menschenverstand kann in nicht zu sehr verwickelten Fällen das Wahre von dem Falschen glücklich unterscheiden. Die **Uebung** macht ihn zur Fertigkeit, das Wahre in ähnlichen Fällen **leicht** zu sehen, leicht zu kennen, leicht zu unterscheiden. Die **Wahrheitsliebe** leitet ihn, daß er sich von dem Vorurtheile nicht so leicht blenden, von der Leidenschaft nicht so leicht verführen, von der Einbildungskraft nicht so leicht täuschen, und von dem Irrthum nicht so leicht verwirren lasse. Dieser gesunde Menschenverstand, den Uebung und Wahrheitsliebe zum Erkennen der Wahrheit geschickt und fertig gemacht haben — heißt **Wahrheitssinn**, oder wenn er nicht so heißt, so heisse ich ihn so. Er unterscheidet sich von der deutlich denkenden, scharfentwickelnden, tiefblickenden Vernunft. Denn diese sucht allemal und giebt auch manchmal — deutliches Bewußtseyn der Wahrheit: Wahrheits-

sinn ist nur Sinn der Wahrheit, nur Organon der Wahrheit, nur Gefühl der Wahrheit. Gerade, wie das Auge ein Sinn, ein Werkzeug ist zum Sehen, so ist Wahrheitssinn ein Werkzeug zum Erkennen der Wahrheit. Ich möchte recht und ganz verstanden seyn. Wahrheitssinn ist kein sechster Sinn, kein körperlicher Sinn, ist Geistessinn, ist Geistesauge, ist Geistesgefühl.

a. Wie ich dem, was ich sehe oder fühle, das Seyn nicht abläugnen kann: so kann ich gewissen Wahrheiten nicht widersprechen, die ich mit dem Wahrheitssinn sehe, fühle —

b. Wie ich das, was ich sehe oder fühle, nicht darum für wahr halte, weil mir diese Wahrheit anderswo demonstrirt seyn mag: so giebt auch der Wahrheitssinn gewissen Wahrheiten nicht deswegen den Beyfall, weil sie allenfalls demonstrirt sind, oder demonstrirt werden können.

c. Wie alle Menschen einen unwiderstehlichen Trieb in sich empfinden, das für wahr zu halten, was sie durch die Sinne erkennen: so neigt auch der Wahrheitssinn beynahe unwiderstehlich zum Fürwahrhalten.

d. Wie alle Menschen körperliche Sinne haben, so haben alle Denkende überhaupt einen Wahrheitssinn.

e. Wie daraus, daß wenige blind oder lahm oder taub sind, weder die Untrüglichkeit der Sinne, noch die Allgemeinheit der Sinne, noch die bestimmte Anzahl der Sinne kann mit Grund bestritten werden: so kann auch daraus, daß einigen Menschen der Wahrheitssinn zu fehlen scheint, oder auch wirklich fehlt, weder die Untrüglichkeit noch die Allgemeinheit des Wahrheitssinnes bezweifelt werden.

f. Wie die Menschen ihre Sinne, die sie mit auf die Welt bringen, durch Uebung stärken, vervollkommnen — und auch schwächen, lähmen können: so kann auch der Wahrheitssinn durch Uebung gestärkt — und geschwächt werden.

Ich denke, diese sechsfache Analogie sey hinlänglich, der Güte des Begriffes, den ich angegeben habe, das Siegel aufzudrücken.

Wahrheitssinn ist also
die Gabe des gesunden Menschenverstandes, durch sorgsame Wartung und treue Wahrheitsliebe gebildet zum Organon der Wahrheit.

2.

Wodurch wird der Wahrheitssinn geschwächt, erstickt, getödtet?

a. **Durch die Oberherrschaft der sinnlichen Triebe.** Die Stimme der Wahrheit kann der Seele nicht vernehmlich genug reden, wenn sie vor tausend Zerstreuungen nie zu sich selbst kommt. Die Seele kann sich das Unterscheiden des Wahren vom Falschen nie angewöhnen, nie leicht machen, wenn sie zu diesem Geschäfte nie Zeit und Lust findet. Wo immer nur die Frage: was locket, vergnüget die Sinne? die erste und einzige — und alle andere Fragen verdrängende Frage ist: da mags wohl selten zur Frage kommen, **was wahr oder falsch ist**, noch seltner aber zur stillen bedächtlichen Untersuchung dieser Frage. Wenn der ganze Mensch nur Auge und Ohr und Gefühl für das Sinnliche, Verfliegende ist; — wenn die sinnlichen Triebe den ganzen Menschen einnehmen: so kann für das Organon der Wahrheit nicht wohl ein Plätzchen übrig bleiben. — Unter dem wilden Toosen der Leidenschaften — erstirbt der Silberton des Wahrheitssinnes.

b. Durch

b. **Durch die Disputirhitze und den dummen Eigensinn der Rechthaberey.** Wem die Bettel-Ehre, Recht zu haben, theurer ist als die Gottesstimme der Wahrheit: der läßt, um Recht zu haben, das Gefühl der Wahrheit nie zu mächtig werden. Es ist ihm daran gelegen.

c. **Durch die Entscheidungslust.** Wer bey jeder Gelegenheit mit seinem Ja und Nein flugs heraus ist, der hat nicht Zeit, sein Gefühl zu fragen, was es für wahr halte. Er möchte sonst mit seiner Finalsentenz zu spät kommen: und das will er durchaus nicht.

d. **Durch unterthänigstgehorsamste Haltbarkeit an vorgefaßte Meynungen.** Da darf der Wahrheitssinn den einleuchtendsten Satz, wenn er das Unglück hat, der eingewurzelten Meynung zu widersprechen, bey Leibe! nicht für einleuchtend angeben — sonst würfe er das Kind aus der Wiege, oder verschüttete es gar sammt dem Bade.

e. **Durch Hypothesensucht.** Alle Erscheinungen mit dem Zauberstab durch das Nadelöhr der angebeteten Theorie dictatorisch durchcommandiren — und sein Wahrheitsgefühl lernbegierig mit Schülersmodestie fragen, ob in der Erklärung Wahrheit sey — Dieß und jenes kann so wenig beysammenseyn, als Menschenhaß und Evangelium der Liebe.

f. **Durch Vielschreiberey.** Das Vielschreiben verschwendet Zeit und Aufmerksamkeit nur mit Zusammenraffen, Zusammenschleppen der Schreibmaterialien — kann sich nicht abgeben mit Prüfung des Wahren.

g. **Durch Demonstrirlust.** Wen die Freude besiegt hat, Sätze an Sätze anzuschließen, und das Bekannteste als unbekannt mit neuen Ausdrücken aus Einem Grundsatz (natürlich oder unnatürlich) herausfließen zu

machen: der geräth in Versuchung zu glauben, daß er den Wahrheitssinn ganz leicht entbehren könne, weil er alles demonstriren kann.

h. **Durch Schöngeisterey.** Das Bestreben, alles schön zu sagen, hemmt das Bestreben, durchaus wahr zu denken. Der Mann arbeitet nur für die äußern Sinne: er kann den **innern** nicht cultiviren. Er ist ganz Metapher, und kann sich nicht überwinden **Eine** aufzuopfern, wenn sie gleich mehr blendend als wahr ist.

i. **Durch Zweifelsucht.** Zweifeley findet in den stärksten Gründen der tiefdenkenden Vernunft Lücken — wie soll ihr der gemeine Menschenverstand mit seiner verschreyten Dunkelheit genug thun?

k. **Durch Versunkenheit in Wollüsten oder andern heftigen Leidenschaften.** — Der Wunsch, falsch zu finden, was als wahr die Ausschweifungen bestrafte, überschreyt das stille non licet des Wahrheitssinnes.

l. **Durch blinde Anhänglichkeit an die Aussprüche berühmter Männer** — Dieser Sklavensinn bringt den freyen Wahrheitssinn — endlich zum Schweigen.

m. **Durch Lesesucht.** Büchermotten, wie die Lectürsüchtigen mit Recht genennt werden, haben kein Auge, die reine Wahrheit zu schauen — und wenn sie eins hätten — müßt' es im Bücherlesen erblinden —

n. **Durch Liebhaberey des Paradoxen, des Aufsehenmachenden, des Glänzenden.** David, der stille, bescheidne Jüngling in seinem Schäferrock — ist, wie Asmus sagt, ein verachteter Lumpenhund in den Augen des stolzen Goliaths. — So machens die Herren

Wind=

Windmacher mit dem züchtigen Wahrheitssinn: Er ist ihnen zu schlecht.

o. Mit einem Worte: Alles, was Vorurtheil, Leidenschaft, Trägheit im Nachdenken, Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, Zerstreuung heißt — schwächt den Wahrheitssinn — mehr oder weniger — — Die Erfahrung aller Zeiten steht dafür.

Und wenn wirs der Erfahrung nicht glauben, so glauben wirs doch dem Worte, das nicht zu viel und zu wenig sagen kann.

„Das, das ist ihr Gericht:
„Das Licht kam in die Welt,
„Und Finsterniß war ihnen lieber als das Licht.
„Denn ihre Werke waren böse.
„Wer Böses thut, der haßt das Licht,
„Und tritt nicht gern ans Licht hervor,
„Daß seine Thaten nicht bestrafet werden.
„Wer thut, was Recht ist, der kommt gern ans Licht hervor,
„Daß seine Werke öffentlich gesehen werden.
„Denn sie sind Gotteswerke.“ Joh. III. 19—21.

— Das nenn' ich Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, ohne ihres gleichen; da ist wahre Logik, und so find ich sie nirgends — nicht bey Aristoteles, nicht bey Baco, nicht bey Leibnitz, nur bey Jesus Christus. Da ist Aufschluß des sonst unaufschließlichen Geheimnisses,

„warum die einfachsten, leichtbegreiflichsten Wahrheiten gar so oft bezweifelt, so oft bestritten, so oft geläugnet werden.“

Es mögen immer einige **unschuldig** irren. Das ist unläugbar. Aber daß so viele von der geraden, ebnen Bahn wegspringen, und in den Abgrund des Unglaubens, der Zweifelsucht hinunterstürzen, und daß die Zahl dieser Unseligen mit dem Verderbnisse der Sitten allemal ab- und zunehme; dieß Problem löset nur die Schriftstelle auf:

„Wer Böses thut, der haßt das Licht.
Die Finsterniß ist ihnen lieber als das Licht,
Weil ihre Werke böse sind."

Das Böse macht den Bösen lichtscheu. Das Böse tödtet den Wahrheitssinn. Wahrheitssinn ist ein stilles Lichtlein — leuchtend den unverdorbenen Menschenkindern. Aber die Finsterniß ist denen, die Arges thun, lieber als das Licht. Sie dürfen sich und ihre Werke nicht sehen lassen: darum ist ihnen die Finsterniß lieber als das Licht. Sie treten nicht gern ans Licht hervor: denn das Licht offenbaret ihre Thaten; und Offenbarung ihrer Thaten beschämt; und Beschämung können sie nicht ertragen. Darum ist ihnen die Finsterniß lieber als das Licht. Das ist „**Gericht der Welt**" — Das Licht kam in die Welt, und Finsterniß ward mehr geliebt als das Licht. Nicht zu tief liegt die Wahrheit für ein Menschenauge, wie **Schwätzer** fabeln. Nicht zu schwach leuchtet das Licht dem Menschenauge, wie **Witzlinge** träumen. Aber die herrschende Liebe der Finsterniß, die Lichtscheue, der Lichthaß, das Nichthervortretenwollen ans Licht, das Sichverbergen vor dem Lichtstrale — das ist Hauptursache der Irrungen, Zweifeleyen, Läugnungen.

Wer thut, was Recht ist, der sieht, was wahr ist.
Wer Gutes thut, naht sich dem Lichte.
Wer Gotteswerke thut, der findet Gotteslicht.

Seht, das ist das Organum novum aller Weisheit, das Arcanum der Rechtschaffenen.

„Sey rechtschaffen — die Wahrheit begegnet dir auf allen Strassen.“

3.

Was stärkt also den Wahrheitssinn?

a. **Rechtschaffenheit im besten Sinn des Wortes.** Wer Gutes thut, kommt gern ans Licht hervor. Das Arge macht lichtscheu, das Gute weckt Lichtdurst, macht lichtfroh.

b. **Ruhe — Selbstbeherrschung — Geistesstille.** Unruhe trübt den Blick, Ruhe heitert ihn auf. Unruhe hält im Prüfen nicht aus, Ruhe kann ausharren. Unruhe macht zu geschäftig, Ruhe sammelt die Thätigkeit des Geistes. Unruhe theilt, Ruhe conzentrirt die Aufmerksamkeit. Wie das Auge des Zornigen in dem Momente der aufbrausenden Leidenschaft die Gegenstände oft nur halb, oft verkehrt sieht: so auch der Wahrheitssinn — wenn ihn Leidenschaften umnebeln.

c. **Uebung im Aufmerken, Nachdenken, Bemerken, Vergleichen.** Das Auge des Physiognomen bemerkt in den ähnlichsten Stirnen einen Unterschied, den gemeine Augen übersehen, weil es gewohnt ist, Stirn mit Stirn zu vergleichen, und auch das Kleinste zu bemerken. So der Wahrheitssinn.

d. **Uebung, die ein eigen Geschäft daraus macht, die allgemeinen Merkmale des Wahren und Falschen schnell zu fassen, treu abzusondern und richtig anzuwenden.**

e. Be=

e. **Bemerkung der Fehltritte**, die man in Beurtheilung schon oft begangen hat, oder die andere begangen haben.

f. **Wahrheitsliebe**, die das Interesse des Herzens an der Untersuchung — von den Gründen für oder wider einen Satz sorgfältig abrechnet; die jede Partheylichkeit im Bejahen oder Verneinen, als ein unverzeihliches Verbrechen scharf züchtigt; die den Betrug der Rechthaberey richterlich ahndet — und als ein crimen laesae veritatis mit heissen Zähren beweint.

g. **Stete Wachsamkeit des Geistes**, die sich im Umgange, im Disputiren, im Lesen, im Schreiben u. s. w. von keinem Vorurtheile beschleichen, und von keiner Leidenschaft irreführen läßt.

h. **Freude an der Gewißheit.** Wie das Bewußtseyn einer schönen vollbrachten That das Herz mit Wonne tränkt, und zur Vollendung einer noch schönern Kraft giebt: so stärkt die Freude an Wahrheit den Wahrheitssinn zum Erkennen mehrerer Wahrheiten.

Nun ein Wort von der äußerstunlogisch scheinenden Sache, die aber erstes Recht hat, in Vernunftlehren beym rechten Namen genennt zu werden, weil sie nicht nur Feindinn aller Wahrheit, sondern gänzliche Niederlage alles Wahrheitsgefühles ist. Diese Wahrheitfeindinn und Niederlage alles Wahrheitsgefühles heißt

Ver-

Verstocktheit.

1.

Was ist sie? — wie gesagt, **Ertödtung des Wahrheitsinnes, Erstorbenheit aller Achtung und aller Sinne für die Wahrheit.** Sie macht den Verstand unüberzeugbar, und das Herz eiskalt — und den ganzen Menschen zum Cadaver gegen alles, was „zur Glückseligkeit leitende Wahrheit“ ist.

Wenn das Blut in den Adern stockt, und das Herz im Leibe nimmer schlägt: so ist es um das Menschenleben geschehen. Und wenn aller Durst nach Wahrheit, aller Geschmack an Wahrheit, alles Gefühl für Wahrheit, dahin ist: dann ist es um Erkenntniß der Wahrheit so viel als geschehen.

2.

Dem Verstockten kann die Wahrheit auf keiner Seite beykommen. Nicht durch **Beobachtung**; denn der zur Natur gewordene Widerstand gegen alle Eindrücke des Wahren hat bereits alle Sinne gelähmt. Nicht durch **Vernunftgründe**; denn die vorgefaßten Meynungen und Selbstrechtfertigungen gegen alle Vorwürfe des moralischen Gefühles haben den Vernunftsgründen allen Zugang vermauert. Nicht durch vorgelegte **Zeugnisse**; denn der blinde Glaube an seine Nachtideen hat ihn gegen alle Lichtideen der glaubwürdigsten Zeugnisse ungläubig gemacht. Nicht durch die **Volksstimme** des gesunden Menschenverstandes, und den Ruf der Menschheit; denn bey Dämmerungen läßt sich das Auge leicht verschließen, wenn mans einmal gelernt hat, bey voller Sonne nichts zu sehn.

3.

Verstockung verschließt der Wahrheit allen Menschensinn, und öffnet ihn der Lüge, oder deutlicher zu reden: **der gerade Wahrheitssinn — wird verkehrter Lügensinn.** Wer gegen die Kraft der Wahrheit feindselig kämpft, giebt zuletzt der Lüge den brüderlichen Handschlag. Das ist die natürliche Strafe des Unglaubens, daß alle, die der Wahrheit mit Vorsatz nicht glauben, am Ende der Lüge glauben. Wer muthwillig mit der Wahrheit tändelt, wird ein Sklave des Irrthums. Wer wider seine Ueberzeugung das Auge vor der Wahrheit zudrückt, öffnets aus Ueberzeugung vor der Lüge. Da wirds allgemein wahr, was von einem bestimmten Falle geweissaget ist:

„Die Liebe der Wahrheit haben sie nicht angenommen, die ihnen Rettung würde verschaffet haben. Darum wird Gott die Macht der Lüge unter sie senden, daß sie der Lüge glauben. Und dieß wird das Gericht aller seyn, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern das Unrecht für Recht gehalten haben." II. Theff. II. 10. 12.

4.

Charakteristik der Verstocktheit (nach Apostelgesch. VII. 54. 57). Sie knirscht mit den Zähnen, wo sie antworten soll und nicht kann.

Sie stopft die Ohren zu, wo sie hören soll, und nicht will.

Sie erhebt ein gräßliches Lästergeheul, wo sie schweigen soll und nicht mag.

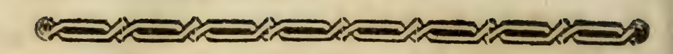
Sie verdammt, wo sie anbeten soll, und nicht will.

Sie steinigt am Ende die Wahrheit, nachdem sie sich an ihr sattgelästert hat — oder kreuziget sie gar.

5.

Jede **Leidenschaft** kann den Sinn für das Wahre abstumpfen; aber keine ist ihm gefährlicher als Wollust und Neid. Wie leicht ists, daß man der Wahrheit gram wird, die uns das **Liebste** rauben will! Wie bald wird aus diesem geheimen Gram gegen die Wahrheit tiefer **Groll!** Wie mächtig bricht dieser Groll in offenbaren Wahrheithaß aus! Und, Wahrheithaß — — was machst du aus dem Wahrheitsinne? ? So verstockt die Wollust. Der **Neid** kann keine Freude an der Wahrheit haben, die fremden Ruhm erhöhet, und den eignen erniedrigt: vielmehr sieht er die Wahrheit als Feindinn eigner Hoheit mit scheelem Auge an; **zähnknirscht**, wenn sie sieget, und jauchzet, wenn sie unterlieget; kann also nie zum Triumphe der Wahrheit, und wird allemal nur zur Gefangennehmung der Wahrheit mithelfen; wird also triumphiren, wenn sie in Banden liegt, und rasen, wenn sie triumphirt. Neid ist also „geschworner Wahrheitsfeind" — und als solcher „Tod des Wahrheitsinnes."

§. IV.



§. IV.

Vierte Erkenntnißquelle des Wahren, entwickelte Vernunft.

(Wird hier im weitesten Sinne genommen.)

Ihr Geschäft ist

1. Das Einerley und Widersprechende der Begriffe zu bemerken (zu urtheilen);
2. Die Begriffe allgemein vollständig zu machen;
3. Allgemeine Begriffe zu zergliedern;
4. Unwidersprechliche Allgemeinsätze zu formiren;
5. Aus bekannten Wahrheiten unbekannte herauszuwickeln (die Vernunft in enger Bedeutung);
6. Den Vortrag so zu ordnen, daß er für andere eine reine und reiche Erkenntnißquelle wird.

Anmerkung für Ungeübte.

Es hat das Wort, **Vernunft**, beynahe bey jedem Schriftsteller und oft bey jedem Wiederkommen auch in der nämlichen Schrift seine eigne, verschiedene Bedeutung, daß man es kaum mehr brauchen kann, ohne deutlich **zu bestimmen**, was man darunter versteht — wenn man anders auch von Ungeübten verstanden werden will. Dieß soll gegenwärtige Anmerkung ein= für allemal thun.

Wird

Wird die Vernunft der **Sinnlichkeit** entgegen gesetzt, so ist sie der Blick der Menschenseele auf das Wahrhaftgute, Wahrhaftnützliche, Unsinnliche, Zukünftige, in so ferne dieß den reitzenden, scheinbaren Vergnügungen der Sinne und Leidenschaften gegenübersteht: in diesem Sinne ward das Wort, **Vernunft** (oben Seite 160, Zeile 2.) gebraucht. Kommt die Vernunft im Gegensatze mit der positiven Offenbarung vor, so ist sie die natürliche Denkkraft des Menschen, in so ferne sie sich ohne die wohlthätigen Einflüsse einer Offenbarung soll hinlänglich aufhellen können: in dieser Bedeutung kommt sie (Seite 158, Zeile 22. S. 162. 163. 164.) vor. Im Gegensatze mit der **Erfahrung** heißt sie so viel als forschende Geisteskraft, die das entwickelt, bearbeitet, was die Erfahrung bereits eingesammelt hat: in dieser Bedeutung kommt sie (Seite 72, Zeile 1.) vor, und wird davon in dem Kapitel von der Syllogistik ausführlich gehandelt werden.

Im Gegensatz mit dem allgemeinen gesunden Verstande bedeutet sie die scharfentwickelnde, tiefforschende, hellblickende Denkkraft des Menschen: in diesem Sinne ward sie (Seite 186. Zeile 9.) genommen, und wird in diesem ganzen Abschnitte so genommen werden.

Im Gegensatze mit den eingeschränktern Fähigkeiten des Thiergeschlechtes bedeutet sie, die Vernunft, denjenigen Vorzug des Menschengeschlechtes vor dem Thiergeschlechte, der in der höhern Stufe der Apperceptionskraft besteht: in dieser Bedeutung kommt sie (Seite 15, Zeile 16.) vor. Oft wird sie subjectivisch als die Summe aller Begriffe, die ein Individuum für **Vernunftbegriffe** hält, und also im Gegensatz mit geläuterten, reellen Vernunftbegriffen genommen: in diesem Sinne kommt sie (Seite 91, Zeile 23.) vor.

Noch eine andere Bedeutung hat das Wort Vernunft, wenn es die natürliche Anlage zum vernünftigen Denken, die wir mit auf die Welt bringen, und wieder eine andere, wenn es die durch Sprache, Erziehung, Uebung, Cultur entwickelte Denkkraft bezeichnet. Diese zweyfache Bedeutung ward (Seite 163.) berührt.

Dieß sind die gewöhnlichen Bedeutungen des Wortes, Vernunft, die sich aus der Verbindung mit vorangehenden und nachfolgenden Redetheilchen sollten bestimmen lassen, übrigens aber auch von den lichtesten Schriftstellern, ohne äußersten Zwang, nicht wohl umschiffet werden können, und deswegen auch nicht sollen. Einen merkwürdigen Schluß, der sich einem jeden Nachdenkenden bey dem Gedanken an die Verschiedenheit der mit dem Bürgerrechte beehrten und schon naturalisirten Bedeutungen des nämlichen Ausdruckes aufdringen muß, kann ich nicht verschweigen. Er ist dieser: Wenn ein einziger Ausdruck mehr als sechs verschiedene, und dennoch ziemlich fixe Bedeutungen haben kann, je nachdem sich die Verhältnisse und Gegensätze ändern, in denen er vorkommt: ist es nicht Weisheit des Wahrheitfreundes, die angehenden Denker zu warnen vor der Definitionssucht (deren Geschäft es ist, Wörter zu foltern und Ideen zu verwirren) und zu ermuntern zum Studium des Sprachgebrauches und zur Beobachtung der verschiedenen Verhältnisse, in denen Dinge, Gedanken und Ausdrücke zu stehen kommen?

I. Von

I.

Von dem, was die Schule unmittelbare Urtheile nennt.

1.

Die Menschenseele kann zwey Begriffe zusammenhalten, Begriffe mit Begriffen, Merkmale mit Merkmalen vergleichen.

Dieß Zusammenhalten kann in den zweyen Begriffen ein Einerley oder Nichteinerley aufdecken.

Dieß Einerley oder Nichteinerley kann dem Blicke der Seele klar genug vorliegen, daß er es wirklich bemerkt.

Dieser Blick der Seele, der das Eine oder Nichteine zweyer Begriffe bemerkt, ist das Ja oder Nein des menschlichen Verstandes.

Dieß Ja ist wahr, wenn das, was man für Einerley hält, wirklich Einerley ist. Dieß Nein ist wahr, wenn das, was man nicht für Einerley hält, wirklich nicht Einerley ist.

2.

Ehe der Verstand Ja oder Nein sagt, soll zuvor aller Zweifel gehoben seyn,

a. ob beyde Begriffe (einzeln betrachtet) wahr sind;

b. ob beyde Begriffe klar genug sind;

c. ob beyde Begriffe vollständig genug und hinlänglich entwickelt sind —

das heißt, ob ihre Gegenstände das sind, wofür sie dieselben ausgeben; ob sie das, was sie von ihnen sagen,

klar genug sagen, und ob sie nicht wenigere Merkmale von ihnen darstellen, als erfordert werden, um das Einerley oder Nichteinerley derselben zu erkennen.

3.

Wenn nun die Wahrheit, Klarheit und Völligkeit der Begriffe außer allem Zweifel ist, so tritt das Zusammenhalten, das Vergleichen ein.

Da fehlt es aber

a. Bald an natürlicher Schärfe des Blickes.

b. Bald an vorhergegangener Uebung der Denkkraft.

c. Bald an hinlänglicher Stille, Freyheit und Heiterkeit des Geistes.

d. Bald an wirklicher Thätigkeit und Unermüdlichkeit der vergleichenden Seele.

e. Bald an Unpartheylichkeit des Herzens.

Dieß sind die fünf Quellen, aus denen alle Mängel im Vergleichen der Begriffe herfließen. Oft ist die Sehekraft unsers Verstandes zu stumpf, und der Gegenstand unsrer Beurtheilung für unser Auge zu fein; und da muß man das Ja oder Nein zurückhalten können, um nicht zu irren. Oft ist der Blick zu ungeübt, um das versteckte Einerley oder Nichteinerley zu bemerken; und da soll das Ja oder Nein so lange zurückgehalten werden, bis die Uebung den Blick hinlänglich geschärft hat. Oft überrascht uns eine unvorhergesehene Leidenschaft, oft übervortheilt uns ein ungekanntes Vorurtheil: beyde reissen uns mit unwiderstehlicher Gewalt ohne Ueberlegung zum

Ja oder Nein. Dieser Irrthum gehört unter die unvermeidlichen — so wie unter die ungekannten. Oft hat die Sehekraft von Natur und durch Uebung Schärfe genug, um das Eine oder Nichteine sehen zu können; auch haben wir Zeit und Kraft zur Ueberlegung: allein die Vergleichung müßte lange fortgesetzt, die Entscheidungslust mächtig gebändiget, die Aufmerksamkeit figirt, das Nachdenken durchaus unermüdet, die leichtbewegliche Einbildungskraft gefesselt — seyn, wenn das Resultat des Zusammenhaltens der Begriffe Wahrheit seyn sollte. Und am Ende, wenn die Sehekraft scharf genug, der Blick geübt genug, die Aufmerksamkeit thätig genug, die Phantasie ruhig genug wäre — so würde manchmal alle das nicht hinlänglich seyn, das Wahre zu treffen, wenn das Herz nicht zugleich von aller, auch der geheimsten Partheylichkeit, für oder wider das Nein, für oder wider das Ja rein wäre.

4.

Wenn wir nun alle diese Ursachen irriger Urtheile zusammenstellen, so bringen wir ein sehr demüthigendes Bild von den menschlichen Urtheilen heraus. Laßt uns das Bild, Zug für Zug nochmal anschauen, und zu jedem Zuge statt einer Unterschrift ein Beyspiel hinsetzen.

a. **Wenn die Wahrheit der Begriffe verdächtig ist, so muß es auch die Wahrheit des Urtheils seyn.** Wer also blöde genug wäre, zu behaupten, die Ordnung der Welt sey aus der Unordnung des Chaos entstanden, dürfte sich nur ernstlich fragen, ob sein Begriff vom Chaos ein wahrer, gründlicherweislicher Begriff sey, und die Lust zu seiner Behauptung müßte ihm schnell vergehen.

b. **Wenn die Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe verdächtig ist, so muß es auch die Wahr-**

heit des Urtheils seyn. Wer also kühn genug wäre, zu sagen, der Körper kann denken, dürfte sich nur fragen, ob seine Begriffe vom Körper und Denken deutlich genug seyn, so was behaupten zu können; und es müßte ihm seine Kühnheit äußerst frevelhaft vorkommen.

c. **Wenn die Völligkeit der Begriffe verdächtig ist, so muß es auch die Wahrheit des Urtheils seyn.** Wer also eigensinnig genug wäre, zu sagen, Wunderwerke seyn Gottes Weisheit unanständig, dürfte sich nur fragen, ob er einen **vollständigen** Begriff von dem habe, was gottgeziemend und nichtgeziemend sey; und der Kitzel, so eine unverdauliche Grille zu sagen, müßte ihn verlassen.

d. **Wenn die Zulänglichkeit des menschlichen Verstandes, dieß oder jenes zu erforschen, verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn.** Wer also anmassend genug wäre, zu sagen, die Vernunft sey ein selbstständiges, von der Offenbarung unabhängiges, dem Menschengeschlechte zur Erreichung des Endzweckes der Schöpfung allein hinlängliches Licht, dürfte sich nur fragen, ob sein Verstand befugt sey, über die Bedürfnisse des ganzen Geschlechtes so eigenmächtig abzusprechen; und sein Absprechen würde ihm äußerst lächerlich vorkommen.

e. **Wenn die erforderliche Geübtheit des menschlichen Verstandes verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn.** Wenn ein Knabe von zehn Jahren über Staat und Gesetzgebung, Menschheit und Religion, Kunst und Philosophie im dozirenden Tone redet, und den in Weisheit ergrauten Großvater nicht zur Rede kommen läßt: so läuft einem der kalte Schauer

Schauer durch Mark und Bein. Gerade so ist mir, wenn ich das Urtheil eines ungeübten über die Werke eines geübten Denkers höre oder lese. Gerade so ist mir, wenn ich den Junge, der eben aus der Kinderlehre kommt, oder zufrühe darausgekommen, über Jesum und seine Jünger vernünfteln höre. „Kinder! das ist noch lange zufrühe."

f. **Wenn die erforderliche Stille des Geistes verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn.** Wenn ich einen Schriftsteller lese, der über das züchtige Christenthum losstürmt, so ruft mir jede Zeile ins Ohr — der Mann war nicht kalt genug, so was zu prüfen.

g. **Wenn die Thätigkeit und Unermüdlichkeit des Nachdenkens verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn.** Daher kommt es, daß Leute, die im Umgang, in Schriften nichts als Machtsprüche thun, alle Fragen sogleich beantworten, alle Aufgaben in einem Hui auflösen können, gerade allen Credit auch bey billigen Gesellschaftern und Lesern verlieren. Denn wie wäre es möglich, daß ein Mensch, der doch auch ißt und trinkt, verdaut und schläft, wie unser einer, über alle ersinnliche Gegenstände so tief und so glücklich nachgedacht hätte, als er nachgedacht haben müßte, wenn seine Aussprüche über alles, worüber sich sprechen läßt, das seyn sollten, für was er sie angesehen wissen will.

h. **Wenn die Unbestechlichkeit und siebenfach geläuterte Unpartheylichkeit des Herzens verdächtig ist, so kann es auch die Wahrheit des Urtheils seyn.** Deswegen, wenn ich wüßte, daß irgend ein Schriftsteller von irgend einer Synagoge des Unglaubens 666 Dukaten erhalten hätte, mit dem Bedinge, wider das

Evangelium 666 Sotisen zu schreiben, so würde mirs alle Welt zu gut halten, wenn mir bey jedem Faustschlage auf Christusmund einer von den 666 gewapneten Männern zu Sinn käme, der den Arm des Schriftstellers zu dieser harten Arbeit gestählet hätte. Und so von dem größten Interesse des bestochenen Herzens bis zum kleinsten hinab. Absit invidia dictis!

5.

Wenn wir die Quellen irriger Urtheile kennen, so kennen wir auch die Prüfsteine der wahren. Ehe der Verstand, ohne Gefahr zu irren, durchgehends Ja oder Nein sagen kann, muß er nachstehende Fragen mit einem zuverläßigen Ja beantworten können.

a. Sind die Begriffe **wahr**?

b. Hab ich von der Wahrheit der Begriffe **Gewißheit**?

c. Sind die Begriffe **klar** genug?

d. Hab ich von der hinlänglichen Klarheit der Begriffe **Gewißheit**?

e. Sind die Begriffe **vollständig** genug entwickelt?

f. Hab ich von der hinlänglichen Vollständigkeit der Begriffe **Gewißheit**?

g. Ist die Untersuchung der gegebenen Materie nicht offenbar über alle **menschliche Sehekraft** hinaus?

h. Ist mein Nachdenken nicht offenbar zu **ungeübt**, um sich an diesen Gegenstand wagen zu dürfen?

i. Fehlt es mir nicht offenbar an allen **Vorerkenntnissen**, die bey dieser Untersuchung geradezu unentbehrlich sind?

k. Hab ich die beyden Begriffe, deren Einerley oder Nichteinerley den Fragpunkt ausmacht, bey hinlänglicher Stille des Geistes **verglichen**?

l. Fehlte es dem vergleichenden Blicke nicht an **Geduld, Thätigkeit, Unermüdlichkeit**?

m. Haben die **Einflüsse** des **Herzens** auf den Verstand den Gesichtspunkt nicht verrückt — die Dinge nicht anders sehen lassen, als sie sind?

n. Hab ich von dieser unbestechlichen Redlichkeit des Herzens beruhigende **Gewißheit**?

o. Ist das **Resultat** der Vergleichung von allen Nebenbegriffen gesäubert und klar genug?

Wer auf diese Fragen mit gutem Gewissen Ja sagen kann, dessen Urtheil hat den unverkennbaren Stempel der Wahrheit. Es ist übrigens nicht nöthig, daß man **allemal und in jedem Falle** so ein weitläuftiges und buchstäblich-strenges Selbstrichten vornimmt, damit unsre Urtheile der Gefahr des Irrens entgehen. Allein so viel ist unwidersprechlich, daß jeder, der in seinem Kopfe aufräumen will, sich das Wesentliche dieser Prüfung geläufig machen müsse. Der Wahrheitssinn schärft sich zwar durch derley Uebungen immer mehr, daß er gar bald die Wahrheit und Falschheit in der Ferne und in der Nähe, wie mit Einem Blicke ersieht. Aber ohne derley **Uebungen** bleibt unser Ja und Nein der Ball jedes Scheines, jedes Vorurtheils, jeder Leidenschaft u. s. f.

* Diese Uebung ist im Grunde eben das, was ein grauer Schriftsteller, der einen gar sonderbaren Cursus des menschlichen Denkens in seiner Person und seinen Schriften hinterlegt hat, als das zuverläßigste Berichtigungsmittel

aller Begriffe und Urtheile anräth. Er drückt sich irgendwo in seiner **praktischen Philosophie** für alle Stände beyläufig so aus: man soll sich ohne deutliches Bewußtseyn der **Gründe**, auf denen unser Urtheil beruht, und ohne deutliches Bewußtseyn der **Zulänglichkeit** dieser Gründe nie ein Urtheil erlauben. Dem Geübten wird es ohne meine Erinnerung einleuchten, wo der **Knote** bey Befolgung dieser Vorschrift liegt, und der Ungeübte würde ihn, ungeachtet aller Beschreibungen davon, nicht sehen, bis ihm Nachdenken Bedürfniß, und Läuterung der Begriffe zur Fertigkeit wird.

** Die Frage: wie kann man den Begriffen hinlängliche Vollständigkeit geben? verdient eine eigne Untersuchung, und erhält sie im folgenden Abschnitte.

6.

Was ist also der Prüfstein der wahren und der falschen Urtheile?

a.

Einheit ist der Grund des wahren Ja, Widerspruch der Grund des wahren Nein. Denn, wenn zwey Begriffe, zwey Merkmale Eines sind, kann das Ja nicht irren, das sie für Eines hält; und wenn zwey Begriffe, zwey Merkmale, zwey Dinge einander widersprechen, so kann das Nein nicht irren, das sie für widersprechend hält. Richtig . . .

b.

Aber, wie läßt sich denn diese Einheit oder dieser Widerspruch erkennen? — Vergleichung und Nachdenken allein können das Eine oder Widersprechende aufdecken. Richtig . . .

c. Aber,

c.

Aber, wie muß denn das Vergleichen und Nachdenken beschaffen seyn, um das Eine oder Nichteine aufzudecken? — Uebung, Geduld, Wahrheitsdurst, Unermüdlichkeit, Scharfsinn, Heiterkeit des Geistes müssen das Nachdenken und Vergleichen leiten, stärken, begleiten, damit das Eine oder Widersprechende entdeckt werden kann. Richtig . . .

d.

Aber, wenn die Begriffe Chimären für Möglichkeiten, Möglichkeiten für Wirklichkeiten, Weiß für Schwarz ausgäben? — Deswegen muß, ehe man die Vergleichung unternimmt, die Wahrheit der Begriffe schon zuvor deutlich erkannt seyn. Richtig . . .

e.

Aber, wenn die Begriffe bey all ihrer Wahrheit den Gegenstand nicht kennbar genug darstellten? Wenn sie von dem Hut etwa nur sagten, daß er sey ein wunderlich Etwas, bald lang, bald rund, bald so, bald anders, oder von der Tugend, daß sie ein Etwas sey, welches man bey Pferden und Füchsen nicht findet? — Eben deswegen müssen die Begriffe klar, deutlich genug seyn. Richtig . . .

f.

Aber, wenn die Begriffe bey aller relativen Klarheit und Deutlichkeit gerade jenes Merkmal versteckten, worauf es bey der Vergleichung am meisten ankommt? Wenn mein Begriff von der Tugend gerade das wesentliche Merkmal, daß sie **Stärke schwacher Wesen aus Selbstbekämpfung sey**, wegließe? — Eben deswegen müssen die Begriffe vollständig entwickelt, ausführlich deutlich seyn. Richtig . . .

g. Aber,

g.

Aber, wie kann man den Begriffen jene Deutlichkeit, jene Völligkeit geben, deren sie bedürfen, um brauchbar zu werden? — Fortdauernde Erfahrungen, fortdauernde Beobachtungen, fortdauerndes Nachdenken allein sind im Stande, den Begriffen die erforderliche Deutlichkeit und Völligkeit zu geben.

h.

So kommen wir denn bey jeder Untersuchung auf das große Eins hinaus:

„Beobachtung sammelt,
„Nachdenken entwickelt.“

Erfahrung, Erfahrung, Erfahrung ist also wieder das Erste — immer das Erste.

* Es liegt sehr viel daran, daß der Leser dieß große Eine bey aller Abwechselung des Vortrages, Mannigfaltigkeit der Ausdrücke nie aus den Augen verliere, besonders da sich die berühmtesten Männer des Cartes, Wolf u. s. w. über diesen Punkt sehr eingeschränkt ausdrücken, und nach meiner Ueberzeugung keiner dem andern in der Hauptsache widersprochen, aber auch keiner die ganze Wahrheit gesagt hat.

7.

Von dem bestimmten Ja und Nein des menschlichen Verstandes, und von den bestimmten Sätzen.

Daß das Ja und Nein des menschlichen Verstandes, insofern es das Werk des Geistes ist, nichts als Anblick des Einen oder Widersprechenden in zweyen Begriffen sey, und nur alsdann Satz (propositio) heisse, wann es sich

in Worte kleidet, darf ich bey meinen Lesern wohl voraus-setzen. Worauf es aber bey einem bestimmten Ja und Nein ankomme, und was Wahrheit und Verständlichkeit durch bestimmte Sätze gewinnen, und durch unbestimmte verlieren, verdient eine nähere Beleuchtung.

Das nenne ich ein bestimmtes, nothwendigwahres Ja,

a. wenn das Ja wahr ist;

b. wenn der Grund der Wahrheit im Begriffe liegt, von dem etwas bejahet wird;

c. wenn der Grund der Wahrheit nothwendig darinn liegt.

Z. B. Wenn ich denke, der Schöpfer dieses großen Alls ist ein höchstmächtig Wesen, so haben wir ein Beyspiel von einem bestimmten nothwendigwahren Ja. Denn die Schöpfungskraft läßt sich nirgend als in einem höchstmächtigen Wesen denken. Es liegt also in dem Begriffe des Schöpfers,

a. daß er ein mächtig Wesen sey,

b. daß er ein mächtig Wesen seyn müsse,

c. und hiemit das Ja nothwendig wahr sey.

Wenn ich denke, die höchste Unordnung kann die höchste Ordnung nicht hervorbringen, so haben wir ein Beyspiel von einem bestimmten, nothwendigwahren Nein. Denn höchste Unordnung läßt sich mit der höchsten Ordnung nicht vereinen. Es liegt also in dem Begriffe der Unordnung,

a. daß sie keine Ordnung erzeuge,

b. daß sie unmöglich eine Ordnung erzeugen könne,

c. daß eben darum das Nein bestimmt und nothwendigwahr sey . . .

Worinn

Worinn besteht also die Bestimmungskunst der Sätze? Darinn, daß wir durch eigne und fremde Erfahrung, durch eignes und fremdes Nachdenken, durch Fehltritte und Revision unsrer Begriffe jene Merkmale kennen lernen, welche dem gegebenen Begriffe entweder geradezu widersprechen, oder nothwendig mit ihm eines sind. So lehrt z. B. die Erfahrung, daß

(Erster Begriff.)	(Zweyter Begriff.)
der Schrecken	unsre Reitze aufregt,
der Zorn	gewaltsam fortdrängt,
die Liebe	sänftiget und mildet,
der Schmerz	zusammenzieht,
Wohlseyn	ausbreitet (*),
verhaltener Haß	an sich selbst frißt.

Alle diese Sätze sind nothwendig wahr — denn der erste Begriff schließt durchgehends den zweyten Begriff nothwendig in sich, und dieß bezeugt die Menschennatur, insofern sie uns durch Beobachtung und Nachdenken bekannt ist. Bey jedem neuen Schritte stoßen wir also wieder auf das alte Eins: Erfahrung, Geschichte, Nachdenken — sind es, und nur sie sind es, die unserm Ja und Nein alle jene Bestimmungen geben, die sie nothwendig wahr machen. Da bringt uns also die gewöhnliche Wortregel, z. B. **bejahe das, was nothwendig im Begriffe liegt, verneine das, was dem Wesen des Begriffes widerspricht**, nicht viel weiter. Denn das ist eben der Knote, wie man es wissen kann, was dem Begriffe oder vielmehr dem Gegenstande nothwendig und wesentlich zukomme. Reicher und aufschließender ist die hundertmal wiederkommende Bemerkung, daß der Beobachtungsgeist das

(*) Erkennen und Empfinden Seite 8.

das einzele Bestimmte bemerke, und das Nachdenken das allgemeine Bestimmte heraushebe. So ist z. B. der Satz, **die Wollust entnervt durch Reitz und Ritzel**, bestimmt und nothwendig wahr. Wenn man nun die Einzelheit der Wollust wegläßt, und über die Ursache nachdenkt, warum sie entnervt, so haben wir einen Satz,

der allgemeinwahr,

der bestimmtwahr,

der nothwendigwahr ist,

nämlich: **alles, was mächtiger anspannt, spannt schneller ab.**

Dadurch wird es aber auch offenbar, wie man dem Vortrage das Unbestimmte abnehmen, und bestimmte Wahrheit an die Stelle setzen kann (*). **Durchaus unbestimmt** ist der Satz, der auch, im Zusammenhange genommen, wahr und falsch seyn kann, oder wenigst verschiedene Deutungen anbeut. So ist der Satz, **die Menschen sind sterblich wie das Vieh**, an und für sich unbestimmt, wenn ihn nicht der Zusammenhang der Rede und die Person des Redenden bestimmt. Im Munde dessen, der Unsterblichkeit für ein Märchen hält, bedeutet er, daß alles am Menschen sterblich sey. Im Munde dessen, der an die Unsterblichkeit glaubt, will er nur so viel sagen, daß das, was am Menschen vergänglich ist, vergehen wird. Wenn ich aber diesen unbestimmten Satz in nachstehende Sätze verwandle: „was Staub ist, wird zu Staub — was Geist ist, ist Geist, und wird nicht zu Staube, oder: das Vergängliche vergeht, das Unvergängliche vergeht nicht“: so ist der Sinn und die Wahrheit des Satzes bestimmt. Unter denen, die man des unbestimmten Schreibens

(*) Stattlers Logik. §. 184.

bens und Denkens beschuldiget, haben die malerischen Schriftsteller das traurige Schicksal, am öftesten deswegen getadelt zu werden. Allein es ist nicht alles unbestimmt, was nicht bis auf die kleinste Faser ausgemalt ist: denn in diesem Betracht wäre das Bestimmteste noch unbestimmt: und es kann wohl die Gränze, die einen Satz umschränkt, für manches Auge zu fein seyn. Noch ungerechter aber verfahren diejenigen, die jeden Ausdruck, den der Verfasser nicht über den Leisten der Schule geschlagen, nicht nur für unbestimmt, sondern geradezu für heterodox und ketzerisch ausschreyen: ob er gleich das Nämliche nur deutlicher und unvergeßlicher gesagt. Und da gewinnt es denn das Ansehen, als wenn gewisse Leute alles, was sie nicht selbst gesagt haben, und auch nicht verstehen, als unbestimmt und irrig brandmarkten. Die alte Klage eines ehrlichen Humanisten kann hier nicht am unrechten Orte stehen: Quidquid non placet, quidquid non intelligunt, haeresis est. Graece scire haeresis est, expolite loqui haeresis est, quidquid ipsi non faciunt, haeresis est.

Uebrigens, wenn die **Humanisten** sich zweymal wider die Regel des bestimmten Redens versündiget haben, so versündigen sich ihre erbitterten Gegner allemal viermal wider die erste Absicht der menschlichen Rede, die keine andere ist, als **verstanden, leicht verstanden, und recht verstanden zu werden.** Diese erste Absicht ward längst der Schulabsicht aufgeopfert, alles, was auch gemeine Leute wissen sollten, und in ihrer Sprache gar leicht verstehen würden, in der gelehrten Kunstsprache vorzutragen. Die Scholastiker glaubten nur in ihrer Sprache bestimmt reden zu können, und so hat sich die Schule zugleich von der **praktischen** Erkenntniß und von der **Volkserkenntniß** immer weiter und weiter entfernet. Es kam so weit

(und

(und Leider! herrscht dieser Aberglaube noch diese Stunde sehr allgemein) daß man das Allgemeinklare, Allgemeinverständliche, das Nichtcontroverse gar oft bloß deswegen von den Schulgegenständen ausgeschlossen, weil es, wie man sagt, ohnedas jedermann bekannt ist, und sich darüber kein pro und contra machen läßt. — — Wenn dieß ein schädlicher Wahn der ältern Scholastiker war, daß **alle Wahrheit nur in der Schulsprache als auf eignem Boden gedeihen könne**: so haben sich einige neuere von einem andern gewiß nicht unschädlichern Vorurtheile in Rücksicht auf das **bestimmte Denken** und Reden verführen lassen. Sie glaubten, **man müßte sich so bestimmt ausdrücken, daß gar keine Misdeutung mehr Platz haben könnte.** Allein **fürs Erste** ist diese Absicht ganz unerreichbar: denn wie kann der Schriftsteller seinen Lesern **alle** Wege verbauen, wo sie ihren Sinn in seinen Ausdruck hineintragen können, **alle** Lust zu misdeuten rauben, und **alle** Gelegenheiten dazu versperren? Wie kann ein Schriftsteller alle jene Vorerkenntnisse und Ueberzeugungen in den Kopf des Lesers hineinzaubern, die dieser nöthig hätte, um alle Sätze für sich bestimmt genug zu finden? So wie es kein **Universalaugenglas** giebt, und geben kann, das für alle Augen gleichbrauchbar ist, so läßt sich auch der Vortrag nicht so bestimmen, daß er für alle bestimmt genug wäre. Um diese Wahrheit noch einleuchtender darzustellen, will ich die Leserwelt eines jeden Schriftstellers in drey Theile absondern. Der erstere Theil habe tiefere und reinere Einsichten, der letztere wenigere und mit Schlacken versetztere, der mittlere so flache oder tiefe, so lautere oder vermischte, als der Verfasser hat. Wenn nun der Verfasser für das mittlere Leservolk, das mit ihm in Einer Linie steht, bestimmt genug denken und schreiben könnte, so wäre das schon eine Seltenheit ohne ihres glei-

chen. Für den erstern Theil wird er offenbar zu wenig, und für den letztern manchmal zu viel Licht geben. Und diese Unmöglichkeit, für alle bestimmt genug zu schreiben, rührt lediglich nur von den verschiedenen Stufen der Einsichten und von den Diffraktionen menschlicher Ueberzeugungen her. Wenn man erst das verschiedene Interesse des Herzens, den verschiedenen Grad der Aufmerksamkeit, die verschiedene Laune, die verschiedene Arten der Lectüre, die verschiedenen Absichten, die bey jedem Leser und bey jeder Lectüre verschieden sind, in die Rechnung bringt, wie grundlos und unausführbar ist der Gedanke, so bestimmt schreiben zu wollen, daß den Misdeutungen alle Riegel ewig verriegelt sind? Fürs Zweyte hindert diese ängstliche Bestimmungssucht aller Gedanken und Worte die Leichtverständlichkeit nur gar zu sehr. Der Verfasser hat bey jedem Satze, den er niederschreibt, alle gedenkbare Misdeutungen vor sich. Um nun alle unmöglich zu machen, bekommt der Satz so viele Drehungen, Zwischensätze, Einschaltungen, Einschränkungen, Verschanzungen, daß es dem Leser äußerst schwer wird, den Sinn des Verfassers zu treffen. Auch giebt es allemal hundert Leser, die nicht wissen, was diese oder jene Anhängsel zu bedeuten haben, bis einer so glücklich ist, den ganzen Sinn des Schriftstellers zu errathen.

8.

(Für Ungeübte)

Uebung und Prüfung der Beurtheilungskraft.

1. Die beste, die ich kenne, ist das

Nebeneinanderstellen ähnlicher Begriffe,

Verwechseln, Versetzen, Trennen verschiedener Begriffe.

Dadurch

Dadurch werden wo nicht neue Wahrheiten erfunden, doch gewiß die alten in neue Gesichtspunkte gestellt, und manche Dunkelheiten aufgehellt.

2. Versuche.

Erster Versuch mit nachstehenden Begriffen

seyn,	brauchen,	besitzen,
haben,	genießen,	von mir seyn.
bekommen,	meinseyn,	

Durch Nebeneinanderstellung, Trennung, Verwechselung dieser Begriffe bekommen wir folgende Sätze.

Was ich habe, das ist.

Was nicht ist, kann ich nicht haben.

Was ich empfangen habe, habe ich wenigst im Augenblicke des Empfangs.

Was ich habe, habe ich empfangen.

Was ich brauche, habe ich: was ich genieße, habe ich.

Brauch ist nicht Genuß: Brauch verschafft Genuß.

Was ich habe, das ist zum Gebrauch oder zum Genuß.

Was ich wirklich, mit Recht und nach Willkühr brauchen oder genießen kann, das besitze ich.

Was ich besitze, oder zu besitzen das Recht habe, das ist mein.

Es kann etwas mein seyn, das ich nicht habe.

Ich kann etwas haben, das nicht mein ist.

Was mein ist, ist deswegen nicht von mir (weil es empfangen ist.)

Zweyter Versuch mit den Begriffen: Absicht, That.

Thun ohne Absicht — ist mechanisch.

Absicht ohne That — beweiset Mangel an Lebendigkeit der Absicht oder an Vollstreckungskraft.

That aus Absicht — ist Geistesthätigkeit.

Gutes thun aus beseligenden Absichten — ist ächte Geistesthätigkeit.

Dritter Versuch mit den Begriffen: Kampf, Sieg.

Siegen ohne zu kämpfen — ist unmöglich, widersprechend.

Kämpfen ohne zu siegen — ist menschlich, verräth Mangel an Muth oder an Kraft, oder an beyden.

Kämpfen und siegen — Kämpferruhm.

Nach heissem Kampfe siegen — Heldenruhm.

Siegen, und im Siege verharren — Vollendung — macht zur Krone, zum Triumphe reif.

Vierter Versuch mit den Begriffen: Reinheit, Liebe.

Reinheit — weckt Liebe.

Liebe — kann reinigen.

Reinheit und Liebe — Seelenadel.

Reinheit ohne Liebe — dauert nicht.

Liebe ohne Reinheit — beseligt nicht, und wird nicht beseligt.

Fünfter Versuch mit den Begriffen:

empfinden, fühlen, sehen, hören, fürwahrhalten, glauben, bezeugen, Wahrheit.

Was ich sehe, höre, fühle, das **empfinde** ich.

Was ich empfunden, das kann ich **bezeugen**, daß ich es empfunden habe.

Was der, der es empfunden, bezeugt, das kann ich **glauben**.

Was ich glaube, das halte ich um des Zeugnisses **willen für wahr**.

Empfindung ist nicht Zeugniß, aber Grund des Zeugnisses.

Zeugniß ist nicht Glaube, aber Grund des Glaubens.

Glaube ist nicht Wahrheit, aber Erkenntnißquelle des Wahren.

Was der unmittelbare Zeuge bezeuget, das hat er wirklich so empfunden, wie ers bezeugt; oder er ist Betrüger; oder selbstbetrogen.

3. Bey derley Versuchen kann jeder leicht bemerken, daß einige Sätze das Gepräge **unbedingter, ausschliessender Wahrheit** haben, andere hingegen nicht in allem Betracht, sondern nur im bestimmten Sinne genommen — wahr sind. So ist der Satz, **kämpfen ohne zu siegen ist menschlich**, nicht so ausschließend wahr, als wenn nur der Mensch kämpfen könnte, ohne zu siegen. Denn alle endliche Dinge sind eines ähnlichen Kampfes fähig. Hingegen dem Satz, **was ich habe, das ist**, sieht jedermann seine nothwendige, unbedingte, ausschließende Wahrheit an. — Ich wählte übrigens leichtere Versuche, um

dem Anfänger **Muth** zu machen, und ihn durchs Leichte zum Schwerern vorzubereiten.

4. Noch muß ich erinnern, daß diese Art, Versuche mit verschiedenen Begriffen anzustellen, das sicherste und leichteste Mittel sey, bestimmt **denken** und bestimmt **reden** zu lernen. Denn durch dergleichen fortgesetzte Uebungen kann sich jeder ein **individuelles Wort- und Sach-Lexikon, ein lebendiges** *Dictionaire portatif*, das jedem Begriffe, jedem Ausdrucke seinen bestimmten Sinn anweiset, verschaffen. Auch ist es unwidersprechlich, daß man unmöglich die Gabe, bestimmt zu denken und bestimmt zu reden erlangen kann, außer, wenn man alle Begriffe, **Ausdrücke, Redensarten** vor den Richterstuhl der Vernunft zitiret, und die **Gränzen, Aehnlichkeiten, Nüancen** derselben zu bemerken sucht.

II.

Von gemeinsamen, allgemeinen, vollständigen Begriffen.

In der gewöhnlichen Lehre von dem Allgemeinmachen der Begriffe glaube ich, ein Paar beträchtliche Mängel zu entdecken. Von den Kunstgriffen, die nöthig sind, um uns und andere von der Allgemeinheit eines Begriffes zu überzeugen, redet man zu wenig, und von den Diensten, die die allgemeinen Begriffe im gemeinen Leben und in den Wissenschaften thun, zu viel und zu unbestimmt. Der Leser mag urtheilen, ob gegenwärtiger Unterricht diese Mängel ergänze oder nicht. Ohne weitere Umwege zur Sache.

1.

Die Begriffe werden gemeinsam (communes) allgemein (universales) durch Absonderung (abstractio) und

und willkührliche Zusammensetzung (combinatio arbitraria). Die gemeinsamen Begriffe der ersten Art heissen abgezogene, die der zweyten ersonnene. Zuerst von den abgezogenen.

2.

Für und wider die Abstraction.

a. Die verschiedensten Dinge haben wirklich an ihren Merkmalen etwas gemeinsames, etwas ähnliches. Z. B. die verschiedensten Gesichter haben etwas gemeinsames, das wir mit dem gemeinsamen Ausdruck: Gesicht, bezeichnen. Wenn schon kein Auge eines Menschen dem Auge eines andern, keine Stirne der Stirne eines andern vollkommen gleich ist: so zeigt sich doch in dem einen und dem andern Menschenantlitze etwas, das wir Stirne, Auge nennen dürfen. Das Auge des menschenfreundlichen Johannes ist nicht das verrätherische Auge des Judas. Aber jenes und dieß waren doch Werkzeuge zum Sehen, und als Werkzeuge zum Sehen nach Einem Gesetze gebaut. Es ist also bey allen Verschiedenheiten ein Einerley. Dieß Einerley dürfen wir bemerken, absondern, nennen, und als einen gemeinschaftlichen Aehnlichkeitspunkt unähnlicher Dinge ansehen. Die Absonderung ähnlicher Merkmale also ist

„zwar Werk des Verstandes,
„aber nicht ohne allen Grund in der Natur."

b. Die ähnlichsten Dinge haben an ihren Merkmalen bey allem Einerley etwas verschiedenes, unähnliches, nichtgemeinsames, etwas eignes. So ist, um im vorigen Beyspiele zu bleiben, eine Stirne der andern ähnlich, aber doch nicht die nämliche Stirne. Ein Auge ist dem andern ähnlich, aber doch nicht das nämliche Auge. Es ist also in

in den ähnlichsten Dingen eine Eigenheit, Individualität, Nichtgemeinsamkeit, oder wie wir es immer nennen wollen. Allein, wir besitzen nicht Unterscheidungskraft genug, diese Eigenheit durchgehends einzusehen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ist die Abstraction ein Bedürfniß und eine Folge unsrer Kurzsichtigkeit. Wir können die Eigenheiten einzeler Dinge nicht einsehen: darum fassen wir sie um ihrer Aehnlichkeit willen in Eine Klasse zusammen.

c. Je höher die abgezogenen Begriffe aufsteigen, desto mehrere Dinge fassen sie unter sich, und desto wenigere Merkmale geben sie: d. h. je allgemeiner in Absicht auf die Dinge, desto eingeschränkter in Absicht auf die Merkmale. Die Leiter der abgezogenen Begriffe sey etwa diese:

	faßt unter sich	giebt den Begriff
Etwas	alles Mögliche und Wirkliche ohne Ausnahme.	vom Kennbaren überhaupt.
Substanz	alles, nur die zufälligen Eigenschaften ausgenommen.	von wesentlichen Merkmalen.
Thier	die organischbeseelten Wesen.	von Thierheit, Körper und Seele.
Mensch	die Vernunftgeschöpfe in Thiergestalt.	von Thierheit, Körper, Seele, Vernunft.

d. Die Abstraction entfernt die Begriffe immer mehr von den Dingen, wie sie in der Natur ihr Daseyn haben, je höher sie im Allgemeinmachen aufsteigt. Denn alles, was ist, ist nur das, was es ist, und nichts anders, so und nicht anders, durchaus auf allen Seiten bestimmt; hingegen die allgemeinen Begriffe, je allgemeiner, desto unbestimmter werden sie: um auf mehrere Dinge zu passen, müssen sie immer mehrere unterscheidende Merkmale

fallen

fallen lassen. In der Natur ist alles concret, bestimmt, einzeln: in der Abstraction unbestimmt, abgerissen, isolirt, allgemein.

e. Die Abstraction bringt die Dinge in gewisse Geschlechter, Arten, Gattungen, d. h. sie klassifizirt. In der Natur giebt es deswegen keine solche Klassen, weil die Abstraction welche macht. Klasse ist Machwerk des Verstandes, in der Natur alles — Einzelheit. So wenig Allgemeinheiten außer dem Gehirne des Denkers existiren, so wenig Klassifikationen. Die ganze Schöpfung ist ein herrlicher, schöner, wohlgeordneter Garten Gottes. Die Abstraction (als bloße Abstraction) geht mit verschlossenen Sinnen durch, fühlt nichts, riecht nichts, schaut nichts, genießt nichts — und schreibt nur in ihr Schreibtäfelchen: hier Blumenwerk, da Küchengewächse, dort Obstbäume, hier Pflanzen für die Apotheke u. s. w. Das Blumenwerk, die Küchengewächse, Heilungskräuter, Obstbäume stehn nun ganz anders in den Gärten, nnd anders auf der Schreibtafel. **Dort** steht jede Pflanze in ihrer Schöne, an **ihrer** Stelle, auf **ihrem** Boden, und zieht mit **ihrer** Kraft gerade diese Nahrung in diesem Maaße aus **ihrer** Erde für sich, und läutert ihn zu Theilen ihreo Selbst. **Da** sind alle Pflanzen untereinander zusammgeworfen, ohne Wurz und Stiel, riechen nicht und wachsen nicht, geben nichts und empfangen nichts. Man darf also den unausdenklichen Abstand des Allgemeinen vom Einzelen nie vergessen. Z. B. der Begriff von dem Holz überhaupt, und der Begriff von dieser Eiche, die in diesem Wald, mit diesem Wipfel, mit diesen Aesten pranget, so hoch, so schlank, so dick, so alt, so tiefgewurzelt, so unentweglich — wie verschieden sind sie nicht?

f. „Wenn das Gesetz der Ununterbrochenheit, sagt ein Weiser, der einen Blick zum Sondern, und einen zum Schauen hat, wenn das Gesetz der Stettigkeit seine Richtigkeit hat: so giebt es entweder keine Klassen, oder es giebt so viele Klassen der Wesen, als Individua sind. Unsre Begriffe von Geschlechtern und Arten sind also untereinandergeworfene und klassifizirte Bruchstücke der Wesenkette“ — sollen auch nicht mehr seyn. Es mag übrigens das Gesetz der Stettigkeit Poem oder Wahrheit seyn: so wird immerhin unter die Menschenklasse alle das, und nur das gerechnet werden dürfen, was hinabwärts an die vernunftlose Thierwelt, und aufwärts an die Engelwelt (übermenschlichvollkommene Geisterwelt) gränzet. Nur muß es der Liebhaber der Abstraction auch gelten lassen, wenn man erinnert, daß dadurch, daß man die Worte Steinklasse, Pflanzenklasse, Thierklasse, Menschenklasse ausspricht, weder die Stufengänge der Vollkommenheit in irgend einer Klasse, noch die Uebergänge von einer Klasse in die andere bestimmt können angegeben werden.

3.

Worinn bestehen also die Vortheile, die uns die Abstraction gewährt?

a. Sie klassifizirt zwar nicht das Wesen der Dinge, aber wenigst doch unsre Begriffe von dem Wesen der Dinge.

b. Sie fixirt den schwankenden Sprachgebrauch, und umgränzt die unbestimmte Bedeutung der Worte. Und damit ist unglaublich viel gewonnen. Die Worte sind in unsre Gedanken so durch und durch verwebt, daß die Rectifikation (Berichtigung) der ersten allemal zum Besten der letztern ausfallen muß.

c. Sie

c. Sie bezeichnet die Gattungsbegriffe mit eignen Ausdrücken, und dadurch bringt sie eine große Bequemlichkeit und Kürze in die Sprache, und also viel Erleichterndes und Beförderndes in das Reich des menschlichen Denkens. Wenn z. B. der Fürst seinen Unterthanen den Straßenbau befiehlt, wie vieles befiehlt er mit diesem einzigen Ausdruck: Straßenbau? Hätten wir nun keinen allgemeinen Begriff für alle einzele zum Straßenbau erfoderliche Handlungen, oder keinen allgemeinen Ausdruck für diesen Begriff: wie vielerley Benennungen, Beschreibungen würden dazu erfodert, um den Willen des Fürsten dem Volke kundzuthun?

d. Sie macht die Begriffe selbst deutlicher, und diese Deutlichkeit vollständiger; denn bey der zweckmäßigen, dem Bedürfnisse der Menschheit entsprechenden Abstraction hebt die Aufmerksamkeit ein einzeles Merkmal aus dem Wesen der Dinge heraus, beschaut es einzeln von allen Seiten, und beschaut es wiederholtermalen in allen Dingen, wo es wieder vorkommt. Und so verfährt sie mit den übrigen Merkmalen, die den allgemeinen Begriff bilden.

* Unter **zweckmäßiger**, das heißt, dem Bedürfnisse der Menschheit und dem Zwecke alles Forschens entsprechender Abstraction verstehe ich jene, die mit **Erfahrung, Nachdenken, Reflexion** u. s. w. schwesterlich Hand in Hand geht, und im Bilde zu sprechen, die im weiten Felde dastehende Armee nicht etwa mit Einem Universalblicke anblickt, sondern Mann für Mann, und an jedem Manne den Wuchs, die Stellung, Miene, Gelenkigkeit, Stärke, Farbe, Geschicklichkeit u. s. w. die Revüe passiren läßt; das mannigfaltige Verhalten aller Kommandirenden und aller Gehorchenden im Gewühle der

Schlacht

Schlacht und in allen möglichen Situationen bemerkt — und dann erst Merkmale sondert und Begriffe formirt.

e. Sie ist die Mutter unzähliger allgemeiner Urtheile, Sätze, Regeln, und die Stütze aller Vernunftschlüsse. Bey allen Vernunftschlüssen muß eine schon bekannte, allgemeine Wahrheit zum Grunde gelegt werden, damit die unbekannte herausgewickelt werden kann.

f. Sie bringt in den Vorrath unsrer Erkenntnisse Licht, Zusammenhang, Ordnung: **Licht**; denn die von Merkmal zu Merkmal fortschreitende Reflexion trägt gleichsam eine lichtstralende Fackel in die dunkelsten Gegenden hinein, und beleuchtet, was bisher undurchdrungene Finsterniß war: **Zusammenhang**; denn dadurch, daß man eine jede Eigenschaft in allen Dingen, wo sie wiederkommt, einzeln betrachtet, kann die Aehnlichkeit mit andern vorhinbetrachteten Eigenschaften, ihre Harmonie oder Disharmonie, gegenseitige Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit am leichtesten und sichersten entdeckt werden. Dadurch reihen und verbinden sich die Begriffe in uns, wie die Gegenstände in der Natur beysammen, neben- nacheinander, und voneinander abhängig oder unabhängig sind: **Ordnung** endlich; weil die zweckmäßige Sonderung der Ideen am füglichsten jeder ihre Klasse und Stelle anweisen kann.

* Das sind die Vortheile. Ausführlicher hat sie Steinbart im ersten Theile seiner Logik, Seite 72. 82. angezeigt. Und die Nachtheile?

4.

Gemeine und schädlichere sind:

a. Man kann im gemeinen Leben und durchaus bey allen Unternehmungen ohne Bewußtseyn seiner selbst, ohne

ohne sein Ich zu fragen, keinen vernünftigen Entschluß fassen. Nun wird die Seele durch die Abstraction gewohnt, sich selbst zu vergessen, eben deswegen, weil sie mehr auf Forschung als auf Empfindung ausgeht, und bey dem Forschen das Selbstbewußtseyn länger wegbleiben kann, als bey den Empfindungen. Daher sind die abstractesten und denkendsten Köpfe gar oft die ungeschicktesten zum Handeln. Ich weis zwar, daß die Abstractionsgabe daran nicht allein, und unmittelbar schuld sey. Aber ich schildere den Menschen gern, wie er ist, und nehme die Dinge, wie sie sind.

b. Unter den abgesonderten Begriffen stellt man sich oft allerley selbstständige Dinge vor, die nirgend existiren, und nirgend existiren können: als wenn die Allgemeinheiten ein eigen Daseyn außer den Gegenständen, woraus die Begriffe abgezogen sind, und außer dem Verstande, der sie abgesondert, haben könnten. Zeit, Raum, Tod, Gnade, Wesen, Ort, Natur, Zukunft, Ewigkeit, Menschenalter, Tugend sind, Gott weis, bey wie vielen Leuten, selbstständige Dinge, Knochenmänner mit und ohne Sense und Sanduhr, Gespenster, Göttinnen u. s. w. Auch Philosophen lassen sich von den feinern Betrügen dieser Vorstellungsart gar oft hintergehen.

c. Gar viele, denen es weder an Lust zur Abstraction noch am Talente dazu fehlt, gehen dabey so flüchtig oder so schläfrig, oft so großthuend und wie im gelehrten Taumel zu Werke, daß die abgesonderten Begriffe alles eher als Begriffe, Betastung, Ergreifung der Wahrheit seyn müssen.

d. Die meisten aber sprechen die allgemeinen Ausdrücke allgemeiner, abgesonderter Begriffe nach, die sie im Um=

Umgang, in der Predigt, Schule gehört, im Lexikon gelesen haben, ohne über den Sinn des Ausdruckes und den Umfang des Begriffes nachzudenken. Diese so oft ohne Nachdenken gebrauchten Gemeinwörter mischen sich unter andere Begriffe, die man etwa selbst abgesondert hat, wachsen mit uns auf, und verderben gar oft die ganze Masse unsers Erkennens.

e. Die Abstraction erzeugt nach und nach eine Fertigkeit, über alles zu räsoniren, überall mit Möglichkeiten zu spielen, allerley unverständliches Zeug in die Wolken abgezogener Begriffe und Ausdrücke zu verstecken, mit leeren Wörtern sich und seine Bewunderer zu speisen; sie erzeugt die traurige Geschicklichkeit, alles um der größeren Klarheit willen auf die sogenannten ersten Quellen zurückzuführen — und am Ende mit gleichvielbedeutenden Phrasen die klärste Wahrheit zu verdunkeln; sie erzeugt die fürchterliche Kunstfertigkeit, Thatsachen, Erfahrungen, Zeugnisse, Offenbarungen nach dem Maaßstabe der abgezogenen Begriffe zu messen, d. h. alle neue Phänomene nach dem alten Hauskalender zu beurtheilen . . . u. s. w.

f. Auch gewöhnt die Abstraction ihre Anbeter, daß sie alle das, was den abgesonderten Begriffen nicht offenbar widerspricht, sogleich ohne nähere Prüfung für möglich und thunlich halten.

* Das ist die Klippe der Projectanten wie aller Theoristen. Ihnen ist z. B. in dem allgemeinen Begriffe einer Maschine vieles möglich, was durch die Schwere, Reibung, Erhitzung, äußere Gewalt der Luft, des Wassers 2c. kann unmöglich gemacht werden.

perpetuum mobile

g. Noch eine Folge. Die Abstraction macht ihre Liebhaber unvermerkt zu Feinden der sinnlichmeisterhaften

Dar-

Darstellung irgend einer wichtigen Wahrheit. Ist nichts neues — heißt's, und sie werfen das Buch weg, und nehmen ihm durch ihr einseitiges Urtheil den Kredit bey Leuten, für die es geschrieben ist.

* Man sage nicht: das ist eitel **Misbrauch** der Abstractionsgabe; denn man mag die Sache heissen, wie man will, sie ist immer die nämliche Sache. Es bleibt immer wahr, daß die angeführten Nachtheile **gewöhnlicherweise** da nicht lange ausbleiben, wo der Abstractionsgeist thätig ist. „Aber man soll die **Folge** aus Misbrauch doch nicht der Sache selbst, der Abstraction selbst auf die Rechnung schreiben.“ Lieber! die Abstraction ist doch nirgend zu Hause außer bey den Geschöpfen, die **abstrahiren**, und außer der abstrahirenden, denkenden Seele ist sie **nichts**, und wirkt **nichts**. Wenn ich also das Gute und Schlechte des gewöhnlichen Abstractionsgeistes schildern will, so muß ich die Sache nehmen, wie sie gewöhnlicherweise ist.

5.

(Für Ungeübte.)

Die Gänge der Abstraction, um allgemeine Begriffe zu bilden. Sie möchte z. B. den allgemeinen Begriff von dem finden, was wir Liebe nennen.

a. Sie sucht so viele einzele Fälle auf, wo der abzusondernde Begriff statt findet, als ihr möglich ist. Da begegnet ihr denn z. B.

Gattenliebe	Gottesliebe	Eigenliebe
Vaterliebe	Menschenliebe	Geldliebe
Mutterliebe	Weltbürgerliebe	Ehrliebe
Kinderliebe	Nächstenliebe	Prachtliebe
Bruderliebe	Fürstenliebe	Jagdliebe
Schwesternliebe	Volksliebe	Spielliebe
Verwandtenliebe	Freundesliebe	Lebensliebe u. s. w.
Selbstliebe	Feindesliebe	

b. In

b. In jedem einzelen Falle unterscheidet, bemerkt sie alles Unterscheidbare, das sie unterscheiden kann. Z. B.

1. Der Liebende freuet sich an einem Gut, das er hat.

2. Der Liebende sehnt sich nach einem Gut, das er noch nicht hat.

3. Der Liebende freut sich an der Mittheilung seiner Freude.

4. Der Liebende sehnet sich nach Mittheilung seiner Freude.

5. Der Liebende freuet sich an seinem Selbst, an seinem eigenen Wohl.

6. Der Liebende freut sich an den Vollkommenheiten eines andern, an dem Wohl seines Bruders.

7. Der Liebende beschäftiget sich nur mit dem, was nur ihn vergnügt, ohne Rücksicht auf andere.

8. Der Liebende beschäftiget sich mit dem, was andere vergnügt, ohne Hinausblick auf einen Vortheil, der für ihn daraus erwachsen könnte.

9. Der Liebende seufzet, weil er das Ziel seines Strebens nicht erreicht hat: ein anderer seufzet, weil er in dem Genusse seines Vergnügens gestört wird;

10. wieder ein anderer mordet sich selbst, weil er seine Absicht nicht durchsetzen konnte.

11. Der Liebende genießt reinere, dauerhaftere Freuden.

12. Der Liebende kämpft in einem Wirbel von Unzufriedenheiten, Aengsten u. s. w.

c. Aus

c. Aus allen diesen Merkmalen hebt sie das Offenbargemeinsame aus, und kleidet es in Allgemeinsätze. z. B.

1. Wo Liebe ist, da ist Freude an einem Gut, das man besitzet,
2. Oder Sehnen nach einem Gut, das man noch nicht besitzt, und doch besitzen möchte.
3. Wo Liebe ist, da ist Genuß eines Vergnügens,
4. Oder Streben darnach.
5. Wo Liebe ist, da ist Mittheilung seines Vergnügens,
6. Oder Streben darnach.
7. Wo Liebe ist, da ist Wohlgefallen an eigner oder fremder Vollkommenheit, an erworbener oder gewünschter, wahrer oder scheinbarer u. s. w.
8. Wo reine Liebe ist, da ist reine Freude und reine Erfreuungslust.
9. Wo Liebe ist, da ist Thätigkeit.
10. Wo Liebe gegen einen andern ist, da ist Ausbreitung, Hinüberwallung unsers Selbst.
11. Wo Liebe ist, da ist Freude, Genuß, Glückseligkeit,
12. Oder Verlangen darnach — und dann Angst, Kummer, Verschmachtung, Verzweiflung, oder Labung, Hoffnung, Zuversicht u. s. w.

d. Diese gemeinsamen Merkmale sondert sie in zwey Klassen — wovon eine die ersten, die wesentlichen, die andere die abgeleiteten enthält.

Die wesentlichen sind	Die abgeleiteten:
1. Lust an irgend einem Gut.	1. Mittheilung der Freude.
2. Freude an dem Gegenwärtigen.	2. Streben, die Freude mit andern zu theilen.
3. Streben, es gegenwärtig zu erhalten, zu vergrössern.	3. Zufriedenheit — oder Kummer u. s. w.
4. Sehnsucht nach dem Abwesenden. 5. Streben, es sich zu vergegenwärtigen.	4. Beschäftigung des Verstandes, des Herzens und aller Kräfte mit dem geliebten Gegenstande.

* Diese letzte Uebung trägt zwar zur höhern Deutlichkeit bey, ist aber meistens entbehrlich und oft unmöglich.

e. Zuletzt bringt sie wenigst alle wesentliche Merkmale unter Einen Begriff.

5.

Wie kann man die Richtigkeit eines allgemeinen Begriffes erweisen? (realisiren?) Die Kunst, den allgemeinen Begriff zu realisiren, ist so einfach an Regeln als mühsam in der Anwendung. — Wenn ich mich oder andere von der Richtigkeit eines allgemeinen Begriffes überzeugen will: so

a. Führe ich den allgemeinen Begriff auf alle einzele Dinge der nämlichen Klasse zurück, von denen er abgesondert ward, oder wenigst hätte abgesondert werden sollen.

Paßt

Paßt er auf alle einzele Dinge, so ist seine Allgemeinheit, und paßt er nicht, so ist seine Eingeschränktheit unwidersprechlich.

b. Dann wende ich den allgemeinen Begriff auf alle benachbarte, angränzende, vorzüglich ähnliche Dinge an, die zwar nicht in dieselbe Klasse gehören, wovon die Rede ist, doch aber sehr enge um die Gränzen dieser Klasse herumliegen. Paßt der Begriff auch auf eines oder mehrere der benachbarten, angränzenden, ähnlichen Dinge, so ist er offenbar zu weit; paßt er auf keines, so ist er offenbar nicht zu weit.

c. Wenn also der allgemeine Begriff auf alle einzele Dinge der nämlichen Klasse paßt, und nur auf diese paßt, so ist er weder zu enge, noch zu weit, d. h. seine Allgemeinheit ist richtig, bestimmt; und nur diese richtige, bestimmte Allgemeinheit kann ihn allgemein brauchbar und überall leicht anwendbar machen.

d. Da liegt aber eben der Knote, den nicht alle Denker bemerken, und nicht alle Freunde der Metaphysik genug beherzigen. Nur dann ist der allgemeine Begriff erwiesenrichtig, nur dann sicher und leicht anwendbar, wenn er weder zu enge noch zu weit — auf alle einzele Dinge der nämlichen Klasse, und nur auf diese paßt. Nun aber dieß Anpassen des Einen Begriffes auf alle einzele Dinge der nämlichen Klasse ohne Ausnahme, und nur auf diese Dinge ohne Ausdehnung auf andere — dieß bestimmte Anpassen kann nur durch die langsam und unermüdlich fortschreitende — bis zur Vollendung fortgesetzte Induction (*) erhalten und erwiesen werden. Wo ist aber der Mann, welcher fürs Erste die Geduld und den gera-

 den,

(*) Sieh das Kapitel von der Induction.

den, offnen Sinn des unbefangenen Beobachters mit dem sondernden Blicke der Abstraction vereint, und fürs Zweyte bey Allgemeinmachung irgend eines Begriffes das Beobachten wie das Sondern, so treu und unermüdet fortsetzet, bis er zur möglichvollständigsten Induction gelanget? Wenn entweder die Erfahrung nicht einzele Fälle genug dem forschenden und sondernden Blicke vorführt, oder die Aufmerksamkeit nicht in jedem Falle das Gemeinsame deutlich und bestimmt genug bemerkt, oder die Abstraction das Bemerkte nicht achtsam und treu genug sondert: — was sind am Ende unsre sogenannten allgemeinen Begriffe? Was können sie seyn? Wie bald ist ein Individuum übersehen, das in die nämliche Klasse gehörte, aber aus Versehen unter dem allgemeingeglaubten, in der That aber zu engen Begriffe keinen Platz mehr finden kann? Wie oft bleibt in dem allgemeinen Begriffe, der zu weit ist und für bestimmt gehalten wird, auch ein Plätzgen für ein Individuum über, das gar nicht in die nämliche Klasse gehört?

Daher gabs zu allen Zeiten so wenige wahrhaftgroße Metaphysiker, und so viele, die seyn wollten, was sie nicht waren. Es ist nichts leichters als mit allgemeinen Begriffen um sich werfen, und nichts schwerers, als die Begriffe allgemein machen. Daher, besonders in der ersten Epoche des wolfianischen Geschmackes, so viel Aufhebens mit Metaphysik, Abstraction, Notionen, daß Engel und Satan und Pantoffel nicht vor irgend einer Demonstration sicher waren. Vor dem nüchtern, still und unermüdet fortsondernden, für Allgemeinheit, Präcision, Völligkeit der Begriffe sorgenden Metaphysiker — neige ich mein Haupt in den Staub. Aber dem Schreyer, dem der Kopf von allgemeinen Wörtern so voll steckt, daß er

überall

überall damit anrennt, kann man kaum einen andern Rath geben, als: er sollte aus lauter abstracten Begriffen ein neues Poem fürs Herz in Paragraphen verfertigen.

Daher hielt man oft Jahrhunderte einen Begriff für allgemein, der es nicht war. Das kommende Jahrhundert konnte erst die Induction vollenden, oder hat sie wenigst erst vollendet. In wie vielen metaphysischen Compendien heißt es noch diese Stunde z. B.

Natura est principium actionum & passionum,

Natur ist Inbegriff alles dessen, was sich handelnd und leidend in einem Dinge verhalten kann!

Wenn dieser Begriff für allgemein ausgegeben wird, wie ers wird: so siehts der jüngste Schüler, daß der liebe Gott um Natur, Wesen und Selbstständigkeit komme, weil er ein lauteres Leben ist.

Daher so viele mit Aufwand und Posaunenschall gepriesene Demonstrationen und Gegendemonstrationen, Evidenzen und Gegenevidenzen von dem nämlichen Satze. Das *Pro* spinnet sich aus einem allgemeinen Begriffe, und das *Contra* aus einem heraus. Der nämliche Satz kann doch nicht wahr und falsch seyn. Aus der Wahrheit kann auch keine Falschheit rechtmäßig herausgefolgert werden. An der Schlußform fehlts gemeiniglich auch nicht. Also muß wohl der Fehler darinn stecken, daß man Begriffe für allgemein hält, die es nicht sind.

Daher treten so manche hitzige Bestreiter der Offenbarung in unsern metaphysischen Tagen aus dem Rüsthause der Abstraction hervor. Lieben Männer! ich lasse es euch gelten: entweder ist euer abgezogenes System

 falsch,

falsch, oder meine Religion. Billiger kann doch kein Leser eurer Schriften seyn. Nur lasse ich euch bey euerm Schlusse: das System ist wahr, also die Religion falsch; und ich bleibe bey dem meinigen: die Religion ist wahr, also euer System falsch. Die Wahrheit unsrer Religion ist immer leichter zu erweisen, als die Richtigkeit eurer allgemeinen Begriffe!

Daher konnte Baco, den viele misverstanden, und die meisten zu flach angeblickt haben, dem Syllogismus nicht gut seyn. Der Syllogismus, sagt er, besteht aus Sätzen, die Sätze aus Wörtern, die Wörter sind Zeichen der Begriffe. Wenn also die Begriffe selbst, worauf sich doch das ganze Gebäude stützt, verworren und auf Gerathewohl von den Gegenständen abgezogen sind: so kann auch das, was darauf gebaut wird, von keiner Festigkeit seyn. So ruht denn die Hoffnung, ein festes, dauerhaftes Gebäude aufzuführen, allein auf der wahren Induction. Syllogismus ex propositionibus constat, propositiones ex verbis, verba notionum tesserae sunt. Itaque si notiones ipsae (id, quod basis rei est) confusae sint & temere a rebus abstractae; nihil in iis, quae superstruuntur, est firmitudinis. Itaque spes est una in inductione vera. Organ. L. I. Aph. XIV.

Daher kann die Erfahrung auch aus diesem Gesichtspuncte dem muthigen Denker nie genug empfohlen werden. Sie ist nicht nur der erste Schlüssel ins Reich der Wahrheit: sie ist auch die Gefährtinn und Handleiterinn der Abstraction; sie ist das Gefäß des Allgemeinen, sie die Schiedrichterinn und der Prüfstein des Allgemeinen und Nichtallgemeinen.

6. Dar=

6.

Daraus lassen sich nun auch einige besondere Erinnerungen an den Freund der Abstraction herleiten.

a. **Greif nie der Natur und der Erfahrung vor**, laß die Natur zuvor reden, und die Erfahrung zuvor hören — dann mag die Abstraction sondern, scheiden, ausheben; sonst helfen unsre Begriffe lediglich nichts zur Auslegung der Natur (ad interpretationem naturae) wie Baco sagt, sondern sind vorgreifende Muthmaßungen, anticipationes naturae. Aphor. XXVI. Lib. I.

b. **Disputire und refutire nicht**, so lange es um Allgemeinmachung und Berichtigung der allgemeinen Begriffe zu thun ist, sondern beobachte, sondere und sammle, arbeite und schweige. Confutationum enim nullus usus est, ubi de principiis & ipsis notionibus atque etiam de formis demonstrationum dissentimus. Aphor. XXXV. Lib. I.

c. **Steige langsam, bedächtlich, stufenweise zum Allgemeinen hinauf.** Die Abstraction ist von sehr verschiedener Art. Eine fliegt von dem Einzelen zum Allgemeinen; die andere steigt langsam, Tritt vor Tritt, von Stufe zu Stufe, von dem untern zu dem obern — bis zum höchsten. Der Flug vollendet schnell, und giebt am Ende Rauch und Nebel. Der bedächtliche Gang vollendet späte, aber ärntet Wahrheit, Sache, Reichthum. Duae viae sunt ad inquirendam & inveniendam veritatem. Altera a sensu & particularibus advolat ad axiomata maxime generalia, atque ex iis principiis eorumque immota veritate iudicat & invenit axiomata media, atque haec via in usu est. Altera a sensu & particularibus excitat axiomata, ascendendo continenter

& gradatim, ut ultimo loco perveniatur ad maxime generalia, quae via vera est, & intentata. Aph. XIX. L. I.

d. **Laß die von andern abgezogenen Begriffe auf eine Zeit in ihrem Werthe,** als wenn du der erste wärest, der das Gemeinsame im Einzelen zu bemerken und zu sondern — Kraft und Beruf hätte. Wer nie mit eignen Augen sieht, kommt nie zur festen, unerschütterlichen Ueberzeugung. Was nützt es, wenn man ein Paar Begriffe aus eigener Erfahrung und Sonderung berichtiget, und die übrigen ununtersucht, in der Masse des Erkennens gähren läßt. Steht doch ein neuer Lappe nirgends gut auf einem alten Kleide, und für den frischen Most gehört überall ein neuer Schlauch! So wenig das Aufflicken guter Handlungen auf dem verdorbenen Grund des Herzens — im sittlichen die Sache besser macht: so wenig leistet das Aufflicken einiger neuabgezogener Begriffe auf dem alten Hausrock unsrer tiefeingewebten Ideen. Frustra magnum expectatur augmentum in scientiis ex superinductione & insitione novorum super vetera; sed instauratio facienda est ab imis fundamentis, nisi libeat perpetuo circumvolvi in orbem, cum exili & quasi contemnendo progressu. Aphor. XXXI. L. I,

e. **Laß dir von deinem Herzen nicht zu viel in dem Geschäfte der Abstraction einreden.** Das kann nie zu oft und nie zu nachdrucksam gesagt werden. Intellectus humanus luminis sicci non est, sed recipit infusionem a voluntate & affectibus. Quod enim mavult homo verum esse, id potius credit. Reiicit itaque difficilia, ob inquirendi impatientiam; sobria, quia coarctant spem; altiora naturae propter superstitionem; lumen

men experientiae propter arrogantiam & fastum, ne videatur mens versari in vilibus & fluxis; paradoxa propter opinionem vulgi, denique innumeris morbis, iisque interdum imperceptibilibus affectus intellectum imbuit & inficit. Aphor. XLIX. L. I.

Von ersonnenen Begriffen.

1.

Wie die Abstraction die allgemeinen Begriffe aus dem sinnlichen Universum aushebt: so nimmt die Combination aus dem Magazin der sinnlichen und abgezogenen Begriffe einige heraus, und setzt sie zusammen. Der Unterschied zwischen Abstraction und Combination liegt darinn:

a. Die Combination leidet schon mehr Willkühr als die Abstraction; denn diese kann nicht ausheben aus den sinnlichen Begriffen, was nicht darinn liegt: aber zusammenreihen kann die Combination auch das, was nicht zusammengehört.

b. Daher kann ein abgesonderter Begriff, insoferne er aus dem sinnlichen Universum ausgehoben ist, nicht falsch seyn; weil lediglich nicht ausgehoben werden kann, was nicht darinn liegt: aber der zusammengesetzte Begriff kann wahr und falsch seyn, nachdem er vereint, was vereinbar, trennt, was unvereinbar ist; oder vereint, was unvereinbar, trennt, was untrennbar ist.

2.

Doch giebt es nebst der Abstraction, die das Allgemeine unmittelbar und allein aus sinnlichen Begriffen aushebt, noch eine andere, die aus Begriffen allerley Art, das heißt, aus sinnlichen, abgezogenen, combinirten, durch Vernunftschlüsse herausgebrachten, durch die Phan-

tasie zusammengefügten Begriffen das Gemeine, Allgemeine, Allgemeinste absondert. Diese Abstraction, die die Masse unsers Erkennens so wunderbar durcharbeitet, so reichlich vermehrt, und manchmal so künstlich verschlimmert, haben die meisten Seelenlehrer kaum einer Achtung gewürdiget. Und gerade diese Abstraction kann der schärfsten Aufsicht des Wahrheitfreundes nie zu nachdrucksam empfohlen werden; denn sie **kann** so gut, wie alles **andere menschliche Denken**, von dem Pfade des Wahren abweichen, und wird dem Irrthum schwerlich entgehen, wenn es den ersonnenen oder wie immer erworbenen Begriffen, aus denen die Absonderung geschieht, an **Wahrheit fehlt**. Es giebt also eine Abstraction, die vor der Combination kein Vorrecht hat: beyde gefahren — zu **irren**. Daraus ist offenbar, daß der Schluß: dieser **Begriff ist ein abgesonderter, also ist er wahr**, nicht in jedem Falle richtig und sicher anwendbar sey. Man muß noch einen Schritt vorwärts thun, und untersuchen, ob der Begriff, aus dem die Absonderung geschah, ein **sinnlicher** und hiemit **erwiesenwahrer**, oder ein ersonnener, durch Vernunftschlüsse herausgewickelter, durch die Phantasie zusammengestellter — hiemit noch eines besondern Beweises bedürftiger Begriff sey. So viel von der **fehlbaren** Abstraction.

3.

Die ersonnenen, oder weil dieß von Reimar gewählte Wort, **ersonnen**, zu viel willkührliches mit sich führt, die **combinirten** Begriffe fodern von jedem, der sie mit **Vernunft** in das Gebiet seiner übrigen Begriffe aufnehmen will, die genaueste Prüfung. Denn

a. sind

a. sind sie wirklich irrig (wie sie es gar oft sind, und gar oft seyn müssen) und einmal unsern übrigen Begriffen eingezünftet: so kann aus Einem solchen irrigen Begriffe eine Brut von tausend werden, ohne daß uns auch nur der Gedanke beykommt: **vielleicht irrest du!**

b. In der Natur geschieht alles nach dem ewigen **unwillkührlichen** Gesetze der Einheit im Mannigfaltigen, nach dem großen Plane des Schöpfers,

„zu wecken, was noch schlummert,
„und zu beseligen, was ringt nach Seligkeit.“

Wenn wir also unsre Begriffe **willkührlich** zusammenreihen, oder **willkührlich** zusammengereihte ohne Vorsicht aufnehmen, so gehen wir einen ganz andern Weg, als den uns Mutternatur lehrt.

c. In der Natur herrscht bey aller Einheit eine unausdenkliche **Mannigfaltigkeit.** Wenn wir also unsre Begriffe aus **Einem willkührlichen** Grundsatze herausleiten, und willkührlich zusammensetzen: so können sie nicht anders als **einseitig** ausfallen.

d. Die Natur geht in ihrer Werkstätte so **fein** zu Werke, daß unser Sinn und Verstand **meistens** zu stumpf sind, ihrem Künstlergenie auf die Spur zu kommen (*). Die **Beobachtungen** verfehlen oft ihres Zweckes: was wird erst das regellose Ersinnen der Begriffe erzielen?

e. Je

(*) Subtilitas naturae subtilitatem sensus & intellectus infinitis partibus superat, ut pulcrae illae meditationes & speculationes humanae, & caussationes (Erklärungen der geheimen Ursachen) res malesana sint. Bac. Verul. Organ. L. I. Aph. X.

e. Je beweglicher und erhitzter unsre Einbildungs-kraft, desto gefährlicher die **Combination**. Sie ists, die

delphinum silvis appingit, fluctibus aprum.

f. Je **wichtiger** der Gegenstand unsers Denkens, desto schädlicher das willkührliche Zusammenweben der Begriffe. Wer Freude daran hat, Begriffe zusammenzu-reihen, der mache sein Kunststück, wo er will, nur nicht an den Begriffen von Tugend, Pflicht, Seligkeit, Religion, Staat, Erziehung, Gesetzgebung, mit denen sichs gerade gar nicht spielen läßt.

4.

Der Grundsatz des Einen, und der Grundsatz des Widersprechenden sind der **Leitstern** der Combination. Daran läßt sich wohl nicht zweifeln,

„daß die Möglichkeit, das Beysammenseynkön-nen, das Einsseyn, das Nichteinanderauf-heben der Begriffe die Combination rechtfer-tige.“

Allein, **wie** läßt sich das **Einsseyn** der **Begriffe** bestimmen?

Erstens durch **Auseinanderwickelung** und **Ver-gleichung** aller einzelen Merkmale der Begriffe, die man combinirt;

Zweytens durch **Erfahrung** und **Beobachtung**, wie sich die Dinge, die dieselben Begriffe bezeichnen, in der **Natur** gegeneinander verhalten, oder wenigst, wie sich **angränzende** Dinge gegeneinander verhalten;

Drittens durch Versuche, ob das, was unsre Idee ver-eint, sich auch in der Natur vereinen lasse;

Vier-

Viertens durch Folgerungen und durch Forschung, ob alle das, was sich aus diesen combinirten Begriffen folgern läßt, mit allen ausgemachten Wahrheiten, beurkundeten Thatsachen u. s. w. harmonire.

Der Leser wird leicht bemerken, daß sich die erste und letzte Operation bey allen ersonnenen Begriffen, die mittlern zwey aber nur bey einigen vornehmen lassen.

Erklärungen (Definitiones, Umgränzungen der Begriffe.)

Ein vollständiger, ausführlichdeutlicher Begriff mit klaren, bestimmten Ausdrücken bezeichnet — heißt eine logische Erklärung. Wenn die Erklärung das erklärt, was die Natur der Dinge ist, verdient sie den vielbedeutenden Namen der **Sacherklärung**; wenn sie aber nur unsre Idee von der Natur der Dinge angiebt, heißt sie **Worterklärung**. Einen ausführlichen Bericht von den Außenseiten der Dinge nennt man eine **Beschreibung**

1.

Von Sacherklärungen.

a. Sacherklärungen sind allgemeine Begriffe von wesentlichen Merkmalen, die einzele Dinge gemein haben. Denn die **Natur des Einzelen** kann kein Menschensinn, keine Menschenvernunft durchschauen. Sacherklärungen sind also Gattungsbegriffe, Geschlechtsbegriffe, Artbegriffe, die die Einzelheiten der Dinge weglassen, und nothwendig weglassen müssen, um Gattungs- Geschlechts- Artbegriffe zu seyn.

b. Sacherklärungen können nur durch Beobachtung, Selbstgefühl, Abstraction, Combination, Induction entstehn.

c. Sacherklärungen sind **ächte**, wenn sie wahr und allumfassend, vollständig und deutlich, fruchtbar und anwendbar sind; **angebliche und sogenannte**, wenn es ihnen an Wahrheit und Allgemeinheit; — **unvollkommene**, wenn es ihnen zwar nicht an Wahrheit und Allgemeinheit, doch aber an Deutlichkeit, Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit fehlt; **Trugerklärungen**, wenn sie für wahr gehalten werden, und es nicht sind.

d. Aechte Erklärungen sind äußerst selten; gerade so selten, als selten Beobachtungsgeist, Selbsterkenntniß, Abstractionsgabe, Forschungslust, Gelegenheit und Benutzung der Gelegenheit, Unermüdlichkeit im Schauen und Sondern, in Einem Subjecte beysammen sind, zusammentreffen und zusammenarbeiten.

2.

Von Worterklärungen.

a. Die Worterklärung ist nur Darstellung meiner Vorstellung von der Natur der Dinge; nur Ausdruck meiner Idee von dem, was die Sache sey; nur Zeichnung der Meynung, die der Schriftsteller, der Lehrer, der Forscher von der Sache hat; nur das Echo meines Denkens; nur Erklärung, was ich mit diesem Worte für einen Begriff verbinde, und was ich mir von dieser Sache für einen Begriff mache.

b. Die Worterklärungen sind **unentbehrlich** jedem, der in einer vielseitigen Sache und bey dem Gebrauche vielbedeutiger Wörter sich selbst verstehen, und von andern verstanden werden will.

c. Die Worterklärungen sind ein **Same vieler Wort- und Sachstreite.** Denn sobald ich meine Meynung

nung bestimmt und faßlich heraussage: so kommt sie in Kollision mit fremden Meynungen; diese Kollision macht Gährungen; die Gährungen in andersdenkenden Köpfen veranlassen neue Beobachtungen, Entwicklungen, Verdrehungen, Behauptungen, das heißt: Sachstreite unter den sachverständigen Gegnern, und **Wortstreite** unter den wortklaubenden Gegnern, dem unmündigen, aber ungleich größern Theile der Gelehrten.

d. Die Worterklärungen sind oft auch der Tod vieler hitzigen **Wortstreite**. Wortstreite sind zweyerley Benennungen der nämlichen Sache, mit dem meistens schuldlosen Aberglauben, daß es zwey verschiedene Sachen seyn, wie die Benennungen verschieden sind. Die Wortstreite kommen mir vor, wie die verschiedenen Namen des nämlichen Boten: z. B. der Bote, der von Costanz nach Augsburg geht, heißt in Costanz der Augsburgerbote, und in Augsburg der Costanzerbote. Nur darinn liegt der große Unterschied, daß jedermann den Costanzerboten und Augsburgerboten für Einen Boten, für die nämliche Person hält; hingegen die wortstreitenden Personen die nämliche Sache für zweyerley Sachen, und den Wortstreit für Sachstreit ansehn. Sobald nun jede Parthey ohne Rückhalt ihre Ideen genau bezeichnet, und mit Worterklärungen alle misverstandene Ausdrücke beleuchtet, und gegen fernere Misdeutungen verschanzet: da fällt's ins Auge, daß der Sachstreit nur Wortstreit gewesen ist; und sobald beyde Partheyen den Wortstreit für Wortstreit halten: dann ist des Streitens ein Ende, denn wer mag sich mit Bewußtseyn um Schall und Ton balgen?

e. Die Worterklärungen als Worterklärungen klären unmittelbar in der Natur nichts auf, und erklären unmittelbar

telbar nichts von der Natur der Dinge; denn sie sagen nicht, was die Natur sey, sondern was ich davon denke.

f. Sie gäben also die eigentlichste Geschichte des menschlichen Erkennens, wenn uns alle Denkende von ihren Ideen verständliche Worterklärungen hinterlassen hätten.

g. Sie gäben uns auch die eigentlichste Geschichte, besonders der philosophischen und überhaupt jeder Kunstsprache. Man würde die verschiedenen Begriffe, die verschiedene Männer zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Orten mit dem nämlichen Worte verbunden haben, handgreifen können.

* Diese Vortheile gehören aber nothwendigerweise unter die pia desideria. Welche sind also die wirklichen?

3.

Vortheile der Worterklärungen.

a. Die Worterklärungen figiren den schwankenden Sprachgebrauch;

b. Veranlassen mich, meine Begriffe zu durchsuchen, ob sie Sachbegriffe oder Wortbegriffe sind;

c. Ueben und vervollkommnen das Sprachstudium, woran dem Denker so viel, als der Menschheit am Denken gelegen ist;

d. Offenbaren die verschiedenen Wege, die die Denkkraft im Menschen nimmt; die verschiedenen Begriffe, die mit dem nämlichen Worte verbunden werden, und die verschiedenen Gesichtspuncte, aus denen die nämliche Sache angesehen wird;

e. Schei-

e. Scheiden das Reich der Meynungen von dem Ländlein einleuchtender und unumstößlicher Wahrheiten;

f. Erleichtern die Mühe, die nämliche Bedeutung des nämlichen Begriffes in der fortlaufenden Untersuchung festzuhalten.

4.

Von dem Realisiren der Worterklärungen.

a. Die Worterklärungen als Worterklärungen taugen nichts zum Erweisen, dürfen nicht als Grundsätze zur Grundlage der Vernunftschlüsse gemacht werden, bis sie realisirt sind.

b. Sie sind realisirt, sobald ich zeigen kann, daß meine Idee von der Natur der Dinge eine wahre, treffende Idee sey; daß der Begriff, den ich mit diesem Worte verbunden habe, der Sache angemessen sey.

c. Wie kann ich dieß zeigen? Ein Beyspiel soll antworten.

Ich verbinde wirklich, da ich an der Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, schreibe, mit dem Worte, **Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind,** diesen Begriff, daß sie Verhaltungsregeln angeben müsse, wie Menschen als Geschöpfe, bey denen Leib und Seele, Verstand und Wille, Blick und Lust gar enge beysammen sind, auf die leichteste und sicherste Weise in Erforschung, Untersuchung, Erfindung und Mittheilung der Wahrheit zu ihrem Zwecke kommen können. Nach meiner Idee soll die Vernunftlehre für den ganzen **Menschen** arbeiten, weil der Halbmensch nie urtheilt, und nicht urtheilen kann; für den **Menschenverstand**, wie er ist, nicht wie er seyn soll; für die Vernunft, die erst späte erwacht, nachdem

Vorurtheile, Neigungen, Irrthümer schon tiefe Wurzel gefaßt haben; für die Denkkraft, an der die Eigenliebe, Lieblingsleidenschaft, Vorurtheile der Aeltern und Lehrer, und alle unzählige Jugendeindrücke gemeiniglich vor aller Logik — despotisch modeln. Nach meiner Idee gehören in die Logik für Menschen, wie sie sind, alle Einflüsse des Herzens auf Erforschung und Prüfung der Wahrheit, so gut, wie alle Einflüsse des Verstandes. Dieß ist nun meine Idee, und die Erklärung, die ich davon gegeben habe, eine Worterklärung. Allein, sobald ich zeigen kann, daß meine Idee wahr, treffend, anpassend, sacherklärend sey: dann ist sie **reel.** Und das kann ich augenscheinlich beweisen; denn

Fürs Erste: die größten Psychologen haben richtig bemerkt, und die kleinsten könnens alle Tage bemerken, daß der Verstand mit Absicht nie untersuche, prüfe, entscheide, ohne den Auftrag von dem Herzen dazu erhalten zu haben, und gar selten ohne Rücksicht auf die geheimen Wünsche des Herzens. Das Herz liest mit; das Herz untersucht mit; das Herz votirt mit; das Herz entscheidet mit. Die Menschenvernunft und das Menschenherz sind im Menschen keine zwey abgeschiedene Inseln, sie sind benachbarte und ineinanderwirkende Mächte, die meistens nur Ein Reich und nur Einen Zepter haben. Wenn die Vernunft untersucht und entscheidet, ist sie keine vom Weltgetümmel abgesonderte Nonne; Herz, Leidenschaft, Neigung, Vorurtheile, Absicht, Fleisch und Blut, gar oft Zwergfell und Magen rc. stehen mit ihr in engster Verbindung. Weil also die Vernunft keine reine, abgeschiedene, unabhängige Kraft ist: so soll auch die Vernunftlehre nicht für eine reine, abgeschiedene, unabhängige Vernunft arbeiten; sonst arbeitet sie für das, was nicht ist,

und

und arbeitet nicht für das, was ist. Mir ist immer, als wenn in dem Gedanken ein großes Gewicht läge:

„Was die Natur vereint, soll der Schriftsteller als vereint anbauen."

Fürs Zweyte: das Praktische soll allemal das erste Augenmerk des praktischen Schriftstellers seyn, und wer für den Nutzen seiner Leser schreibt, soll ihnen gerade das Nützlichste auf die nützlichste Weise vorlegen. Nun ists offenbar nützlicher, wenn ich Verhaltungsregeln in Erforschung und Mittheilung der Wahrheit für Verstand und Herz gebe, weil Verstand und Herz im Menschen beysammen sind, und im Menschen zusammen und ineinander wirken, als wenn ich für den **Verstand allein** sorge, und so ganz allein für ihn sorge, als wenn er rein, unvermischt, unverführbar wäre — das er nicht ist, und diesseits des Grabes wohl nie werden kann.

Fürs Dritte: wenn die Sittenlehre den Willen anbaut, thut sie es durch Gründe, und ordnet das Herz durch Hülfe des Verstandes, verbessert die Neigungen durch Kenntnisse, weil der Wille kein einsames, selbstständiges von dem Verstand unabhängiges Reich ist. Warum soll denn die Vernunftlehre immer nur vom Verstand und Erkennen reden müssen, da der zweckmäßige Gebrauch des Verstandes durch die Einflüsse des Herzens gerade so viel befördert oder verhindert werden kann, als das Wollen vom Erkennen abhängt? Man hat es oft genug gesagt, daß das Wollen vom Erkennen abhängt: warum soll man es denn nicht auch sagen, und mit Nachdruck sagen, daß das Erkennen vom Wollen abhängt? Warum soll man es nicht in der Vernunftlehre sagen dürfen, sagen müssen, nicht zu oft sagen können, wo die beste Anleitung zum Erkennen der Wahrheit gegeben werden soll?

Fürs Vierte: man sehe auf die natürlichen Folgen, die aus dem Gegentheile entstehen. Die Vernunftlehre also sorge nur für den reinen Verstand; lasse es der Ethik über, die Einflüsse des Herzens auf den Verstand und die Untersuchung des Wahren zu bestimmen, und daraus die unumgänglich nothwendigen Maaßregeln in Erfindung, Untersuchung und Mittheilung der Wahrheit herzuleiten. Die Vernunftlehre ist also ein opus mancum, ein zerschnittener Augapfel, der nicht zum Sehen taugt; verspricht eine vollständige Anleitung zur Erkenntniß der Wahrheit, und giebt eine abgebrochene; ist ein Werkzeug, das ich nicht brauchen, und womit ich nichts ausrichten kann; ist eine Axt zum Baumfällen, aber ohne Handhebe, die erst in der Ethik daran kommen muß u. s. w.

Diese Gründe machen das Richtige und Unumstößliche meiner Worterklärung von einer Logik für Menschen, wie sie sind, anschaulich. Die **Erfahrungen**, daß das Herz mit dem Verstand Ja und Nein sagt, die **Beobachtungen** der ersten Seelenforscher, die **herrschende Absicht** des praktischen Schriftstellers, die **Analogie**, die **ebenteurlichen Folgen**, die aus dem Gegentheile nothwendigerweise entstehen, alle diese Gründe zusammen realisiren die gegebene Worterklärung von dem, was Vernunftlehre sey.

d. Die Realität der Worterklärung erweiset sich also

1. Durch Erfahrungen, Beobachtungen, Versuche.
2. Durch die Analogie.
3. Durch das Ebenteurliche, Widersprechende des Entgegengesetzten an sich selbst, und
4. Durch das Ebenteurliche, das Offenbarwidersprechende des Gegentheils in seinen Folgen.

e. Die

e. Die Realität der Worterklärung setzt ferners zum voraus, daß sie als Erklärung von dem gegründeten Sprachgebrauche nicht abweiche, und als Begriff kein Merkmal aufnehme, das den übrigen Merkmalen widerspricht.

f. Um also die Realität der Worterklärung richtiger zu beurtheilen, hat man erstens auf die Wahrheit und Allgemeinheit des Begriffes, zweytens auf die Richtigkeit und Bestimmtheit des Ausdruckes zu sehen.

g. Sobald die Realität der Worterklärung erwiesen ist — geht sie in eine Sacherklärung über. Der Schriftsteller hat denn das Recht zu fodern, daß man ihr allen Respect erweise, den man einer Sacherklärung schuldig ist; so wie der Leser die Pflicht und das Recht hat, zu untersuchen, ob der Schriftsteller keinen Schleichhandel mit Worterklärungen treibe, und etwa falsche Waare dadurch hereinschwärze —

h. Indeß kann der Schriftsteller nicht zu strenge in Erweisung der Realität, und der Leser kaum ungläubig genug in Untersuchung derselben seyn —

i. Wenn die Worterklärung nicht auf Erfahrung, Analogie, erwiesenen Grundsätzen, sondern auf Hypothesen ruhet, so ist, wie Herder sagt, das Geschwätz von Worterklärungen ein Brettspiel. — Es ist alles so genau bestimmt, wie man mit den Steinen fahren dürfe, um spielmäßig zu fahren — aber das Spiel ist Spiel und ruht auf Willkühr.

5.

Winke von Sacherklärungen.

a. Wenig Erklärungen — aber viele Materialien dazu.

b. Ruhig prüfen und langsam entscheiden.

c. Lieber Ein allgemeinrichtiger Grundsatz, als zehn Worterklärungen.

d. Das Willkührliche, als die Pest aller Weisheit und Wahrheit, sey ferne — so ferne es seyn kann.

e. Eine richtige Beschreibung nach Angabe treuer Beobachtungen wieget gar oft eine Bibliothek von sogenannten Wort- und Sacherklärungen auf.

f. Besser den denkenden Theil durch Bemerkungen aufmerksam machen, als den schwächern durch Irrwische von Definitionen blenden.

g. Verständlichkeit — erstes Gesetz: Vollständigkeit, Gründlichkeit mit Verständlichkeit und Annehmlichkeit gepaart — **höchste Lehrweisheit.**

III.

Von Zergliederung allgemeiner Begriffe und Sätze.

1.

Zergliederung? Dieß Wort setzt einen **Körper** voraus, der Glieder, ein Ganzes, das Theile, einen **Oberbegriff**, der mehrere **Unterbegriffe** hat.

Was die Schule **logische Theilung** nennt, ist nur **Eine Art** der Zergliederung: ich möchte sie gerne die **strenge** nennen, die viele Unbequemlichkeiten im Ausarbeiten hat, und viele Vortheile in **Verdeutlichung** der Begriffe an die Hand giebt.

Die Grundregeln dieser Theilung sind zu bekannt, als daß sie einer Entwickelung bedürften.

1. Die

1. Die Theilungsglieder müssen das Ganze erschöpfen.
2. Die Theilungsglieder müssen einander ausschließen.
3. Die Theilungsglieder müssen nach ihrer Verwandschaft mit dem Stammbegriffe geordnet seyn.

2.

Nebst dieser strengen Zergliederungsweise giebt es eine freye, die angstlos zerlegt, was **leicht** zu zerlegen ist, unter **Einen** Begriff bringt, was in der **Nähe** liegt, das Ueberschauen des Gegenstandes erleichtert, und bald da, bald dort Lichtpunkte aufsteckt, die das Nachdenken leiten. Ein Muster so einer freyen Zergliederung giebt nachstehendes **Verzeichniß** des menschlichen **Wissens**, das nicht bloß als Muster dasteht, sondern auch, um im Vorbeygehen zu beweisen, daß alles menschliche Denken, insoferne es Wahrheit zum Zwecke hat, nichts anders zu thun habe, als:

„Stoff sammeln — und den gesammelten bearbeiten.“

I.

Alles, was Wahrheit und Irrthum heißt,

beziehet sich

Entweder auf Thatsachen, Data, Begebenheiten, Phänomene,	oder auf Nachgedachtes, Entwickeltes, Herausgebrachtes, Geahndetes, Vermuthetes, Räsonnirtes über Thatsachen, Data, Begebenheiten, Phänomene.

 II. Alles,

II.

Alles, was Datum ist,		Alles, was nachgedacht heißt,	
gehört in das Gebiet			
der Erfahrung,		der Vernunft,	
der eignen ... Versuche, Kunstbeobachtungen u. s. w.	oder fremden, die durch Zeugnisse und Fürwahrhalten um der Zeugnisse willen uns eigen gemacht wird.	der tiefblickenden, geübten, philosophischen Vernunft,	oder der gesunden, gemeinen, Menschenvernunft.

III.

Beyde, eigne Erfahrung und glaubenswürdige Zeugnisse geben		Aus dem Nachgedachten wird	
geschichtliches Erkennen,			
Kunde, Geschichte	im weitesten Sinne des Wortes.	Wissenschaftliches Erkennen, Philosophisches Muthmassen, Wissenschaft, Theorie,	auch wieder im weitesten und besten Sinne des Wortes.

* Ich behaupte nun, alles menschliche Erkennen sey entweder Kunde oder Theorie, und wenn es das beste menschliche Erkennen ist, beydes zugleich, Kunde und Theorie, Erfahrung und Wissenschaft, Geschichte und Wissenschaft, Geschichte und Räsonnement, Geschichte und Ahndung. Also

IV.

Erfahrung, Kunde, Geschichte.	Nachgedachtes, Vermuthetes, Theorie.
1. Naturgeschichte in allgemeinster Bedeutung.	Physik in allgemeinster Bedeutung.
2. Naturgeschichte des menschlichen Körpers ins besondere.	Physik des menschlichen Körpers ins besondere.
a. Naturgeschichte vom Krankseyn und Gesundseyn.	a. Ueber die Ursachen des Krankseyns, Gesundseyns, Gesundwerdens, Sterbens (ein wichtiger Theil der Arzneywissenschaft.)
b. Naturgeschichte von der Beschaffenheit, Lage, Verschiedenheit, Brauchbarkeit, Lähmung, Erschlappung, Stockung u. s. w. der festen, flüßigen Theile des menschlichen Körpers (durch Hülfe der Anatomie 2c.)	b. Physiologie. Pathologie. — —
c. Besondere Naturgeschichte von den mannigfaltigen Geschäften der sinnlichen Werkzeuge des Menschenkörpers.	c. Theorie des **Wahren** der sinnlichen Begriffe. Theorie des Schönen in der Musik, Mahlerey, Bildnerey, Dichtkunst u. s. f.
d. Naturgeschichte von den körperlichen Geschicklichkeiten.	d. Theorie über das Schickliche und Schöne der Tanz= Schauspieler= und anderer Künste, die in dieses Fach gehören.

e. Naturgeschichte von den **Bedürfnissen** des menschlichen Körpers.	e. Ueber das Bequeme in Wohnungen — u. s. f. Diätetik —
f. Geschichte von dem, wie sich die Seele durch den Körper ausdrücke.	f. Physiognomik.
g. Geschichte von Beschädigungen, Verletzungen des menschlichen Körpers u. s. f. und von den Mitteln dagegen.	g. Chirurgie.
h. Geschichte von der Kraft und Schwäche des menschlichen Körpers, und wie man diese unterstützen, und jene stärken, oder in gewissen Fällen gar entbehrlich machen kann.	h. Mechanik.
i. Geschichte von der Wirksamkeit der Hülfsmittel, die die geschwächte Gesundheit des menschlichen Körpers wieder herstellen helfen.	i. Materia medica.
	— — —
3. Naturgeschichte der Menschenseele überhaupt.	3. Physik der Menschenseele überhaupt.
a. Geschichte des menschlichen Verstandes — auch eine Gelehrtengeschichte.	a. Vernunftlehre (erster Theil der Psychologie) — Erfindungskunst.

b. Ge=

b. Geschichte des menschlichen Willens.	b. Zweyter Theil der Psychologie. Naturrecht. Ethik. Vernunftmoral ꝛc.
c. Geschichte des menschlichen Herzens.	c. Theorie der Selbst- und Menschenkenntniß.
d. Geschichte der Abstractionsgabe des menschlichen Kopfes.	d. Ontologie.
e. Geschichte von den Verlegenheiten (in die der Menscheuverstand und das Menschenherz manchmal gerathen) in Absicht auf das Wahre, das Gute, das Unschädliche, das Zweckmässige.	e. Klugheitslehre. — Ueber die Glaubenspflicht. — Von dem, was Decorum heißt.
4. Naturgeschichte der natürlichen Dinge, die ausser uns sind.	4. Physik der Dinge ausser uns.
a. Beobachtungen von Größen und Maaß.	a. Größenlehre, Feldmesserey u. s. w.
b. Naturgeschichte der Pflanzen und ihrer innerlichen Kräfte (mit Beyhülfe der Chemie.)	b. Vom Wiesen- Acker- und Weinbau — über Forst- und Gartenwesen. — Botanik.
c. Naturgeschichte der Erdarten und aller Mineralien (mit Beyhülfe der Chemie.)	c. Metallurgie — von Bergwerk und Münzwesen, Salz und Salzwerken.

d. Na-

d. Naturgeschichte der Thiere.	d. Ueber Viehzucht — Bienenzucht — Insektologie u. s. w.
e. Naturgeschichte der Luft und Lufterscheinungen.	e. Theorie der Dünste. Ueber die Schwere, Schnellkraft und Beweglichkeit der Luft.
f. Naturgeschichte des Meeres, der Flüsse, der Wässer, der Ueberschwemmungen.	f. Ueber Schiffart, Wasserbau, Fische, Fischerey u. s. w.
g. Naturgeschichte des Feuers.	g. Ueber Licht, Flamme, Electricität, Blitz u. Donner.
h. Naturgeschichte von Bewegungen der himmlischen Körper (durch Hülfe der Fernröhre u. s. w.)	h. Astronomie.
i. Geschichte von den tausendmal tausend Arten, wie man seine Bedürfnisse stillen, fremde erregen, vermindern, stillen, vermehren kann.	i. Ueber Handwerke, Künste, Handlung, Manufacturen, Gewerbe, Bücherwesen, } und alle Zweige der menschlichen Thätigkeit.
— — —	— — —
5. Geschichte der gesellschaftlichen Verbindungen. Reisebeschreibungen. Völkerkunde. Urkunden, Archive. Chroniken. Concordata. Zeitungsblätter. Brieftaschen.	5. Haushaltungslehre. — Ueber Zünfte, Akademien. Staatswissenschaft. Cameral= und Finanzwesen. Gesetzgebung. Criminal. Kriegswissenschaft. Völkerrecht.

6. Offenbarungsgeschichte Gottes.	6. Religion, Theologie.
a. Durch vertrauten Umgang des Schöpfers mit Adam, Noah, Abraham u. s. w.	a. Patriarchen-Religion.
b. Durch die Natur.	b. Theismus, Atheismus rc.
c. Durch Moses und die Propheten.	c. Jüdische Theologie.
d. Durch Christus und seine Gesandten.	d. Christliche Theologie.
e. Durch die Schriften des alten und neuen Bundes.	e. Bibelstudium.
— — —	— — —
7. Geschichte alles dessen, was durch die Offenbarung Gottes in der Welt gestiftet und veranlaßt worden.	7. - - - - - Ruhige, stille Meditation über das Gottes würdige der christlichen Religion, und über das Göttliche und Menschliche, das sich an Verehrern, Vertheidigern, Verfolgern dieser Religion offenbaret hat.
a. Geschichte der Aufklärung und Ausbildung des Menschengeschlechtes durch das Evangelium, und des stolzen Undankes der Ungläubigen gegen das Evangelium zu allen Zeiten.	
b. Geschichte der Heiligen.	
c. Tyrannen- und Martyrergeschichte.	

d. Ketzer- und Concilien-geschichte.

e. Geschichte des Religionshasses und der Religionskriege.

f. Geschichte der Kirchenlehrer und Kirchenväter.

g. Missionengeschichte.

h. Muhammedismus.

i. Stiftungen, Legata, Schulanstalten, Armenhäuser.

k. Legenden, Schulen und Schulstreite.

l. Klöster, Orden, Einsamkeit u. s. w.

* Aus dieser ungesuchten **Registrirung** der menschlichen Kenntnisse sieht man unter andern, daß in allem menschlichen Erkennen Erfahrung, Geschichte — Kunde der erste, und das Nachdenken darüber, das Entwickeln u. s. f. gleichsam der zweyte Theil desselben, und wie überall, der erste Theil Inhalt, Same und Grundlage des zweyten sey.

3.

Wenn diese freye Zergliederungsweise die Uebersicht erleichtert, und etwa auch die Reichhaltigkeit und Unterordnung der Begriffe anschaulich macht: so giebt es noch eine dritte, die meinetwegen die fragende heissen kann, welche durch **Fragen das Nachdenken weckt**, und durch geord-

geordnetes Fragen das Ja oder Nein auf die Zunge legt. Man möchte z. B. dem Knaben den Satz, **wo Ordnung, Absicht hervorleuchtet, da muß ein Verstand gedacht werden, der diese Einrichtung getroffen, diese Absicht ausgeführt hat,** handgreiflich machen. Um dieses zu thun, darf man ihm nur einen naheliegenden Satz, z. B. **dieses Haus da ist nicht von ungefähr entstanden,** zergliedern (*).

1. Was für einen Nutzen hat das Hausdach? die Hausthüre? die Fenster? der Ofen? ꝛc. —

2. Wäre es unmöglich, daß die Thüre dieses Zimmers da wäre, wo hier das Fenster ist, und das Fenster, wo die Thüre ist? könnte nicht der Ofen auf dem Gang draußen stehen? und die Ziegel des Daches unten im Keller auf einander liegen?

3. Wenn das Fenster wäre, wo hier die Thüre ist, würde es dann auch noch so he[illegible] seyn? Und wenn die Thüre dieses Zimmers wäre, wo itzt das Fenster ist, könntest du dann auch noch so bequem aus einem Zimmer ins andere oder zum Haus herauskommen? Und was wäre zu befürchten, wenn die Ziegel nicht mehr auf dem Dache, sondern an einem andern Ort lägen? Würde die Wärme auch so gut beyeinander bleiben, wenn der Ofen nicht im Zimmer sondern auf dem Gang draußen wäre?

4. Was läge daran, wenn schon keine Heitere mehr durch die Fenster hereinfallen könnte, die Wärme nicht mehr im Zimmer beyeinander bliebe, und Wind und Regen hineinkäme? wie würde in so einem Hause zu wohnen seyn?

5. Wenn

(*) Dieses Beyspiel und noch mehr andere lesenswürdige stehen in den Fragen für Kinder. S. 202. ꝛc.

5. Wenn aber alles am rechten Ort wäre, aber der Ofen wäre nicht hohl, die Fenster nicht durchsichtig, die Thüren eingemauert: wie würde da zu wohnen seyn?

6. Wenn aber niemand an das gedacht hätte, daß der Ofen zum Erwärmen, die Fenster zum Erheitern, die Thüren zum Aus- und Eingehen; mit Einem Wort, das Haus zum Wohnen nützlich sey — hätte es nicht eben so leicht geschehen können, daß z. B. der Ofen auf der Laube zu stehen gekommen wäre, oder nicht hohl wäre, oder keine Oefnung hätte? und so mit den übrigen Dingen auch.

7. Warum meynst du denn, daß in deinem Hause so viele Dinge eben auf die Weise, wie sich's am besten schickt, beysammen seyn; ist das von ungefähr geschehen, oder hat etwa Jemand, der ans Wohnen gedacht, die Dinge so zusammengerichtet?

8. Weis wohl der Ofen selbst, daß es besser sey, er stehe im Zimmer, als auf der Laube?

9. Warum sagst du, der Ofen wisse das nicht; was gehört denn dazu, den Nutzen einer Sache einzusehen?

10. Der also, der hat wollen das Haus so bauen, daß es zum Wohnen diene, muß der nicht nothwendig Verstand gehabt haben?

11. Ist aber das Haus wohl von selbst entstanden, sobald nur jemand Verständiger an den Nutzen, den es haben würde, gedacht hat?

12. Was meynst du denn, daß jemand Verständiger noch mehr gethan habe, damit das Haus wirklich entstünde?

13. Wenn du auf der einen Seite ein großes wohleingerichtetes Haus mit vielen Zimmern und Bequemlichkeiten, und auf der andern eine tiefe Höhle in der Erde sähest, an welchen von beyden würdest du mehr Dinge gewahren, die zum Nutzen eingerichtet sind? von welchen würdest du gewisser sagen können, daß es von jemand Verständigen gemacht worden sey?

14. Bist du dabey gewesen, da dieses Haus gebauet und die verschiedenen Dinge in demselben so geordnet worden — Hast du nöthig, daß es dir andere Leute bezeugen, dieß Haus sey nicht von ungefähr entstanden, sondern von jemand Verständigem gebauet worden; oder weißt du es sonst? Woraus siehst du es?

15. Worauf willst du also künftig Achtung geben, wenn du wissen willst, ob etwas mit Verstand gemacht worden, oder von ungefähr entstanden sey?

16. Wir wollen uns also das zur Regel machen: Allenthalben, wo eine Sache aus vielen Dingen so zusammengesetzt ist, daß eines dem andern nützt; da muß jemand Verständiger die Sache gemacht haben. — —

4.

Wenn wir nun die strenge, die freye und die fragende Zergliederungsweise näher betrachten, und die verschiedene Brauchbarkeit einer jeden untersuchen, so zeigt sich's, daß

1. Die strenge die besten Dienste a) in **Entwickelung** eines einzelen Stammbegriffes, b) in **Aufsuchung** der Merkmale, die angränzende und verwandte Begriffe voneinanderscheiden, c) in **Erweisung** der Realität eines allgemeinen Begriffes thut;

2. Daß die freye am besten dazu dient, ein **Haushaltungsbuch** unserer Begriffe zu verfertigen, wo die Ausgaben und Einnahmen d. h. die Bemühungen klare, deutliche Begriffe zu finden, und das Resultat dieser Bemühungen, das **Volle und die Lücken** unsrer Kenntnisse, die **Verkettung** der Begriffe mit Einem, und die Abstammung von Einem Grundbegriffe, die **Cultur** und Vernachläßigung gewisser Felder des menschlichen Erkennens u. s. w. angegeben werden.

3. Daß die fragende Zergliederungsweise mehr zur Entwickelung der Begriffe in **andern** als in uns taugt. **Denn geschickt fragen können** setzt meistens schon zum voraus, **daß es uns im Ganzen kein Geheimnis mehr seyn darf, welches die rechte Antwort sey.** Wir wissen also den Inhalt der Antwort schon vor der Frage. Es kommt nur darauf an, wie wir den andern, die wir aufklären wollen, die rechte Antwort so in den Mund legen können, daß ihnen der Wahrheitsgrund, das heißt, die Richtigkeit der Antwort recht einleuchtend werde. Kurz: die strenge Zergliederungsweise macht unsre Begriffe **präziser**, die freye **reichhaltiger**, die fragende **mittheilbarer**. Der Weise braucht sie alle drey, wie ihn Bedürfniß und Absicht leiten. —

III.

Allgemeinsätze formiren.

1. Ein jeder allgemeiner Begriff enthält so viele Allgemeinsätze, als Merkmale. Der Begriff sey von der Selbstverleugnung. Sich selbst verleugnen heißt sich ein geringer Vergnügen versagen, um eines höhern fähig zu werden, heißt ein geringer Misvergnügen dulden, um einem größern zu entgehen.

In

In diesem Begriffe sind nachstehende sechs Sätze wörtlich enthalten.

a. Wer sich verleugnet, versagt sich ein Vergnügen,

b. Versagt sich ein geringer Vergnügen,

c. Versagt sich das geringere um des größern willen.

d. Wer sich verleugnet, duldet ein Misvergnügen,

e. Duldet ein geringer Misvergnügen,

f. Duldet ein geringers, um dem größern zu entgehen.

2. In dem nämlichen Begriffe sind nachstehende vier Sätze wenigst der Sache nach enthalten.

a. Selbstverleugnen heißt entbehren und dulden.

b. Selbstverleugnen heißt wählen zwischen Vergnügen und Vergnügen, zwischen Bitterkeit und Bitterkeit.

c. Selbstverleugnen heißt das wahrhaft Bessere dem wahrhaft Schlechtern vorziehen.

d. Selbstverleugnen heißt leiden, um sich zu freuen,
heißt dienen, um zu herrschen,
heißt arbeiten, um zu ruhen,
heißt kämpfen, um zu siegen.

3. In dem nämlichen Begriffe sind auch nachstehende drey Sätze enthalten, liegen aber schon etwas tiefer — und werden nur durch Vergleichung herausgebracht.

a. Selbstverleugnung ist wahre Weisheit — die das größere Gut vor dem geringern, das geringere Uebel vor dem größern wählt — die die besten Mittel zum besten Zwecke — wählt.

b. Selbstverleugnung ist ein nothwendiges Mittel zur wahren Zufriedenheit, indem sie uns derselben fähig und empfänglich macht, und die mächtigsten Hindernisse wegräumt.

c. Selbstverleugnung ist hohe Pflicht, insofern sie nothwendiges Mittel zu unsrer Beseligung ist.

4. In dem nämlichen Begriffe liegen nachstehende vier Sätze, die das Obengesagte nur bildlicher sagen.

a. Die Selbstverleugnung wadet durch Moräste, um nicht im Strome zu ersaufen.

b. Die Selbstverleugnung versagt sich das Honig, um sich nicht durch Gift hinzurichten.

c. Die Selbstverleugnung trägt die Fessel am Beine, um ein Diadem um das Haupt — zu erobern, und treibt die Handmühle, um Königsscepter zu bekommen.

d. Die Selbstverleugnung läßt den Geldsäckel in den Flammen zurück, um das Leben in Sicherheit zu bringen.

5. In dem nämlichen Begriffe liegen nachstehende Sätze, aber immer etwas tiefer.

a. Selbstverleugnung blickt festen Blickes in die Zukunft hinaus, um die Gegenwart sich zu Nutze zu machen.

b. Selbstverleugnung bezähmt den gegenwärtigen heissen Durst nach vorüberfliegenden Vergnügungen, um ihn mit zukünftigen ewigen zu ersättigen.

c. Selbstverleugnung trinkt nicht aus der Pfütze, um sich mit Göttertrank zu laben.

d. Selbst-

d. Selbstverleugnung schneidet mit nichtschonender Hand und weiser Grausamkeit das Glied vom Leibe, um das Leben zu retten.

e. Selbstverleugnung schüttet das erschmachtete und mit Lebensgefahr herbeygeholte Wasser auf die Erde hin, um der unsichtbaren Gottheit das Allerliebste zu opfern.

6. In dem nämlichen Begriffe liegen nachstehende zwey Sätze, wieder tiefer.

a. Die Selbstverleugnung zieht die Schnellkraft zurück — zieht die Schnellkraft zusamm — dehnt die Schnellkraft aus — um zu thun, was das Beste, zu entbehren, was das Liebste, um zu tragen, was das Schwerste ist —

b. Selbstverleugnung ist Selbstkämpfung,
ringt nach Selbstbesiegung,
giebt Selbstbeherrschung.

7. Aber, denkt sich mein Leser, der Verfasser kann schreiben, was er will: wer steht mir gut dafür, daß dieß alles im Begriffe drinn liegt, und wer lehrt mich, wie ich dieses alles aus dem Begriffe herausholen kann?

Lieber! unsre Begriffe sind eine sonderbare Art von Schatzkasten mit tausendmaltausend Kästgen versehen, davon ein jedes in hundert andere angränzende Kästgen eingreift. Wer in diese Kästgen viel hineinlegt, und sie im gegebenen Falle rein aussucht, wird vieles darinn finden, und kann vieles herausnehmen. Wer wenig hineinlegt, und sich nicht bekümmert, was darinn sey und nicht darinn sey — der kann nicht viel herausnehmen. Dieß ist Eine Antwort.

Unsre Begriffe sind Ein Gewebe von millionen Fäden, deren einer den andern regen, ziehen, knüpfen kann und soll. Sind nun diese Fäden rein genug gesponnen und stark genug gespannt, die Bande fest und biegsam genug, die Verschlingungen fein und haltsam genug: so wird Ein Faden angezogen — das ganze Gewebe erschüttern — keiner wird einsam, keiner abgerissen, keiner unthätig seyn: alle werden dem Zuge des angeregten Fadens folgen. **Dieß ist die zweyte Antwort.**

Unsre Begriffe sind ein Heer Soldaten. Besteht das Heer aus lauter Regulirten, die die Winke und Sprache des Feldherrn verstehen — Uebung und Muth und Treue mit ins Feld bringen: so kommt es gerade auf das Genie des Feldherrn an, was das Heer ausrichten soll. Ist aber das Heer eine Handvoll geübter Männer und ein unzählig Volk umgekleideter Bauersöhne, die nie vom Pfluge und Dreschflegel weggekommen sind, was soll da die Stimme des Feldherrn? — Wahrlich, da ist Recroutenüben weiser, als mit Ungeübten Schlachten liefern — d. h. verlieren. **Dieß ist die dritte Antwort.**

Wenn unsre Begriffe so viele elektrische Ströme sind, die überall Funken geben, überall anstoßen und zurücktreiben, sich überall mittheilen, und alles durchdringen, was nicht isolirt — von ihnen geschieden ist: so wird es leicht seyn, in Einem Begriffe, der von keinem seiner Mitbegriffe isolirt ist, vieles Wahre zu finden.

Wenn unsre Begriffe wie die Nerven unsers Leibes miteinander und mit dem communi sensorio — in Verbindung stehen, wenn sie gemeinschaftlich zusammenhelfen, den Körper unsrer Kenntnisse lebendig und beweglich zu erhalten: so wird Ein Begriff in Bewegung gesetzt, tausend andere

andere lebendig machen; sie werden alle — wie Eilboten zusammentreffen, und rein und treu erzählen, was sie wissen. Dieß ist die **vierte Antwort**.

Wenn aber unsre Begriffe so leer sind, wie ausgedroschene Strohhalmen, so einsam und losgeschnitten von allem gesellschaftlichen Leben, wie eine verlorne Feldhütte, und so zerstreut, wie Erdenstaub vom Sturmwind: wie läßt sich hoffen, daß diese kraftlosen, abgesonderten, und voneinander losgerissenen Begriffe je lebendig — und belebend werden sollten? Dieß ist die **letzte Antwort**.

8. Das Geschäft, Allgemeinsätze zu formiren, kommt also zu frühe, so lange Erfahrung und Nachdenken ihre ersten, unentbehrlichen und unersetzlichen Dienste nicht fleissig gethan haben, so lange nicht viele und deutliche, abgezogene und wieder versinnlichte, auseinander- und zusammengewickelte, allgemeine und zusammenhängende Begriffe vorräthig sind. Ist man aber mit dieser Arbeit schon ziemlich fortgerückt, dann ist es nimmer schwer, **unwidersprechliche Allgemeinsätze zu formiren** — oder vielmehr, dann ist auch diese zweyte Arbeit so viel als mitvollendet. Dieß wird jedem einleuchtend seyn, der auf die Entwickelungen des Begriffes von der Selbstverleugnung zurückdenken mag. Hier noch ein Paar Bemerkungen über die Art der Entwickelung.

Einige Wahrheiten liegen, wie gesagt, im allgemeinen Begriffe wörtlich: und diese herauszuheben — dazu gehört nicht viel mehr als Knabenfleiß und Grammatikalgeschicklichkeit. Von dieser Art sind die sechs Sätze (n. 1). Einige Wahrheiten sind nur Zusammensetzungen oder Trennungen, oder Erklärungen der wörtlichenthaltenen: und diese herauszuheben — dazu gehört kaum etwas mehr als

 eine

eine geübte Aufmerksamkeit in Umwendung, Darstellung des nämlichen Satzes. Von dieser Art sind die vier Sätze (n. 2). Einige Wahrheiten liegen etwas tiefer in dem Begriffe, und werden nur durch Vergleichung mit allgemeinen Leitbegriffen, als da sind, Mittel, Zweck u. s. w. entwickelt. Von dieser Art sind die drey Sätze (n. 3). Einige Wahrheiten sind nur Einkleidungen, Versinnlichungen, bildliche Verschönerungen des nämlichen deutlicherkannten Satzes, und dazu gehört schwesterliches Zusammenarbeiten des Verstandes und der Phantasie. Von der Art sind die vier Sätze (n. 4). Einige Wahrheiten sind theils bildliche Ausdrücke des nämlichen Satzes, theils Versetzungen der nämlichen Wahrheit mit andern hohen, angränzenden Wahrheiten, und dazu gehört schon größere Forschungs- und Darstellungsgabe, die die Gedanken und Ausdrücke aus der Natur und Religion, aus der Geschichte und eigner Empfindung, aus der Fabel und wirklichen Welt zusammenholen. Von dieser Art sind die fünf Sätze (n. 5). Wieder andere Wahrheiten, die aus dem nämlichen Begriffe gestaltet werden, geben gedrängte und vielaufschließende Begriffe, die geschärfters Nachdenken und geübters Forschen voraussetzen. Von der Art sind die Sätze (n. 6).

IV.

Vernunft im engsten Sinn des Wortes.

1.

Begriff der Vernunft.

a. Es ist in unsern Vorstellungen und Gedanken vieles dunkel, verborgen, unsichtbar, verwickelt, uns selbst unbekannt.

b. Manches Dunkle läßt sich hell, manches Unsichtbare sichtbar, manches Verborgene offenbar, manches Ver-

Verwickelte deutlich, und manches Unbekannte kennbar machen.

c. Oft läßt sich das Dunkle durch Hülfe des Klaren, das Unsichtbare durch Hülfe des Sichtbaren, das Verborgene durch Hülfe des Einleuchtenden, das Verwickelte durch Hülfe des Entwickelten, das Unbekannte durch Hülfe des Bekannten klar, sichtbar, einleuchtend rc. machen.

d. Die Kraft der Seele, das Dunkle durch das Klare aufzuklären, das Unsichtbare durch das Sichtbare zu versichtbaren, das Verborgene durch das Offenbare zu offenbaren, das Verwickelte durch das Entwickelte zu entwickeln, das Unbekannte durch das Bekannte kennbar zu machen — heißt Vernunft im engsten Sinn des Wortes.

2.

Operation der Vernunft.

a. Das eigenste Geschäft der Vernunft besteht darinn, daß sie aus dem Umfange ihrer Begriffe eine unbekannte, verwickelte Wahrheit herauswickele, und durch Hülfe einer bekannten herauswickele.

b. Damit die unbekannte Wahrheit aus den schon erworbenen Begriffen herausgewickelt werden könne, muß sie wirklich darinn liegen; und damit sie durch Hülfe der bekannten Wahrheit herausgewickelt werden könne, muß das Unbekannte durch das Bekannte sichtbar gemacht werden.

c. Um eine unbekannte, in den übrigen Begriffen verborgene Wahrheit sichtbar zu machen, muß die Vernunft das Einerley oder das Widersprechende zweyer Begriffe entdecken, und durch Hülfe eines dritten deutlichen

Begriffes entdecken. Denn das Einerley oder Widerspre=chende der Begriffe macht den Grund des vernünftigen Bejahens oder Verneinens aus, und das Undeutliche kann durch das Deutliche deutlich werden.

d. Das Einerley oder Widersprechende zweyer Begriffe ist also das Unbekannte, das Unsichtbare, das Verwickelte, was bekannt, sichtbar, entwickelt werden soll; und der dritte deutliche Begriff ist das Bekannte, Sichtbare, Entwickelte, dadurch das Unsichtbare sichtbar, das Unbekannte bekannt, und das Verwickelte entwickelt werden soll.

e. Den dritten deutlichen Begriff, der das Einerley oder Widersprechende zweyer anderer Begriffe deutlich macht, nenne ich **Hülfsbegriff**. Die zwey Begriffe, deren Einerley oder deren Widersprechendes untersucht wird, nenne ich **Hauptbegriffe**, weil sie die Hauptsache der Untersuchung ausmachen. Das noch unbekannte Einerley oder Widersprechende der zweyen Begriffe, das erst entwickelt werden muß, nenne ich die **verwickelte Wahrheit**; das Vergleichen des Hülfsbegriffes mit zweyen andern Begriffen nenne ich das **Auseinanderwickeln** des Verwickelten; und endlich die deutliche Ansicht des vorher undeutlichen Einerley oder Widersprechenden zweyer Begriffe, nenne ich das **Herauswickeln, Herausfolgern** der verwickelten Wahrheit.

f. Die **Vernunft** wickelt also das, was in den Hauptbegriffen verwickelt ist, durch die Vergleichung mit dem Hülfsbegriffe auseinander. Sieh da das erste Geschäft der Vernunft!

g. Dieß Vergleichen zweyer Hauptbegriffe mit Einem Hülfsbegriffe, dieß Auseinanderwickeln des Verwickelten bringet

bringet die Beurtheilungskraft zu Einem gedoppelten Ja, oder zu Einem Ja und Einem Nein. Daher zwey Sätze, die im eigensten Sinn **Vergleichungssätze** heissen können.

h. Diese Vergleichungssätze, diese Vergleichungsurtheile **enthalten** und **entwickeln** die unbekannte, verwickelte Wahrheit. Wenn sie sie nicht enthielten: wer **könnte** sie herauswickeln? Und wenn sie sie nicht entwickelten: wer **würde** sie herauswickeln? Darum heissen sie **Vordersätze**, weil jede Kenntniß, die den Grund einer andern in sich enthält, und als Grund einer neuen Kenntniß bemerkt wird, eine eigentliche **Vorerkenntniß** ist.

i. Aus diesen Vordersätzen **folgt** ein dritter Satz, der die entwickelte Wahrheit darstellt; aus diesen Vorerkenntnissen fließt eine dritte Kenntniß, die eben die entwickelte Kenntniß ist: darum heißt jener Satz Schlußsatz, Folgesatz, und diese Kenntniß Schlußwahrheit, Vernunftwahrheit; denn die **Vernunft** ist es, die aus zweyen Vordersätzen den dritten **herausfolgert**, aus zweyen Vorerkenntnissen eine dritte **herauswickelt**. Sieh da das zweyte Geschäft der Vernunft, nämlich das **Herausfolgern** deß, was darinn liegt, das **Herauswickeln** deß, was verwickelt darinn liegt.

k. Das Geschäft der Vernunft ist also zweyfach: die Wahrheit zu suchen, und die Wahrheit **hervorzufinden**; zu suchen durch Auseinanderwickelung, und hervorzufinden durch Herauswickelung; zu suchen durch **Vergleichungen**, und hervorzufinden durch Schlüsse. Das erste ist nur **vorbereitend**, das zweyte ist das eigenste Vernunftgeschäft, der eigenste actus rationis.

1. Ver=

l. Vernunftschlüsse machen (ratiocinari) heißt also das Dunkle und Unsichtbare in unsern Vorstellungen durch Hülfe eines Lichtbegriffes sichtbar und helle machen, und als sichtbar und helle schauen. Was helle macht, ist die Vergleichung des Dunkeln mit dem Lichtbegriffe; und was dieses Sichtbare und Helle schaut, ist der **Vernunftblick.**

m. Der Vernunftschluß ist also in der Seele Anblick aus Vergleichung, und Anblick des Resultates der Vergleichung.

n. Diese Handlung der Seele, diese Vergleichung und dieser Anblick der Seele aus Vergleichung — in Worte gekleidet, heißt Syllogismus.

3.

Gesetze der Syllogistik.

Statt aller Ein einziges:

Was nicht schon in den Vordersätzen verwickelt darinn liegt, kann im Schlußsatze nicht herausgewickelt werden; was herausgewickelt wird, muß schon in den Vordersätzen darinn liegen; was nicht in den Vordersätzen liegt, und von den Vordersätzen als darinnliegend angegeben wird, das kann im Schlußsatze nicht herausgewickelt werden; was herausgewickelt wird, kann nur durch Vergleichung herausgewickelt; was durch Vergleichung nicht herausgewickelt werden kann, kann — gar nicht herausgewickelt werden; was nicht herausfolget, kann nicht rechtmäßig herausgefolgert werden, und was nicht darinn liegt, kann nicht herausfolgen. Kurz: was der Vernunftblick im Schlußsatze entdeckt, muß schon in den Vordersätzen enthalten und durch Vergleichung aufgezeigt seyn.

a. Dieses Gesetz ist ein **Gesetz der Syllogistik.** Es ist aus der Natur der Syllogistik herausgehoben; es erklärt die **Entstehung** des Vernunftschlusses, und es lehrt uns die **Güte** eines Vernunftschlusses prüfen.

b. Dieß Gesetz ist ein **allgemeines Gesetz.** Alle Vernunftschlüsse kommen darinn überein, daß sie das Unsichtbare, das schon da war, sichtbar machen; alle sind Herauswickelungen des Unbekannten, das schon in dem Bekannten darinn lag; alle sind Resultate der Vergleichungen, Darstellungen dieser Resultate, Anblicke dieser Resultate.

c. Dieß Gesetz ist ein **unumgänglich nothwendiges Gesetz**, so nothwendig als die Natur der Syllogistik.

d. Dieß Gesetz ist ein **alleinhinlängliches, unentbehrliches, unersetzliches, allerklärendes** Gesetz, daraus alle andere Gesetze ohne Mühe hergeleitet werden können, und das rechtverstanden, alle andere Gesetze entbehrlich macht. In diesem Gesetze sind alle andere Gesetze enthalten, z. B.

1. Der Hülfsbegriff muß immer derselbe und nur Einer seyn. Denn sonst wäre er kein Mittelbegriff, kein commune medium der Vergleichung mit den zweyen Hauptbegriffen, und ohne diese zweyseitige Vergleichung ist kein Auseinanderwickeln des Verwickelten möglich.

2. Der Hülfsbegriff hat im Schlußsatze keinen Platz. Er ist nur da zur Vergleichung, und die Vergleichung geschieht in den Vordersätzen.

3. In dem Syllogismus dürfen nur drey Begriffe seyn. Denn beyde Hauptbegriffe müssen in den Vorder-

sätzen mit dem Hülfsbegriffe verglichen, und in dem Schlußsatze als einerley oder widersprechend dargestellt werden.

4. Der Schlußsatz darf nicht mehr bejahen oder verneinen, als die Vordersätze in sich enthalten. Denn was nicht darinn liegt, kann nicht herausgewickelt werden.

5. Der Hülfsbegriff muß wenigst einmal im allgemeinen Sinne genommen werden. Denn sonst kann weder die Vergleichung was auseinander, noch die Schlußfolgerung was herauswickeln u. s. w.

Weil nun alle einzele Gesetze in dem allgemeinen Grundgesetze der Syllogistik enthalten sind, so macht dieses rechtverstanden alle jene entbehrlich.

* Der nachdenkende Leser wird Freude daran haben, daß er hier alle das, was in den ältern, und wohl auch einigen neuern Vernunftlehren sehr spitzig und weitläuftig behandelt worden, auf drey Begriffe zurückgeführt, und gar sehr vereinfacht findet. — Die drey Begriffe,

das **Unsichtbare** in unsern Begriffen durch das **Sichtbare** anderer Begriffe sichtbar machen —	das **Verwickelte** in unsern Begriffen durch das **Entwickelte** anderer Begriffe **entwickeln** —

sagen alle das, was die **Natur** der menschlichen Seele und die **Natur** der Vernunftwahrheiten über Vernunftschluß und Syllogismus sagen läßt. Nur darf es keinen Kenner befremden, daß sich der Verfasser bildlicher, sinnlicher Ausdrücke, als sichtbarmachen, entwickeln, bedienet. Denn wo das Sinnliche, Bildliche verständlicher, redender und treffender als jede andere Sprache ist, da wäre es offenbar Sünde, minder verständliche, minder redende, minder treffende Ausdrücke zu wählen, um nur

nur allen Schein irgend einer Metapher von dem Vortrage zu entfernen. Daß aber die bildlichen Ausdrücke, die bildlich sind, und es nicht zu seyn scheinen, in der Seelenlehre schlechtweg unvermeidlich, und gerade diejenigen, die man für die **unbildlichsten** hält, lediglich nichts als die **kühnsten Metaphern** sind, das ist bereits an seinem Orte angemerkt worden.

4. Etwas Wichtigers als das *Barbara celarent.*

Es ist merkwürdig, daß die ältern Vernunftlehrer mit ausgesuchtem und unermüdlichem Scharfsinn alle mögliche Fälle, etwas Wahres und Falsches aus Vordersätzen herauszubringen, abgezählt, und in gewisse sogenannte Figuren eingezwängt haben. Man kann der Erfindung das Scharfsinnige nicht absprechen, und wer seinen Witz üben will, hat da ein schönes Feld dazu. Nur glaube ich, es sey diese künstliche Reduction eines Syllogismus auf eine aus den vier Figuren ganz überflüßig, indem der gesunde Menschenverstand das Unnatürliche und Fehlerhafte in den meisten Vernunftschlüssen gar leicht entdecken und auch nennen kann, wenn er es gleich in seiner Sprache thut, und von den Schulausdrücken nichts weis; und soll die Entscheidung dem gesunden Menschenverstand wirklich zu schwer werden: so wird das einzige Grundgesetz der Syllogistik **wohlverstanden** hinlänglich seyn, ohne weitere Spekulation die Entscheidung leicht und untrüglich zu machen. Auch glaube ich, es sey in diesem Punkte das Unnöthige sehr mühsam untersucht, und zugleich das Nöthigste, das Wichtigste in den meisten Vernunftlehren weggelassen worden.

Man

Man kann es dem Syllogismus sehr leicht ansehen, ob er schulgerecht sey, oder nicht: aber wie weit mich der schulgerechte Syllogismus bringe; was er mir gebe; was im Reiche des Erkennens damit ausgerichtet sey; worauf ich zu sehen habe, daß ich durch ihn meine Einsichten bereichere und verdeutliche, das in jedem Falle bestimmt angeben und richtig anwenden — ist ungleich schwerer. Nachstehende Anmerkungen werden dem Leser meine ganze Ueberzeugung in diesem Stücke mittheilen.

a. **Der Syllogismus kann uns da nichts, gar nichts lehren, wo es auf das erste Empfängniß der Wahrheit ankommt.** Er kann nur entwickeln: Einsammlung des Stoffes zum Denken geht voran. Was nicht da ist, kann nicht bearbeitet; was nicht darinn ist, kann nicht herausgewickelt werden. Beobachtung sammelt, Vernunft entwickelt. Beobachtung, Erfahrung, Versuche seyn also unser erstes Thun. (Schon wieder die Eine, große, erste Wahrheit!!!)

b. **Der Syllogismus kann die falschen Begriffe nicht wahr machen, und aus den falschen nichts Wahres herausbringen.** Die Wahrheit der Begriffe muß also zuerst untersucht, festgesetzt, erprobt seyn. Wenn mich die Begriffe getäuscht haben, so wird mich auch der Schlußsatz, den ich aus den täuschenden Begriffen herausgesponnen habe, täuschen. Ex idea deceptrice deceptrix ratiocinium. Sind die Begriffe willkührlich zusammengereihet und haben keine Stütze in der Erfahrung: so kann der Schlußsatz, der aus diesen Begriffen herausfließt, das Willkührliche nicht unwillkührlich, nicht nothwendig machen. Das sey also unser zweytes Geschäft, die **Wahrheit** der Begriffe zu unter-

untersuchen, und nur bewährte Begriffe zur Grundlage des vernünftigen Denkens zu machen.

c. **Der Syllogismus kann nur vom Allgemeinen ausgehen.** Darinn unterscheidet sich der Vernunftschluß wesentlich von der Erfahrung. Diese sieht nur das Einzele in dem Einzelen; jener sieht, was er sieht, im Allgemeinen. So lange die Allgemeinheit des Hülfsbegriffes unerwiesen ist: so lange ist es auch die Güte des Vernunftschlusses. Allgemeine Begriffe sind das Element des Vernunftschlusses. Das sey also unser **drittes** Geschäft, wenn uns anders unsre Vernunft lieb ist, um **Allgemeinheit** der Begriffe zu sorgen, und die angebliche Allgemeinheit derselben mit scharfem Richterblicke zu prüfen.

d. **Der Syllogismus kann ohne Vordersätze, ohne Vorerkenntnisse nicht fortkommen.** Wo die Vernunft in ungehinderte Thätigkeit kommen soll, da muß Erfahrung, Unterricht und Nachdenken schon einen großen Reichthum von wahren Begriffen, treffenden Bemerkungen und richtigen Urtheilen herbeygeschafft haben; da muß man eine nicht gemeine Fertigkeit erworben haben, das Einerley und Widersprechende in zweyen Begriffen, schnell und richtig zu bemerken. Das sey also wieder eine gleichwichtige Arbeit jedem, der seine Vernunft ausbilden will, wie er sich einen reichen Vorrath an einzelen **Wahrheiten, Beobachtungen, Grundsätzen** anschaffe, und den Scharfblick, der das Wahre oder Falsche an jedem angeblichen Axiome schnell und glücklich wahrnimmt — durch treue Uebung sich verschaffe.

e. Statt daß man also dem guten Jünglinge den Kopf damit zerbreche, daß er sich gewöhne, an jedem kunst-

kunstreichen und oft hirnlosen Syllogismus das Vitium (zu deutsch: den verborgenen Schaden) des Vernunftschlusses aufzudecken und zu nennen: statt dieser zeitfressenden Uebung sollte man ihm durch belehrendere Vorübungen das Nachdenken zu erleichtern suchen. Kürze halber ein einziges Beyspiel: man lege dem angehenden Denker etwa die weitausgreifende Wahrheit vor:

„Wenn das Samenkorn nicht stirbt, kann es nicht „fruchtbringen.“

Zuerst fodere man, daß er sich durch Beobachtungen einen deutlichen Begriff mache, was ein Samenkorn sey. Man mache ihn aufmerksam, daß die Begriffe von sinnlichen Dingen nur durch Beobachtung, nur durch Sinn und Aufmerksamkeit ihre eigne, einleuchtende Klarheit erhalten können. Wenn wir, sage man ihm unter andern, auf einmal wider alle Erwartung, ein Stück Brod zu essen bekämen, und nie was davon gehört hätten, wie es mit dem Säen, Pflügen, Aernten, Dreschen, Mahlen, Backen zugehe — und man uns auf einmal ein Samenkorn zeigte, mit dem Beysatz, derley Körner habe man in die Erde geworfen, und daraus sey Brod geworden: wie würden wir uns erstaunen? — Durch Vorstellungen und Wendungen dieser Art suche man den jungen Denker von der Nothwendigkeit der Beobachtung zu überzeugen; ist er davon fest und praktisch überzeugt: so ist der Grund gelegt. Dieser Vorübungen können aber nicht leicht zu viele seyn.

Zweytens mache mans dem Zöglinge in der Kunst zu denken, zum Gesetze, nachzuforschen, was Wahrheit, und ob in seinem Begriffe Wahrheit sey. Auch da können der Vorübungen nicht zu viele seyn. Das Fragen entwickelt

wickelt auch hier am schnellsten. Ich frage z. B. wer aus beyden sich betröge, ich, oder mein Bruder, wenn ich glaubte, das Brod wachse am Apfelbaume draußen im Garten, und mein Bruder, es komme ursprünglich aus der Muttererde. Man gebe sich ja nicht zufrieden, wenn der Anfänger die Erklärung, was und wie vielfach die Wahrheit sey, auswendig hersagen kann. – Es ist eine zu weite Strecke vom Wortaussprechen bis zum Selbstdenken, und vom Nachsprechen bis zum Erfassen. Man nöthige also den Schüler, seinen Begriff vom Samenkorn, um im gegebenen Beyspiele zu bleiben, mit seinen Worten zu umschreiben, an einzelen Fällen zu prüfen und zu erweisen.

Drittens lenke man die Wißbegierde des Jünglings auf die Bemerkung, welch ein großer Unterschied zwischen der Wahrheit eines einzelen Begriffes und der Wahrheit eines allgemeinen Begriffes sey. Man lasse ihn den Abstand fühlen zwischen dem concreten Begriffe, der Dieb da, der eben einbricht, die Schlange da, die eben zischt, und zwischen dem abgesonderten: ein Dieb, eine Schlange. Der erste, um wahr zu seyn, darf nur auf den Dieb da, der eben einbricht, auf die eben zischende Schlange passen; der andere, um wahr zu seyn, muß alle dem, was unter den Begriffen, Dieb, Schlange, zu stehen kommt, gemeinsam seyn. Man zeige ihm, daß das Allgemeine nicht existire, und nicht existiren könne, das Einzele aber existire und nicht anders als existirend könne gedacht werden. Man führe ihn auf die Entdeckung, daß das Einzele nur das Gefäß des Allgemeinen sey, und die Abstraction das Allgemeine heraushebe, und ursprünglich nur aus dem Einzelen herausheben könne. Man mache ihn mit den Beschwernissen bekannt, welchen das Allgemeinmachen der

Begriffe unterworfen sey; mit den Misbräuchen, Abgöttereyen und Hinterlistungen, die von jeher mit den allgemeinen Begriffen seyn getrieben worden; mit den Kunstgriffen, den Begriff allgemein zu machen, die Allgemeinheit eines Begriffes zu prüfen und zu erweisen; mit den Quellen, woraus das spielende und flüchtige Abstrahiren der Begriffe herkomme u. s. w. Man nöthige ihn, den Sprachgebrauch zu studiren, und das Schwankende desselben von dem Festgesetzten zu scheiden. Man frage ihn, ob z. B. das Wort Samenkorn sich im buchstäblichen Sinn auch auf das Mineralreich ausdehne, oder nur die Anfänge der Pflanzenwelt bezeichne. Man suche ihms begreiflich zu machen, wie viel an Allgemeinheit und Wahrheit der Begriffe, Präzision und Verständlichkeit der Ausdrücke gelegen, und wie arm an Schriftstellern, die diese Gaben zugleich in sich vereinigten, die Welt von jeher gewesen sey.

Viertens weise man dem auffliegenden Denker das große Feld, das der Beurtheilungskraft in einzelen Fällen, Begebenheiten offen steht. Man studire mit ihm die Naturgeschichte nicht in einem Buche, wo so viel allgemeines vorkommen muß, sondern auf dem **Felde** z. B., wo Gerste, Haber, Weizen wirklich **aufwächst**, wo der Same in die Erde **gelegt ward**, wo Zerstörung **vorausgieng**, um das Keimen des Getreides wirklich zu machen u. s. w.

V.

Vortrag.

Wahr, deutlich, gründlich, zusammenhängend Denken ist offenbar das Werk der Vernunft. Es ist aber auch ein eignes Geschäft der Vernunft, den Vortrag so einzurichten, daß der Inhalt des Unterrichtes

a. Leichtfaßlich,

b. Leicht und fest überzeugend,

c. Leichtbehältlich,

d. Leichtanwendbar wird.

Diese Eigenschaften geben dem unterrichtenden Vortrage (*) das Gepräge der Vollkommenheit, deren er fähig ist.

2.

Wenn der Vortrag diese Eigenschaften besitzt, so ist er vernünftig und zweckmäßig. Die Vernunft kann sie ihm geben, wenn sie ihn ordnet, das heißt

a. Der Absicht des Unterrichtes — der hellen, deutlichen, überzeugenden Einsicht;

b. Der Natur und innern Schicklichkeit einzeler Wahrheiten;

c. Den Fähigkeiten und

d. Bedürfnissen dessen, dem man Unterricht geben will, anbequemet.

3.

Das Grundgesetz des vernünftiggeordneten Vortrages besteht darinn: „Laß jede Wahrheit, das heißt, jeden Grundsatz, jede Erläuterung, jede Folge, jeden Beweis, jeden Wink, jedes Bild, jedes Gleichniß, jede Frage, jede Antwort da und so auftreten, wo und wie sie Licht genug hat, und Licht genug giebt, leicht begriffen wird und leicht begreiflich

macht,

(*) Denn das Kapitel vom Unterrichtenden und Rührenden des Vortrages zugleich — gehört nicht hieher, sondern in die Bildungsschule der Prediger u. s. w.

macht, recht verstanden wird und recht verständlich macht, angebahnt ist und anbahnet, Aufschluß genug hat und reichlich giebt."

4.

Was die einzelen Gesetze betrift, so ists natürlich, daß man

a. Zuerst festsetze, wovon man reden will;

b. Dann die nöthigen Vorbereitungen mache, um verstanden zu werden, und wegräume, was die Leichtverständlichkeit hindert;

c. Das Dunkle durchs Klare erläutere, das Schwankende festsetze u. s. w.

d. Keine Behauptung zum Grunde lege, die selbst keinen hat, und darum keinen hergeben kann;

e. Die Folge zunächst aus der Quelle ableite, und aus der Quelle nicht mehr schöpfen wolle, als was darinn ist;

f. In dem Aufeinanderfolgen der Sätze das Erste ans erste Ort, und das Leichtere allemal voraustreten lasse;

g. Bey jedem neuen Fortschritte in der Entwickelung der Begriffe das Unbekannte an das Bekannte, die nichtgeglaubte Wahrheit an die allgemeinangenommene anschließe;

h. In der Verbindung der Sätze den Faden der Untersuchung festhalte, und die Uebersicht des Ganzen, so viel möglich, erleichtere.

5.

So einleuchtend diese Gesetze immer sind, so ist es doch unleugbar, daß man den vollen Sinn derselben erst durch Versuche, Erfahrung, **Uebung im Vortrage** einsehen lernt. Auch lassen sich für den individuellen Gang des Vortrags, für jede einzele Wendung desselben, für die Gedankenreihung und die Wahl der Ausdrücke in jedem gegebenen Falle gar keine Regeln geben. Nur Uebung, aber fortgesetzte und geprüfte Uebung kann uns jene Geschicklichkeit des Vortrags erwerben, die unter die seltensten Gaben der Schriftsteller und Lehrer gehört. Wenn ich aber von der fortgesetzten, geprüften Uebung rede, so will ich nicht nur sagen, daß man

1. Mit aller Genauigkeit Aufsätze machen;

2. Die ersten Aufsätze strenge revidiren, das Fehlerhafte unpartheyisch durchstreichen, und jedem Gedanken, jedem Ausdruck seine eigene Prüfung schenken soll;

Nicht nur, daß man

3. Seine Aufsätze Kennern zum Prüfen übergebe, und ihre Urtheile bey der nächsten Verbesserung zu Rathe ziehe;

Nicht nur, daß man etwa

4. Im mündlichen Vortrage auf die Anlage, Bedürfnisse der Hörer Rücksicht nehme, und den Eindruck bemerke, den gewisse Stellen gemacht haben u. s. w.

5. Und aus eben dem, was den Hörern dießmal dunkel oder klar gewesen, schließe, wie man in Zukunft dem Vortrage mehr Licht und Ordnung geben könne —

Sondern auch

6. Daß man Leute, die an Talenten, Alter, Beruf, Cultur verschieden, aber von erklärter Freymüthigkeit sind, zu verschiedenen Zeiten zu sich kommen lasse, und ihnen die Aufsätze vorlese, und jedes Wort, jede Wendung, jeden Gedanken genau bezeichne, wo sie eine Art von Unbehaglichkeit äußern, und die Ursache dieser Unverdaulichkeit, die dem Ausdrucke oder dem Gedanken anklebt, aufsuche;

7. Und endlich alle bestimmte Urtheile der geübten und ungeübten Denker über die Klarheit, Gründlichkeit und Ordnung des Vortrages sich zu Nutzen mache.

Vorzüglich muß man sich bey allen seinen Aufsätzen ein bestimmtes Lese- oder Hörpublikum denken, die verschiedenen Fähigkeiten, Denkarten, Bedürfnisse, Vorurtheile dieses Publikums studiren, und bey jeder Zeile vergegenwärtigen, und zugleich die nächste Absicht des Vortrages nie außer Acht lassen —

6.

Ich bin allemal so in einer schwermüthigen Laune, wenn ich eine eiskalte Regel auf das Papier hinschreiben muß, und es ist mir so wohl ums Herz, wenn ich statt Regeln ein Beyspiel geben kann. Und da fällt mir eben eine Stelle — aus Freund Asmus an seinen lieben Andres auf.

„Daß einer beym Beten die Augen verdreht ꝛc. finde ich eben nicht nöthig, und halte ichs besser: natürlich! Indeß muß man einen darum nicht lästern, wenn er nicht heuchelt; doch daß einer groß und breit beym Beten thut, das muß man lästern, dünkt mich, und ist nicht auszustehen.

zustehen. Man darf Muth und Zuversicht haben, aber nicht eingebildet und selbstklug seyn; denn weiß einer sich selbst zu rathen und zu helfen, so ist ja das kürzeste, daß er sich selbst hilft. Das Händefalten ist eine feine äußerliche Zucht, und sieht so aus, als wenn sich einer auf Gnade und Ungnade ergiebt und das Gewehr streckt etc. Aber das innerliche heimliche Hinhangen, Wellenschlagen und Wünschen des Herzens, das ist nach meiner Meinung beym Gebet die Hauptsache, und darum kann ich nicht begreifen, was die Leute meynen, die nichts vom Beten wissen wollen. Ist eben so viel, als wenn sie sagten, man solle nichts wünschen, oder man solle keinen Bart und keine Ohren haben — Wenn der Wunsch inwendig in dir dich nahe angeht und warmer Complexion ist: so wird er nicht lange anfragen, er wird dich übermannen, wie 'n starker gewafneter Mann, wird sich kurz und gut mit einigen Lumpen von Worten behängen und am Himmel anklopfen. — Ob nun das Gebet einer beweglichen Seele etwas vermag und wirken kann, oder ob der nexus rerum dergleichen nicht gestattet, wie einige Herren Gelehrte meynen, darüber lasse ich mich in keinen Streit ein. Ich hab allen Respect für den nexus rerum, kann aber doch nicht umhin, dabey an Simson zu denken, der den nexus der Thorflügel unbeschädigt ließ, und bekanntlich das ganze Thor auf den Berg trug. Und kurz, ich glaube, daß der Regen wohl kommt, wenn es dürre ist, und daß der Hirsch nicht umsonst nach frischem Wasser schreie, wenn einer nur recht betet und recht gesinnet ist."

Was soll diese Stelle da?

Sie soll beweisen,

a. daß der Schriftsteller das und so gesagt habe, was und wie ers sagen wollte;

b. daß diese Art des Vortrages seiner Absicht, seinem Publikum, seinem Andres, seinem Gegenstande, seiner Laune angemessen — hiemit recht sey;

c. daß man ordentlich schreiben könne, ohne in Paragraphen und mit Zitationen zu schreiben;

d. daß man klar schreiben könne, ohne alles in Definitionen einzuhüllen, oder in Divisionen zu zersplittern;

e. daß man gründlich schreiben könne, ohne überall mit dem principium rationis sufficientis & contradictionis dareinzuwerfen;

f. daß man vernünftig schreiben könne, ohne im Geleise des strengen Vernunftschlusses zu gehen;

g. endlich, daß man klar, gründlich und rührend schreiben könne, wenn man sich gleich von der gewöhnlichen Art, sich **auszudrücken**, entfernt und eignen Weges geht.

Es giebt also eine fessellose **Methode der Laune**, oder wie es eigentlich heissen soll; es giebt einen eignen **Gang und Ausdruck der Originalität**, der an seinem Orte lehrreicher, unterhaltender, rührender, treffender seyn kann und seyn muß, als alle **schulgerechten** Zwangmethoden, weß Geistes und Herkommens sie immer seyn.

* **Bis daher** werden alle meine Leser, die der **scientifischen Methode** nicht gut sind, mit mir recht wohl zufrieden seyn, weil ich dem Vorurtheile, als **wenn Zwang und Fessel im Vortrage, Hauptsache der rechten Ueberzeugungsmethode wären**, ins Angesicht widersprochen habe. Aber nun — — was denkt der Weise von der **scientifischen Methode**?

Laßt

Laßt uns zuerst scheiden, und dann — nicht entscheiden, sondern die Entscheidung dem gesunden Menschenverstande überlassen.

7.
Ein Versuch.

1. Wo Ordnung ist, da ist Mannigfaltigkeit in Einem, und Einheit im Mannigfaltigen.

2. Wo also Ordnung im Vortrage ist, da sind alle Ideen, Gedanken, Ausdrücke, Wendungen nach Einem Zwecke gerichtet, nach Einer Absicht bestimmet.

3. Diese Eine Absicht bezielt entweder nur dürre Ueberzeugung des Hörers, Lesers; oder Erinnerung desselben an eine schon bekannte, geglaubte Wahrheit; oder Unterhaltung, Belustigung des Publikums; oder Rührung, Erbauung desselben; oder Demüthigung des Gegners, Herabwürdigung, Verkleinerung des im Lichte stehenden Größern; oder eitel Selbstverherrlichung des Verfassers; oder — — — — — — oder mehrere dieser Zwecke unter Einem Hauptzwecke vereint.

4. Wie also die herrschende Absicht des Vortrages verschieden ist: so ist es auch der Vortrag selbst. Sie giebt dem Vortrage Mannigfaltigkeit, und der Mannigfaltigkeit — Einheit.

5. Doch nicht alle Mannigfaltigkeit wird durch die Absicht des Vortrages bestimmt. Die Einzelheit des Gegenstandes, von dem die Rede ist; die Einzelheit des **Verfassers, Sprechers, Lehrers**, der den Vortrag macht; die Einzelheit der **Form**, des Zuschnittes, der Hülle, in die sich der Vortrag kleidet; die Einzelheit aller Ver-

Verhältnisse des Orts, der Zeit, des Jahrhunderts, und aller nennbaren und unnennbaren Um- oder Zustände, die auf Sache und Sprache des Vortrages Einfluß haben — — — alle diese unangeblichen Individualitäten bestimmen die Mannigfaltigkeit des Vortrages.

6. Was jene Mannigfaltigkeit des Vortrages insbesondere betrifft, die von der Einzelheit des Verfassers herrührt: so ist es einleuchtend, daß sie von seiner eignen Denkart, seinem individuellen Ideengange, von seiner eignen Empfindungsart, Laune, Sprachfertigkeit, Manier sich auszudrücken, und von dem bestimmten Grade der Cultur aller seiner Seelenkräfte, den sie bis auf die Stunde des Vortrages erreicht haben, abhängt.

7. Man kann also nicht fodern, daß der Vortrag auch bey **Einerley** Absicht, **Einerley** Gegenstand, **Einerley** Form, und sogar bey **Einerley** Ueberzeugung ganz Einerley sey. Denn nicht nur die Individualität des einen Verfassers im Gegensatz eines andern, sondern auch, was noch sonderbarer scheint, die ungleichen Zustände des nämlichen Verfassers in ungleichem Alter, bey ungleicher Aufgelegtheit des Geistes, bey mehr oder weniger aufgehellten Vorerkenntnissen, bey einer kleinern oder größern Summe, geringern oder größern Innigkeit und Ausbreitung der Empfindungs- Denk- und Sprachfertigkeiten u. s. w. bringen ein unbeschreibliches Vielerley in die **Vorträge**.

8. Aber **das**, und nur **das** kann man mit aller Vernunft fodern, daß jeder Vortrag bey allen Eigenheiten des Ideenganges, der Laune, der Sprache, der Ueberzeugung, des Gegenstandes, der Form, des Zuschnittes &c. dennoch der herrschenden Absicht des Vortrages entspreche,

spreche, und daß diese Absicht menschenwürdig d. h. den Bedürfnissen der Menschheit im kleinen oder großen anpassend sey.

9. Es sind also bey allem, was **Methode**, Art des Vortrages heißt, lediglich nur diese Fragen von Wichtigkeit:

Was ist die nächste Absicht **dieser** Methode? Welche sind die unentbehrlichsten, kräftigsten **Mittel**, diese Absicht am nächsten und sichersten zu erreichen? Was ist bey dieser Methode **entbehrlich, zufällig** rc.?

10. Die Absicht der scientifischen Methode geht darauf aus, daß, wie es das Wort sagt, **Wissenschaft** d. h. **Ueberzeugung aus deutlicherkannten, richtigen Wahrheitsgründen** bewirkt werde.

11. Diese Absicht der scientifischen Methode bleibt immer die herrschende, sie mag sich

a. entweder mit Prüfung für wahr angegebener Sätze, und der angeführten Wahrheitsgründe,

b. oder mit Erzeugung eines neuen Beweises für eine alte Wahrheit,

c. oder mit Aufsuchung neuer, unbekannter Wahrheiten,

d. oder mit Aneinanderfügung bekannter, zerstreuter Sätze, daß Ein Ganzes daraus wird, abgeben.

12. Die unentbehrlichsten, kräftigsten **Mittel**, diese Absicht am nächsten oder sichersten zu erreichen, sind

a. Grund=

a. **Grundlegung** unumstößlicher, schnelleinleuchtender, von Nebenbegriffen gesäuberter, unbezweiflicher **Grundwahrheiten.**

* Daher gehören unerschlichene **Beobachtungen und Versuche**, gültige und in Hinsicht auf Entscheidung des Fragpunctes als gültiganerkannte, oder wenigst als gültiganerkennbare **Zeugnisse**, helle und mit dem Gepräge der unverdächtigsten, unverkennbarsten Realität gestempelte **Begriffe**, unwidersprochene und von jedem gesunden wahrheitliebenden Denker unwidersprechliche **Vorerkenntnisse**, **Axiome**.

b. **Daraufbauung und Fortbauung** auf den grundgelegten Sätzen.

* Daher gehören alle **Folgerungen**, alle **Erweise** aus richtigen Grundsätzen, alle **Ineinanderkettungen** mehrerer Begriffe, Grundsätze rc. alle **Anwendungen** erwiesener und als erwiesen anerkannter Wahrheiten auf benachbarte praktische Gegenstände u. s. w.

** Grundlegen und Aufbauen — sieh da die **Cardinalbegriffe**, in denen sich alles drehet, was scientifische Methode ist oder nur heißt. Diese Begriffe sind auch die Cardinalbegriffe der analytischen Methode, die zwar nicht vom Grunde **ausgeht**, aber doch auf den Grund **zurückführt**. Es kommt immer darauf an, ob recht grundgelegt und fest darauf gebaut sey: ich mag übrigens die Zuschauer vom Grund auf das Gebäude hinauf- oder vom Gebäude auf den Grund hinabsehen lassen.

13. Das Wesentliche der scientifischen Methode besteht also in der **Absicht** zu überzeugen, zu prüfen, zu ent-

entscheiden, zu erfinden, und in den zuverläßigsten Mitteln, diese Absicht zu erreichen, nämlich in **Grundlegung und Aufbauung.**

14. Das Zufällige der scientifischen Methode verhält sich zum Wesentlichen, wie das Zufällige der **Baukunst** zum Wesentlichen eben dieser Kunst. Der müde Wanderer, der in irgend einer Herberge übernachten will, giebt gemeiniglich nicht darauf Acht, ob das Haus seines Wirthes etwa **nach gothischem oder antigothischem Geschmacke gebaut, mit so und so viel Schnörkeln** versehen oder nicht versehen sey: er begnüget sich, wenn er ein **Zimmer** findet, das ihn vor Luft, Regen und Kälte 2c. schützt; ein **Lager**, worauf er von seinen Reisebeschwerden ausruhen kann, und ein **Nachtmahl**, das ihm den Hunger stillt. So ist's mir, wenn ich eine Schrift, die **wissenschaftliche** Gegenstände **wissenschaftlich** behandelt, in die Hand nehme. Ich sehe nicht darauf, ob der Schriftsteller seine Gedanken durch **arabische Ziffern** 1, 2, 3, 4, oder durch **römische** I, II, III, IV, oder durch **Buchstaben** a, b, c, d sondere, oder ob er seine Meynungen in fortlaufenden Reihen drucken lasse; ob er in oder ohne §§§ schreibe; ob er vor jedem Satze das Wortschild: definitio, divisio, propositio, scholion, corollarium, problema, postulatum, axioma aushänge oder nicht; ob er wenige oder viele Schriften als Schutzwehre seiner Behauptungen anführe; ob er nach angeführten Gründen noch alle die dreyßig dices und instabis auflöse oder nicht; ob er das atqui und ergo leibhaft auftreten lasse oder nicht; ob er weitschweifig, einförmig und ermüdend wie **Wolf** (*), oder aphoristisch wie **Plattner** schreibe; ob er Cicero's Latein affectire, oder das Schullatein

(*) Die wahren Verdienste dieses Mannes unangetastet.

latein mitmache, oder gar seine Muttersprache rede; ob der Text länger oder kürzer als die Noten seyn; ob er seinen Lesern griechisches oder ebräisches, französisches oder englisches Geköche nebst seinem Eigenthum zwischenein auftische oder nicht u. s. w. **Darauf** sehe ich nicht: und **nur** darauf sehe ich:

1. ob **die Begriffe** des Schriftstellers Wahrheit und Licht genug,
2. ob die **Grundsätze** Wahrheit und Bestimmtheit genug,
3. ob die **Ideenkette** Haltung und Feste genug habe?
4. ob der **Inhalt** wahr und nützlich,
5. ob der **Vortrag** wohlgeordnet und leichtverständlich,
6. ob die deutlich *angegebene* Absicht wohlthätig, und die Einrichtung des Werkes der Absicht angemessen sey?
7. ob der Verfasser die Sprache der ruhigen, geprüften Ueberzeugung rede, und so rede, daß jeder redliche, vorbereitete aufmerksame Leser die Kraft der Ueberzeugung in sich fühlen müsse?

Alles andere, was nicht irgend einen Zug von dieser **Physiognomie** des scientifischen Vortrages ausmacht, achte ich des Augenmerkes eines Wahrheitsuchenden unwerth.

* Aus dieser Aeußerung, was ich von dem **Zufälligen** der scientifischen Methode denke, mag der Leser entscheiden, was wirklich zufällig sey. Nie würde ich von der Sache so vieles gesagt haben, wenn es nicht immer Leute gäbe, die jede Schrift sogleich für scientifisch halten,

ten, in welcher keine objicies und negabis mehr, wohl aber § § und Zitationen bis über Tausend hinaus vorkommen; und andere, die jede Schrift sogleich als unscientifisch weglegen, deren Verfasser ohne Ziffer denken und ohne Abschnitte schreiben.

** Wenn sich meine Leser die Mühe nehmen, und diesen **Versuch** über die scientifische Methode von n. 1. bis n. 14. auch nur mit einem flüchtigen Blicke übersehen, so werden sie's bemerken, daß ich zugleich eine **Probe** geben wollte, wie man die gewöhnliche **Strenge des scientifischen Vortrages** mäßigen könne, ohne der **Festigkeit und Gründlichkeit der Denkart** auch nur das geringste zu vergeben.

*** Will man die einzelen **Vortheile** der scientifischen Methode abzählen, und die **Nachtheile** derselben damit vergleichen, so lese man folgendes.

8.

Die eignen Vortheile, die die scientifische Methode gewähren **kann**, bestehen darinn, daß sie den Denker **nöthiget** und **befähiget**,

a. das Chaos seiner Kenntnisse ernstlich zu durchsuchen;

b. die **verborgenen** Begriffe ans Licht hervorzuziehen; die **namenlosen** zu nennen, die **einsiedlerischen** gesellschaftlich, und die **müßigen** thätig zu machen;

c. aus Stammbegriffen neue abzuleiten, und die abgeleiteten auf Stammbegriffe zurückzuführen;

d. **Grundsätze** aufzusuchen und anzuwenden;

e. das Vage seiner Kenntnisse unter Eine Hauptidee, das Regellose unter Eine Regel, und das Disharmonirende in Harmonie zu bringen;

f. niegesehene Lücken in seinen Ideenreihen zu bemerken und auszufüllen, oder wenigst einige zum Besten der Wahrheit zu machen;

g. abgenutzte Wahrheiten in Verbindung mit neuen zu bringen, und dadurch jenen neues Leben und diesen neue Stütze zu geben;

h. nicht nur das **Schwankende** an eignen Begriffen und Ausdrücken, sondern auch das **Flüchtige** an seinen Lesern oder Hörern zu figiren;

i. überhaupt das schlafende Nachdenken aufzuwecken und das thätige zu schärfen;

k. das Ganze zu zergliedern, daß einzele Theile bemerkbar, und das Getrennte, Bandenlose zusammenzufügen, daß die einzelen Theile Eins werden;

l. den Gegenstand zu **erschöpfen**, und dem Verstande die Uebersicht aller Theile, so wie dem Gedächtnisse das Behalten aller Gründe zu erleichtern;

m. an den Enden der fruchtbarsten Vorstellungen neue Ringhaken festzumachen, und die übrigens geschiedensten Begriffe an dem einen scharfpassenden Ende daranzuketten, daß Aufgang und Niedergang, Himmel und Erde, Gott und Satan, Licht und Finsterniß — — — also gerade die entgegengesetztesten und dem Scheine nach unvereinbarlichsten Begriffe, die **Harmonie** der Kenntnisse in dem Einen Ideenreiche nicht nur nicht hindern oder zerstören, sondern vielmehr bewirken und befestigen helfen.

9.

Wenn die scientifische Methode von großen Geistern gebraucht, große **Vortheile** gewährt: so stiftet sie in den Händen der kleinen **großes Unheil**. Sie werden **methodische Pedanten**: und was ist unerträglicher als dieses kraftlose Großthun der lahmen Kleingeisteley? Sie verbreiten das Gift der **methodischen Pedanterey**, und den gelehrten Eckel an allem, was wahr und schön ist, aber nicht den Uniform der Methode trägt. Sie werden räthselhaft, um recht klar zu seyn, und leiten jeden Gegenstand bis auf den Vorhof der Ontologie zurück, wo sich alles in **Etwas** und **Nichts** auflöset.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Erkenntnißquellen des Wahrscheinlichen.

I. Eine Vorerinnerung.

II. Leichte Anwendbarkeit.

III. Hypothese.

IV. Analogie.

V. Induction.

VI. Reduction.

Wie Sonnenglanz Leuchte des Tages
und Mondesschimmer Lampe der Nacht,
so ist hellleuchtende Wahrheit Mittagshelle,
und Wahrscheinlichkeit Nachtschimmer des Verstandes.
Der ehrliche Pilger dankt für beydes.

I.

Eine Vorerinnerung.

1.

Die Merkmale des **Wahren** sind auch Merkmale des **Wahrscheinlichen**. Der Unterschied liegt nur darinn, daß alles Wahre dem, der es erkennt, auch **wahr** zu seyn **scheint**, das bloß Wahrscheinliche aber deswegen, weil es wahr zu seyn **scheint**, noch nicht als **wahr erkannt** wird, und auch nicht nothwendig **wahr** ist. So wie also Erfahrung, Glaube, gesunde Menschenvernunft, entwickelte Vernunft Erkenntnißquellen des Wahren sind, so sind sie auch im Grunde betrachtet — Erkenntnißquellen des **Wahrscheinlichen**. Nur ist die richtige, feste Erkenntniß des Wahren Erkenntniß **hinlänglicher** Ueberzeugungsgründe, die Erkenntniß des Wahrscheinlichen aber nur Erkenntniß **einiger unzulänglichen** Ueberzeugungsgründe. Z. B.

1. Wenn einer auf **Erfahrung** appellirt, weis aber nicht genau, ob er sich keinen Erschleichungsfehler bey der Beobachtung beykommen lassen, so kann seine Behauptung aufs höchste nur innerhalb dem Kreise des **Wahrscheinlichen** liegen, und tritt erst denn in das Gebiet **gewisser Wahrheiten** ein, wenn die Richtigkeit der Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt ist.

2. Damit ich irgend ein Factum um irgend einer Schriftstelle willen, ohne Gefahr zu irren, für **wahr** halten kann, muß ich überzeugt seyn,

a. daß die Sache so beobachtet worden sey, wie sie sich ereignet hat;

b. daß die Sache so sey erzählet, so aufgeschrieben worden, wie sie beobachtet worden;

c. daß die Erzählung, Beschreibung, die ich vor mir habe, in der Hauptsache noch diejenige sey, die sie anfangs gewesen ist;

d. daß der Sinn der Schriftstelle, der mir einleuchtet, der nämliche sey, den der Zeuge, Erzähler, Aufschreiber mit diesen Ausdrücken verbunden hat.

Also Einheit zwischen Beobachtung und Begebenheit, zwischen Erzählung und Beobachtung, zwischen erstem und fortgepflanztem Zeugnisse, zwischen meiner Sinndeutung und erster, wahrer Bedeutung der Erzählung — — — diese vierfache Einheit (*) muß mir hinlänglich erwiesen seyn, ehe ich ein Factum um eines Zeugnisses willen, ohne Gefahr zu irren, für wahr annehmen kann.

Wenn ich nun z. B. nicht gewiß bestimmen kann, welches der ächte Sinn einer Schriftstelle sey, ob ich gleich von der Gültigkeit und Glaubenswürdigkeit des Zeugnisses überzeugt bin: so kann ich irgend eine Sinndeutung nicht geradezu für wahr, sondern nur in dem Grade für wahrscheinlich halten, in welchem sie mir die angeführten Wahrheitsgründe (nach meinem geübten Wahrheitsgefühle) wahrscheinlich machen.

3. Damit ich einen Vernunftschluß für gültig, und den herausgebrachten Satz für erwiesenwahr halten kann, muß ich überzeugt seyn,

a. daß

(*) Reimars Vernunftlehre.

a. daß die **einzelen Begriffe** des herausgebrachten Satzes **wahr** und hinlänglichklar sind;

b. daß die **Vordersätze** wahr und hinlänglichklar sind;

c. daß die Wahrheit des Folgesatzes dem Inhalte nach in den Vordersätzen darinn liegt, durch den **Vernunftblick** richtig bemerkt, und durch die **Vernunftfolgerung** richtig herausgewickelt worden.

Wenn ich nun z. B. vom ersten und zweyten, nicht aber vom dritten durch hinlängliche Wahrheitsgründe überzeugt bin: so kann mir wohl der Vernunftschluß mehr oder weniger **wahrscheinlich**, aber ja nicht, ohne Gefahr zu irren, als **erwiesenwahr** von mir angenommen werden u. s. w.

2.

Wie kann man aber die Grade der Wahrscheinlichkeit berechnen lernen? Wenn sich die Vernunftlehre anheischig macht, dieß vollkommen zu lehren, so ist es eitel Windmacherey. Nur kann sie sagen:

1. Daß die Gründe, die für einen Satz und wider den Gegensatz stehen, für den gesunden Menschenverstand gerade das sind, was mehrere kleinere Gewichter zum Aufwiegen einer großen Masse beytragen. Je mehrere kleine Gewichter ich auf die Schale lege, und je schwerer ein jedes einzeles Gewicht ist, desto näher komme ich dem Gewichte, das die gegebene Masse aufwiegt. So kommt es denn bey den Graden der Wahrscheinlichkeit auf die **Größe und Vielheit** der Theilgründe an.

2. Allein eben die Vielheit und Größe der Theilgründe, die z. B. für das Ja und wider das Nein sind, läßt sich nicht anders als nach dem geschärften Urtheile des ge-

fundденkenden, erfahrnen, durch **Fehltritte gewarnten Wahrheitsfreundes** berechnen.

3. Die algebraischen Berechnungen des Wahrscheinlichen, die Versuche der politischen Rechnungskunst, und die Ausmessungen im Durchschnitte — bleiben in ihrem Werthe unangetastet. Der Weise macht nicht zu wenig — aber auch nicht zu viel aus der Sache.

4. **Nur noch** etliche Fragen und Antworten (*) zum Nachdenken:

Welche Dinge heissen **natürlicherweise wahrscheinlich**? — Diejenigen, welche mehr Erfahrungen für sich als Ausnahmen wider sich haben. Z. B. Daß es innerhalb drey Monaten in diesem Lande irgend einmal regnen werde.

Wie mißt man die **Wettbarkeit** (certabilitatem) einer Vermuthung? Man zählt die gleichvermuthlichen Fälle, wodurch das Ja, und zählt die gleichvermuthlichen Fälle, wodurch das Nein bestimmt wird. Wie sich nun diese Zahlen gegeneinander verhalten, so verhält sich die Vermuthlichkeit des gewünschten Erfolges gegen die Vermuthlichkeit des nichtgewünschten. Z. B. Wenn ich in einer Lotterie, worinn 10 Loose und ein Treffer ist, auf 6 Loose setze: so kann ich 6 gegen 4 wetten, daß ich ihn bekomme.

Wie soll man einen möglichen Erfolg von guter oder schlimmer Art in **Ansehung der Menschheit** schätzen? — Nach Ueberlegung einer vierfachen Möglichkeit (Vermuthlichkeit) 1) des **Erfolges** selbst, 2) der **Ausbrei**-

tung

(*) Aus dem Examen in der allernatürlichsten Religion S. 124 — 142.

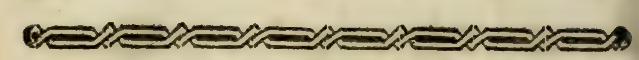
tung desselben über viele Menschen, 3) der **Wichtigkeit**, und 4) der **Dauer** desselben (*).

Sitzt man jemals so im Glück oder **Unglück**, daß man mehr Glück oder mehr Unglück erwarten dürfe, als wenn man zu spielen erst anfienge? — Nein; **alle vorige Spiele gehen die folgenden nicht an**, wenn ein jedes ein wahres, richtiges Spiel ist.

Wann müssen wir eben so handeln, als wenn das Unwahrscheinlichste höchstwahrscheinlich wäre? — Wenn wir, falls das Unwahrscheinliche nicht eintrifft, nur im verächtlichen Grade verlieren, und sonst in sehr hohem Grade gewinnen. Bey dieser Rechnung wird Befreyung vom Uebel für Gewinn, und Entbehrung des Guten für Verlust gerechnet.

Welcher Menschen Vermuthungen trügen am seltensten? — Die Vermuthungen der aufmerksamen, belehrten, erfahrnen und klugen Menschen, welche in wichtigen Angelegenheiten an alle bekannte und erkennbare Umstände der Personen und Gegenstände denken, ehe sie sich zu einem feststehenden Grade der Vermuthung entschließen, nach welchem sie ihr Thun und Lassen einrichten, oder andern Rath geben wollen.

(*) Wenn man nach diesen vier Grundideen über das Lotto philosophirte, was käme heraus?



II.

Anwendbarkeit.

1.

Leichte, ungekünstelte, ausgedehnte, und, wie Häfeli sagt, scharfpassende, tieftreffende Anwendbarkeit eines wohlverstandenen Satzes auf vorliegende Fälle, ist allemal Hauptkriterium der Wahrscheinlichkeit, gar oft eines der Wahrheit. Denn was sich leicht, passend, allgemein anwenden läßt, das kann man als einen von einzelen Gegenständen richtig und sorgsam abgesonderten Gemeinbegriff ansehen.

Wenn z. B. bey dem ausgehängten Porträte irgend eines Stadtschreibers alle vorbeygehende Bürger, Knaben und Mägdchen derselben Stadt beym ersten Anblick rufen: das ist unser Stadtschreiber! so ists ein Zeichen, daß in dem Porträte viele charakteristische Züge treffend gezeichnet sind. So ist die leichte Anwendbarkeit eine vox populi, vox Dei, daß der Satz einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit haben müsse.

Wenn wir aber bey irgend einem allgemeinen Satze kein Beyspiel, oder wenigst nach all angewandter Mühe kaum eines, und das sehr zweydeutig ausfindig machen können, so soll uns entweder unsre Einsicht, oder die Wahrheit des Satzes, oder Eines wie das Andere verdächtig seyn.

2. Daher

2.

Daher ist es Grundsatz der praktischen Weisheit, daß der redliche Denker in dem Einsammeln deutlicher Kenntnisse keinen Begriff, keinen Satz in sein Magazin aufnehmen soll, den er nicht leicht und treffend anzuwenden weis.

3.

Noch muß ich anmerken, daß die Lehren unsers Herrn auch diesen Vorzug der leichten, treffenden Anwendbarkeit im höchsten Grade besitzen. Z. B. die Sätze, seliger ist geben als empfangen; wenn das Samenkorn in der Erde nicht stirbt, kann es nicht Frucht bringen; der Vater giebt seinem Kinde, das um einen Fisch bittet, keinen Stein; Feigen und Weintrauben wachsen nicht an Dornhecken; Huren sind leichter zu bekehren als Gleißner; wer im Kleinen treu ist, wird es auch im Großen seyn; der gute Hirt läßt neun und neunzig Schafe in der Wüste, um das Eine verlorne zu suchen; wer einen Grund legt, und nicht ausbauen kann, der wird zum Gespötte; wer sich erhöhet, wird erniedriget werden; wenn der Hausvater die Stunde wüßte, wo der Dieb käme, würde er gewiß wachen; das Leben ist mehr als die Speise, und der Leib mehr als das Kleid; das Licht gehört auf den Leuchter u. s. w. Diese Sätze haben an der leichten und ausgedehnten Anwendbarkeit nichts ihres Gleichen; sie haben aber auch das schärfste Gepräge der Wahrheit. Ich möchte den Mann sehen, der den Sinn dieser Sätze verstünde, und von einem einzigen vor einer Gesellschaft ehrliebender Menschen sagen dürfte: dieser da ist falsch.

4. An-

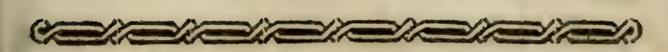
4.

Anwendbarkeit verhält sich in Absicht auf Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, gerade wie **Mittheilbarkeit** der Gedanken in Absicht auf Deutlichkeit derselben. Je anwendbarer, desto wahrscheinlicher: je mittheilbarer, desto deutlicher, oder wenn ich so sagen darf, desto verstandener, durchgedachter.

5.

Eben diese leichte Anwendbarkeit ist es, die mit Kürze und Leichtfaßlichkeit vereint, den **Sprüchwörtern** so grossen Einfluß auf Volksbildung und so starken Umlauf im Denkkreise der **meisten** verschafft. Wie anwendbar sind nicht z. B. die Sprüche: der Stein fällt auf den, der ihn wälzt: besser im Dachwinkel sitzen, als bey einem zänkischen Weibe in der Wohnstube: wer sich in fremden Hader mischt, ist wie einer, der einen zornigen Hund in die Ohren zwickt: Eisen schärft das Eisen, Einsicht des einen die Einsicht des andern: besser ein Gemüse mit Liebe, als ein Mastochs mit Hader u. s. w.

Wer **fühlt** nicht die Wahrheit dieser Sprüche — und also auch die Brauchbarkeit des Buches, das sie enthält??



III.

Hypothese.

Auch eine Quelle wahrscheinlicher Kenntnisse.

Wenn man der Wahrheit nach allen andern gewagten Versuchen gar nicht beykommen kann, so nimmt man die Zuflucht zu Hypothesen.

Wenn Beobachtungen, Selbstgefühle, gesunde Vernunft, entwickelte Begriffe, Analogie so viel als nichts aufklären: so verläßt man den gebahnten Weg, von den Wirkungen zu ihrer Ursache aufzusteigen, und sucht aus einer willkührlich angenommenen Ursache alle die Begebenheiten zu erklären, die eine ähnliche Ursache voraussetzen.

„Wäre dieses, oder jenes der wahre Grund der Veränderungen, die man zu erklären sucht, so müßte „das und das geschehen."

Dieß ist die Verfahrungsweise der Hypothese.

1. Daß man den Weg der Hypothesen erst dann betreten soll, wenn man alle andere Wege, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, umsonst versucht hat, oder wenn man gar keinen andern Weg mehr als diesen einzigen vor sich hat, das ist einleuchtend klar. Hypothese ist Frage an mich, an meinen Verstand, aus welcher Ursache ich diese oder jene Erscheinungen herleiten zu können glaube: Beobachtungen und Versuche sind Fragen an die Natur selbst, wie sie es angehe, diese Wirkungen hervorzubrin-

bringen. Nun ists offenbar, daß man die Natur zuvor fragen soll, eh man seinen Verstand oder seine Einbildungskraft fraget.

2. Daß der Weg der Hypothesen allemal gewagt sey, ist ebenfalls unwidersprechlich, weil das Willkührliche nicht nothwendig mit der Wahrheit in Verbindung stehen kann, und weil es neben der geraden Linie, die am kürzesten zum Ziele führt, unendlich viele geben kann, die vom Ziele wegführen.

3. Daß der Weg der Hypothesen unter millionen Abwegen und Umwegen, auf die er führen kann, auch zum Ziele führen kann, ist wieder unleugbar. Denn wenn der Unerfahrenste manchmal auch das Verborgenste errathen kann, warum soll sich nicht auch durch Hypothesen manches Räthsel nach und nach enträthseln lassen?

4. Daß zum Ersinnen einer splendiden Hypothese oft nicht mehr gehöre, als **Witz** und **Kühnheit**, zeiget die Geschichte.

5. Daß die sinnreichsten Hypothesen gar oft die Wahrheit, die in der Nähe lag, und die man nur hätte mit dem Finger auffassen dürfen, **unberührt** gelassen, und was auf der Oberfläche der Erde lag, bald bey den Sternen droben, bald in dem Mittelpunkte der Erde gesucht haben, ist wieder Thatsache.

6. Daß das Reich der **Möglichkeiten** weitschichtiger sey, als das Reich unsers Erkennens, ist gerade so gewiß, als: daß Menschen keine Heupferde sind.

7. Daß eben darum das Abzählen aller möglichen Fälle, um die höchste Wahrscheinlichkeit irgend einer Erklärung

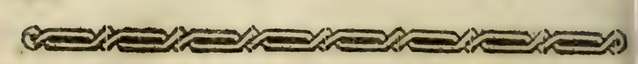
klärung festzusetzen, überhaupt eine mißliche Arbeit sey, und daß zwischen den angegebenen entweder, oder, oder, mit denen man der Spekulation allen Durchweg vermauert zu haben glaubte, mancher geschmeidigere, geübtere Kopf noch einen Durchweg gefunden habe, das ist so unwidersprechlich, als irgend eine Thatsache seyn kann.

8. Daß aber dem menschlichen Erkennen demungeachtet keine Gränze darf gesetzt werden, als die ihm die wesentliche Eingeschränktheit des menschlichen Verstandes, und der Zustand dieses Lebens setzen, ist aus dem Grade der Vollkommenheiten, den das menschliche Erkennen bisher erreicht hat, und aus der Vervollkommlichkeit, die mit jeder neuen Vollkommenheit wächst, gewiß.

Diese Grundsätze sollen eine Vorbereitung seyn auf das, was die praktische **Logik** für den Hypothesenfreund, von dem Werth und Unwerth der Hypothesen, von der Art, den Gehalt der Hypothese zu prüfen, von den Verwüstungen, die die Hypothesesucht angerichtet, anschaulich zu machen sucht. Dahin verweise ich den Leser, um ihn durch Wiederholungen nicht zu ermüden.

Hier nur noch dieß:

Die Wahrscheinlichkeit der Hypothese wächst mit ihrer Anwendbarkeit auf einzele Fälle, mit ihrer **Einfachheit**, die die beste Empfehlung aller Produkte des menschlichen Verstandes ist, und mit ihrer **Harmonie** mit gewissen, fruchtbaren Wahrheiten.



IV.

Analogie.

Du, der die Welt so gebaut, daß überall Mannigfaltigkeit herrscht, und in aller Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet; Du, der Thiere und Menschen, Körper und Geister, Himmel und Erde nach diesem Einen Gesetze schuf, daß alles von Einem ausgehet, und auf Eines hinausweiset, daß überall Ein Gang, Ein Gesetz, Eine Absicht, Eine Weisheit, Eine Macht, Eine Liebe — Ein Schöpfer sichtbar ist — o Du, den ich hier im Stillen anbete, Einer in allem! — laß mich von diesem Einen in allem würdig reden, daß dieß Blatt alle mit Freude lesen, die nach diesem großen Einerley redlich emporstreben, und alle mit Eckel wegwerfen, denen es mehr um Stückwerke als ums Ganze zu thun ist, Amen!

I.

Analogie kann ich nicht richtiger übersetzen, und nicht deutlicher erklären, als durch

Einerley in dem Mannigfaltigen,
Eines in dem Vielen,
Aehnliches im Unähnlichen.

Das Einerley in dem Mannigfaltigen, das wir theils durch eigne Erfahrungen, Beobachtungen, Versuche, theils durch geschärftes Nachdenken entdecken, bringt in uns eine Fertigkeit hervor, in jedem ähnlichen Falle das nämliche Eine zu **vermuthen**.

Diese

Diese Vermuthung, der wir mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit zutrauen, geht in Gewißheit über, wenn wir durch anderweitige Erfahrungen, oder andere zuverläßige Erkenntnißgründe das vermuthete Eine als ein **wirkliches**, als ein reelles Eine erkennen. Aus diesen analogischen Vermuthungen, und aus diesen nach dem Fingerzeige der Analogie eintreffenden Erfahrungen rc. entsteht in uns ein treues **Gefühl** von dem Einen in dem Mannigfaltigen.

Dieses treue Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen ist, wie Herder in seiner Sprache bemerkt, der Schlüssel, in das Innere der Dinge einzudringen, den uns der Schöpfer in die Hand gab, und das Siegel der Wahrheit, das ist, es führt uns zur Ueberzeugung, und gründet uns in der Ueberzeugung von dem, was wahr ist. Wir wollen sehen.

2.

a. Wo ich mit meiner Erfahrung hinreiche, so finde ich überall, daß alles Wirkung sey, daß überall eine wirkende Ursache zum Grunde liege, daß nichts sich selbst hervorgebracht habe. Das Zimmer, wo ich wohne, der Ofen da in meinem Zimmer, der Sessel, auf dem ich sitze, die Fenster, durch die der Lichtstral auf das Papier da hereinkommt, das Papier, auf dem ich schreibe, die Dinte, mit der ich schreibe, alles dieses ist gemacht, alles Wirkung verschiedener Ursachen.

Diese einförmige Erfahrung führt mich auf das Eine in dem Mannigfaltigen: ich kann mich nicht enthalten, für wahr anzunehmen, daß die ganze **Welt** eine **Wirkung** sey, daß nichts in der **Welt** sich selbst gemacht habe.

b. Wo ich mit meiner Beobachtung hinreiche, so finde ich überall, daß alle sogenannte Kunststücke, Erfindungen, Werke des Verstandes, Wirkungen denkender Wesen seyn. So hat diese Uhr da ihren Meister, diese Dose ihren Meister, diese Zeichnung ihren Meister, und diese Meister sind so gewiß Vernunftgeschöpfe, als gewiß es ist, daß ich, der ich über Analogie denke und schreibe, und meine Leser vernunftbegabte Wesen sind.

Aus diesem Selbstgefühle, daß ich nichts ordentliches hervorbringen kann, ohne über Zweck und Mittel nachzudenken, und aus diesem richtigen Grundsatze, daß alle Kunststücke der Menschen Werke des menschlichen Verstandes sind, assoziren sich in mir die Ideen von Kunststück und Künstler, von Werken des Verstandes und dem Verstande, daß ich bey jedem Kunststücke ohne weiters nach dem Künstler frage, oder über seine Geschicklichkeit nachdenke. So z. B. wenn ich einen wohlgeordneten, schönbebauten, regulären Garten sehe: so ist das erste, was mir nach dem ersten sanften Freudengefühle zu Sinn kommt:

„der diesen Garten angelegt, muß ein geschickter, in der Gartenkunst verständiger Mann gewesen seyn.“

Wenn ich ein Gebäude mit Geschmack und nach den Regeln der Symmetrie geordnet erblicke, so ist das erste, was mir nach dem ersten Anstaunen zu Sinn kommt:

„der Baumeister muß Geschmack und Kunsterfahrenheit gehabt haben.“

Wenn ich ein Gedicht lese, das an Schwung, Plan, Ausdruck, Wohlklang nichts seines Gleichen hat, so kann ich mich nicht erwehren, zu mir selbst zu sagen:

„der

„der Dichter muß Dichterfeuer, Dichterauge, Dichterkraft gehabt haben.“

Diese Erfahrungen, diese assozirten Begriffe, diese angewohnten Gefühle führen mich auf das Eine in dem Mannigfaltigen: ich kann mich nicht enthalten, für wahr anzunehmen,

„die ganze Welt, wo ich so viel Ordnung, Vollkommenheit, Schönheit erblicke, sey das Werk eines verständigen Baumeisters.“

c. Wo ich mit meinen Erfahrungen hinreiche, so finde ich überall, daß das schönere Kunststück allemal mehr Kraft, mehr Künstlergenie voraussetze, und das schlechtere geringere Künstlertalente. Die Analogie führt mich also wieder zu dem Einen in dem Mannigfaltigen: ich kann mich nicht enthalten, für wahr anzunehmen,

„daß die Welt, wo ich die höchste Ordnung, die höchste Vollkommenheit antreffe, einen Baumeister gehabt habe, dessen Macht und Weisheit die höchsten sind.“

So führt mich denn die Analogie von dem Werke zu seinem Meister, von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, von dem Werke des höchsten Verstandes zur höchsten Weisheit, von dem Werke der höchsten Vollkommenheit zur höchsten Macht. Und dieß ist das erste Verdienst der Analogie.

3.

Die innerste Erfahrung sagt mir, daß mir es nach vollbrachten schönen Thaten allemal so wohl ums Herz wird, und nach vollbrachtem Unrecht Unruhe und Kummer eintreten, und die reinste Freude verdrängen. Die

innerste Erfahrung sagt mir, daß ich in dringenden Nöthen nichts so sehr wünsche, als daß sich etwa mein Nachbar meiner annehmen, und die drückende Last von mir wegheben möchte. Die innerste Erfahrung sagt mir, daß ich durch Selbstüberwindung zur Heiterkeit gelange, und durch Stillung meiner aufgereitzten Leidenschaft, dieselbe nur mehr reitze. Die innerste Erfahrung sagt mir, daß ich gegen den edlen Wohlthäter eine dankbare Freude empfinde, und eine Bereitwilligkeit, ihm Gutes mit Gutem zu vergelten. **Und so fort ins Unendliche.** Es sagt mir aber auch die sinnliche Erfahrung, daß die Menschen, mit denen ich umgehe, Gliedmaßen haben, wie ich, lachen und weinen, essen und trinken, ruhen und schlafen wie ich; daß sie in gewissen Umständen sich gerade so äußern, wie ich mich in ähnlichen äußerte. Es bezeugt mir ferner die Erfahrung meiner Jugendjahre, daß mich mein Vater um des Wohlverhaltens willen belohnet, und wegen der Fehltritte gezüchtiget hat. **Und so ins Unendliche fort.**

Aus diesen mannigfaltigen Erfahrungen neigt mich das Gefühl der Analogie zu folgenden Schlüssen:

a. In dem Menschen giebt es gewisse Empfindungen, Regungen, Vorstellungen, daß dieses gut, jenes böse sey — etwas, das wir **Gewissen** nennen. Denn in mir nehme ich derley Empfindungen wahr, und die Menschen sind äußerlich gleich gebaut; loben in gewissen Umständen, was ich lobe, tadeln, was ich tadle. In ihrem Aeußern finde ich so viel Einerley mit dem meinigen: so wird wohl auch in dem Innern ein Einerley statt finden.

b. Die Menschen sollen einander menschenfreundlich aushelfen. Denn ich wünsche nichts so sehr, als daß

daß man mich menschenfreundlich behandle, und die Menschen sind gleich gebaut, kommen in ähnliche Bedürfnisse, äußern gleiche Wünsche: es würde also allen lieb seyn, wenn man ihnen menschenfreundlich begegnete. Ferners empfinde ich gegen den, der mir aus der Noth hilft, eine Zuneigung, und einen Trieb ihm auch zu helfen. Mir ist wohl dabey, wenn mir geholfen wird, und wenn ich meinem Wohlthäter einen Gegendienst erweisen kann. Wenn also einer dem andern menschenfreundlich aushülfe, so würde allen wohl dabey seyn. Was allen Freude macht, soll doch wirklich geschehen. Also sollen die Menschen menschenfreundlich gegeneinander handeln.

c. **Die Menschen sollen ihren aufbrausenden Leidenschaften männlich widerstehen, und nur das thun, was die Vernunft — gutheißt.** Denn ich hab es schon oft erfahren, daß ich am Ende allemal mißvergnügt, elend werde, wenn ich mich den Leidenschaften überlasse, und am Ende allemal ruhig, heiter, wenn ich mir das versagt habe, was die erste Hitze von mir foderte. Nun sind die Menschen in den Aeußerungen ihrer Leidenschaften mir ähnlich; es muß also auch in ihrem Innern und in den Folgen des leidenschaftlichen Betragens ein Einerley seyn. Es würden also alle Menschen besser daran seyn, wenn sie die Hitze der Leidenschaft durch Achtung gegen die Aussprüche der Vernunft mäßigten. Was allen wahre Freude machte, das soll doch wirklich geschehen. Es sollen also alle Menschen die aufbrausenden Leidenschaften männlich bekämpfen.

d. **Menschenliebe, Selbstverleugnung ist Pflicht, Naturgesetz, Gotteswille: Menschenfeindlichkeit, Nachgiebigkeit gegen die Foderungen der Leiden-**

schaften ist pflichtwidrig. Ich weis aus Erfahrung, daß mir mein Vater in den Jahren des Heranwachsens nur das Wahrhaftnützliche geboten, und nur das Wahrhaftschädliche verboten hat. Ich weis auch aus Erfahrung, daß Menschenliebe, Selbstverleugnung das Herz ruhig; Menschenhaß und leidenschaftliches Betragen das Herz unruhig machen. Ich kann mirs auch nicht anders denken, als daß der Schöpfer der Menschen, der den Menschen ein Herz zum Lieben gegeben hat, selbst ein recht liebevolles menschenfreundliches Wesen seyn müsse.

Er wird es also mit dem sämmtlichen Menschengeschlechte halten, wie es mein Vater mit uns Kindern gehalten hat: d. h. Er wird uns das Gute, was wahres Vergnügen gewährt, zur Pflicht machen, und das Böse, was uns unglücklich macht, verbieten.

So führt uns denn die Analogie

1. zur Menschenkenntniß,
2. zur Erkenntniß unsrer Pflichten,
3. zur praktischen Lebensweisheit.

Und das nenne ich zweytes Verdienst der Analogie.

Der Leser verzeihe mir, daß ich statt kalter Regeln, Beyspiele anführe, und daß ich aus tausenden nur die nächstliegenden wähle: denn wie viele Bibliotheken müßte ich schreiben, wenn ich den Umfang dieser Materie erschöpfen könnte und wollte?

4.

Erfahrung und Nachdenken überzeugen mich, daß die Triebe, die der Schöpfer in die Menschennatur gelegt hat, ein Pfand sind, daß Er Befriedigung für sie bereit hält.

Da

Da nun der Trieb nach reiner, wahrer, fortdauernder Seligkeit als Urtrieb unauslöschlichtief in der Menschenseele eingegraben ist, und in diesem Schattenleben nicht ganz befriediget werden kann: so führt mich das Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen auf die Vermuthung, daß

„jenseits des Grabes ein Leben voll Seligkeit für jeden, der sich hienieden dazu geschickt gemacht, bestimmt sey."

Die Analogie führt mich also von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige, und öffnet mir eine Aussicht in die Ewigkeit. Und das kann man für ihr drittes Verdienst ansehen.

5.

Erfahrung, Selbstgefühl sagen mir, daß das Vergnügen, das ich hienieden empfinde, allemal entzückender sey,

a. wenn es Folge meines sittlichen Wohlverhaltens ist;

b. wenn es mit heller Erkenntniß des Wahren, Schönen, Guten verbunden ist;

c. wenn ich Kraft und Gelegenheit habe, mein Vergnügen gleichgestimmten und wohlwollenden Seelen mitzutheilen;

d. wenn der Genuß des gegenwärtigen Vergnügens mit dem Bewußtseyn der Fortdauer vergesellschaftet ist u. s. w.

Das Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen führt mich also auch auf die Vermuthung, daß

a. die Seligkeit in dem kommenden Leben eine Aernte unsrer Aussaat in diesem Leben seyn werde;

b. daß das Bedürfniß der Menschennatur, helle, deutliche Begriffe von dem Schöpfer der Natur und uns zu suchen, in dem kommenden Leben durch den vertrauten Umgang mit dem Schönsten, Besten, Vollkommensten werde befriediget werden;

c. daß der Naturtrieb nach dem Gesellschaftlichen, in dem kommenden Leben durch den beseligenden Umgang mit den besten, reinsten, wohlwollendsten Geistern und durch gegenseitige Beseligung aller Seligkeitsfähigen und Seligkeitsbedürftigen werde gesättiget werden;

d. daß das deutliche Bewußtseyn von der unaufhörlichen Fortdauer dem reinsten Vergnügen die höchste Vollkommenheit geben werde.

Die Analogie führt mich also nicht nur auf das Seyn des kommenden Lebens, sondern unterrichtet mich auch von den Bestandtheilen dieser Seligkeit. Und das sey das **vierte** Verdienst der Analogie.

Ich sage mit gewähltem Ausdruck: die Analogie führt mich zu **Vermuthungen**, die näher oder entfernter an die Gewißheit angränzen. Denn das, was wir von dem Daseyn und der Natur der Seligkeiten jenseits dieses Lebens mit Gewißheit erkennen, hat das **Menschengeschlecht** aus der Offenbarung gelernet.

6.

Eben das Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen trägt erstens gar viel dazu bey, daß wir das

Daseyn

Daseyn der Offenbarung um des Zeugnisses willen für wahr annehmen. Alles Fürwahrhalten um des Zeugnisses willen gründet sich zum Theil auf die Analogie, wie ich oben bey Entwickelung der Gründe des vernünftigen Beyfallgebens angemerkt habe: mithin auch der Glaube an die geschehene Offenbarung. Denn, was ich in den nämlichen Umständen, wo es z. B. jemand auf sich genommen hätte, Blindgebohrne sehen, Todte leben zu machen, gethan haben würde, das muß ich wegen der Einheit der menschlichen Natur einem jeden redlichen Zuschauer, der ein Paar Augen im Kopf und ein Menschenherz im Leibe hat, zutrauen. Ob der Lahmgewesene itzt gehen und springen könne, ob er der nämliche sey, der vor der schönen Tempelpforte um Allmosen gebeten hatte; ob der Blindgebohrne wirklich sehe, ob er der nämliche sey, den jedermann, Aeltern und Schriftgelehrte, alle, die ihn kannten, für blind gehalten, wie er sich selbst dafürhielt; ob Lazarus, der schon vier Tage im Grabe gelegen hatte, auf die Stimme des Nazareners wirklich aus dem Grabe hervorgegangen, ob er der nämliche gewesen sey, den man vor vier Tagen begraben: das hätte ich so leicht unterscheiden können, wenn ich als Zeuge dabey gewesen wäre, als leicht ich Tag und Nacht unterscheiden kann; das hätte ich so glaubwürdig bezeugen können, als ich bezeugen kann, daß itzt, da ich dieses schreibe, mein Freund auf meiner Stube lesend auf- und abgeht. Und was ich bey der gemeinsten Aufmerksamkeit gar leicht unterscheiden könnte, was ich bey der geringsten Aufmerksamkeit nicht übersehen, nicht anders sehen könnte, was ich, wie jede andere sinnliche Thatsache, die sich vor meinen Augen ereignet, glaubwürdig bezeugen könnte: das konnte jeder andere redliche Mensch, der damals lebte, der diese Begebenheiten mit ansah, gar leicht unterscheiden, gar leicht sehen, wie sie

 sich

sich ereigneten, gar glaubwürdig bezeugen, wie er sie gesehen hatte u. s. w. Analogie ist also ein unwidersprechlicher Mitgrund, der uns zum Beyfallgeben hinneigt.

7.

Das Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen stärkt **zweytens** den Glauben an die Offenbarung, wenn wir entdecken, daß in dem Gebiete der Natur und Offenbarung, der neuesten und ältesten Offenbarungen, der Vernunft und Schrift Ein Geist wehe, Eine Absicht hervorleuchte, Ein Hauptinhalt sich überall hervordränge, Ein Gottesfinger überall auf Einen Punct hinausweise.

Wenn Moses und das unverdorbene Menschengefühl, wenn Christus und die tiefblickendste Vernunft, wenn die Propheten und der gesunde Menschenverstand, Paulus und die ganze Natur diese Vorschrift: **Liebet einander**, einhellig predigen; wenn ich Moses und Gefühl, Christus und Vernunft, Propheten und Menschenverstand, Paulus und Natur in Einer Linie erblicke: soll dieses Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen meinem Glauben an Moses und die Propheten, an Christus und Paulus keine neue Stärke geben?

8.

Das Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen wird **drittens** ein Commentar über den Sinn der Offenbarung, oder, wenn du lieber willst, ein Schlüssel, den Geist, das Innere der Offenbarung aufzuschließen.

Wenn ich bey einem reifenden Kornfelde vorbeygehe, und zurückdenke, wie man vor einer kurzen Zeit den Samen in die Mutter Erde legte, so bete ich im tiefsten Erstaunen

staunen die unsichtbarwirkende Allmacht an, die aus dem erstorbenen Samen die reife Frucht, wie von Todten, auferweckte. Wenn ich nun so der Betrachtung nachhange, und das neue Testament aufschlage, und die Stelle lese: **das Verwesliche wird gesäet, das Unverwesliche wird auferstehen:** so ist mir, als wenn ich zuerst das Sterben der Sterblichen als die Saatzeit, und dann die Auferstehung von Todten als die gesegnete Aernte wie mit Augen sähe. Der Text des Apostels wird mir immer klärer, je länger mir das reife Kornfeld darüber commentirt. „Die Aernte ist unbegreiflich herrlicher als die Aussaat; die Aernte kommt aus dem Samen; die Aernte kann nicht lebendig werden, wenn der Same nicht stirbt.“ Derley Gedanken malen mir die Auferstehung von den Todten so treffend, daß ich den Schöpfer nicht genug preisen kann, der mir das Wort seiner außerordentlichen Gesandten durch das Wort seiner ordentlichen Botschafterinn, der Natur, so verständlich macht.

Das ist also das Verdienst der Analogie um den Glauben an die Offenbarung. Sie macht die Zeugnisse glaubwürdig, sie stärkt den Glauben an das Zeugniß, sie schließt den Sinn des Zeugnisses auf (6. 7. 8.): das lasse man als ihr fünftes Verdienst gelten.

* Das Verdienst der Analogie um unsre Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes, von den Eigenschaften Gottes, von unsern Pflichten, von dem zukünftigen Leben, von der Offenbarung hab ich bisher berührt. Allein vielleicht giebt es Leser, die gegen dieses Verdienst kalt sind. Ich komme itzt auf etwas, das auch diese Gattung Leser auf die Analogie aufmerksam machen wird.

9. Das

9.

Das Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen leitet den praktischen Arzt am Krankenbette; leitet den Staatsmann am Ruder der Regierung; leitet den Feldherrn in den bedeutendsten Augenblicken des Schlachtgewühles; leitet den Naturforscher in Entdeckung der Naturgesetze; leitet den Oeconom in seinen wichtigern Veranstaltungen; leitet den Erfinder, leitet den klugen Mann in allen Entschließungen, leitet den Dichter — und wen leitet sie nicht? — leitet das ganze Menschengeschlecht in allen praktischen Unternehmungen, in allen Ahndungen der Zukunft. Und das ist das allgemeinste, letzte Verdienst der Analogie.

Der Kenner fühlt ohne Beweis die Wahrheit dieses Satzes, und merkt, daß der vollständige Beweis dieses Satzes allein, in zwölf Foliobänden nicht könnte ausführlich angebracht werden. Für den Ungeübten setze ich ein paar Bruchstücke des Totalbeweises her:

Was hat z. B. der Arzt vor dem Krankenbette zu thun?

a. Er sucht durch Fragen, Fühlen, Sehen 2c. die Zeichen der Krankheit kennen zu lernen;

b. bemerkt an den Zeichen das Aehnliche;

c. sondert das Aehnliche von dem Unähnlichen;

d. sammelt die Aehnlichkeiten in Eine Idee;

e. vergleicht die Aehnlichkeiten mit den Zeichen schon kurirter oder nichtkurirter Krankheiten;

f. schließt auf die Natur der Krankheit;

g. ver=

g. vergleicht die Zeichen und Aeußerungen der Krankheiten mit den gekannten oder vermutheten Hülfsmitteln;

h. schließt auf die wahrscheinlichste Kurart;

i. ordnet nach dieser Wahrscheinlichkeit;

k. vergleicht die Wirkungen der gebrauchten Arzneyen mit den Kräften der Arzneyen,

l. schließt auf neue bisher verborgene Gründe der Krankheit;

m. ändert nach dem Resultate neuer Beobachtungen und nach der alten Analogie an der vorgeschriebenen Kurart u. s. w.

Sieh! wie der praktische Arzt ohne Hülfe der Analogie gar keinen Schritt thun kann. Denn kein Individuum der Krankheit kann das Individuum einer andern Krankheit seyn. Also sind entweder die Regeln der Heilungskunde bey einem bestimmten Individuum der Krankheit vollends unanwendbar: oder sie können nur nach dem Leitfaden der Analogie angewandt werden.

Ich weis wohl, daß Erfahrung, Lectüre, Gelehrsamkeit, Genie die Geschicklichkeit des praktischen Arztes bestimmen: aber man muß nicht vergessen, daß Erfahrung, Lectüre, Gelehrsamkeit, Genie gerade deswegen dem Arzt so unentbehrlich sind, weil die ersten drey Stücke das Reich der Analogie erweitern, und die analogen Fälle in gehöriger Menge der Beurtheilungskraft vorführen können und müssen, und das letzte, das Genie, nach dem Wink der Analogie auf die wahrscheinlichheilsamste Kurart schließen kann und muß. — Wenn man so was einem Layen in der Arzneykunde nicht zugeben mag, so glaube man es Zimmermanns Erfahrung.

Ein

Ein anders Beyspiel. Analogie ist die zuverläßigste Lehrerinn der Klugheit, und das Siegel aller brauchbaren Klugheitsregeln. So konnte die bekannte Regel:

„was nützen und nicht schaden kann, das thue,
„was schaden, und nicht nützen kann, das thue nicht,

nur durch die Analogie erfunden werden, wie sie nur durch Hülfe der Analogie angewandt werden kann, und dadurch bestättiget wird.

So ward durch Hülfe der Analogie die kaufmännische Klugheitsregel:

für einigen gewissen, vielen wahrscheinlichen, und gar großen, aber noch zweifelhaften Nutzen, bey gewisser anderweitiger Schadlosigkeit darf man immer etwas Mühe und Kosten wagen,

erfunden, und kann nur durch die Analogie auf Logik und Moral applizirt werden.

10.

Eine Frage, Verwirrungen zu verhüten.

Wie unterscheidet sich der gesunde Menschenverstand von der Analogie? Der gesunde Menschenverstand läßt sich durch die Analogie leiten, wecken, nähren. Wie sich also das Leiten, Wecken, Nähren vom Gehen, Erwachen, Starkseyn unterscheidet, so unterscheiden sich Analogie und gesunder Menschenverstand. Was Zweck und Wirkung betrifft, sind beyde Eins: sie führen beyde zur Wahrheit, und geben beyde ruhige, feste Ueberzeugung. Gefühl der Analogie, oder deutscher: das Gefühl von dem Einen in dem Mannigfaltigen ist gesundes Menschen-

gefühl,

gefühl, Wahrheitsgefühl — und liegt in diesem Betracht ganz innerhalb der Provinz des gesunden Menschenverstandes. Aber die Analogie ist nicht das Gefühl — hiemit nicht Sinn der Menschheit — nicht ein Zweig des gesunden Menschenverstandes.

11.

Was heißt also, in Erforschung der Wahrheit den Weg der Analogie gehen? Diesen Weg gehen wir, wenn wir

a. die Dinge außer uns mit Dingen außer uns,

b. uns mit den Dingen außer uns,

c. uns und die Dinge außer uns mit dem Schöpfer,

d. das Gegenwärtige mit dem Gegenwärtigen,

e. das Gegenwärtige mit dem Vergangenen,

f. das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen,

g. das Zukünftige mit dem Vergangenen,

h. die Geisterwelt mit der Körperwelt,

i. die Offenbarung der Natur mit der Offenbarung der Bibel,

k. das Mögliche mit Möglichem, das Mögliche mit Wirklichem, das Wirkliche mit Wirklichem —

— — — — — alles mit allem vergleichen —

Dieß ist der volle Begriff, den ich von der Analogie habe und gebe.

12.

Wie das beste Buch in der Welt, so kann auch die Analogie schrecklich misbraucht werden. Besonders der glühenden Einbildungskraft vielumfassender Köpfe muß sie

sie gar oft dazu dienen, die absurdesten Meynungen wahrscheinlich zu machen.

Nicht jede flache Vergleichung kann das Eine in dem Mannigfaltigen entdecken, nicht jede auffallende Aehnlichkeit darf man für reines Gold ansehen. So wie Erfahrung und Nachdenken das Gefühl der Analogie erzeugen, so können und müssen sie auch die Leiterinnen dieses Gefühles werden, wenn es mehr als Spiel der Einbildungen und Träumerey seyn soll. Auch ist es Pflicht des Forschers, den Werth einer um der Analogie willen einleuchtenden Behauptung, nicht nur an dem Prüfsteine der Erfahrung und ausgemachter Vernunftwahrheiten, sondern auch an den glaubwürdig bezeugten Thatsachen, sie mögen Thaten der Menschheit oder Thaten der Gottheit betreffen, das heißt, an der Geschichte zu untersuchen.

Erfahrungssätze, ausgemachte Vernunftwahrheiten, Geschichte, Offenbarung	sind also die Leibwache des Analogisten, daß ihm Irrthum und Fehlbegriffe nicht beykommen.

13.

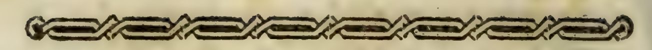
Wohl vergleichen nützt nichts, wenn man **nicht wohl gesehen** hat. Irrthum im ersten Schritte zeugt Irrthum in allen folgenden. Es bringt aber auch nicht weiter, wohl gesehen zu haben, wenn man nicht recht **vergleicht**. Daher alle Hirngespinnste der Analogisten. Entweder sehen sie nicht so richtig **wie Baco**, oder schließen nicht so gut **wie Des Cartes**. Ein merkwürdig Beyspiel, was sich alles aus Analogien machen läßt, giebt Hume (*), da er den einen aus seinen Sprechern, Philo, sagen läßt:

„Die

(*) In seinen Gesprächen über die natürliche Religion.

„Die Welt hat offenbar mehr Aehnlichkeit mit einem Thiere oder einer Pflanze, als mit einer Uhr oder einem Webestuhl. Es ist also wahrscheinlicher, daß ihr Ursprung auch mit dem Ursprunge von jenen eine Aehnlichkeit hat. Jener ihre Ursache ist Zeugung und Fortpflanzung. Wir können also den Schluß machen, daß der Ursprung der Welt mit der Zeugung oder Fortpflanzung einige Aehnlichkeit hat. — Die Welt gleicht einem Thiere: also ist sie ein Thier: also ist sie durch die Zeugung entstanden. Diese Folgerung hat mehr Vorzüge als jene: die Welt gleicht einem Kunstwerk: also ist sie ein Kunstwerk: also ist sie aus Absicht entstanden.“ —

Wo ist der Mensch, der nur ein Quentchen gesunden Menschenverstandes hat, und bey dieser Stelle nicht zusammenfährt, wie vom Blitze getroffen? —



V.

Induction.

Wieder etwas, davon seine eifrigsten Lobredner keinen vollständigen Begriff geben. Wir wollen es versuchen.

I.

Die sogenannten allgemeinen Begriffe sind unrichtig, wenn sie nicht allgemein sind, und die Allgemeinheit kann nur durch Induction erhalten und erwiesen werden. Was also die Allgemeinheit der Begriffe verschafft und erweiset (*), das ist Induction.

Ein Beyspiel: ich möchte wissen, ob der Begriff von der Tugend: **Tugend ist Stärke eines Wesens, das von Natur schwach ist, und durch Selbstanstrengung, durch Uebung, stark zum Rechtthun, mächtig zur edlen Wirksamkeit und Duldsamkeit geworden**, allgemein sey. Um die Allgemeinheit zu untersuchen, lasse ich **erstens** alle Arten von Tugenden, der politischen, philosophischen, christlichen und von jeder Tugend recht viele bestimmte Fälle auftreten. — Dieß Auftretenlassen heißt **Enumeration**, Vorzählung bestimmter Fälle, wo Tugend, oder etwas Tugendähnliches vorkommt.

Zweytens vergleiche ich alle diese Fälle miteinander, und bemerke

das

(*) Da diese Materie schon oben, wo von der Abstraction die Rede war, ausführlich behandelt worden, so kann hier nur **wieder- und nachgeholt** werden, was in diese Rubrik gehört.

das Eine, wo sie zusammentreffen,
das Viele, wo sie sich scheiden.

Kürze halber einige Fragmente —

a. Tod fürs Vaterland aus Vaterlandsliebe.

Welche Seelenstärke!

Welche Seelenstärke in schwachen Sterblichen, denen es natürlich ist, vor dem Sterben zu zittern!

Wie viele Uebung mußte vorangehen, um diesen Grad der Stärke möglich, wirklich zu machen!

b. Der Weise versagt sich den Wein, bekämpft die Rachsucht und die Wollust, um zum Nachdenken aufgelegter, heiterer zu seyn.

Welche Seelenstärke, sich das Liebste versagen!

Welche Seelenstärke in Wesen, für die Wollust, Rache, Unmäßigkeit manchmal so viele Reitze haben können!

Wie schwer wirds einem, bis man sich diese Herrschaft über sich erringt! wie viele Kämpfe gehen vor dem Siege!

c. Stephanus geht heiter in den Tod, und kann für die beten, die ihm fluchen und mit Steinen auf ihn zuwerfen — um seinem Herrn recht ähnlich zu werden, und die Wahrheit, daß Jesus der Messias sey, zu bestättigen.

Welche Stärke in dem, der alles dulden kann!

Welche Uebermacht der Stärke über die Machtstimme der Liebe zum Leben!

Welche Souveränität der Liebe zu seinem Herrn über die Liebe zu seinem Leben!
Welche Selbstanstrengung!
Welche Energie!

Drittens scheide ich das Eine und das Gemeinsame vom Verschiedenen.

Das Gemeinsame.	Das Verschiedene.
Stärke der Liebe —	der Vaterlandsliebe.
Stärke der Liebe —	der Selbstliebe.
Stärke der Liebe —	der Christusliebe.
Stärke aus Selbstanstrengung (*)	zum Dulden der heissesten Leiden.
Stärke aus Selbstanstrengung	zum Entbehren der reitzendsten Vergnügen.
Stärke aus Selbstanstrengung	zum Nichtachten der Gefahren, des Todes; zum Vollbringen edler Absichten u. s. w.
Souveräne Stärke über die natürliche Schwachheit,	die den Tod scheut — die lieber genießt als entbehrt.

Viertens, wenn die Vorzählung vollständig, oder der vollständigen gleichwiegend ist, mache ich den gewissen; wenn sie nicht vollständig genug ist, den mehr oder weniger wahrscheinlichen Schluß, daß der Begriff allgemein sey.

Die

(*) Es wird hier nur untersucht, was menschliche Anstrengung, nicht, was höhere Kraft von oben zur Tugend beytrage.

Die Schule nennt eigentlich nur diesen Schluß Induction. Allein Baco, der sich an ihr nicht satt rühmen kann, nimmt sie im weitern Sinn. Ich verstehe unter der Induction, insoferne sie die Allgemeinheit der Begriffe verschafft, untersuchet und erweiset, das ganze Geschäft

1. des Vorzählens einzeler Fälle,
2. des Vergleichens dieser Fälle,
3. des Aussonderns, Aushebens gemeinsamer Merkmale,
4. des Schließens auf die Allgemeinheit des Merkmales, des Begriffes.

Man sieht auf den ersten Blick, daß das Vorzählen die mühsamste, das Vergleichen und Aussondern die kunstreicheste, beyde zusammen die unentbehrlichste, und das Schließen die leichteste Arbeit sey.

Gar oft ist eine vollständige Vorzählung unmöglich, auch oft unnöthig; **unmöglich**, wenn sich nicht von allen dahingehörenden Dingen Erfahrungen, Versuche machen lassen; **unnöthig**, wenn die gewählten Erfahrungen und Versuche charakteristisch genug sind, um das Allgemeine zur leichten und sichern Ausscheidung desselben darzustellen.

2.

Die **Hypothesen**, das heißt, die Meynungen von den Ursachen, die diese oder jene Erscheinungen, Begebenheiten bewirken, lassen sich nicht rectifiziren, wenn nicht die Induction

1. die einzelen Erscheinungen vorführt;
2. die angebliche Ursache auf jede der Erscheinungen anwendet;

3. das Zureichende oder Unzureichende der angeblichen Ursache zur Hervorbringung jeder Begebenheit bemerkt;

4. und dann auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Hypothese mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit schließt.

3.

Die Induction versucht es auch, die Ursache allgemeiner Erscheinungen zu entdecken. Der Gang dieses Versuches ist beyläufig folgender:

Zuerst bringt sie, die Induction, alle Dinge, wo die Eigenschaft, die man erklären möchte, vorkommt, auf eine Tabelle. Baco nennt sie *tabulam praesentiae*, weil die angeführten Dinge diese Eigenschaft wirklich haben.

Zweytens bringt sie alle Dinge, wo dieselbe Eigenschaft nicht vorkommt, auf eine Tabelle. Baco nennt sie *tabulam absentiae*, weil die angeführten Dinge diese Eigenschaft nicht haben.

Drittens bringt sie die Dinge, wo dieselbe Eigenschaft in merkwürdigen Stufen vorkommt, auf eine Tabelle. Baco nennt sie *tabulam graduum*, weil es da auf das Mehr oder Weniger ankommt.

Diese drey Tabellen enthalten gleichsam die rohen Stoffe, woran nun der Verstand arbeiten soll.

Viertens beginnt die Induction, auf die Ursache der Erscheinung auszugehen, und begnügt sich anfangs damit, daß sie von allen Erscheinungen alles wegwirft, ausschließt, was der zu erklärenden Eigenschaft nicht wesentlich ist. Baco nennt diese Arbeit *negotium rejectionis &*

exclu-

exclusionis, Wegräumung der Ideen, die die Entdeckung der wahren Ursache hindern.

Fünftens wird dem Verstand gestattet, bejahend eine Ursache zu vermuthen, und sie durch Hülfe der vorangesetzten dreyen Tabellen zu prüfen.

Diese Vermuthung nennt Baco *vindemiatio prima* — erste Weinlese . . . erstes Wagstück des Erfinders.

Sechstens, um der wahren Ursache im Kurzen näher zu kommen . . . kommt es meistens darauf an, daß der Beobachtungsgeist die rechten Standpuncte in Erforschung der Natur aufsuche, und jene Gegenstände zum Beobachten oder Versuchmachen wähle, die ihn am nächsten zum Ziele führen.

Von diesen Standpuncten, die uns die Wahrheit am hellsten sehen lassen, zeigt Baco sieben und zwanzig an. — Organ. Nov. Edit. Wirceb. 1779. Lib. II. Fol. 206 — 383. Er nennt sie *praerogativas instantiarum*, das, wie ich seinen Sinn errathe, so viel sagen soll, als: Gegenstände oder Beobachtungen, **die vorzüglich viel Aufschluß geben können.**

Es fragt sich nämlich, wo das Auge des Forschers verweilen soll, um glücklich zu forschen. Diese Frage aufzulösen, will ich das Vorzüglichste aus den Ideen Baco's verständlich zu machen suchen.

Das Auge der Induction soll und kann verweilen nach Maaßgabe der Umstände.

1. Bey Gegenständen, die mit andern **nichts gemein** haben, als die Eigenschaft, auf deren Untersuchung man ausgeht, oder **alles gemein** zu haben scheinen, nur diese Eigenschaft nicht. So hat ein Marmor mit weissen

Adern und ein gleichfeiner mit schwärzen beynahe alles gemein, nur die nämliche Farbe nicht. So hat ein Prisma, das die Farbe an die Wand wirft, mit den festen Farben der Blumen, Metalle, Holze nichts gemein, als nur die Farbe überhaupt.

* In Baco's Sprache: instantiae solitariae Org. Lib. II. Fol. 207.

2. Bey Gegenständen, in denen die zu untersuchende Eigenschaft gerade zerstört, oder erzeugt wird. So bemerken wir, daß ein schäumendes Wasser weiß, aber undurchsichtig; ein ruhiges Wasser nach aufgelöstem Schaum durchsichtig, aber nicht weiß sey. Das Wasser im Aufschäumen giebt uns den Begriff von der Weisse, und das Wasser im Ruhigwerden den Begriff von der Durchsichtigkeit.

* In Baco's Sprache: instantiae migrantes ad generationem vel ad destructionem.

3. Bey Gegenständen, die die zu untersuchende Eigenschaft im **ausnehmenden** Grade besitzen.

Das Quecksilber z. B. führt uns eher zum completen Begriff von der Gewichtigkeit als das Gold, ob das Gold gleich schwerer ist als das Quecksilber. Denn wenn ich bey dem Golde stehen bliebe: so könnte ich die Gewichtigkeit und Festigkeit noch für Eine Sache halten. Aber sobald ich die Gewichtigkeit des Quecksilbers mit der Flüßigkeit vereint sehe: so sehe ich zugleich, daß Gewichtigkeit und Festigkeit trennbare, verschiedene Eigenschaften seyn.

* In Baco's Sprache: instantiae ostensivae, liberatae, praedominantes, elucescentiae, weil sie die Kraft wie im Triumphe, im Uebergewichte, im Vordringen zeigen,

gen, und dem Forscher Lichtversuche (experimenta lucifera) gewähren. Organ. Lib. II. Fol. 212.

* * Aus eben dem Grunde ist es erste Regel der Physiognomik, daß man das Menschenangesicht in der Stunde der lebendigsten Leidenschaft beobachte. Die äusserste Traurigkeit, die äußerste Freude u. s. w. malen sich gewiß am allerkennbarsten, und wer das Summum nicht bemerkt, der wird das Minimum noch weniger sehen. Wer aber das Größte, Größere, Große genau beobachtet, der wird das Kleinere auch leichter bemerken lernen.

4. Bey Gegenständen, die die zu untersuchende Eigenschaft in der untersten Stufe, wie im Keime, und die Natur wie in der Wiege darstellen.

Wie lehrreich wird nicht für den Forscher z. B. der kleinste Tropfe Wasser, der am Fenster abfließt, einen nassen Weg zurückläßt, am Rande verweilt, endlich unfähig sich zu erhalten, auf das untenliegende Metall abstürzt, und da eine länglichte Fläche bildet?

* In Baco's Sprache: instantiae clandestinae, instantiae crepusculi, weil sie die Morgenröthe der Kraft im ersten Anbruche zeigen, und die Natur in der ersten Werkstatt beschleichen. Organ. Lib. II. 214.

5. Bey Dingen, die als Handgriffe, Kunstvortheile, Kunstgriffe, mit der untersuchten Eigenschaft in einiger Verbindung stehen. So erhalten wir zum Beyspiel von der Erinnerung einen deutlichern Begriff, wenn wir untersuchen, wie Ordnung, Abtheilungen, kurze Verse, und die sogenannten Kunstgriffe des künstlichen Gedächtnisses das Andenken erleichtern.

* In Baco's Sprache: instantiae constitutivae & manipulares, weil das „Handgriffe mitmachen" zur Bereicherung der Erkenntniß mithilft. Organ. Lib. II. 218.

6. Bey Dingen, die im Ganzen betrachtet einander sehr ähnlich sind. So z. B. lassen sich Auge und Spiegel, Aequation und Syllogistik, Ohrenbau und wiederhallende Oerter mit Vortheil vergleichen.

* In Baco's Sprache: instantiae conformes, proportionatae, parallelae, weil sich dadurch nicht nur das Gemeinsame erkennen, sondern auch das Eigene bemerken läßt.

7. Bey Dingen, die in ihrer Art betrachtet gleichsam eine eigene Welt ausmachen, und wie abgeschnittene Inseln im Meere der Dinge dastehen. Der Magnet unter den Steinen, das Quecksilber unter den Metallen, der Elephant unter den Vierfüßigen, der Geruch des Jagdhundes unter den übrigen Gerucharten geben ein Beyspiel davon.

* In Baco's Sprache: instantiae monodicae, irregulares, heteroclitae, Organ. Lib. II. 230. Fol. weil sie das Wunderbare nicht eines einzelen Dinges, sondern ganzer Klassen entdecken helfen.

8. Bey Dingen, die einzeln betrachtet von dem gewöhnlichen Laufe der Natur eine Ausnahme machen. Ebenteuer, Naturwunder, Seltenheiten gehören unter diese Rubrik.

* In Baco's Sprache: instantiae deviantes, weil sie die Ausnahmen, die Abweichungen einzeler Dinge, bekanntmachen. Organ. Lib. II. 232.

9. Bey

9. Bey Dingen, die scheinen entweder aus zweyen Arten der Wesen zusammengesetzt, oder Mittelwesen zwischen einer und der andern Art zu seyn, menschenähnlichere Affen z. B. u. s. w.

* In Baco's Sprache: instantiae limitaneae, participia, weil sie die Gränzscheidungen zwischen den Klassen der Dinge berichtigen, und die Uebergänge von einer Klasse zur andern aufdecken helfen. Organ. Lib. II. 234.

10. Bey den Meisterstücken der Kunst, Erfindung, Ausbildung u. s. w. Denn sie haben nicht nur die Kraft, Verwunderung, Anstaunen und Wetteifer rege zu machen, sondern auch den Weg zu bezeichnen, den man gehen, und die Art, wie man arbeiten soll; zumal da die Handlungsweise bey den Wundern der Kunst ungemein leichter zu entdecken ist, als bey den Wundern der Natur. Allein eben das Auffallende des Kunststückes hat oft dem Bewunderer Verstand und Muth gelähmt, als wenn die höchste Stufe schon erreicht, und der Vorgänger unübertreffbar wäre.

* In Baco's Sprache: instantiae potestatis, fascium, ingenia, manus hominum, weil sie Denkmäler der Menschenkraft, des Menschenwitzes, des Künstleradels sind. Organ. Lib. II. 235.

11. Bey Dingen, die entweder als **unzertrennliche Gefährten** einander auf dem Fuß nachfolgen, oder wie **unversöhnliche Feinde** eines das andere vom Beysammenseyn ausschließen: So z. B. wo Flamme ist — da ist allemal Wärme (obgleich nicht umgekehrt). Feuer kann niemals ein fester Körper werden: Feuer und Festigkeit sind also unvereinlich, Flamme und Wärme untrennlich.

* In

* In Baco's Sprache: instantiae comitatus, instantiae hostiles, instantiae fixarum propositionum, weil die bestimmtesten Sätze, die bestimmtesten Wahrheiten gerade da Platz haben, wo von unvereinlichen, oder untrennlichen Eigenschaften die Rede ist. Organ. Lib. II. Fol. 241.

12. Bey Dingen, die die Stufengänge und die Gränzen irgend einer Vollkommenheit vorzeigen. Die Gewichtigkeit des Goldes, die Härte des Diamants, die Riechkraft des Hundes, die Ausdehnungskraft des angezündeten Schießpulvers, das Weiche und Sanfte der Seide u. s. w. geben unsern Begriffen von Gewichtigkeit, Härte, Geruch, Ausdehnung, Weiche u. s. w. eine Vollkommenheit, die nur sie geben können.

* In Baco's Sprache: instantiae termini, ultimitatis, instantiae subjunctivae, weil sie nicht das Allgemeine, sondern das Sonderheitliche, das Endliche, das Angränzende, das Höchste, das Uebergehende bezeichnen. Org. Lib. II. Fol. 244.

13. Bey Dingen, die gleichsam **verbrüdert und als Bundgenossen** Eine Hauptkraft miteinander gemein haben. So hat man den Versuch gemacht, daß die Weintrauben von der Ofenwärme um ein Monat früher zeitigen, als von der Sonnenwärme. Dadurch wards offenbar, daß die Ofenwärme und Sonnenwärme Eine gemeinschaftliche Kraft haben, die Frucht zur Zeitigung zu bringen, da man doch vormals die Zeitigungsgabe der Sonnenwärme ausschließungsweise beylegte.

14. Bey Dingen, die durch **ihre unabänderliche Verbindung mit bestimmten Folgen** der Untersuchung den

den Ausschlag geben können, sobald diese Verbindung entdeckt ist.

Z. B. der Forscher zweifelt, ob er A oder B für die wahre Ursache der untersuchten Eigenschaft ansehen soll. Nun wiederholte Versuche zeigen ihm, daß die Verbindung des A mit der gegebenen Erscheinung treu und unauflöslich, hingegen die Verbindung des B abwechselnd und unbeständig sey; so ist die Frage geendet, und A als die wahre Ursache unleugbar erwiesen.

* Diese Versuche heissen in Baco's Sprache instantiae crucis, weil sie gleich den aufgesteckten Kreuzen an Scheidwegen den Wanderer auf den rechten Weg zum Ziele hinweisen; instantiae decisoriae, judiciales, oraculi, mandati, weil sie den unreformirlichen und letzten Ausspruch des Forschers gründen. Organ. Lib. II. 253.

— — — Dieß sind nun die merkwürdigern Standpuncte des Beobachters, die uns Baco längst vorgezeichnet, und die ein herrlich Denkmal seines Tiefblicks und vielleicht die schönste Blume dieses Buches sind. Wenigst wird der Leser dem Verfasser dafür danken, daß er das schwerverständliche Latein des großen Mannes zu dollmetschen suchte. Nun von dem weitern Gange der Induction.

Siebentens, wenn die Induction auf diesem Wege nicht zum Ziele kommt, ob sie ihn gleich niemals ohne große Vortheile gehen wird: so bindet sie sich an die strengere Ordnung des Erfinders. Diese besteht darinn:

1. Man sammelt Erfahrungen, macht Versuche.

2. Aus diesen Erfahrungen, Versuchen werden die nächsten Gemeinsätze hergeleitet.

3. Diese

3. Diese Gemeinsätze geben wieder Gelegenheit, neue Versuche, neue Beobachtungen zu machen.

4. Aus diesen werden wieder neue, höhere Gemeinsätze abgeleitet.

5. Und so geht die Induction von Erfahrungen und Versuchen zu Grundsätzen, von Grundsätzen zu neuen Erfahrungen fort . . . bis sie den Fund gethan hat.

Achtens, was man durch Induction herausgebracht, kann, wie die analogischen Vermuthungen, nur durch neue Erfahrungen, Versuche, anderweitig ausgemachte Vernunftwahrheiten seine letzte Berichtigung erlangen.

Wir kommen also immer auf das Eine hinaus:

„Erfahrung und Vernunft,
„Vernunft und Erfahrung“

ist der Clè par tout — das Innere der Natur aufzuschließen . . . Die Namen, die Wege sind mannigfaltig: aber die Sache ist Einerley.

4.

Die Induction hat also ein dreyfaches Verdienst um das menschliche Erkennen.

a. Sie verschafft, untersuchet, erweiset die Allgemeinheit der Begriffe. (n. 1.)

b. Sie untersucht und entscheidet den Werth oder Unwerth der schon erfundenen Hypothesen, oder vorgeblichen Ursachen — (n. 2.)

c. Sie ist das zuverläßigste Mittel, die wahren Ursachen allgemeiner Erscheinungen zu entdecken. (n. 3.)

Wenn

Wenn wir nun dieses alles in Einen Begriff sammeln, so ist Induction

„das Bemühen des menschlichen Verstandes, durch vereinigte Beyhülfe der Erfahrungen, Versuche, Analogien, Vernunftschlüsse, die Allgemeinheit der Erscheinungen in der Natur, und die Allgemeinheit der Begriffe zu untersuchen und zu bestimmen; den Werth oder Unwerth vorgeblicher Erklärungen zu prüfen und zu entscheiden, und endlich die hinlänglichen Ursachen der Veränderungen, Erscheinungen u. s. w. zu entdecken."

* * *

Problema.

Warum behaupten die neuesten Bestreiter der Offenbarung und auch der natürlichen Religion so viel Unsinn, und bringen so gar lahme Beweisgründe auf die Bahn?

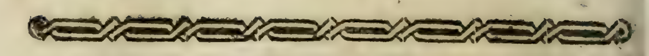
Auflösung.

Deswegen, weil sie nicht auf dem Wege der Induction fortwandeln, sondern alles Untersuchen mit vorgreifenden Muthmaßungen a priori wegschwemmen.

Die neuesten Schriften wider die Offenbarung und auch die natürliche Religion sind gerade das, was die physikalischen Erklärungen derjenigen sind, die außer dem Wege der Induction — Kartenhäuschen von Hypothesen bauen.

Man darf also sagen, ohne zu fürchten, daß man zu viel sage, der Gedanke Baco's von der Induction sey die beste Widerlegung alles dessen, was den Felsengrund der Offenbarung mit den Strohhalmen von Hypothesen zu erschüttern sucht.

— — Wenn man aber weiter fragt, warum denn diese sogenannten Forscher den Weg der Induction nicht gehen: so kann man eben nichts darauf antworten, als: **weil sie nicht wollen, oder den Weg nicht kennen.**



VI.

Reduction.

Ein Wort davon — um der lieben Vollständigkeit willen.

I.

Unter den Kunstgriffen des menschlichen Denkens ist und heißt einer Zurückführung

des Schwerern aufs Leichtere,
des Unbekannten aufs Bekannte,
des Ungewöhnlichen aufs Gewöhnliche,
des Wahren aufs Sinnlichklare,
der Vernunftwahrheit auf den gesunden Menschenverstand.

Aehnlichkeit in Verschiedenen liegt zum Grunde;
Scharfsinn bemerkt dieß Aehnliche;
der Verstand oder die Darstellungsgabe benutzen es.

2.

Daß nun die Reduction eine Quelle wahrscheinlicher, und auch wahrer Kenntnisse werden kann, das sollen Beyspiele beweisen.

a. Nation gegen Nation, Volk gegen Volk ist Mensch gegen Mensch. Wer also deutliche Begriffe von dem Naturrechte einzeler Menschen gegen einzele Menschen hat, der wird sich vom Völkerrechte, von dem Naturrechte ganzer Völker gegen Völker gar leicht deutliche Begriffe verschaffen können. Reduction ist Erfinderinn des natürlichen Völkerrechtes.

b. Der

b. Der Jude ist ungeachtet seines Judenthums Mensch. Was ich also einem Menschen als Menschen schuldig bin, das bin ich auch dem Jude schuldig — Gerechtigkeit, Treue, Hülfe, Liebe. Wie wichtig? Wie einleuchtend wahr? Wenn nur befolgt würde, was die Reduction so handgreiflich macht!!

c. Die Erziehung des Kindes ist progressiv — steigt von Stufe zu Stufe auf: also vermuthlich auch die Erziehung des Menschengeschlechtes. Gott ist gegen das ganze Geschlecht Vater, wie gegen jeden aus dem Geschlechte. Das leugnet auch der Ungelehrteste nicht. Aber wer kann aus dieser Analogie beweisen, daß das alte Testament Elementarbuch des Menschengeschlechtes in Kindesjahren, das neue Elementarbuch der Menschheit in Jünglingsjahren, die helle Vernunft das Gesetzbuch des Menschengeschlechtes im Mannsalter sey? Das kann auch der Gelehrteste nicht, auch mit 1000 §§ nicht. Die Reduction läßt sich also auch zum Träume-Erfinden, wie zur Darstellung der Wahrheit brauchen.

d. Löst nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe, und führt ihn zur Tränke? Diese aber — eine Tochter Abrahams, die der Satan bereits achtzehn Jahre gebunden hielt, sollte sie nicht am Sabbat von diesem Band erlediget worden seyn? Luk. XIV. 15. 16. — Auch eine Reduction, vor der aller Gleißner Mund erstummte!

* So viel erhellt, ohne ein Wort beyzusetzen, daß die Reduction nicht nur die unwahrscheinlichsten Wahrheiten äußerst wahrscheinlich machen, sondern auch die gewissen recht fühlbar machen kann.



Uebersicht, Beleuchtung und Ergänzung * des ersten Hauptstückes, und Beschluß des ersten Bandes.

Es ist bisher so viel Wichtiges gesagt worden, und so viel, das noch gesagt werden könnte und sollte, nicht gesagt worden, daß ich es nöthig finde, hier eine Beylage einzurücken, die dem Leser das mühsame Zusammen- und Nachholen ersparen soll, und deren Inhalt ich wirklich unter keine bessere Rubrik zu bringen weis, als die wirklich vor diesem Aufsatze steht.

Wahrheit.

Sieh da das Erste und Letzte alles Suchens denkender Wesen!

Was ist Wahrheit?

Auf diese Frage, die offenbar alle Denkende vor und nach Pilatus an sich oder auch an andere gethan haben müssen, hat ein sonderbarer Forscher ** eine sonderbare Antwort gegeben, die die gewöhnlichen sehr weit zurückläßt. **Eine Wahrheit** ist alles das, woran wir nicht zweifeln kön-

* Es ist dieser Aufsatz auch für jene brauchbar, die noch nicht Zeit oder nicht Lust gehabt haben, das Vorhergehende im Zusammenhange durchzudenken.

** In seinem Examen der allernatürlichsten Religion. 1784.

können wegen der Natur des menschlichen Verstandes, und nicht **dürfen** wegen einer Glaubenspflicht.

Die Wahrheit ist die Uebereinstimmung der entscheidenden oder vermuthenden Urtheile und Aussprüche mit denen, welche der geübteste (und unbefangenste) Menschenverstand nach angestellter Erfahrung oder nach Prüfung der Erkenntnißgründe gleichfalls und beständig behaupten würde.

Merkwürdig ist, daß diese Begriffe eine Wahrheit von der Wahrheit sorgsam scheiden, und daß der Begriff von einer Wahrheit sich ganz auf die **Erkenntnißkräfte** und **Bedürfnisse** der Menschheit bezieht, so wie sich der darnach angeführte Begriff von der Wahrheit auf die Harmonie aller Urtheile und Aussprüche mit jenen, die der geübteste und unbefangenste Menschenverstand ebenfalls beständig behaupten würde, bezieht. Offenbar ist da die Rede nur von menschlicher Wahrheit: und menschliche Wahrheit kann nicht außer den **Erkenntnißkräften** und **Bedürfnissen** der Menschheit, nicht außer dem **Forschungs- und Wahrnehmungskreise** des Menschenverstandes betrachtet werden.

Noch merkwürdiger ist's, daß der angeführte Begriff von Wahrheit einen **Unterschied von Wahrheiten** voraussetzet, der selten hinlängliche Erwägung findet. An einigen Wahrheiten **können** wir nicht, und an einigen **dürfen** wir nicht zweifeln. Nur zu selten denken die Forscher daran, daß es eine **Gedankenpflicht** gebe: nur zu selten kommen sie zur praktischen Ueberzeugung, daß es eine im Naturgesetze gegründete **Glaubenspflicht** * gebe. Man glaubt, es gehöre zu den ewigen Rechten der Ver-

 nunft,

* Ausführlicher wird unten davon gehandelt bey der Frage, wie man wissen kann, ob etwas wahr oder falsch sey. n. 3.

nunft, daß sie über alle Gegenstände grübeln, räthseln, witzeln dürfe. Und gerade dieß ist offenbarer, äußerst schädlicher Irrthum. So gewiß es eine **Naturpflicht** ist, den schlüpfrigen **Vorstellungen**, den malerischen Vorbildungen wollüstiger Handlungen mit Macht entgegenzuarbeiten: so gewiß ist es Naturpflicht, die **Meditation**, das **Forschen**, das **Zweifeln** da abzuschneiden, wo unser Glaube an die Grundwahrheiten, auf denen aller Segen dieses und alle Erwartung des kommenden Lebens beruhet, in Gefahr geräth, erschüttert oder gar umgestoßen zu werden.

Menschliche, göttliche * Wahrheit.

Die Wahrheit ist entweder eine durch und durch geläuterte, ganz reine, in allem Betracht göttliche, oder vermischte, unlautere, menschliche Wahrheit.

Auch dieser **Unterschied** ist vielbedeutend. Der die Wahrheit immer nur außer dem Wesen betrachtet, der betrachtet sie nicht, wie er soll. Und sobald man sie in dem denkenden Wesen betrachtet, so hat kein Mittelding mehr Platz: entweder ist sie mit Wahn, Zweifel, Meynung, Irrung, Vermuthung, Unerkenntniß, Dunkel vermischt, oder ganz unvermischt, ganz rein, durchaus göttlich; entweder ganz Licht, oder Licht und Schatten in Einem.

Für

* Soll der Begriff von Wahrheit die höchste Stufe der Allgemeinheit erreichen, so wird es wohl dabey bleiben müssen, daß Einheit im Erkennen und Seyn der Dinge Wahrheit heisse. Dürfen wir bildlicher reden, so denke man sich einen Spiegel, der die Dinge ganz so malet, wie sie sind, und einen andern, der die Dinge so treu malet, als es die Natur und Güte des Spiegels leidet. Jene **Spiegelstreue** nun, die die Dinge zeigt, **wie sie sind**, wäre göttliche, und diese, die die Dinge so zeigt, **wie sie sie zeigen kann**, wäre menschliche Wahrheit.

Für Hienieden begnüge ich mich mit **Licht und Schatten**: vom Licht ohne Schatten erwarte ich mit dem zweyten, kommenden Leben so **viel**, als ein endlich Wesen in dem Stande seiner vollkommenen Entwickelung empfangen und genießen kann.

Nur darf man nicht vergessen, daß auch die **vermischte** Wahrheit für uns in dieser Laufbahn Nahrung, Leben und Seligkeit genug hat, deren wir itzt fähig sind.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß der Stral der Wahrheit deswegen nicht aufhöret, Ausfluß der Gottheit zu seyn, weil er von dem heterogenen Gefäße der Menschheit **aufgefaßt**, von demselben gar verschieden gebrochen, und gar verschieden zurückgeprellt wird, je nachdem die Reinheit, Größe, Festigkeit, Nähe, Richtung, und die ganze Empfänglichkeit des Gefäßes verschieden ist. Wohl dem, der viel und rein auffaßt, treu benutzt, und rein wiedergiebt!

Suchenswürdige, suchensunwerthe, unbedeutende Wahrheit.

Die Wahrheit ist entweder eine für **mich wichtige**, für mich suchenswürdige, mich zur wahren Zufriedenheit hinleitende, mich bessernde, stärkende Wahrheit: oder eine für mich unwichtige, in Hinsicht auf meine **Lage**, meinen Beruf, meine Glückseligkeit (itzige Zeitbedürfnisse) unbedeutende Wahrheit.

Zwar ist an und für sich keine Wahrheit nichtsbedeutend: jede Wahrheit hat als Wahrheit ihren Werth; aber es kann so manche in gewissen Verhältnissen für gewisse Menschen oder Geister, zur Erreichung gewisser Absichten minderwichtig, unwichtig, nichtsbedeutend seyn, die es für

andere in andern Verhältnissen nicht ist. Man muß also Rücksicht nehmen auf die verschiedenen Anlagen, Bedürfnisse, Charaktere, Geschäfte, Wirkungskreise denkender Wesen, und vorzüglich auf die große Bestimmung der Menschheit selbst, auf die kräftigsten Mittel, dieser Bestimmung nahe zu kommen, und auf den nahen oder entfernten Einfluß gewisser Wahrheiten auf diese Bestimmung, um den Gehalt der relativen Wahrheiten **für Menschen** richtig anzugeben.

Wie sich nun die Wahrheiten in viel- und wenigbedeutende theilen, so theilen sich auch die Bemühungen der Wahrheitsuchenden. Wohl denen, die nach den wichtigsten zuerst und mit dem größten Zeit- und Kraftaufwand — streben, und jene für die wichtigsten halten, die es nach ihrem Einflusse auf das wahre Beste der Menschheit sind. — Jüngling! steh still da, und denke nach über den Werth und Unwerth der Kenntnisse, die du hast und nach denen du strebst, und laß ihren Einfluß auf deine und anderer Menschen Beseligung, über ihre Wichtigkeit oder Nichtigkeit — entscheiden.

Erkenntniß der Wahrheit

So wichtig als die Wahrheit selbst. Denn es liegt dem Menschengeschlechte am Erkennen der Wahrheit gerade so viel, als an Wahrheit des Erkennens. Es ist für mich überall keine Wahrheit, wenn ich sie nicht erkenne: und es fehlt meinem Erkennen die schönste Perle, wenn ihm die Wahrheit fehlt. Ohne alles Erkennen hätte die Wahrheit gar keine Heimat: so wie das Erkennen, ohne Wahrheit, gerade die erste Vollkommenheit nicht hat.

Erkenntnißkräfte der Wahrheit.

Die **Erkenntnißkräfte**, oder vielmehr **Erkenntnißvermögen** der Menschheit sind

1. Das sinnliche **Wahrnehmungsvermögen**, ohne welches die ganze Schöpfung für uns nicht da wäre, und alle Vernunftfähigkeit des Menschen unentwickelt bliebe.

2. Das **Selbstbeobachtungsvermögen**, ohne welches die edelsten Empfindungen, Thätigkeiten und Freuden der Menschheit undenkbar wären.

   * Beyde bereichern uns mit **Erfahrungen.**

3. Das **Glaubenssensorium**. Mit diesem kühngewählten Ausdrucke bezeichne ich

a. Das **Bedürfniß der Menschheit**, durch Glauben unterrichtet, gebildet, entwickelt zu werden. Denn ohne das **Elementarwerk des Glaubens**, ohne die Bildungsschule des Glaubens müßten die Menschen entweder ewig unmündige Kinder bleiben, oder wilde Bestien werden, die einander flöhen, oder einander würgten.

b. Die **Fähigkeit** der Menschheit, sich durch Glaube unterrichten, bilden, entwickeln zu lassen. Diese Glaubensfähigkeit und jenes Glaubensbedürfniß machen die **Grundlage des erwähnten Sensoriums** aus.

c. Die **Glaubwilligkeit** der unverdorbenen Menschheit. Nicht nur bedarf die Menschennatur, durch Unterricht gebildet zu werden; nicht nur kann sie dadurch gebildet werden: auch sie strebt darnach. Oder was sagt die rege **Wißbegierde**, das kindliche **Zutrauen**, die liebenswürdige **Fragelust**, und der ganze zarte **Kinder**sinn,

sinn, als: **redet, ich will hören: erzählet, ich will glauben.**

d. **Das gebildete Gefühl des Glaubwürdigen.** Dieses bewahret uns, daß wir nicht Märchen für Urkunden, nicht Ammensagen für Aussprüche der Gottheit, nicht Dichterlaunen für Erscheinungen aus der andern Welt ansehen.

Nachdem ich nun die Bestandtheile des **Glaubenssensoriums** genannt und abgezählt habe, soll es doch jedem, der Wahrheit sucht, und Wahrheitsgründe prüfen kann, einleuchten, daß dieser Begriff einer der klärsten und reellsten sey, die sich aus der Menschennatur entwickeln lassen. Alles, was denken kann und deutsch versteht, weis oder kann wenigst leicht wissen, was die Worte **Bedürfniß, Fähigkeit, Willigkeit,** Gefühl bedeuten; und daß in der Menschennatur das **Bedürfniß,** die **Fähigkeit** und **Willigkeit,** sich durch Unterricht, durch Fürwahrhalten des Erzählten bilden zu lassen, darinn liege, daran kann wohl auch Niemand zweifeln, der zweymal über die **Erziehungskunde** nachgedacht; daß endlich mit den Uebungen des Nach- und Selbstdenkens das Gefühl des **Glaubwürdigen,** der Sinn des Wahren, des Aechten immer reger und zuverläßiger werde, das kann auch keinem mehr fremde seyn, der die Fortschritte der Aufklärung auch nur bey Einem Individuum bemerkt hat.

So wie aber dieser Begriff, Glaubenssensorium, (oder wie man ihn immer nennt; denn auf Namen sieht doch keiner, dem nur um die Sache zu thun ist) einer der klärsten und reellsten ist, deren Wahrheit die unleugbarsten **Facta der Menschheit** entscheiden: so ist er doch leider!

der

der ungekannteste, auch von denen, die man unter die ersten Weisen zählet, ungekannteste, wenigst ungebrauchteste Begriff. Es wird noch immer, und nie mehr als heutzutage, das Glaubenssensorium dem Pöbel überlassen: und man sieht es als ein Vorrecht der aufgeklärtern Denkart an, keine andere als Vernunftwahrheit anzunehmen: als wenn es eine von sich selbst gewachsene Vernunftwahrheit gäbe, und sich nicht jede auf eigne oder fremde, oder theils eigne, theils fremde Erfahrungen stützte, und also dem Glaubens- und Erfahrungssensorium ihr Daseyn zu verdanken hätte. Jede Vernunftwahrheit (und nur dieser Gedanke allein kann dem angebeteten Idol unserer Zeiten, der Vernunftpralerey und dem Hohngelache über Glaube und Offenbarung, seine Götzennichtigkeit fühlen lassen) jede Vernunftwahrheit hatte doch einmal im Garten der Erfahrung, oder im Garten des Glaubens, oder in einem wie in dem andern gestanden, darinn Wurzel gefaßt, daraus Saft und Leben erhalten.

So wenig sich die Eiche rühmen kann: **ich bin groß gewachsen, und bedurfte der Mutter Erde nicht:** so wenig kann auch Eine Vernunftwahrheit sagen: **ich bin groß gewachsen, und habe weder der Erfahrungen, der Beobachtungen, noch des Glaubens, des Unterrichtes bedurft.** Unleugbare Wahrheit ists, daß jede Vernunftwahrheit an den Mutterbrüsten der Erfahrung oder des Glaubens, und die wichtigsten Vernunftwahrheiten an beyden gesogen haben.

Und sieh! da kommen Männer mit scharfem Blicke und hohem Tone, und reissen die Vernunftwahrheiten von den Mutterbrüsten der Erfahrung und des Glaubens hinweg, und windeln sie in die gezwungene Hülle des Selbstgedach-

gedachten, und predigen es laut, daß man nun des Glaubens nicht mehr bedürfe, weil die Vernunft allein feststehen kann. Das macht mir nun tiefes Herzenleid, und ich achte es nicht für Recht, daß der volle, blühende Jüngling sich seiner Mutter schämt, und zu ihr spricht: ich kenne dich nicht, und bedurfte deiner nicht.

4. Unter den Erkenntnißkräften äußert sich nebst dem Wahrnehmungs- Beobachtungs- und Glaubenssensorium noch eine, die der Weise mit Ehrfurcht nennet, und die unter dem gemisbrauchtesten Ausdrucke, Vernunft, verschrien ist.

Es kann der Menschheit die Kraft nicht abgesprochen werden, die aus deutlichen Begriffen hervorstralende Wahrheit zu schauen, und die im Dunkeln * verborgene, aber dennoch mächtig aus demselben emporstrebende Wahrheit zu fühlen. Jenes Schauen des Hellen, und dieses Fühlen des Dunkeln — sieh da das eigenste Leben der Vernunft! Ihr Element also, in dem sie webt und lebt, sind die durch sinnliche Wahrnehmungen, Selbstbeobachtungen und Belehrungen eingesammelten Kenntnisse. Daraus erhellt die Ursache, warum die Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, zuvor von Erfahrung und Glaube, und dann erst von der gesunden und philosophischen Menschenvernunft geredet hat.

5. Noch hat die Menschennatur eine Erkenntnißfähigkeit, die nicht geleugnet und nicht erkläret, von uns nicht entwickelt und nicht zerstört werden kann — sie heißt Ahndungsfähigkeit, Divinationsvermögen, unent-

* Man vergesse nicht, daß auch das Dunkle relativklar gegen das noch Dunklere, und hinlänglichklar zum Fühlen der Wahrheit seyn kann.

unentwickelte **Vorsehungsfähigkeit**, oder wie man sie immer heissen mag. Genug, sie ist da, diese Fähigkeit. Es ist unleugbar, und die Geschichten aller Zeiten beweisen es, daß Menschen durch Ahndungen sind gewarnet, belehret worden, die die Folge als wahr erwiesen hat. Wenn man z. B. viele tausend Träume als bloße Spielwerke der Einbildungskraft erklären kann, so hat es doch einige gegeben, die man nicht dafür erklären kann, ohne auf alle Wahrheitsliebe und Billigkeit Verzicht zu thun. Es ist unwidersprechlich, daß einige Ahndungen, einige Träume (von denen, die nach dem Zeugnisse und Geiste der Bibel offenbare Belehrungen der Gottheit waren, nicht einmal zu reden) reelle Warnungen, reelle Belehrungen, reelle Vorbildungen zukünftiger Dinge für einzelne Menschen gewesen sind.

Man mag nun sagen, es liege in der menschlichen Natur eine **Kraft**, künftige Dinge zu ahnden, die unter gewissen Zusammenstoßungen gewisser Umstände natürlicher Weise entwickelt, und auf einem bestimmten Grade wirksam gemacht wird, wie Baco dachte *; oder man mag sagen, es liege in der menschlichen Natur bloß die Fähigkeit, die Empfänglichkeit durch übermenschliche Einflüsse höherer Wesen außerordentliche Warnungen, Belehrungen zu empfangen: welches mit Grunde Niemand bezweifeln kann; oder man mag ihr zugleich eine natür-

* Eine lesenswürdige Stelle für die, welche sogleich über alles lachen, worüber sie noch nicht tief genug nachgedacht haben, und das deswegen unbehaglich finden. Anima in se reducta & collecta, nec in corporis organa diffusa habet ex vi propria essentiae suae aliquam praenotionem rerum futurarum, saepissimae quae optime cernitur in somniis, ecstasibus, & in confiniis mortis, rarius inter vigilandum, & quando corpus est sanum & vegetum . . De augm. scient.

natürliche Ahndungskraft und ein **Ahndungsvermögen**, eine Empfänglichkeit höherer Belehrungen durch höhere Wesen zugeben: es bleibt immer die nämliche, durch Thatsachen erwiesene Wahrheit: daß die menschliche Natur eine Ahndungsfähigkeit habe.

Es giebt Ahndungen: also giebt es eine Ahndungsfähigkeit. Dieser Schluß ist gerade so unumstößlich, wie jeder andere von der Art. Z. B. diese Steine sind warm: also müssen sie der Wärme empfänglich seyn; die Hand bewegt sich: also hat sie die Fähigkeit, bewegt zu werden.

Es giebt eine Ahndungsfähigkeit, so gewiß, und weit zuverläßiger, als gewiß es ist, daß es einen **Sokrates** mit seinem **Genius** gegeben habe.

Es giebt eine Ahndungsfähigkeit, man mag die **wirklichen** Ahndungen entweder aus Eingebung der Gottheit, oder aus der Natur der menschlichen Seele, oder aus den Einflüssen der Engel, oder der — — herleiten.

Es giebt eine **Ahndungsfähigkeit**, man mag ihr Daseyn aus psychologischen Erscheinungen, wie es alle wahre Seelenerfahrungskunde thut, oder, wie es die Stoiker versuchten, aus der Natur der Götter beweisen. Ihre Beweisart, wie sie Cicero erzählet *, finde ich bey aller Unzu-

* Quam quidem esse re vera, hac Stoicorum ratione concluditur. Si sunt dii, neque ante declarant hominibus, quae futura sunt: aut non diligunt homines; aut, quid eventurum sit, ignorant; aut existimant, nihil interesse hominum, scire, quid futurum sit; aut non censent, esse suae majestatis, praesignificare hominibus, quae sunt futura; aut ea ne ipsi quidem dii significare possunt. At neque non diligunt nos; sunt enim benefici, generique hominum amici: neque igno-

Unzulänglichkeit äußerst merkwürdig, und Cicero's Schluß-anmerkung * beweiset für Christen und Heiden wenigst so viel, daß der große Weise die **Ahndungsfähigkeit**, oder etwas ihr ähnliches (den Beyschlag von Wahrsagereyen und Deutungen abgerechnet) als einen **Glaubensartikel** der Menschheit angesehen habe.

Von diesem Sensorium nun, dessen **Daseyn** gewiß, und dessen Wirkungsweise unbestimmbar ist, hat die Vernunftlehre nichts zu erinnern, als:

a. Sey in keinem einzeln Falle, wo man dir derley Wahrnehmungen, Ahndungen, Mahnungen als geschehene erzählet, leichtgläubig, sondern eher schwergläubig.

b. Werde deßungeachtet nie so unbillig, entweder die Ahndensfähigkeit der menschlichen Natur, oder die Glaubwürdigkeit einzeler, hinlänglich beurkundeter Begebenheiten, die eine Ahndensfähigkeit voraussetzen, zu leugnen.

* Das

ignorant ea, quae ab ipſis conſtituta & deſignata ſunt. Neque noſtra nihil intereſt, ſcire ea, quae eventura ſunt; erimus enim cautiores, ſi ſciemus. Neque hoc alienum ducunt majeſtate ſua; nihil eſt enim beneficentia praeſtantius: neque non poſſunt futura praenoſcer . . .

* Quid eſt igitur, cur dubitandum ſit, quin ſint ea, quae diſputavi, veriſſima; ſi ratio mecum facit, ſi eventa, ſi populi, ſi nationes, ſi Graeci, ſi Barbari, ſi majores etiam noſtri, ſi denique hoc ſemper ita putatum eſt, ſi ſummi philoſophi, ſi poetae, ſi ſapientiſſimi viri, qui respublicas conſtituerunt, qui urbes condiderunt? an dum beſtiae loquantur, exſpectamus, hominum conſentiente auctoritate contenti non ſumus? De divinat. L. I. 82.

* Das erste wäre Schwachheit, das zweyte Thorheit.

c. Laß dich von keiner Ahndung täuschen, die dich von deinen offenbargeltenden Pflichten wie immer abhält, oder ihre Zuverläßigkeit dir verdächtig macht.

d. Traue keiner Ahndung, die etwas enthält, das mit ausgemachten Vernunftwahrheiten, oder mit erwiesenen anderweitigen Belehrungen Gottes, oder mit vernehmlichen Aussprüchen deines Gewissens und den Foderungen deiner Amtstreue kollidirt.

e. Gewöhne dich, an dem, was gewiß ist, fest zu halten, und das Ungewisse, wo du nicht hinlängliche Gründe zum Entscheiden hast, in seinem Werthe und Unwerthe zu lassen.

f. Schreibe aber dem Finger Gottes nie vor, wann und wo und wie und warum er sich regen dürfe, sondern prüfe alles, und behalte nur das Gute.

g. Laß dir die Lehre der Weisheit * nie aus dem Auge rücken: Der auf Träume baut, greift nach dem Schatten. Ueberlasse dein Herz den Träumen nicht, wenn sie nicht von der Eingebung des Höchsten kommen. Träume haben viele zu Narren gemacht, und betrogen, die auf sie gehofft haben.

Wenn wir einen deutlichen Begriff von den Erkenntnißkräften der Wahrheit haben, so ist denn auch die Frage aufgelöset,

Wie ichs wissen kann, ob etwas wahr oder nicht wahr sey.

1. Sobald

* Eccles. XXIV.

1. Sobald ich mir einer sinnlichen Wahrnehmung bewußt bin, und dieses Bewußtseyn klar genug ist: so kann ich eben darum zuverläßig wissen, und daran wohl nicht mehr zweifeln, daß das, was den sinnlichen Eindruck auf mich gemacht hat, wirklich existiret, und in dem Verhältnisse von Zeit, Ort und übrigen Umständen existiret, in dem es auf meine Sinneskraft gewirkt hat. Die Sensation also, der wirkliche Eindruck auf meinen Sinn, die wirkliche Aenderung in dem Organ, die Wahrnehmung der Sensation, und das klare (bleibende) Bewußtseyn dieser Wahrnehmung machen das *criterium*, das Kennzeichen aus, das mich von dem verhältnißmäßigen Daseyn der körperlichen Gegenstände außer mir, und also von der Wahrheit der sinnlichen Idee überzeugen kann.

Daher kommt es, daß wir die nächtlichen **Traumgestalten** von den **wahren Verhältnissen** der Dinge nur durch Sensation unterscheiden: z. B. wenn einer von schrecklichen Träumen, als wäre er über steile Felsen hinuntergestürzt, oder ins Wasser gefallen, erwacht, und sich beym ersten Erwachen noch lebend im Bette fühlet, so weis er durch eben diese Fühlung seines **Lebens** und seines **Liegens** im Bette, und durch das **klare** Bewußtseyn dieser Empfindung zuverläßig, daß er nicht **wirklich** über Felsen hinuntergestürzt, nicht wirklich ins Wasser gefallen sey, sondern daß diese Vorstellungen nur **Traumgestalten**, nur **Bilder** der Phantasie gewesen.

Daher kommt es, daß sich bey Kindern und Weibern die Gespensterfurcht besonders zur Zeit der Dämmerung, bey nächtlicher Weile, an finstern Orten, in Dachwinkeln u. s. w. mächtig reget. Denn gerade da, wo die **sichtlichen** Ideen ihre gewöhnliche und zur hinlänglichen

Unter-

Unterscheidung der Dinge erfoderliche Klarheit verlieren, oder gar nichts mehr unterscheidend darstellen; gerade da, wo die Sensation im Auge das Spielwerk der Einbildungskraft und die Täuschungen der Gespensterfurcht nicht gleichsam auf der Stelle refutiren kann: da gelingts den **Schattenbegriffen** von Gespenstern am meisten, sich der unruhigen Seele als Sachbegriffe **einzubilden**: kurz, wo die Wirksamkeit der äußern **Sinne** abnimmt, da kann die **Einbildungskraft** den freysten Spielraum bekommen.

Daher kommt es, daß Leute von feuriger Imagination und schneller, unbezähmter Empfindung gar oft **Schleicherfahrungen** und **Selbstbetrüge** für reelle Beobachtungen ausgeben, weil die blitzschnelle Phantasie der langsamern Sensation gar leicht vorspringt, und dieß Vorspringen nicht allemal bemerkt wird.

Daher kommt es, daß Einsamkeit, Einöde für **Melancholische** gefährlich und ihrer Tugend manchmal **nachtheiliger** werden kann, als die lebhafteste Gesellschaft. Denn wären sie im Kreise munterer Gesellschafter: so würde sie die unvermeidliche Theilnahme an gesellschaftlichen Unterhaltungen hindern, den verführerischen Bildern ihrer Einbildungskraft ganz frey nachzuhangen: da das Alleinseyn die **Sinne** den äußern Gegenständen nach Belieben schließen, und den Lieblingszügen der mehr oder weniger verderbten Einbildungskraft die ganze Seele und wohl auch den Körper hingeben kann.

* Wie weit sich diese Bemerkungen fortführen ließen, und wie tief sie in das Gebiet der **Tugendlehre** eingreifen, muß ich dem Nachdenken meiner Leser überlassen.

Daher

Daher kommt es, daß man gewisse Leute, die Geister gesehen 2c. zu haben vorgeben, nicht sicherer vor den Täuschungen der Einbildungskraft bewahren kann, als wenn man sie für jeden Fall, wo sie wieder Geister zu sehen 2c. wähnen sollten, zum kühnen **Gebrauch der Sinne** und zur richtigen Wahrnehmung und scharfen Bemerkung, **welche Eindrücke und auf welche Sinne** sie geschähen, anweiset.

* So viel von dem, was die Schule criterium sensus externi nennt.

2. Sobald ich mir einer Selbstbeobachtung 2c. bewußt bin, und dieses Bewußtseyn deutlich genug ist: so kann ich eben darum zuverläßig wissen, und daran nicht mehr zweifeln, daß Etwas in mir **denkt und will** 2c; daß das, was in mir denkt und will, **existirt**, und daß auch die Gedanken, Ideengänge, Neigungen 2c. existiren, oder wenigst existiret haben, die ich eben in meinem Innersten beobachtet habe. Das **deutliche, wirkliche** Selbstbewußtseyn der gemachten Selbstbeobachtung 2c. ist also das criterium, das Kennzeichen, das mich von dem Daseyn der Denk- und Willenskraft in mir, von dem Daseyn einzeler Gedanken, Ideengänge, Neigungen 2c. überzeuget. — Laßt uns mit einigen praktischen Erinnerungen gemeinnütziger werden.

Es ist bemerkenswerth, daß manche Veränderungen in unserer Seele vorgehen können, deren wir uns nie deutlich bewußt werden können: entweder, weil sie zu schnell vorübergehen, und wir von dem vorüberfliegenden Eilboten nicht einmal mehr den Saum seines Kleides erreichen oder wenigst nicht festhalten können: oder weil die Aufmerksamkeit gerade in dem Momente, wo eine Verän-

derung in dem Innersten der Seele vorgeht, durch Leidenschaft, Meditation, Schläfrigkeit 2c. 2c. zur Beachtung derselben Erscheinung untauglich gemacht ward: oder weil die **Menge** der in Einem Momente zusammenströmenden Gedanken, Neigungen, Wünsche 2c. irgend eine einzele Begebenheit in Schatten und außer den Lichtkreis des Beobachtungsvermögens setzt. Es läßt sich also nicht alles aus dem Selbstgefühle beweisen, was in uns vorgeht.

Es ist bemerkenswerth, daß in dem Geschäfte der Selbstvervollkommnung eines Menschens unaussprechlich viel darauf ankommt, daß er sich eine **Fertigkeit** erwirbt, immer den Blick in sich zu kehren, und diesen Blick durch Hülfe einer freyen, unbefangenen Aufmerksamkeit je länger je mehr gegen alle Zerstreuungskräfte der Leidenschaften 2c. festzustellen. Dieser **immer in sich gesenkte Blick**, der sich durch keine Leidenschaft von der geraden Richtung ablenken, wenigst durch keine auf der Irrbahn lange aufhalten läßt, ist eben das seltne Vita reflexa, an dem sich Logik und Moral und Politik nie satt empfehlen können.

Nun ein solcher in sich gekehrter Blick, den die Uebung geschärft hat, kann in der regen Welt von Ideen, Wünschen, Neigungen 2c. vieles bemerken, das dem ungeübten entgeht.

Es ist bemerkenswerth, daß wir auch jene Begebenheiten, die sich in unserm Innersten **wirklich** ereignet haben, die wir **wirklich beobachtet** haben, deren Selbstbeobachtung wir uns **wirklich klar genug bewußt** gewesen, alsdann nicht mehr aus dem **Selbstgefühle** erweisen können, wann das Bewußtseyn der gemachten Selbstbeobachtung, wie immer, schon so viel von seiner Helle verloren hat, daß es die Einbildungskraft nicht

mehr

mehr lebhaft genug erneuern, und das Gedächtniß nicht mehr klar genug anerkennen kann.

Daraus erhellt unter andern, daß dasjenige aus dem Selbstbewußtseyn unmittelbar und zuverläßig erkennbar ist, was

a. Thatsache, Begebenheit, Ereigniß in unserm Innern, ein Factum;

b. ein selbstbeobachtetes, bemerktes Factum;

c. ein hinlänglichklar beobachtetes, deutlichgenug bemerktes Factum ist,

d. und von dessen hinlänglichklarer Selbstbeobachtung ein zulänglichhelles Selbstbewußtseyn wirklich in der Seele existirt.

Was ist aber hinlänglichklar, zulänglichhelle? Sieh da wieder den Knoten, den meistens die allgemeinen Vorschriften alle, an der Stirne oder wenigst in den Falten haben. Es kommt doch wieder darauf an, daß jeder Selbstbeobachter in jedem Falle den Blick schärfe und festhalte, um ja das nicht zu übersehen, was wirklich in dem Innern der Seele vorgeht, um es nicht anders zu sehen, als wie es darinn vorgeht, und um das Gesehene nicht wieder aus dem Blicke zu verlieren, ehe man die einzelen Merkmale hinlänglich beschaut hat. Es kommt doch wieder darauf an, daß der Blick recht sehe, das Gedächtniß festbehalte, und die Einbildungskraft treu erneure.

Wenn ich gesagt habe, daß die Ereignisse in unserm Innersten, in das Gebiet des Selbstbewußtseyns gehören, so will ich zugleich gesagt haben, daß es der Mühe nicht lohne, zu untersuchen, ob das Daseyn der Seele unmit-

telbar aus dem Selbstbewußtseyn erkennbar sey, wie einige Neuere behaupten, oder mittelbar, wie Des Cartes mit seinem: *Cogito, ergo sum*, zu beweisen suchte.

In so ferne das **Mehr** oder **Weniger** der Klarheit, Dunkelheit 2c. in unserm Erkennen, das **Mehr** oder **Weniger** der Schwäche und Lebendigkeit in unsern Neigungen u. s. f. mit zu dem *Concretum* (zum Inbegriff und zum bestimmten Seyn) der Ereignisse in unserm Innersten gehört: gehört es offenbar auch in das Gebiet des Selbstbewußtseyns, **vorausgesetzt**, daß die Erkenntniß davon helle genug sey.

Es läßt sich also auch aus dem **Selbstbewußtseyn** erkennen, **warum** wir dieß oder jenes gethan haben, **so oft und in so ferne** wir mit deutlichem Bewußtseyn der Beweggründe handeln. Weil sich aber in dem **Universum aller** Triebfedern, die unsre Thätigkeit anstrengen, nicht jede **merkbar** genug reget, ob sie sich gleich **mächtig** reget: so lassen sich gewöhnlicherweise weder alle einzele Beweggründe in jedem einzelen Falle so leicht erkennen, noch die **Beyträge** jedes einzelen Beweggrundes zum gefaßten Entschlusse, so und nicht anders zu handeln, aus dem Bewußtseyn angeben.

* So viel von dem, was die Schule criterium sensus intimi nennt.

3. Wenn irgend einer, der denken und glauben kann, nach **ruhiger, wahrheitliebender**, scharfer **Prüfung** der angeführten Beglaubigungsgründe irgend eines Zeugnisses von einer **bedeutenden Begebenheit**, weder an der **Redlichkeit und Einsicht** des Zeugen, noch an der Aechtheit, dem Innhalt und Sinne des Zeugnisses etwas

bemer-

bemerket, gegen das sich sein durch Fehltritte, Selbstbeherrschung, Nachdenken, Wahrheitsliebe geleitetes **Gefühl der Glaubwürdigkeit** empöret: so handelt er gegen die Absicht der Schöpfung und die Bestimmung der Menschheit, wenn er diesem Zeugnisse in diesem Verhältnisse seines Verstandes und Herzens — seinen Beyfall vorenthält; und handelt der Absicht der Schöpfung und der Bestimmung der Menschheit gemäß, wenn er dieses Zeugniß als glaubwürdig annimmt, und um dieser Glaubwürdigkeit willen die erzählte Thatsache für wahr hält.

Das **Zusammenpressende** dieser **Stelle** hat die Absicht, tiefers Nachdenken zu veranlassen. Dieses **Nachdenken** zu erleichtern, folgen noch einige besondere Winke:

Wenn es in gewissen Verhältnissen der Dinge **Absicht** der Schöpfung ist, das Menschengeschlecht durch **Glauben** zu leiten, und **Pflicht** der Menschheit, durch Glauben sich leiten zu lassen: so ist es eine gar unzeitige und äußerst unnütze Arbeit zu fragen und zu forschen, ob wohl dieß pflichtmäßige Glauben **trüge** oder nicht? Denn der Unterthan der Fürsehung hat in diesem Falle keine Pflicht **zu forschen und zu fragen**, sondern das **zu thun**, was die Absicht der Schöpfung und die Bestimmung der Menschheit von ihm heischen.

Diese **Pflicht** für wahr anzunehmen, was uns die Absicht der Schöpfung und die Bestimmung der Menschheit äußerst glaubwürdig machen, ist in den ältern Lehrbüchern nicht als **Pflicht**, sondern unter dem Namen: argumentum a *tuto*, bekannt. Wenn man auf diesen **brauchbaren Begriff** Rücksicht nehmen und recht bestimmt reden will, so kann man sagen, daß Glaubenspflicht jene Pflicht sey, die

 „nebst

„nebst den äußern Beglaubigungsgründen, noch die
„Sicherheitsregel für sich hat, und von der Absicht
„der Schöpfung und von der Bestimmung der Mensch=
„heit dem Gewissen der Menschen empfohlen wird.“

Das Verdienst dieser ungekannten Pflicht um das mensch=
liche Wohl besteht darinn, daß sie uns **durch That zur Ueberzeugung** führt: da doch alle andere Vernunftre=
geln den umgekehrten Weg gehen, und erst durch **Ueber=
zeugung zur That** führen.

Jesus Christus, der es wohl am besten wußte, was es um menschliche Ueberzeugungen sey, gab uns auch hier=
inn die unvergeßlichste Vorschrift an die Hand.

„Wer seinen (deß, der mich gesandt hat) Willen thut, wird inne werden, ob die Lehre aus Gott sey, oder ob ich aus mir rede.“ Joh. VII. 17.

Das heißt in unsrer Sprache: **Vollbringung der Lehre überzeugt von der Göttlichkeit der Lehre: Thun bringt zum gewissen Erkennen:** Handanlegen klärt das Denken auf u. s. w.

Die edle Gesinnung, die die treue Befolgung der Glaubenspflicht in uns hervorbringt, besteht in der fort=
dauernden Geneigtheit,

1. **Keinen Zweifel zu dulden**, der uns die strenge Verbindlichkeit, die Triebe der Sinnlichkeit dem Scepter der Vernunft zu unterwerfen, locker ma=
chen will.

2. **Keinen Zweifel zu dulden**, der die Stütze al=
ler Tugend, das gewisse Kommen der Allvergel=
tung jenseits des Grabes unterminirt.

3. Mit

3. **Mit steter Glaubwilligkeit** alle das zu umfassen, was uns die Tugend wie immer liebenswürdiger und das Laster wie immer verabscheuungswürdiger machen kann.

4. **Zu thun statt zu grübeln.** Wer im Schweisse seines Angesichts das **Brod der Rechtschaffenheit** ißt, den versucht kein muthwilliger Kitzel der Zweifeley.

5. Die Gründe **für die Wahrheit** durch die Gründe **für den Werth** der fürwahrgehaltenen Sache zu verstärken.

Die sich gegen diese Glaubenspflicht **empören**, haben das Unglück, die Ueberzeugung von den allerwichtigsten Wahrheiten zu verlieren.

Was unser Herz am leichtesten und öftesten gegen alle Glaubenspflicht empört, ist das **wollüstige Grübeln** über Gegenstände, wo der Lichtpfad desto schmaler und der Stral desto schwächer wird, je tiefer wir eindringen; die schmeichelhafteste Selbstgefälligkeit und **fürchterlichste Ruhmsucht**, ein Mann **von** Geschmack und **ohne** Religion heissen zu wollen, und vorzüglich das Sichselbstverkaufen an die Sinnlichkeit, die an **keinen Gott** glaubt, als den Genuß, an **kein Recht**, als an die Vollmacht, alle Pflichten der Sinnlichkeit aufzuopfern, und an **keinen Jammer**, als an die Unfähigkeit, ewig in einem Meere von sinnlichen Lüsten zu schwimmen.

Je ausgebreiteter das **Reich der Sinnlichkeit**: desto eingeschränkter das **Reich des Glaubens**. Das **Thier** am Menschen sieht den Gedanken an ein unthierisches, geistiges Leben als seinen **Scharfrichter** an: darum stemmt es sich so gewaltsam gegen ihn.

Je ausgebreiteter das Reich der **Sinne-beherrschenden** Vernunft, desto ausgebreiteter das Reich des Glaubens. Der Geist im Menschen (wann und so lange er Herr der Sinnlichkeit ist) beschäftiget sich gerne mit seiner Würde, und mit dem, was ihm davon sichere Nachrichten giebt: darum schließt er sich so fest an den Glauben an, diesen **Botschafter von der Würde des Menschen.**

So lange also die **menschliche Vernunft** dieses Namens werth ist, d. h. die Sinnlichkeit nach dem Zwecke der Schöpfung zu leiten sucht, so kann sie sich wider die **Glaubenspflicht** nicht empören, weil diese nichts anders als die vollkommene Beherrschung der Sinnlichkeit zum Zwecke hat, und nur desto leichter erzielen hilft, je treuer sie befolget wird; und sobald sich die Vernunft wider die Glaubenspflicht empöret, so ist sie nicht mehr die **rechte** Vernunft. Denn wir sind nicht auf der Welt, um uns aus dem Lustbecher der Sinnlichkeit siech zu trinken.

„**Wozu** aber die **Kritik** bey diesen Lobpreisungen der Glaubenspflicht?" **Dazu**, daß Glaubwilligkeit und Kritik einander schwesterlich die Hände bieten. Denn Glaubwilligkeit ohne Kritik macht abergläubig, Kritik ohne Glaubwilligkeit — ungläubig.

Die **Weisheit** des Schöpfers legte uns **Glaubensfähigkeit** und **Prüfungsfähigkeit** in die Seele: jene, damit wir durch **Hingeben unsers Beyfalls** kennen lernten, was uns unsre eignen Sinne und Vernunft nicht sagen; diese, damit uns das ungeprüfte, unüberlegte Hingeben unsers Beyfalls nicht mit eitel **Märchen und Phantomen** bereichere.

Wer

Wer also die Menschennatur **kennt**, und sagt, **wozu** der Glaube, da ich selbst sehen **kann**, der sagt: wozu die Füße, da ich fahren **kann**?

4. Was alle nachdenkensfähige, und im Nachdenken nicht ganz ungeübte, durch keine Art von Grübeley entweihete, und durch keine Ausbrüche irgend einer rohen Leidenschaft zum geraden Anblick der Wahrheit untauglich-gemachte Menschen, auf die einfältigste Darstellung der Sache, ohne helles **Bewußtseyn der zureichenden Wahrheitsgründe** — geradezu als wahr, gut, schön, wirklich ꝛc. halten würden, das kann man als etwas ansehen, dessen Wahrheit, Güte, Schönheit, Wirklichkeit durch das Orakel des allgemeinen gesunden Menschenverstandes würde unwidersprechlich bestättiget werden, wenn alle Gesunddenkende ihr Urtheil mit einer allüberzeugenden Ueberzeugungskraft abgeben könnten und wollten.

Dieser Satz soll das, was der Begriff, allgemeine gesunde Menschenvernunft, reelles an sich hat, scharf bestimmen: ob er's, entscheide, wer entscheiden kann.

Nur erinnere ich noch:

1. **Gesunde Vernunft** darf man nicht mit **allgemeiner Menschenvernunft** verwechseln: denn jene leitet jeden einzelen Gesunddenkenden, diese nur den, welcher die Aussprüche der einzelen Gesunddenkenden zu sammeln im Stande ist.

2. **Wie** lassen sich aber die Urtheile der Gesunddenkenden sammeln? **Antwort:**

a. Durch Selbstbeobachtung: Sein Ich ist jedem Sammler das erste, nächste Individuum, in denen Zu-

ständen nämlich, in welchen sich die gesunde Denkart nicht verleugnen läßt.

b. **Durch Menschenbeobachtung,** derer besonders, die um uns herum sind, die mit uns und mit denen wir wie immer in einer Verbindung stehen.

c. **Durch Benutzung der Reisebeschreibungen,** das heißt, solcher, die etwas mehr sind, als Papagey und Wind — deren Verfasser richtig gesehen und treu erzählet haben. (Wie heissen sie? — — — —)

d. **Durch Menschenstudium auf Reisen,** von denen man etwas mehr nach Hause bringt, als feine Tücher, neue Aufschläge und Zuschnitte an Kleidern, distorte Frisuren, einen zu nie gesehenen Komplimenten und Grimassen gelenkigen Körper, ein paar ausländische Journale, drey Correspondenzen mit weltberühmten Polyhistors, ausländische Krankheiten — und keine Religion.

e. **Durch Forschen in der Geschichte,** aber ja nicht in den pragmatischen Geschichtbüchern: denn diese lügen noch dreister als die Philosophen, die das Menschengeschlecht am Pulte reformiren wollen.

f. **Durch fleissiges Lesen der Ephemeriden der Menschheit** (NB. wenn wir einmal welche bekommen, die dieses Namens auch in dieser Hinsicht ganz werth sind.)

g. **Durch Lesung derjenigen Schriftsteller,** die am meisten auf die Stimme des gesunden Menschenverstandes gehorcht haben, und den Menschen am liebsten schildern, **wie er ist.**

h. **Durch Frequentirung der Nationaltheater** — **wenn** einmal welche existiren werden, die den Charakter der Nation schildern, wie er ist, und zugleich durch

gewählte

gewählte Stücke dazu beytragen, daß die Stimme des gesunden Verstandes je länger je mehr Uebergewicht über die Reitze der Sinnlichkeit erhalte.

* So viel von dem, was die Schule criterium sensus communis nennt.

5. Das Einerley oder Nichteinerley, welches ein unbefangener, geübter Blick in wahren, hinlänglich aufgehellten Begriffen, oder in wahren, hinlänglich mit einander verglichenen Grundsätzen deutlich erblickt, das ist kein scheinbares, kein vermeyntes, sondern ein reelles Einerley oder Nichteinerley.

* Sieh da, was die Schule criterium sensus interni, rationis distincte cogitantis nennt. — Bis hieher von einzelen Erkenntnißquellen: itzt von ihren Verhältnissen gegeneinander.

Wie verhalten sich Erfahrung und Glaube gegeneinander?

Erfahrung	Glaube
Erkennet und nimmt für wahr an	
sinnliche Begebenheiten ausser unsrer Seele; geistige Begebenheiten in unsrer Seele; das, was wirklich geschieht.	Begebenheiten der Natur; Thaten, Schicksale der Menschen; Thaten, Zeugnisse Gottes; das Wirklichgeschehene und das Zukünftige.
Hält sich	
an sinnliche Empfindungen durch äußere Sinne; durch bewafnete Sinne; an die Stimme des Selbstgefühls.	an mündliche, treue Erzählungen; an schriftliche, beurkundete Nachrichten; an offenbargöttliche Stimmen des Unsichtbaren.

Erfahrung	Glaube
Irret nicht,	
wenn sie Erfahrung ist.	wenn er durch Wahrheitsinn geleiteter Glaube ist.
Darf nicht verwechselt werden	
mit erschlichenen, vermeynten Erfahrungen, Selbstbetrügen u. s. w.	mit Aberglauben, Afterglauben, Leichtgläubigkeit u. s. w.
Kann nicht ersetzt werden	
durch Räsonnement (weil ohne Einsammlung des Stoffes keine Bearbeitung desselben Platz hat.)	durch eigene Erfahrung (in so ferne sich nicht alles von uns erfahren läßt, was uns zu wissen nützlich ist.)
Kann nicht überflüßig gemacht werden	
durch Glaube.	durch Erfahrung.
Wird unterstützt	
durch Glaube.	durch Erfahrung.
Ist das	
Auge der Menschheit, das die wirklichen Begebenheiten sieht.	Ohr der Menschheit, das die vergangenen Begebenheiten erzählen höret und die Weissagungen von zukünftigen vernimmt.
Ist todtes Organ	**Ist verschrauftes, verzogenes, verstimmtes Organ**
ohne Erkenntnißdurst.	ohne Wahrheitsliebe und Prüfungsgabe.

Erfah-

Erfahrung	Glaube

Kann nicht lächerlich gemacht werden

durch die erschlichenen Erfahrungen der Empfindler, Schwärmer; durch die erschlichenen Versuche der Physiker, Alchymisten; durch die Betrüge der Taschenspieler.	durch die ebenteurlichen Lust- und Trauerspiele des Aberglaubens.

Kann nicht ergänzt werden

durch auswendiggelernte Schuldefinitionen, defendirte Theses, oder gelesene, geschriebene Bücher, am allerwenigsten durch Rezensionen.	durch ontologische Begriffe, aneinandergekettete Demonstrationen in oder ohne Paragraphen.
* Viele glauben nach vollendetem cursus philosophicus, sie wüßten schon genug, und bedürften der Beobachtung nimmer, weil schon alles im Kompendium der Philosophie ausgemacht ist; die Auctores glauben desto leichter der Erfahrungen entbehren zu können, weil sie als Lehrer Gesetze zu geben hätten, und die Lernzeit bereits vorüber ist.	* Wenn einer etliche Jahre die besten Werke der besten Metaphysiker durchmeditirt hat, und dann erst die Bibel in die Hand nimmt: so ist ihm, als würde ihm zuletzt der schlechte Wein aufgesetzt — — aber die Schuld ist ja nicht an dem Weine, sondern an dem Geschmacke.

Kann nicht sicher gehen

ohne Beobachtungsgeist	ohne Wahrheitsinn.

Erfah-

Erfahrung	Glaube
Sieht und hört oft nichts	
weil das Herz nichts sehen will.	weil das Herz nichts hören will.
Sieht die Dinge oft anders, als die Dinge sich sehen und hören lassen,	
weil das Herz ex instituto schief sehen will.	weil das Herz ex instituto den Wahrheitsinn umnebelt, daß der Stral der Wahrheit nicht durchbrechen kann.
Hat den größten Feind	
an dem Aberglauben, daß man aus eignem Nachdenken tief genug in das Reich der Wahrheit eindringen, und alles aus seinem Kopfe herausspinnen könne.	an dem Unglauben und der Zweifeley auf einer, und an der Leichtgläubigkeit und Trägheit auf der andern Seite.

Wie verhält sich die philosophische Vernunft gegen die übrigen Erkenntnißquellen, und wie verhalten sich diese gegen jene?

Es giebt Schriftsteller, die der philosophischen **Vernunft** durchaus das Wort sprechen, und von Erfahrung, Glaube, gesunden Menschenverstand, Wahrheitsgefühl sehr selten — gleichsam nur im Vorbeygehen — allemal im Tone der Geringschätzung reden. Darum heissen sie Rationalisten — Vernunftmänner. Andere eifern für **Wahrheitsgefühl**, Mutterwitz, gesunden Menschenverstand, Erfahrung, Glaube, und peroriren sehr demüthigend

gend von den Schwächen der philosophischen Vernunft. Darum heissen sie Antirationalisten — Gefühlmänner.

Es stand von jeher die Wahrheit in der Mitte — oft einsam und wie verlassen. So auch dießmal. Ein paar Fragen an die eine und die andere Parthey werden meine Leser auf die göldne Mittelstraße leiten, oder darauf festhalten.

Frage
an die eingenommenen Lobredner der Vernunft.

Was wäre die philosophische Vernunft

ohne { Erfahrung und Glaube,
gesunden Menschenverstand und Wahrheitsinn?

1.

Erfahrung ist Same der Vernunftwahrheiten. Eine Aernte ohne Samenkorn — wäre also Vernunft ohne Erfahrung.

2.

Glaube an fremde Erfahrung ergänzt den Mangel eigner Erfahrungen. Glaube liefert Materialien zum Denken, und legt den Grund zum Denken, wie die Erfahrung. Ein Gebäude ohne Materialien, ein Gebäude ohne Grund — wäre also Vernunft ohne Glaube und Erfahrung.

3.

Erfahrung und Glaube wecken, nähren, bilden die Vernunft. Ein Leben ohne Nahrung, eine Pflanze ohne Bildungswerk, ein momentanes Erwachen aus dem tiefsten Schlaf ohne Erweckung — wäre Vernunft ohne Erfahrung und Glaube.

4. Ge-

4.

Gesunder Menschenverstand giebt Winke, Fingerzeige dem Forscher. Wahrheitssinn leitet, sichert seinen Gang, daß er nicht ausgleite. Ein Wanderer auf unwegsamen Pfaden ohne Wegweiser, ein Wanderer auf schlüpfrigen Pfaden ohne Hebstecken — das wäre Vernunft ohne gesunden Menschenverstand und Wahrheitssinn.

5.

Vernunft ohne Erfahrung, Glaube, gesunden Menschenverstand und Wahrheitssinn, wäre also

Aernte ohne Samenkorn,

Gebäude ohne Fundament,

Leben ohne Belebung,

Gang ohne Wegweiser und ohne Hebstecken auf unbekannten schlüpfrigen Wegen.

6.

Wen der bloße Anblick dieser Schilderungen nicht zum nüchtern Lobredner der Vernunft machen kann: den wird die strengste Demonstration nimmer bekehren.

Frage
an die eingenommenen Heruntersetzer der Vernunft.

Was wären

Erfahrung }
Glaube } ohne Vernunft?
gesunder Menschenverstand }

1.

Erfahrung und Glaube ohne Vernunft — gäben Bruchstücke — und es fehlte an einer Meisterhand, die sie sammelte, reihete, ordnete, stützte; gäben zerstreute Fäden, und es wäre niemand, der sie aufwände — auseinanderwirrte, zusammenwebte; gäben Stoff, und es mangelte die Kraft ihn zu bearbeiten; gäben Nahrung, und es wäre kein Vermögen da, sie zu verdäuen; gäben einen verschlungenen Knäul, und es fände sich niemand, der das Verschlungene auseinanderlösen, das Verwickelte auseinanderwickeln könnte.

2.

Erfahrung und Glaube ohne Vernunft — irrten an den Gränzen der Blendungen und des Aberglaubens.

3.

Gesunder Menschenverstand ohne philosophische Vernunft wäre — Morgendämmerung, auf die kein Mittagssonnenstral folgte.

4.

Wahrheitssinn ohne Vernunft — wäre treues Ergreifen des Flachen ohne Eindringen ins Tiefliegende — wäre Handgriff ohne Kunstvortheil.

5.

Ein Steinhaufe ohne Wählung, Stellung, Fügung, Zusammenordnung;

ein Sinnengeschöpf ohne Leibwache wider Aberglaube, Blendung, Schwärmerey;

ein Blick ohne Forschungsgabe;

ein Griff ohne Mittel wider Fehlgriffe, ohne Kraft bis in die Tiefen durchzugreifen,

das wären Erfahrung, Glaube, Mutterwitz, Wahrheitsgefühl ohne Vernunft.

6.

Wen der bloße Anblick dieser Schilderungen nicht zum nüchternen Lobredner der Gefühle machen kann: den wird die strengste Demonstration nimmer bekehren.

Sokrates, Epictet, Antonin — und Jesus.

Eine Warnung.

Wie es nicht an Flachdenkenden fehlt, die zwischen Erfahrung und Vernunft eine große Kluft statuiren: so giebt es auch Schiefdenkende, die Vernunft und Glaube — wie Feuer und Wasser ansehen. Möchten es doch einmal die großen und kleinen Geister erkennen, daß

„Vernunft, Erfahrung, Glaube“

Eine herrliche Gabe des Einen großen Gebers zum Besten des Menschengeschlechtes sind. Wann wird doch des Trennens, des Scheidens ein Ende seyn? Was Eins ist, und Eins bleiben soll, und nur in diesem Einsseyn die herrlichsten Früchte bringen kann, soll doch auch als Eins angebauet und gepfleget werden.

Soll das Ehre für die Vernunft seyn, wenn man den Glauben lästert, um sie zu rühmen? Soll das Empfehlung für den Glauben seyn, wenn man ihn auf Kosten der Vernunft emporhebet? Jedes ist, was es ist: darum soll jedes für das angesehen werden, was es ist.

1. Da

I.

Da giebt es denn **Ruhmredner der Vernunft**, die sich an dem edlen Drey, Sokrates, Epictet, Antonin nicht satt rühmen können: gerade als wenn sie dem Nazarener einen Tort thun wollten. Das ist nun nicht Recht. Denn wem die Wahrheit theuer ist, der hat zwar allen Respect vor diesem respectabeln Drey, aber die Wahrheit ist ihm dennoch theurer als alle Drey.

Wer sollte dem Sokrates nicht gut seyn, der Weisheit in die Hütten brachte? **Sokrates war, was Sokrates seyn konnte** — Lehrer der Tugend mit That und Schall — nach Vernunft und Gefühl. Dieser **Ruhm** soll ihm unangetastet bleiben: und ich möchte um alle Welt der Bube nicht seyn, der ihm ein Blümchen an diesem Kranze befleckte. Aber wenn **Sokrates** Achtung verdient, weil er Menschenweisheit lehrte: wie kann und darf man gegen den **Nazarener** gleichgültig seyn, der Gottesweisheit aus Gottes Schooße zu seinem Brudergeschlechte herunterbrachte, und mit Geisteskraft in die Herzen schrieb? **Jedem das Seine**, spricht die Gerechtigkeit: Wir wollen dem Sokrates geben, was sein ist, und dem Nazarener, was ihm Sokrates würde gegeben haben, wenn er den Ruf des Evangeliums gehört hätte. Sokrates, Epictet, Antonin ehren wir, weil uns die **Menschenvernunft** ehrwürdig ist. Wenn wir aber die Vernunft und ihre menschlichen Organe ehren, sollen wir gegen die **reinste Vernunft**, gegen das **göttlichste Organ** der Gottheit, gegen den **Schöpfer und Lenker** aller Menschenvernunft kalt seyn?

Die Vernunft sagt: **höre, was Sokrates spricht.** Ruft aber nicht auch die Vernunft: **nimm, glaube und thu, was der Nazarener giebt, lehrt, thut, verheißt?**

heißt? Fühlet die Vernunft nicht selbst ihre Schwächen? schmachtet sie nicht selbst nach höherm Lichte? Erklärt es die Vernunft nicht selbst für Vernunftweisheit, sich durch **Glauben** unterrichten zu lassen? Ist es **nur** Weisheit, die Vernunftsprüche des Sokrates ehren? Die Gottessprüche des Nazareners ehren — soll das Thorheit seyn? **Und** dann erst . . . schenkte Sokrates seinen Gästen doch nur **vermischten**, oft trüben Wein ein. Er gab, was er hatte, **Menschenwort und Menschenthat.** Dessenungeachtet soll ihm seine **Ehre** ungekränkt bleiben, wie es alle edle und weise Menschen mit Recht fodern. Der Nazarener lehrte aber reine, ungetrübte, nicht etwa siebenfachgeläuterte, sondern keiner Läuterung fähige, und keiner bedürftige, unmittelbar göttlichhelle und göttlichreine Wahrheit: und seinen Namen soll man nicht mit Ehrfurcht nennen? ? O der **Unvernunft**, die dem Glauben nicht giebt — den Kuß schwesterlicher Eintracht!

Vernunft und Glaube Eine Gottesgabe!

Wer die Philosophie
Der Schrift entgegensetzt,
Vernunft gen Bibel hetzt,
Der kommt zur Weisheit nie.

2.

Auf der andern Seite giebt es einige **Ruhmredner des Glaubens**, die die Vernunft lästern, um das Reich des Glaubens zu verherrlichen, den Sokrates, Epictet, Antonin heruntermachen, um den Nazarener hinaufzusetzen. Das ist nun auch nicht Recht. Denn obgleich das Evangelium unvergleichbar heller und unvergleichbar reiner leuchtet als z. B. das Handbüchlein des Epictets: so bleibt das dennoch immer **wahr**, was im Handbüch-

lein

lein wirklich wahr ist, und gut, was gutes daran ist. Mir ist immer, als wenn die Ehre Jesu selbstständig genug wäre, und nicht nöthig hätte, auf den Ruinen des sokratischen Gerühmes gestützt zu werden. Das Gold empfiehlt sich von selbst, weil es Gold ist, und bedarf der vorsätzlichen Geringachtung des unedlern Erzes nicht, um zu gefallen. Achtet doch niemand die Dienste, die uns die fünf Sinne thun, deswegen für gering oder entbehrlich, weil wir ein Evangelium haben. Warum soll man also die Vernunft nicht achten, weil uns das Licht des Glaubens leuchtet? Das Auge ist gut, wenn es gleich nicht Vernunft ist: also ist auch die Vernunft gut und brauchbar, wenn sie gleich nicht Evangelium ist. **Vernunft und Glaube Eine Gottesgabe!**

3.

Da möchte ich mich nun zwischen den Lobrednern der Vernunft und den Lobrednern des Glaubens in die Mitte hinstellen, und zu jenen aus voller Ueberzeugung rufen:

Brüder! kommt euch das **vernünftig** vor, immer nur das **Flimmern der Sterne** rühmen, und darüber der lieben **vollen Sonne**, der Welterleuchterinn — vergessen? Die Fabel ließ die Sterne um den Vorzug untereinander streiten: da kam die Sonne, und des Streitens war ein Ende.

Sidera contendebant de principatu.
Sol oritur, cessat omnis contentio.

Die Fabel ließ die Sonne kommen: warum preiset ihr nur immer das Funkeln der Sterne, und schweiget immer von dem **Lichtmeere** der Sonne? — Ist es vernünftig, **von dem schweigen, der das Licht der Welt ist, und jeden erleuchtet, der da in die Welt kommt, und denen Weihrauch des Lobes streuen, die ihr Licht dem Welterleuchter verdanken?**

Eigentlich soll man das **Unvergleichbare** gar nicht einmal vergleichen. Wenn man aber doch vergleichen will: warum verschwendet ihr an den Bächgen, die ihr Wasser von dem vorbeyströmenden Flusse haben, alles Lob, und gebt der Urquelle selbst — keines? Brüder, seyd nicht ungerecht, und setzt das Göttliche nicht unter das Menschliche!

Die **Lobredner des Glaubens** auf **Kosten der Vernunft** möchte ich brüderlich bitten, zu bedenken,

> Daß die kleinere Gabe wie die größere **von Einer Vaterhand** ist;
>
> Daß man von keinem Dinge **mehr fodern kann**, als es hat und geben kann;
>
> Daß man es dem Sokrates nicht verübeln kann, daß er nicht lehrte und that, wie Jesus von Nazareth, so wenig man den Nazarener deswegen heruntersetzen darf, weil er über den Griechen unendlich erhaben ist.

Noch ein Wort zur Ehre der Erfahrung.

1. **Erfahrung** ist unser **erstes** Erkennen. Den ersten Buchstaben unsers Wissens zeichnet der Griffel der Erfahrung in unsre Seele. Man frage die Kinderwelt.
2. **Erfahrung** ist unser **festestes** Erkennen. Wie schwankt das Räsonnement, wenn es sich nicht in Erfahrung auflöst? Wie wackelt der Glaube, wenn ihm die Erfahrung nicht zu Hülfe kommt?
3. Die **Erfahrung** ist **Grund** und **Stoff** und **Same** unsrer übrigen Kenntnisse — — —
   Same der Vernunft;
   Grund des festen Glaubens;
   Stoff des gesunden Menschenverstandes.
4. **Erfahrung** ist einst unser **letztes** Erkennen. Unsre Seligkeit wird einst seyn im Schauen, im Genusse des Vollkommensten d. h. in Erfahrung.
5. Wenn aber Erfahrung unser **erstes**, **festestes**, **letztes**, und unser **Grund**erkennen ist: lieber Leser! was folgt daraus? — Dieß: Laßt uns um **Same**, **Grund** und **Stoff** umsehen — wenn wir **ärnten**, **bauen**, **gewinnen** wollen.

Etwas in der Logik Unentbehrliches,

das wider die Logik ist, und das viele sehr entbehrlich finden werden.

1. Von gewissen Vorurtheilen, Thorheiten, Lächerlichkeiten, Irrthümern, Unwissenheiten kann uns nur die Demuth befreyen, oder bewahren, von denen auch die artifiziellste Logik nicht befreyen, nicht bewahren kann. Ist mehr als millionenmal wiederholte Thatsache. Nur die Demuth kann uns von allem Eigensinn, von dem geheimsten Stolz und den verborgensten Neigungen, die Dinge anders sehen zu wollen, als sie sind — reinigen.

2. Logik kanns im Erforschen des Wahren ohne Gebet, das heißt, ohne vertrauten Umgang mit der Quelle alles Guten, Edlen, Schönen, Wahren — nicht viel weiter bringen, als es der Vorsatz, rechtschaffen zu handeln, ohne Gebet bringen kann. Nur der Umgang mit dem besten und weisesten Wesen kann uns in der gehörigen Achtung für die Wahrheit und in der unentbehrlichen Demuth des Herzens erhalten.

3. Die Furcht Gottes ist und bleibt Anfang aller Weisheit: ohne sie dient alle Logik weiter zu nichts, als den Weg zur Wahrheit methodisch zu verfehlen, und über dem Bemühen, weise zu werden, sich die Quelle der Weisheit zu verstopfen.

4. Wenn uns nicht die Fürsehung durch Revolutionen, Umstände, Freunde ꝛc. von gewissen, schädlichen Irrthümern und Vorurtheilen bewahrt: das Studium auch der besten Vernunftlehre bewahrt uns nicht davor.

Wem diese Sätze nicht willkommen sind, der erinnere sich, daß es ungleich besser sey, die Sache zu gestehen, wie sie ist, wenn gleich das Geständniß demüthiget, und Mittel vorzuschlagen, ohne die kein anders helfen kann — als die Wunde sanft streicheln, und die Seuche wüten lassen. Palliative taugen überall nichts, und die Wahrheit darf doch da am allerwenigsten verschwiegen werden, wo man den Weg zeichnet, der zu ihr führt, und zum Wandrer spricht:

„Da ist ihr Fußtritt!
„Dort ihre Hütte!"

Ende des ersten Bandes.

Praesens Opus, cui Titulus: **Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, nach den Bedürfnissen unsrer Zeit**, per P. R. D. *Michaelem Sailer*, Ss. Theologiae Doctorem, conscriptum, nihil contra catholicam fidem vel bonos mores continere testor, illudque, eoquod ad rei litterariae augmentum plurimum conducat, & eximiam eruditionem cum doctrinae claritate, soliditateque conjungat, publicō typo dignissimum censeo. Augustae Vindelicorum, die 7. Augusti anno 1784.

Imprimatur.

Datum ex Reverendissimo Vicariatu Augustae Vindel. die 7. *Augusti anno* 1784.

JOS. ANTON. STEINER
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Archiep. Trevir. Episc. Augustani Consiliarius ecclesiasticus, major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad Insign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor.

THOM. JOS. de HAIDEN
J. U. D. Eminentissimi et Serenissimi D. D. Archiepiscopi, Electoris Trevirensis, Episcopi Augustani Consiliarius intimus, Provicarius in Spiritualibus generalis, ac Vicarius officialis.



